This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

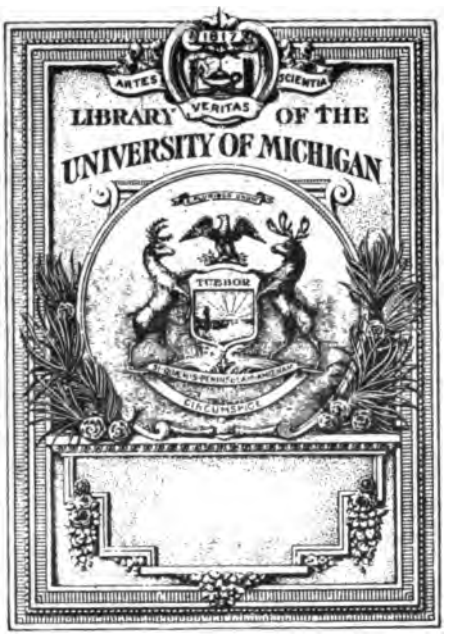
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 3 9015 00379 763 9
University of Michigan – BUHR



PRESENTED BY MRS. GUY L. KIEFER
November, 1931
IN MEMORY OF
DR. HERMANN KIEFER,
REGENT 1889-1902
AND
GUY L. KIEFER, A.B. '87, A.M. '91, M.D. '91
D.P.H. (Honorary) 1911

610.5
B48
A15

Beobachtungen

und

Abhandlungen

aus dem

Gebiete der gesammten praktischen Heilkunde,

von

österreichischen Ärzten.

Herausgegeben

von den

Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien.

Vierter Band.

Wien, 1824.

Gedruckt und im Verlage bei *Carl Gerold.*

GIFT
MRS. GUY L. KIEFER
2-19-32

Inhalt.

Seite

Geschichte der Witterungs- und Krankheits-Constitution in *Nieder-Oesterreich* in den Jahren 1815 und 1816. (Aus den Haupt-Sanitäts-Berichten des Herrn Protomedicus und Regierungsrathes *Guldner von Lobes.*) 1

Allgemeine Übersicht der in der medicinischen Klinik für Wundärzte im Schuljahre 1819 und 1820 behandelten Kranken. Vom Professor *J. R. Bischoff.* 67

Übersicht der im Schuljahre 1820 auf der chirurgischen Klinik zu *Prag* behandelten Kranken. Vom Professor *Fritz.* 122

Geschichte des ansteckenden Typhus im Militär-Spitale zu *Klagenfurt* im Jahre 1814. Von Dr. *Johann Burger*, k. k. wirkl. Gubernial-Rathe etc. etc. . 143

Übersicht der vom 1. September 1822 bis Ende August 1823 auf der Wiener praktischen medicinisch-gerichtlichen Unterrichtsanstalt abgehaltenen Untersuchungen. Vom Professor *Jos. Bernt.* . . . 190

Die Heilung der Krankheiten nach der Regel und nach der Mode. Ein Wort für die gegenwärtige Zeit. Vom Professor *Ph. K. Hartmann.* 291

Praktische Bemerkungen über die ausgezeichnete Wirkung der *Atropa Belladonna* in dynamischen Krankheiten des Ganglien-Systems und seiner Halbleiter, vorzüglich in den Affectionen der Zwerchfell- und Lungen-Magen-Nerven. Vom Professor *v. Lenhossék.* 349

Seite

Beiträge zur Artistik und Casuistik der Geburtshülfe Von *J. Ign. Penker*, k. k. Kreiswundarzte zu *Jungbunzlau* im Königreiche *Böhmen*. 411

Krankheitsgeschichten. Vom Kreisarzte *J. Georg Sartori*. 434

Einige Beobachtungen vom Kreisarzte *D. v. Tassara*. 451

Geschichte eines schwammigen Krebsgeschwüres in der linken Nasenhöhle. Vom Districts-Arzte Doctor *Seeliger*. 469

Noch ein Fall zur Bestätigung des Nutzens der Vitriol-Naphta bei eingesperrten Hernien. Von demselben. 477

Nachricht von der Wirkung des innerlichen Gebrauches der Blausäure beim tobenden Wahnsinne. Von *Franz Babel v. Fronsberg*, Doctor der Arzneikunde. 479

Geschichte

der

Witterungs- und Krankheits-Constitution in *Nieder-Österreich* in den Jahren 1815 und 1816.

(Aus den Haupt-Sanitäts-Berichten des Herrn Protomedicus und Regierungsrathes *Guldner von Lobes.*)

Jahr 1815.

I.

Witterungs-Constitution nach den auf der hiesigen k. k. Sternwarte angestellten Beobachtungen vom Jahre 1815.

Jänner.

Mittlerer Barometerstand 28 Zoll, $24^2/_{10}$ Linien: Mittlerer Thermometerstand $2^3/_4$ Grad unter o. Der höchste Barometerstand des ganzen Jahres den 3. Jänner mit 28 Zoll, 11 Linien, 5 Puncten. 15 Tage waren in diesem Monate mit Schnee, 10 mit dichtem Nebel bezeichnet, kein einziger vollkommen heiter. Herrschender Wind: *Südost.*

Februar.

Der mittlere Barometerstand war 28 Zoll, $6^3/_{10}$

Linien. Der mittlere Thermometerstand 3 Grade über o. Plötzliche Änderung am Barometer, vom 20sten zum 21sten war dasselbe in 24 Stunden um 5½ Linien gesunken. 10 Tage waren mit Nebeln, 1 mit Schnee, 4 mit Regen, 7 heiter. Herrschender Wind: *Nordwest.*

März.

Der mittlere Barometerstand war 28 Zoll, 4⁹/₁₀ Linien. Der mittlere Thermometerstand 5⁶/₁₀ Grad über o. Plötzliche Änderung am Barometer vom 8. zum 9ten, vom 14ten zum 15ten, und vom 22sten zum 23sten. Bei der ersten und dritten war dasselbe in 24 Stunden um 5½ Linien gefallen, bei der zweiten um 6 Linien gestiegen. 11 Tage mit Regen, 2 mit Schnee, 4 mit Nebeln, 12 heiter, den 16ten, 18ten und 28sten aufserordentliche Sturmwinde. Herrschender Wind: *West.*

April.

Der mittlere Barometerstand war 28 Grad, 4²/₁₀ Linien. Mittlerer Thermometerstand 8⁹/₁₀ Grad über o. Plötzliche Änderung am Thermometer vom 15ten zum 16ten, wo dasselbe in 24 Stunden um 8 Grade gefallen war. 7 Tage mit Regen, 2 mit Donnerwetter, 1 mit Hagel, 12 heiter. Herrschende Winde: *Südost* und *Nordwest* in gleicher Anzahl.

Mai.

Der mittlere Barometerstand war 28 Zoll, 4⁷/₁₀ Linien. Mittlerer Thermometerstand 13⁷/₁₀ Grad über o. 10 Tage mit Regen, 9 mit theils nahen, theils fernen Donnerwettern, 4 vollkommen heiter. Herrschender Wind: *Nordwest.*

Junius.

Der mittlere Barometerstand war 28 Zoll, 3⁴/₁₀

Linien. Mittlerer Thermometerstand $16^2/_{10}$ Grad über o. Die gröſste Wärme des ganzen Jahres war den 17ten mit $23^1/_2$ Grad über o. 16 Tage mit Regen, 8 mit Donnerwetter, 7 heiter. Herrschender Wind: *West.*

Julius.

Der mittlere Barometerstand war 28 Zoll, $4^7/_{10}$ Linien. Mittlerer Thermometerstand $13^6/_{10}$ Grad über o. Gröſste Wärme des ganzen Jahres den 19ten abermahl mit $23^1/_2$ Grad über o. 20 Tage mit Regen, 5 mit Donnerwetter, 6 heiter. Herrschender Wind: *Nordwest.*

August.

Der mittlere Barometerstand war 28 Zoll, $4^8/_{10}$ Linien. Der mittlere Thermometerstand war $15^1/_2$ Grad über o. Plötzliche Änderung am Thermometer vom 6ten zum 7ten, wo dasselbe in 24 Stunden um 8 Grade gefallen war. 15 Tage mit Regen, 4 mit Donnerwetter, 1 mit Nebel, 1 mit Hagelkörnern, 5 heiter. Herrschender Wind: *West.*

September.

Der mittlere Barometerstand war 28 Zoll $5^3/_{10}$ Linien. Mittlerer Thermometerstand $11^9/_{10}$ Grad über o. Plötzliche Änderung am Thermometer vom 17ten zum 18ten, wo dasselbe in 24 Stunden um 6 Grade gefallen war. 6 Tage mit Regen, 3 mit Donnerwetter, 2 mit Nebeln, 7 heiter. Herrschender Wind: *Nordwest.*

October.

Der mittlere Barometerstand war 28 Zoll, $5^1/_{10}$

in ihrer Ausbreitung durch die zweckmäfsigsten polizeilichen Mafsregeln und durch die wirksamsten Heilmittel beschränkt und gehoben; noch seltener war der Friesel- und Nesselausschlag.

Die Sterblichkeit war, sowohl in der Hauptstadt als auf dem flachen Lande, verhältnifsmäfsig zum vorigen Jahre weit geringer, da in der Hauptstadt sammt ihren Vorstädten, ungeachtet einer ungewöhnlich zahlreichen Garnison und der um 30,000 Individuen vermehrten Population, nur 12,000 starben — eine Sterblichkeit, die seit 15 Jahren nicht geringer war. — Die Ursache dieser verminderten Sterblichkeit dürfte wohl am meisten

1) in der in allen Jahreszeiten dieses Jahres gemässigten Temperatur unserer Atmosphäre zu suchen seyn, da der Winter eben so wenig durch grofse Kälte, als der Sommer durch aufserordentliche Hitze excedirte, wodurch die ärmere Volksclasse am meisten afficirt werden konnte, und die Südwinde selten waren; weswegen

2) auch keine grofsen Epidemien, weder auf dem Lande noch in der Hauptstadt, herrschten.

Der Thierseuchen wurden in diesem Jahre mehrere angezeigt, unter welchen die Löserdörre häufig vorkam, und beträchtlichen Schaden anrichtete. In 11 Ortschaften wurden 375 Stück Hornvieh von ihr befallen, wovon, aller angewandten Mühe ungeachtet, nur 202 gerettet werden konnten, und 173 ein Opfer dieser verderblichen Seuche wurden.

Unter dem Borstenvieh gab es keine Seuche. Die Schafräude brach zwar an verschiedenen Orten aus, jedoch war die Sterblichkeit nicht beträchtlich.

Der Krankheits-Charakter, welcher im allgemeinen Krankenhause herrschte, und welcher als der sicherste Maſsstab für jenen in der Hauptstadt gelten kann, war nach den Protokollen der medicinischen Commissionen, die monatlich im Krankenhause abgehalten werden, folgender:

Jänner.

Der catarrhöse Charakter war der prädominirende, jedoch neigte sich derselbe mehr zum entzündlichen, als zum nervösen. Mitunter kamen auch mehrere Scharlachkranke, aber wenig Nerven- und Wechselfieber vor.

Februar.

Der herrschende Fieber-Charakter war in diesem Monate derselbe, wie im vorigen, d. i. catarrhös, welcher sich mehr zum entzündlichen als nervösen hinneigte. Wechselfieber wurden mehrere als im verflossenen Monate beobachtet, auch mehrere rheumatische Fieber, besonders mit Gelenkschmerzen. Am häufigsten war der Zuwachs an chronischen Kranken, vorzüglich an Lungenschwindsüchtigen.

März.

Der herrschende Krankheits-Charakter war fortwährend der catarrhöse, sich zum nervösen hinneigend. Ausgebildete Nervenfieber gab es mehr als im vorigen Monate, welche häufig mit heftigen, sehr schwer zu bekämpfenden Affectionen des Kopfes, dann mit Affectionen der Brust und der Leber, mit Friesel und Petechien erschienen. Unter den acuten Krankheiten erschienen auch mehrere Wechselfieber,

mitunter auch maskirte. Unter den chronischen waren Wassersucht, Scorbut und Gicht die frequentesten.

April.

In diesem Monate war der herrschende Fieberkrankheits-Charakter noch immer derselbe catarrhöse, wie im vorigen, wobei das Nervöse immer mehr die Oberhand gewann. Wechselfieber erschienen häufiger, auch mehrere Kranke mit Scharlach und Rothlauf. Unter den chronischen Kranken waren *Phthisici conclamati* am häufigsten. Aufserdem zeigte sich auch der Scorbut und der faulichte sphacelöse Charakter bei chronischen Eiterungen und Geschwüren.

Mai.

Noch immer war im Anfange des Monats der catarrhös-nervöse der vorherrschende Charakter bei den Fiebern, er liefs aber in der zweiten Hälfte des Monats nach, und machte gleichsam den Wechselfiebern Platz. Unter den exanthematischen Fiebern erschienen Masern, Rothlauf, mitunter mehrmalen der Zoster, Rheumatismen und Gicht waren häufig. Scorbutische, Wassersüchtige und Lungenschwindsüchtige waren zahlreich.

Juni.

Der herrschende Krankheits-Charakter war immerwährend der catarrhös-nervöse. Häufig gab es gallichte Fieber mit dem remittirenden Typus. Die Scorbutischen vermehrten sich sowohl auf der medicinischen als chirurgischen Abtheilung. Wassersuchten gab es viele, übrigens aber in der Mehrzahl Lungensuchten.

Juli.

Die anhaltenden Fieber zeigten einen gallicht-

entzündlichen Charakter, welcher mehrmahls in den nervösen überging. Die Wechselfieber vermehrten sich nicht bedeutend, schlichen aber hie und da larvirt einher, und verbargen sich hinter einen anhaltenden Typus. Auf den chirurgischen Abtheilungen zeugte sich fortwährend in diesem Monate der sphacelöse Charakter bei vielen Geschwüren. Übrigens war die Mehrzahl der Kranken mit chronischen Übeln behaftet, vorzüglich mit Lungensucht, Auszehrung, Wassersucht und Scorbut.

August.

Der herrschende Charakter war der nervös-catarrhöse. Acute Ausschlagskrankheiten gab es mehrere, als echte Blattern, Masern und Scharlach, so wie mehrere Dysenterien. Wechselfieber verschwanden ganz. Der sphacelöse Charakter verminderte sich, die Scorbute nahmen jedoch zu. Chronische Übel, als Wassersuchten, Lungensuchten und Auszehrungen, machten wie immer die Mehrzahl der Kranken aus.

September.

In diesem Monate war der catarrhös-nervöse der prädominirende Charakter. Auch kamen häufiger die fieberhafte Gicht, Dysenterien und Wechselfieber zum Vorschein. Unter den exanthematischen waren Scharlach und Rothlauf nicht seltèn.

October.

Dominirend war der catarrhalisch-nervöse Charakter, welcher sich jedoch später mehr zum entzündlichen hinneigte. Gichten, Diarrhöen gab es viele, jedoch weniger exanthematische Krankheiten.

November.

Vorherrschend war der catarrhöse und rheumatische Charakter. Wechselfieber, acute Ausschlagskrankheiten gab es wenige, und fast keine Nervenfieber, desto mehr aber chronische Brust-Affectionen, Wassersuchten, Auszehrungen etc.

December.

In diesem Monate war der catarrhalisch-rheumatische Charakter mit entzündlicher Tendenz und unterlaufendem nervösen Charakter vorherrschend. Acute Ausschlagskrankheiten und Wechselfieber kamen wenig zum Vorschein, hingegen mehrere Wasser- und Lungensuchten, und Auszehrungen.

Übersicht des Krankheitsstandes von dem verflossenen Jahre 1815, in der Hauptstadt und ihren Vorstädten, nach den Berichten des Sanitäts-Magisters.

Monat	Zahl der Todten	Anmerkungen.
Jänner Februar	940. 788.	In diesen Monaten war der catarrhalische Charakter prädominirend mit einer Tendenz zum entzündlichen, wenige Nervenfieber — die Sterblichkeit war mäfsig, und traf Cachexien.
März April Mai Juni	1019. 1044. 1086. 1016. An Blattern 1.	Der herrschende Krankheits-Charakter war der catarrhös-nervöse mit Affectionen der Brust und Leber. Scharlach, Rothlauf, Gicht, häufige Lungen- und Wassersuchten. Die Sterblichkeit traf meistens Lungensuchten und Auszehrungen.
Juli	962.	In diesem Monate herrschte der gallichte Charakter, der bald zum entzündlichen, bald zum nervösen tendirte. Masern herrschten epidemisch, die Zahl der Verstorbenen ist um 54 geringer als im vorigen Monate.
August Septemb. October.	988. 1024. An Blattern 3. 897. An Blattern 2.	Dóminirend war der catarrhös-nervöse Charakter, Masern herrschten fort, auch gab es Scharlach und echte Blattern.
Novemb. Decemb.	912. An Blattern 4. 946. An Blattern 8.	Der herrschende Krankheits-Charakter war catarrhalisch-rheumatisch, mit einer Neigung zum Entzündlichen. Im November endete sich die Masern-Epidemie.
Summa	11622. An Blattern 12. Im Jahr 1814. 15309. An Blattern 9.	Die Total-Summe der im Jahr 1814 in der Hauptstadt und den Vorstädten verstorbenen Individuen betrug 15309. Es sind daher um 3687 weniger im verflossenen Jahre 1815 gestorben.

Epidemien waren nach den actenmäfsigen Anzeigen, und laut den eingelangten Tabellen im Jahre 1815 folgende:

Kreis.	Name der Epidemie.	Name des Orts, in welchem die Epidemie herrschte.
V. U. W. W.	Nervenfieber	zu *Gumpoltskirchen*,
		» *Sollenau*,
		» *Weissenbach*,
		» *Furth*,
		» *Grabenweg*,
		» *Pottenstein*,
		» *St. Veit*,
		» *Schwadorf*.
	Scharlachfieber	» *Pottenstein*.
	Masern	» *Geinfahren*,
		» *Vöslau*,
		» *Grossau*,
		» *Lanzendorf*,
		» *Himberg*,
		» *Zwölfaxing*,
		» *Oberlaa*,
		» *Kettenhof*,
		» *Ebersdorf*,
		» *Schwechat*,
		» *Schwadorf*.
	Blattern	zu *Wäglerin*,
		» *Breitenfurth*,
		» *Briel*,
		» *Weissenbach*,
		» *Burkersdorf* und
		» *Klosterneuburg*.
V. O. W. W.	Scharlachfieber	» *Königstetten* und
		» *Chorherrn*.

Kreis.	Name der Epidemie.	Name des Orts, in welchem die Epidemie herrschte.
V. O. W. W.	Blattern	zu *Russhof*, » *Au*. » *Röhrenbach*, » *Würmla*, » *Grub*, » *Abstetten*, » *Dintersdorf*, » *Böhmkirchen*, und » *Mechtes*.
V. U. M. B.	Scharlachfieber	zu *Ebenthal*.
	Masern	» *Obergänsendorf*.
	Erbgrind	» *Wulzershofen*.
	Blattern	» *Windisch-Baumgarten*, » *Jedenspeigen*, » *Sierndorf*, » *Ziestersdorf*, » *Rabensburg*, » *Hochenau*, » *Waltersdorf*, » *Ebersdorf*, » *Mistelbach*, » *Oberalberndorf*, » *Unterparschenbrunn*, » *Zahea* und *Hauzenthal*.

Kreis.	Name der Epidemie.	Name des Orts, in welchem die Epidemie herrschte.
V. O. M. B.	Nervenfieber	zu *Langenfeld*, » *Gfühl*, » *Mold*, » *Vitis*, » *Schwarzenau*, » *Franzen*, » *Mankel*, » *Siegharts*, » *Winnings*, in der Herrschaft *Rosenau*, *Heidenreichstein*, *Kirchberg* und Stift *Zwettl*.
	Blattern	*Weitra*, zu *Haindorf*, » *Krems*, » *Rehberg*, » *Maizen*, » *Stixendorf*, » *Weinzirl*, » *Nähagen*, » *Schmalenbach*, » *Spitz* und *Elsam*.

Aus dieser Darstellung zeigt es sich also, dafs das Nervenfieber am meisten im . . V. O M. B. die Masern » » » . . V. U. W. W. und die Blattern » » » . . V. U. M. B. herrschten; — überhaupt aber dafs der Kreis O. W. W. am wenigsten, und der Kreis U. W. W. am meisten von Epidemien heimgesucht wurde. Im V. U. M. B.

wurden 6 Personen von wuthverdächtigen Hunden gebissen, die aber durch die angewendeten zweckmäfsigen Heil- und Präservativ-Mittel gänzlich genasen.

Die Anzahl der in Epidemien erkrankten, Gestorbenen und Genesenen ist folgende:

Kreis.	An Epidemien		
	erkrankt	gestorben	genesen
V. U. W. W.	1516.	123.	1493.
» O. W. W.	141.	22.	119.
» U. M. B.	446.	72.	374.
» O. M. B.	316.	63.	253.
Summa	2419.	280.	2239.

Viehseuchen gab es im abgewichenen 1815ten Jahre folgende:

Kreis.	Name der Krankheit.	Name des Ortes, in welchem die Krankheit herrschte.
V. U. W. W.	Löserdörre	zu *Achau*, » *Simmering*, » *Deutschaltenburg*, » *Landeck* und » *Scharndorf*.

Kreis.	Name der Krankheit.	Name des Ortes, in welchem die Krankheit herrschte.
V. O. W. W.	Löserdörre	zu *Siering*, » *Pottschalla*, » *Joning* und *Satadorf*.
	Lungenseuche	zu *Torner* und *Seebach*.
	rheumatische Lungen-Entzündung	zu *Windhag*.
V. U. M. B.	Löserdörre	zu *Anspang* an der *Zaya*
	Lungen-Entzündung	zu *Gerasdorf*.
	Schafräude	zu *Sering*, » *Simonsfeld*, » *Mailberg*, » *Immendorf*, » *Wullersdorf*, » *Roggendorf*, » *Zistersdorf*, » *Drösing*, » *Gösting*, » *Ernstbrunn*, » *Nodendorf*, » *Paasdorf*.
V. O. M. B.	Löserdörre	zu *Drofs*.
	Lungenseuche	zu *Reiggers*, » *Leimsitz*, » *Oberstrahlbach*, » *Zissersdorf*.
	Schafräude	zu *Rohrendorf*.

Hieraus ergibt sich, dafs die Löserdörre im V. U. und O. W. W., die Lungenseuche im O. M. B. und die Schafräude im U. M. B. in den meisten Ortschaften herrschte. Überhaupt aber wurde der Kreis U. M. B. am meisten, und der Kreis U. W. W. am wenigsten von Viehseuchen heimgesucht. Im V. O. W. W. wüthete die Löserdörre jedoch am stärksten, wo in 4 Ortschaften 129 Stück ein Opfer dieser Seuche wurden.

Die Anzahl der in Viehseuchen Erkrankten, Gestorbenen und Genesenen ist folgende:

Kreis.	An Viehseuchen		
	erkrankt	gefallen	genesen
V. U. W. W.	75	31	44
» O. W. W.	351	149	202
» U. M. B.	1197	82	1115
» O. M. B.	247	36	211
Summa	1870	298	1572

III.

Krankenstand der Kranken- Gebär- und Irrenanstalt, dann der hiesigen Versorgungshäuser.

Im allgemeinen Krankenhause war im Jahr 1815 folgender Stand:

A. Auf den Krankensälen.

Sind verblieben vom Monat December 1814 an Kranken	816	10756
Aufgenommen wurden 1815	9940	
Entlassen wurden:		
Geheilt	7400	
Ungeheilt	887	8404
In die Versorgung	117	
Gestorben sind	1416	10756
Verblieben für 1816	936	

Von 100 starben 7—8.

B. Im Gebärhause Mütter.

Sind verblieben vom Monat December 1814	109	2700
Aufgenommen wurden	2591	
Entlassen wurden	2519	2700
Gestorben sind	19	
Verblieben für das Jahr 1816	162	

Von 100 starb 1.

C. Im Gebärhause Kinder.

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	16	2435
Geboren wurden 1815	2419	
Entlassen wurden	2359	2435
Gestorben sind	58	
Verblieben für 1816	18	

Unter diesen Kindern waren Todtgeborne . 106.

Von 2435 starben 58, vom 100 — 1.

D. In der Irrenanstalt.

Sind verblieben vom December 1814			
Wahnsinnige	352	} 586	
Aufgenommen wurden 1815	234		
Entlassen wurden:			
Geheilt	73	} 146	} 586
Ungeheilt	60		
In die Versorgung	13		
Gestorben sind	63		
Verblieben für 1816	377		

Von 100 starben 10—11.

Total-Summe.

Verblieben vom Jahre 1814	1293	} 16477
Aufgenommen wurden 1815	15184	
Entlassen wurden	13428	} 16477
Gestorben sind	1556	
Verblieben für 1816	1493	

Von 16477 Kranken starben 1556, von 100 9—10.

Hieraus ergibt sich, dafs im Vergleiche mit dem Jahre 1814 im Jahre 1815:

Aufgenommen wurden um .	478	} mehr.
Entlassen wurden um . . .	790	

Gestorben sind um 577 weniger, als im Jahre 1814.

E. Versorgungshaus in der *Währingergasse.* Arzt: Doctor *Agricola.*

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	206	} 380
Aufgenommen wurden 1815	174	
Geheilt wurden	36	} 380
Transportirt in ein Spital	96	
Gestorben sind	59	
Verblieben für das Jahr 1816	189	

Von 380 Kranken starben 59, von 100 15—16.

F. Versorgungshaus am *Alserbach.* Arzt: Doctor *Agricola.*

Pfründler verblieben von 1814	268	587
Aufgenommen wurden 1815	319	
Geheilt wurden 1815	33	587
Ausgeblieben oder ungeheilt weggegangen sind	—	
Transportirt in ein Spital	163	
Gestorben sind	95	
Verblieben für 1816	296	

Von 587 Kranken starben 95, daher von 100 16—17.

G. Männerspital bey den Barmherzigen in der *Leopoldstadt.* Arzt: Doctor *Stiller.*

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	120	1969
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 1815	1849	
Entlassen wurden	1555	1969
Gestorben sind	262	
Verblieben für 1816	152	

Von 1969 Kranken starben 262, von 100 13 bis 14.

H. Männerspital der Barmherzigen zu *Feldsberg.* Arzt: Med. Doctor und Prior *Franz Bened. Ranis.*

Verblieben von 1814	12	527
Aufgenommen wurden 1815	515	
Entlassen wurden	474	527
Gestorben sind	30	
Verblieben für das Jahr 1816	23	

Von 527 Kranken starben 30, von 100 5—6.

I. Weiberspital der Elisabethinerinnen. Arzt: Graf *Harrach.*

Vom Jahre 1814 verblieben	39	542
Aufgenommen wurden 1815	503	
Entlassen wurden	405	542
Gestorben sind	96	
Verblieben für 1816	41	

Von 542 Kranken starben 96, von 100 17 bis 18.

K. Israelitenspital. Arzt: Doctor *Werthheim.*

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	16	151
Aufgenommen wurden 1815	135	
Entlassen wurden	126	151
Gestorben sind	7	
Verblieben für 1816	18	

Von 151 Kranken starben 7, von 100 4—5.

L. Arrestanten-Spital. Arzt: Doctor *Dangel.*

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	116	1411
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 1815	1295	
Entlassen wurden	1222	1411
Gestorben sind	63	
Verblieben für das Jahr 1816	126	

Von 1411 Kranken starben 63, von 100 4—5.

M. Bürgerspital in *St. Marx.* Arzt: Doctor *Prinzig.*

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	43	432
Aufgenommen wurden 1815	389	
Genesen sind	338	432
Gestorben sind	43	
Verblieben für 1816	51	

Von 432 Kranken starben 43, von 100 9—10.

N. Versorgungshaus zu *Mauerbach*. Arzt: Doctor *Ullrich*.

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	28	2551
Aufgenommen wurden 1815	2523	
Geheilt wurden	2432	2551
Transportirt	13	
Gestorben sind	66	
Verblieben für das Jahr 1816	40	

Von 2551 Kranken starben 66, von 100 2—3.

O. Versorgungshaus zu *Ybbs*. Arzt: Doctor *Humpel*.

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	88	741
Aufgenommen wurden 1815	653	
Geheilt wurden	590	741
Gestorben sind	26	
Transportirt	40	
Verblieben für das Jahr 1816	85	

Von 741 Kranken starben 26, von 100 3—4.

P. Kinder-Kranken-Institut. Arzt und Vorsteher: Doctor *Gölis*.

Total-Summe der im Jahre 1815 behandelten Kinder		6520
Geheilt wurden	6171	6520
Ausgeblieben sind	17	
Gestorben sind	292	
Verblieben für das Jahr 1816	40	

Von 6520 kranken Kindern starben 292, von 100 4—5.

Q. Waisenhaus. Arzt: Doctor *Scheidebauer*.

Verblieben vom Jahr 1814	6	206
Zugewachsen sind 1815	200	

Geheilt wurden	198	206
Transportirt	1	
Gestorben sind	—	
Verblieben für das Jahr 1816	7	

Von 206 Kranken starben 0, von 100 — 0.

R. Polizei-Krankenanstalten.

a) Augenheilanstalt für Arme. Arzt: Prof. *Beer*.

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	28	324
Zur Behandlung aufgenommen	296	
Geheilt wurden	213	324
Entlassen wurden ungeheilt	7	
Freiwillig ausgetreten oder weggeblieben	75	
Während der Cur im allgemeinen Krankenhause gestorben	1	
Verblieben für 1816	28	

Augen-Operationen, welche vorgenommen wurden, waren 64.

b) Stadtarmen-Arzt: Doctor *Kollmann*.

Sind verblieben vom Jahre 1814	—	
Aufgenommen wurden 1815	597	
Geheilt wurden	503	597
Ausgeblieben sind	8	
Transportirt wurden	81	
Gestorben	5	

Von 597 Kranken starben 5, von 100 1.

c) Polizei-Bezirks-Armenanstalten in den Vorstädten, unter der Behandlung der Polizei-Bezirks-Ärzte.

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	527	3671
In die Behandlung genommen 1815 . .	3414	

Geheilt wurden	2776	
Ausgeblieben sind	270	
Transportirt	253	3671
Gestorben	196	
Verblieben für das Jahr 1816	176	

Von 3671 Kranken starben 196, von 100 5—6.

S. Haus der Wohlthätigkeit in *Baden*.
Arzt: Sanitäts-Rath Doctor *Schenk*.

Total-Summe der im Jahre 1815 behandelten Kranken		201
Geheilt wurden	165	
Entlassen wurden	35	201
Gestorben sind	1	
Verblieben für 1816	—	

T. Findelhaus. Arzt: Dr. v. *Scheidebauer*.

a) Im Hause.

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	129	
Aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 1815	3564	3693
Davon wurden in Kost gegeben . . .	2151	
Aus der Verpflegung wurden entlassen .	2	2153
Blieben im Hause		1411
Davon sind im Hause gestorben		205
Am Leben sind geblieben		235

Von 3693 Findlingen starben 644, von 100 17—18.

b) Findlinge aufser dem Hause.

Sind verblieben vom Jahre 1814 . . .	1897	
Zugewachsen sind 1815	2151	4048
Davon sind gestorben		409

Von 4048 Findlingen starben 2147, mithin von 100 53—54. *)

*) Hier ist offenbar ein Verstofs in der Rechnung.
Anmerk. d. Red.

Es zeigt sich also hieraus, daſs die Sterblichkeit der Findlinge im Jahre 1815 wenig verschieden war von jener des Jahres 1814, wozu die nähmlichen im Haupt-Sanitäts-Berichte für letztes Jahr angegebenen günstigen Ursachen beigetragen haben dürften. Die Erhöhung der Kostgelder für die Findlinge hatte eine so starke Concurrenz der Landparteien hervorgebracht, daſs beinahe zwei Drittheile der Kinder auf das Land gegeben werden konnten. Jedoch scheint die zuweilen geringere Concurrenz der Landparteien vorzüglich in zufälligen Ereignissen ihren Grund zu haben, z. B. in durch längere Zeit anhaltender ungünstiger Witterung, in mehreren auf einander folgenden Festtagen — in der Säe- und Schnittzeit, wo die Landleute ohnehin ihren guten Erwerb finden, welche Ursachen sich sodann ohne Anstand wieder heben.

Das Verhältnifs der Sterblichkeit in den verschiedenen Kranken- und anderen Anstalten ist demnach folgendes:

		bis	
Im Versorgungshause in d. *Währingergasse*, von	100	15	16
» Versorgungshause am *Alserbach* . . . »	100	16	17
» Bürgerspital zu *St. Marx* . . . . . »	100	9	10
» Spital der Nonnen zu *St. Elisabeth* . . »	100	17	18
» Spital d. Barmherzigen in d. *Leopoldstadt* »	100	13	14
» allgem. Krankenhause auf d. Krankensälen »	100	7	8
» Versorgungshause zu *Ybbs* . . . . »	100	3	4
» Israeliten-Spital . . . . . »	100	4	5
» Spital der Barmherzigen zu *Feldsberg* »	100	5	6
» Irrenhause . . . . . »	100	10	11
» Arrestanten-Spital . . . . . »	100	4	5
» Kinder-Kranken-Institut . . . . . »	100	4	5
In den Polizei-Krankenanstalten . . . »	100	5	6
Im Gebärhause, Kinder . . . . . »	100	1	—
» » » Mütter . . . . . »	100	1	—
» Versorgungshause zu *Mauerbach* . . »	100	2	3
» Hause der Wohlthätigkeit in *Baden* . »	100	—	—
» Findelhause, im Hause selbst . . . »	100	17	18
» » » aufser dem Hause . . . »	100	53	54

Wird nun die Zahl der im Jahre 1815 in den verschiedenen Kranken-Anstalten Aufgenommenen, Entlassenen und Gestorbenen, mit jener des vorhergegangenen Jahres verglichen, so ergibt sich folgendes Verhältnifs. Im Jahre 1815 wurden:

In den Kranken- und Versorgungs-Anstalten.	Aufgenommen		Entlassen		Gestorben		Von 100 gestorben	
	mehr	weniger	mehr	weniger	mehr	weniger	mehr	weniger
In dem allgemeinen Krankenhause, auf d. Krankensälen	—	535	—	197	—	538	—	9
Im Gebärhause, Mütter	529	—	514	—	—	47	—	3
» » » Kinder	495	—	485	—	4	—	—	3
In der Irrenanstalt	—	11	—	12	4	—	—	—
Im Spital der Barmherzigen in der *Leopoldstadt*	84	—	86	—	—	14	—	1
» Spital der Barmherzigen in *Feldsberg*	—	89	—	49	—	18	—	3
» Weiber-Spital zu *St. Elisabeth*	—	15	—	17	—	4	—	—
» Israeliten-Spital	17	—	18	—	—	—	—	1
» Arrestanten-Spital	—	528	—	528	—	21	—	—
» Kinder-Kranken-Institute	—	222	22	—	—	72	—	2
In der Polizei-Bezirks-Krankenanstalt	8	—	11	—	1	—	—	—
» der Stadt-Armenanstalt	373	—	373	—	1	—	—	1
Im Bürgerspital zu *St. Marx*	60	—	83	—	—	5	—	4
» Versorgungshause zu *Mauerbach*	—	2230	—	2240	—	36	—	—
» » » zu *Ybbs*	279	—	266	—	3	—	—	—
» » » am *Alserbach*	109	—	58	—	—	30	—	6
» » » in der *Währingergasse*	56	—	48	—	—	20	—	7
» Waisenhause	—	49	—	79	—	5	—	2
Summa	2010	3629	1914	3122	13	810	—	42

Der Kostenaufwand für die auf den verschiedenen Abtheilungen im allgemeinen Krankenhause vom 1sten Jänner bis letzten December 1815 behandelten und verstorbenen Kranken war folgender:

Benennung der Abtheilung.	Anzahl der		Hiernach fällt bei Vergleichung d. verstorbenen mit der Anzahl der behandelten Kranken, die Mortalität aus, auf	Für diese Kranken wurden auf Medicamente ausgegeben,		Mithin betragen die Kosten für einen Kranken.	
	behandelten	verstorbenen		fl.	kr.	fl.	kr.
	Kranken.		Köpfe.				
I. Medicinische Abtheilung	1739	311	5	8431	40	4	50¾
II. » » » »	1518	210	7	8823	29	5	48¾
III. » » » »	1439	256	5	7233	29	5	1½
Krätzige und Hautkranke	948	2	474	1648	43	1	44¾
IV. Medicinische Abtheilung	856	184	4	5943	32	6	56¾
V. « » » »	1496	328	4	6169	31	4	7¼
Venerische Abtheilung	853	5	170	1816	1	2	7¾
I. Chirurgische Abtheilung	710	38	18	3188	54	4	29¼
II. » » » »	876	53	16	6088	55	6	57
Tollhaus	425	54	7	2854	8	6	42¾
Lazareth	161	9	17	1566	55	9	43¾
Gebär-Anstalt für Zahlende	1135	4	283	615	14	—	32¼
Geburtshülfliche Schule	1685	15	112	1350	33	—	48
Klinische Schule für Ärzte	192	13	14	2480	12	12	55
» » » Wundärzte	106	5	21	1319	52	12	27
Chirurgisch-praktische Schule	92	10	9	1005	42	10	55¾
Oculistisch-praktische Schule	117	1	117	690	13	5	53¾
Summa	14348	1498	—	61227	3	—	—
Hiernach fallen nach dem Durchschnitt aus	—	—	der 9te Kopf	—	—	4	16

IV.

Trauungs-, Geburts- und Sterbelisten von der Hauptstadt und dem flachen Lande.

Vermöge der vorliegenden Ausweise der Trauungs-, Geburts- und Sterbelisten sind im Jahre 1815 in der Hauptstadt und auf dem flachen Lande Ehen geschlossen worden:

Zusammen	7834,
Kinder wurden geboren	47310,
Personen sind gestorben	38026.
Es übersteigt demnach die Zahl der Gebornen jene der Verstorbenen um .	9284.

Im Vergleiche mit dem Jahre 1814 sind demnach 589 Paar weniger getraut, 1085 Menschen mehr geboren, und 15866 Menschen weniger gestorben.

Unter den 47310 gebornen Kindern, worunter 905 todt geboren sind, waren 7473 uneheliche in folgender Ordnung:

	Eheliche.		Uneheliche.		Todtgeborne.
	Männlich.	Weiblich.	Männlich.	Weiblich.	
In *Wien* nebst den Vorstädten	4015	3813	2279	2186	489
Im V. O. W. W. . .	3386	3222	507	475	81
» V. U. W. W. . .	4089	3877	507	521	156
» V. O. M. B. . .	3577	3405	258	230	79
» V. U. M. B. . .	4792	4434	262	237	96
Aus d. Militär-Jurisdiction	166	157	2	9	4
Summa .	20025	18907	3815	3658	905

Gestorben sind hier und auf dem Lande.

Von der Geburt bis zum 1sten Jahre	14872	37121
Vom 1sten bis zum 4ten Jahre	3133	
» 4ten » » 20sten »	2807	
» 20sten » » 40sten »	4915	
» 40sten » » 60sten »	5154	
Weiter hinab	6240	

Davon starben:

An gewöhnlichen Krankheiten	36140	37121
In Epidemien	286	
An Blattern	289	
» der Wasserscheu	2	
Durch Selbstmord	39	
» Unglücksfälle	318	
Von andern ermordet	47	

Unter den 37121 Todten waren Todtgeborne . 905

Summa . 38026

Aus dieser Darstellung zeigt sich, dafs in diesem Jahre 1815 weit weniger Menschen an Blattern und andern Epidemien verstarben, wie im Jahre 1814; der Stand der an natürlichen Blattern Verstorbenen betrug nämlich im Jahre 1814 601,

daher im Jahre 1815 um 312

weniger, welches allerdings dem günstigen Einflusse der sich immer mehr und mehr verbreitenden Schutzpocken-Impfung zugeschrieben werden mufs. Es ist der hohen Hofstelle bereits mit Bericht vom 5. December 1816, Z. 44499, angezeigt worden, wie viele Mühe und Eifer sämmtliche Sanitäts-Individuen, besonders aber das Kreis-Sanitäts-Personale, zur allgemeinen Aufnahme der Vaccination bewiesen haben.

Durch Unglücksfälle kamen zwar 73 *weniger* um; doch wurden um 31 *Menschen mehr* als im Jahre 1814 ermordet. 21 *Kinder* wurden weniger todt geboren, als im erwähnten Jahre.

Nach den im Acten-Convolute befindlichen Protokolls-Auszügen über die Todten, Getrauten und Gebornen sind in der Haupt- und Residenzstadt *Wien* im Jahre 1815 gestorben 11520

darunter Männer 2920
» Weiber 2582
» Knaben . . . . . 3488 } 11520
» Mädchen 2530

daher starben im Jahre 1815 um 3789 weniger in *Wien* und den Vorstädten, als im Jahre 1814, jedoch war im ersteren Jahre die Sterblichkeit unter dem männlichen Geschlechte ebenfalls gröfser, als unter dem weiblichen.

Im ganzen Lande *Nieder-Österreich* aber starben im Jahre 1815 38026
folglich um 15866
weniger, wie im Jahre 1814, in welchem . . 53892
gestorben waren. Die Ursache dieser verminderten Sterblichkeit scheint in der guten Witterungs-Constitution zu liegen, wodurch nicht allein weniger Epidemien herrschten, sondern auch die mit chronischen Krankheiten behafteten Individuen weniger dadurch afficirt wurden. Auch mögen später die günstigen Verhältnisse des glücklich beendigten Krieges Manches hierzu beigetragen haben.

Unter den *hier* in *Wien* Verstorbenen haben 46 Personen ein Alter von 90 bis 100, dann eine 102, und die älteste 103 Jahre erreicht.

An Nervenfieber und Faulfieber sind . . . 433
am Schlag oder Lähmung 478
am Brande 588
an der Lungen-Entzündung 115
» » Gedärm-Entzündung 75
am Durchfalle 357
an der Wassersucht 869
» » Lungensucht 1401
» » Abzehrung 1458
» » Hals-Entzündung und Bräune . . 156
an Blattern 12
» Masern 61
und an unglücklich zufälligem Tode . . . 64
erblichen.

Hieraus zeigt sich, dafs im Jahre 1815 die meisten Menschen an der *Abzehrung* starben.

Im Jahre 1814 starben die meisten Menschen hingegen an der *Lungensucht.*

Im Jahre 1815 findet man die *gröfste* Sterblichkeit *im Monat April, nämlich* 1103.

An unglücklich zufälligem Tode starben im Jahre 1815 64 Menschen, mithin um 14 weniger, als im Jahre 1814, wo 78 Menschen einen solchen Tod fanden.

Im Jahre 1815 wurden geboren:

Knaben 6415
Mädchen 5911

Zusammen . 12326

Es zeigt sich demnach, dafs um 712 Kinder mehr geboren wurden, als im Jahre 1814. Getraut wurden aber in *Wien* 2437 Paar, folglich um 289 Paar mehr als im Jahre 1814.

Jahr 1816.

I.

Witterungs-Constitution vom Jahre 1816, nach den auf der hiesigen k. k. Sternwarte angestellten Beobachtungen.

Jänner.

Der mittlere Barometerstand 28 Zoll, $3^6/_{10}$ Linien. Mittlerer Thermometerstand $0^6/_{10}$ Reaum. über 0. Plötzliche Änderung des Barometers vom 6ten zum 7ten mit $6^2/_{10}$ Linien fallend. Vom 15ten bis 17ten stieg dasselbe um 10 Linien. Ausgezeichnet schnelle Änderungen des Thermometers hatten keine Statt. 3 Tage mit Regen, 9 mit Schnee, 15 mit Nebel, 1 Tag mehr heiter als trüb. Am 8ten Nachmittags Gewitter mit Donner und Blitz. Herrschende Winde: *West* und *Südost*. Am 5ten und 8ten waren Stürme aus *Westen*.

Februar.

Mittlerer Barometerstand 28 Zoll, $3^8/_{10}$ Linien. Mittlerer Thermometerstand 0. Plötzliche Änderung des Barometers vom 8ten zum 9ten um $7^9/_{10}$ Linien steigend, vom 15ten zum 16ten um 9 Linien, vom 16ten zum 17ten um $6^7/_{10}$ Linien, vom 27sten zum 28sten um $7^7/_{10}$ Linien fallend. Plötzliche Änderungen des Thermometers vom 3ten zum 4ten um $9^3/_4$ Grad stei-

gend, vom 8ten zum 9ten um $7^3/_4$ Grad fallend. 4 Tage mit Regen, 7 mit Schnee, 12 mit Nebel, 3 mehr heiter als trübe, 1 ganz heiter; am 17ten blitzte es. Der herrschende Wind: *West*. Am 16ten Sturm aus *West*, am 18ten aus *Nordwest*.

März.

Der mittlere Barometerstand 28 Zoll, $4^0/_{10}$ Linien. Mittlere Temperatur $3^9/_{10}$ über 0. Vom 10ten Abends bis am 11ten dahin stieg das Barometer um 6 Linien. Schnelle und dabei bedeutende Änderungen der Temperatur fanden nicht Statt. 7 Tage mit Regen, 4 mit Schnee, 5 mit Nebel, 2 mehr heiter als trübe. Herrschende Winde: *Nordwest* und *West*. Am 1sten Sturm aus *West*.

April.

Der mittlere Barometerstand 28 Zoll, $3^3/_{10}$ Linien. Mittlere Temperatur $8^8/_{10}$ Grad über 0. In dem Drucke der Atmosphäre waren keine schnellen, dabei aber bedeutende Änderungen. Dagegen fiel das Thermometer vom 14ten zum 15ten um 8 Grade. 3 Tage mit Regen, 1 mit Schnee, 3 mit Nebel, 2 mit Blitz, 5 mehr heiter als trübe, 6 ganz heiter. Der herrschende Wind: *Süd*.

Mai.

Der mittlere Barometerstand 28 Zoll, $3^3/_{10}$ Linien. Mittlere Temperatur $12^4/_{10}$ Grad über 0. Im Drucke der Atmosphäre äufserten sich keine schnellen, und dabei bedeutende Änderungen. Am 11ten fiel das Thermometer nach einem Hagel in 7 Stunden um $7^3/_4$ Grad, am 17ten in einem gleichen Zeitraume um $6^1/_4$ Grad. 12 Tage mit Regen, 3 mit Gewittern,

5 mehr heiter als trübe, 5 ganz heiter; am 11ten Hagel mit Regen. Am 5ten Sturm aus *West*. Herrschender Wind: *West*.

Juni.

Der mittlere Barometerstand 28 Zoll, $0^{0}/_{10}$ Linien. Mittlere Temperatur $15^{0}/_{10}$ über o. Schnelle und bedeutende Änderungen im Luftdrucke keine. Am 6ten nahm die Temperatur von 3 bis 10 Uhr Abends um $8^{1}/_{4}$ Grad ab. 14 Tage mit Regen, 4 mit Gewitter, 5 mehr heiter als trübe, ganz heiter kein Tag. Herrschende Winde: *West* und *Nordwest*.

Juli.

Der mittlere Barometerstand 28 Zoll, $3^{4}/_{10}$ Linien. Mittlere Temperatur $15^{6}/_{10}$ Grad über o. Schnelle und bedeutende Änderungen im Luftdrucke keine. Am 30sten nahm die Temperatur von 3 bis 10 Uhr Abends um 8 Grade ab. 13 Tage mit Regen, 3 mit Gewittern, 5 mehr heiter als trübe, 3 ganz heiter. Am 3ten Abends Sturm aus *Westen*. Der herrschende Wind: *West*.

August.

Der mittlere Barometerstand 28 Zoll, $5^{0}/_{10}$ Linien. Mittlere Temperatur $15^{1}/_{3}$ Grad über o. Der Druck der Atmosphäre nahm vom 1sten bis 2ten um $5^{3}/_{4}$ Linien zu. In der Temperatur waren keine merkwürdigen Abwechslungen bemerkbar. 10 Tage mit Regen, 3 mit Gewittern, 3 mit Blitz ohne Gewitter, 1 mit Nebel, 4 mehr heiter als trübe, 3 ganz heiter. Der herrschende Wind: *West*.

September.

Mittlere Barometerhöhe 28 Zoll, $5^{7}/_{10}$ Linien. Mittlere Temperatur $12^{4}/_{10}$ Grad über o. Plötzliche und dabei bedeutende Änderungen weder am Barometer, noch am Thermometer zu bemerken. 9 Tage mit Regen, 1 mit Gewitter, 3 mit Nebel, 4 mehr heiter als trübe, 5 ganz heiter. In der Nacht vom 1ten zum 2ten stürmte es aus *Westen*. Herrschende Winde: *West* und *Nord*.

October.

Mittlere Barometerhöhe 28 Zoll, $5^{2}/_{10}$ Linien. Mittlere Temperatur $7^{3}/_{4}$ über o. Plötzliche Änderungen waren weder am Barometer, noch am Thermometer zu bemerken. 8 Tage mit Regen, 1 mit Gewitter, 11 mit Nebel, 4 mehr heiter als trübe, 2 ganz heiter. Am 2ten und 3ten stürmte es aus *Westen*. Herrschende Winde: *Ost* und *West*.

November.

Mittlere Barometerhöhe 28 Zoll, $4^{7}/_{10}$ Linien. Mittlere Temperatur $3^{8}/_{10}$ Grad über o. Ausgezeichnet schnelle Änderungen im Luftdrucke fanden nicht Statt. Vom 7ten bis 8ten nahm die Temperatur um 8 Grade ab, vom 6ten bis 7ten hatte sie um 6 Grade zugenommen. 6 Tage mit Regen, 4 mit Schnee, 20 mit Nebel, 2 mehr heiter als trübe. Der herrschende Wind: *West*.

December.

Mittlere Barometerhöhe 28 Zoll, $5^{4}/_{10}$ Linien. Mittlere Temperatur $0^{9}/_{10}$ unter o. Vom 18ten bis 19ten Abends stieg das Barometer um 6, vom 19ten Morgens bis 20sten Morgens um $7^{3}/_{4}$ Linien. Am Thermometer waren keine ausgezeichnete Änderungen

zu bemerken. 2 Tage mit Regen, 4 mit Schnee, 11 mit Nebel, 3 mehr heiter als trübe, 5 ganz heiter. Am 2ten, 3ten und 4ten stürmte es ununterbrochen aus *Westen*. Herrschende Winde: *Ost* und *West*.

Gröfste Barometerhöhe im ganzen Jahre am 28. November mit 28 Zoll, 11 1/6 Linien. Kleinste am 8. Februar mit 27 Zoll, 6 1/4 Linien. Gröfste Wärme im Jahre am 15. August mit 23 1/4 Grad über 0. Geringste am 11. Februar mit 10 Graden unter 0. Der mittlere Barometerstand aus allen Beobachtungen ist 28 Zoll, 4 2/10 Linien. Die mittlere Temperatur 7 9/10 Grad über 0.

Im Ganzen war die Witterung des Jahres 1816 nafs, und die Wärme geringer als gewöhnlich. Man zählte 91 Tage mit Regen, 29 mit Schnee, 81 mit Nebel. Gewitter waren ziemlich häufig. Man zählte 24 nahe und entferntere. Plötzliche Änderungen im Luftdrucke und der Temperatur waren seltener als sonst.

II.

Übersicht des Krankheitsstandes auf dem flachen Lande und in der Hauptstadt.

Keine Krankheitsform war in diesem Jahre, sowohl unter den Menschen als unter den Thieren, so ausgebreitet, dafs sie auf den Namen einer wirklichen Epidemie oder Thierseuche Anspruch machen könnte, und die gröfsere oder geringere Anzahl einiger herrschenden Fieber war nur eine natürliche Folge der mit den Jahreszeiten abwechselnden Witterung und Temperatur der Atmosphäre, oder einiger zufälliger Local-Verhältnisse.

Aus den monatlichen medicinischen Commissions-

protokollen sowohl, als aus den Berichten des Kreis-Sanitäts-Personals ergibt sich, dafs unter den Fieberkrankheiten in diesem Jahre der Catarrh der herrschende war, der nach Verschiedenheit der Witterung und Temperatur abwechselte, sich bald mehr dem nervösen — besonders bei lauer und feuchter Witterung — bald aber bei einer trockenen und kalten Atmosphäre mehr dem entzündlichen näherte, auf dem flachen Lande aber hie und da fast nur in den nervösen überging. In den Wintermonaten und im Frühjahre waren mehr die Lungen-, und in den Sommermonaten mehr die Leber- und Verdauungs-Organe afficirt, und selbst die wenigen biliosen Fieber waren mit catarrhösem Charakter complicirt. — Rheumatische Fieber kamen nur bei feuchter Witterung zum Vorschein — zahlreich waren chronische Gichtkrankheiten. Unter den exanthematischen Krankheiten waren Masern selten, aber weit häufiger Scharlach und echte Pocken, deren Fortschreiten durch die thätigste Vaccination Grenzen gesetzt wurden. Bedeutende Thierseuchen gab es gar nicht.

Bei den meisten von wüthigen oder wuthverdächtigen Hunden gebissenen Individuen, die frühzeitig Hülfe suchten, wurde dem Ausbruche der Wasserscheu vorgebeugt.

Der Krankheits-Charakter, welcher im allgemeinen Krankenhause herrschte, und von jeher als der sicherste Mafsstab für jenen in der Hauptstadt galt, war nach dem Inhalte der medicinischen Commissions-Protokolle, welche vorschriftsmäfsig alle Monate im Krankenhause aufgenommen werden, im Jahre 1816 *folgender:*

Jänner.

Der herrschende Krankheits-Charakter neigte

sich zur catarrhalisch-rheumatisch-entzündlichen Seite. Es gab viele Lungen-, Brustfell-, Leber- und Gedärm-Entzündungen, so wie exanthematische Fieber aller Art, nämlich wahre Blattern, Masern, Scharlach u. s. w. Wechselfieber zeigten sich häufiger, und der remittirende Typus sprach sich in vielen Fieberkrankheiten aus. Mit chronischen Nervenleiden, hysterischen Affectionen, Magen- und Darmkrämpfen, Lähmungen, mit und ohne Gefolge, schlagflüssigen Zufällen, Gelbsuchten, chronischen Rheumatismen und Gichten war ein grofser Theil der Kranken behaftet; die Mehrzahl der Kranken aber war in Lungensuchten, Auszehrungen und Wassersuchten zu finden.

Februar.

In diesem Monate war ebenfalls der catarrhalisch-rheumatisch-entzündliche Charakter vorherrschend; derselbe sprach sich zuvörderst in den Affectionen des Hirns, des Rachens, der Lungen, Brust, Leber und der Gedärme aus. Die Wechselfieber sowohl als auch die acuten Exantheme verminderten sich. Die Mehrzahl der Kranken war, wie immer, mit Lungen- und Wassersuchten und Auszehrungen behaftet.

März.

Der vorherrschende Krankheits-Charakter war in diesem Monate noch immer der catarrhalisch-rheumatische, welcher sich jedoch mehr zum entzündlichen als nervösen hinneigte. Mitunter kamen auch reine typhöse Fieber vor; Wechselfieber und acute Ausschlagskrankheiten gab es wenige, aber aufserordentlich viele Lungen- und Wassersuchten und Auszehrungen.

April.

Vorherrschend war der catarrhöse Charakter bei den Fiebern, welchem sich jedoch der entzündliche in einem höhern Grade, als im vorigen Monate, beigesellte, und zuvörderst in den Affectionen der Lungen und Leber ausgesprochen hat. Acute Ausschlagskranke waren wenige vorhanden; jedoch gab es mehrere Wechselfieber als bisher, und eine fast gleiche Anzahl von Lungensuchten, Wassersuchten und Auszehrungen, wie im vorigen Monate, nebst vielen chronischen Geschwüren und Beinbrüchen.

Mai.

Noch immer war im Anfange dieses Monats der catarrhöse Charakter unter den Fiebern vorherrschend, welcher sich gegen das Ende desselben mehr zum nervösen hinneigte. Es gab wenig acute Ausschlagskrankheiten, hingegen mehrere Wechselfieber und Scorbut, als bisher, dann auch viele Auszehrungen, Lungen- und Wassersuchten.

Juni.

Der Krankheits-Charakter war im Allgemeinen von jenem des Monats Mai nicht viel verschieden. Gallichte Fieber, einige Dysenterien, Wechselfieber und Scorbut stachen hervor. Auszehrungen, Lungen- und Wassersuchten machten die Mehrzahl der Kranken aus.

Juli.

Dominirend war unter den Fieberkrankheiten der catarrhöse Charakter; auch gab es einige biliöse, rheumatische und intermittirende Fieber, so wie mehrere Erysipeln und echte Blattern. Die Mehr-

zahl der Kranken war wie immer in Auszehrungen, Lungen- und Wassersuchten zu finden.

August.

Der catarrhös-biliöse Charakter war dominirend, welcher sich im Verlaufe der Fieber durchaus mehr zum nervösen neigte; die Zahl der Wechselfieber mehrte sich, auch kamen einige Scharlachfieber, echte Pocken und mehrere Erysipeln vor. Unter den chronischen Übeln waren Scorbut, Gicht, Blutflüsse, Auszehrungen, Lungen- und Wassersuchten die gemeinsten.

September.

Unter den Fieberkrankheiten war forthin der catarrhöse Charakter vorherrschend, welcher jedoch von dem gallichten weniger als im vorigen Monate participirte, sondern sich durchaus mehr dem nervösen näherte. Nebstdem war die Zahl der Wechselfieber sehr bedeutend, jene der exanthematischen Fieber aber in einiger Abnahme, indem durchaus keine Masern, sondern nur einige Scarlatinen und einige Erysipeln zum Vorschein kamen. Auſser der gewöhnlichen Mehrzahl von chronischen Krankheiten gab es auch mehrere fieberhafte Gichten und Rheumatismen.

October.

In diesem Monate herrschte der catarrhöse Charakter unter den Fiebern fort, und zwar mit grösserer Neigung zum nervösen. Nebstbei zeigten sich mehrere Wechselfieber, und unter den exanthematischen Krankheiten echte Pocken, Scharlach und

Erysipeln. Die Mehrzahl der Kranken war jedoch chronischer Art.

November.

Noch immer war der catarrhöse Charakter mit der Tendenz zum nervösen vorherrschend. Die Zahl der Wechselfieber nahm ab. Aufser dem Scharlach und Rothlauf kamen keine acuten Ausschlagskrankheiten zum Vorschein, übrigens aber mehrere Schlagflüsse, Rheumatismen und Gichtkrankheiten; am meisten wurden aber, wie gewöhnlich, Auszehrungen, Lungen- und Wassersuchten beobachtet.

December.

In diesem Monate war noch fortwährend unter den Fieberkrankheiten der catarrhöse Charakter vorherrschend, welcher sich theils zum nervösen, mehrmalen aber zum entzündlichen, mit Affectionen der Brust und der Leber hinneigte. Mitunter wurden auch rheumatisch - entzündliche Fieber beobachtet. Jedoch war die Zahl der Fieberkrankheiten überhaupt, mit Rücksicht auf die Jahreszeit, nicht bedeutend, und vorzüglich unbedeutend die Anzahl der Wechselfieber. Unter den exanthematischen Fiebern erschienen keine Masern, wohl aber einige Scharlachfieber und Pocken. Grofs war die Zahl der Auszehrungen, Gichte, Lungen- und Wassersuchten. Auch wurden mehrere Schlagflüsse beobachtet.

Die in einigen medicinischen Commissions-Protokollen angeführten merkwürdigen Fälle sind folgende:

1. Der Primar-Arzt Dr. *Beletzky* führte im Monat *Jänner* drei Fälle von Lähmungen der untern Ex-

11. Primar-Arzt *Schiffner* erwähnt, dafs er bei der Section eines am Schlagflusse gestorbenen, schon sterbend überbrachten Mannes gegen ein Pfund, theils flüssigen, theils geronnenen Blutes in der linken Seitenkammer ergossen gefunden habe.

12. Ferner hatte Dr. *Schiffner* sehr glückliche Versuche in Blutflüssen der Gebärmutter mit dem Mutterhorn gemacht. Im Decoct aus zwei Drachmen bis zu einer halben Unze *ad colatur. lib.* ohne allen Beisatz, stillte es dieselben fast augenblicklich, ohne auch nur die geringste üble Nachwirkung zurück zu lassen.

Schon in neun Fällen, sowohl im Spitale, als in seiner Privat-Praxis, habe dieſs Mittel die schnellste und vollkommenste Hülfe hervorgebracht, ja sogar die heftigen Ausflüsse beim Mutterkrebse, welche oft eben so gefahrdrohend als lästig sind, wären durch dasselbe hintangehalten worden.

Aus den monatlich eingelangten Mortalitäts-Tabellen des Sanitäts-Magisters ergibt sich folgende allgemeine Übersicht des Krankheitsstandes für das verflossene Jahr 1816.

Monat.	Zahl der Todten.	Anmerkungen.
Jänner	1054. An Blattern 3.	In diesem Monate haben sich 108 Sterbefälle mehr ergeben, als im December 1815. Diese Mehrzahl zeigt sich bei der Auszehrung, Lungensucht, Schwäche, und bei Convulsionen, und hat daher unheilbare chronische Kranke und schwache Kinder unter 1 Jahr betroffen.

Monat.	Zahl der Todten.	Anmerkungen.
Februar	1091. An Blattern 1.	Kein auffallender Unterschied zwischen diesem und dem verflossenen Monate. Die Mehrzahl der Verstorbenen trifft Nervenfieber- und Wassersucht-Kranke.
März	1341. An Blattern 1.	Um 250 Sterbfälle mehr als im vorigen Monate. Diese Mehrzahl trifft Auszehrung, Brand, Convulsionen, Entzündungen, Lungensucht und Wasserkopf. Überhaupt machte die Jahreszeit und Witterungs-Constitution den entzündlichen Charakter vorherrschend.
April	1376. An Blattern 2.	Die Sterblichkeit in diesem Monate war sowohl in Hinsicht auf die Zahl der Verstorbenen, als auf die herrschende Krankheits-Constitution der des Monats März ziemlich gleich.
Mai	1175. An Blattern 1.	Im Mai starben um 201 weniger als im vorhergegangenen Monate, welches allein der milderen Witterungs-Constitution zuzuschreiben ist.
Juni	1042. An Blattern 7.	Es starben um 133 weniger als im vorigen Monate, und ist nichts besonders zu bemerken.
Juli	1033. An Blattern 6.	In diesem Monate hat sich in Absicht auf die Sterblichkeit und Krankheits-Constitution im Vergleiche mit den vorhergehenden zwei Monaten keine Veränderung ergeben.

Monat.	Zahl der Todten.	Anmerkungen.
August	1012. An Blattern 6.	Die Sterblichkeit in diesem Monate war den vorhergehenden Sommermonaten gleich, und es herrschte keine Epidemie.
September	879. An Blattern 8.	Im Verlaufe des Jahres 1816 war die geringste Sterblichkeit in diesem Monat.
October.	932. An Blattern 7.	Im Vergleiche mit dem vorigen Monate zeigt sich eine Mehrzahl von 53 Sterbefällen. Diese Mehrzahl ist in Lungen- Wassersuchten, Nervenfiebern, Schwäche u. s. w. zu finden.
November	893. An Blattern 7.	Die Sterblichkeit in diesem Monat war von der des vorhergehenden Octobers wenig verschieden. Es zeigte sich keine Krankheit mit epidemischem Charakter; auch hatten sich die Sterbefälle am Nervenfieber beträchtlich vermindert.
December	1047. An Blattern 6.	Die gröfsere Sterblichkeit im Monate December, verglichen mit dem Monat November, beträgt 154. Diese Mehrzahl hat bei sporadischen und chronischen Krankheiten Statt gefunden.
Summa	12875. An Blattern 56. Im Jahr 1815. 11622. An Blattern 12	Hiernach zeigt sich, dafs im Jahre 1816 um 1253 Individuen mehr gestorben sind, als im Jahre 1815, und dafs die Anzahl der an Blattern Verstorbenen gegen das vorhergegangene Jahr bedeutend war.

Bei der vorhandenen geringen Anzahl ansteckungsfähiger Subjecte beweist diese Sterblichkeit hinlänglich das Daseyn einer Blattern- Epidemie,

die sehr verheerend gewesen seyn, und monatlich 2 bis 300 hingerafft haben würde, wenn nicht die Vaccination mit möglichster Thätigkeit betrieben worden wäre.

Epidemien waren nach den actenmäfsigen Anzeigen, und laut den eingelangten Kranken-Rapporten im Jahre 1816 folgende:

Kreis.	Name der Epidemie.	Name des Orts, in welchem die Epidemie herrschte.
V. U. W. W.	Nervenfieber	zu *Rodaun*, » *Mauer*, » *Kalchspurg*, » *Brunn*, » *Enzersdorf* am Gebirge, » *Lanzenkirchen*, » *Kleinwolkersdorf*, » *Hinterbrühl*, » *Schwarzau* am Steinfelde, » *Göttlesbrunn*, » *Sibarndorf*, » *Trattenbach*, » *Seebenstein* und *Würflach*.
	Keuchhusten	zu *Simmering* und *Trautmannsdorf*.
	Durchfall und Erbrechen	zu *Höflein*.
	Rothe Ruhr	zu *Gallbrunn*.

Kreis.	Name der Epidemie.	Name des Orts, in welchem die Epidemie herrschte.
V. U. W. W.	Echte Blattern	zu *Siebenhirten*, » *Sievering*, » *Fünf-* und *Sechshaus*, » *Braunhirschengrund*, » *Währing*, » *Hetrnals*, » *Döbling*, » *Neulerchenfeld*, » *Feistritz*, » *Neunkirchen* und *Reichenau*.
	Falsche Blattern	zu *Himberg*.
V. O. W. W.	Nervenfieber	zu *Pottenbrunn* und *St. Andre* an der *Traisen*.
	Ruhr	zu *Baumgarten*.
	Echte Blattern	zu *Grünling*.
V. U. M. B.	Keuchhusten	zu *Obersulz*.
	Erbgrind	» *Wulzershofen*.
	Stickhusten	zu *Zwerndorf*, » *Ebenthal* und *Leopoldsdorf*.
	Masern	zu *Hirschstetten*.

Kreis.	Name der Epidemie.	Name des Orts, in welchem die Epidemie herrschte.
V. U. M. B.	Echte Blattern	zu *Winkel*, » *Hüttendorf*, » *Polsdorf und Wilhelmsdorf*.
	Typhus	zu *Syrafeld*, » *Schwarzenau*, » *Wegscheid*, » *Kleinharmanns*, » *Rehberg*, » *Schwarzbach*, » *Gfölleramt*, » *Riggers*, » *Maisen*, » *Moritzreith*.
V. O. M. B.	Scharlachfieber	zu *Waisenkirchen* und *Rehberg*.
	Rothe Ruhr	zu *Senftenberg*.
	Durchfall	zu *Pfaffenschlag* und *Harbach*.
	Blattern	zu *Mistelbach*, » *Wösendorf*, » *Gillans*, » *Marbach*, » *Persenbeug* und *Hof* am *Priel*.

Hieraus zeigt sich, dafs das Nervenfieber und die Blattern am meisten im V. U. W. W. gegen die andern drei Kreise, wo sehr wenig Epidemien ausgebrochen waren, geherrscht hatten.

Die Anzahl der in Epidemien Erkrankten, Gestorbenen und Genesenen ist folgende:

Kreis.	An Epidemien		
	erkrankt	gestorben	genesen
V. U. W. W.	843	44	799
» O. W. W.	26	4	22
» U. M. B.	354	46	308
» O. M. B.	418	51	367
Summa	1641	145	1496

Unter den Erkrankten im V. U. W. W. und V. O. M. B. befanden sich 10 Individuen, welche von wüthigen, oder wuthverdächtigen, Hunden gebissen worden waren. Es wurden alle durch die angewendeten Heil- und Präservativ-Mittel gerettet; bis auf 3 Individuen, nämlich, einen Knaben, der wegen vernachläfsigten ärztlichen Anordnungen von Seiten der Ältern nicht mehr gerettet werden konnte, und ein Weib mit ihrem Kinde, bei welcher die angewendeten Hülfsmittel ohne Erfolg blieben. Die vom Districts-Arzte von *Tassara* zu *Klosterneuburg*

verfaſste Krankheitsgeschichte wird nachgetragen werden.

Thierseuchen waren im abgewichenen 1816ten Jahre folgende:

Kreis.	Name der Krankheit.	Name des Ortes, in welchem die Krankheit herrschte.
V. U. W. W.	Milzbrand Lungenfaulung	zu *Wollersdorf.* zu *Kranichberg.*
V. O. W. W.	Lungenseuche Schweinseuche	zu *Wiesenbach,* » *Kleinzell* und *Josephsberg.* zu *Groſs-* u. *Kleinhain.*
V. U. M. B.	Pferdseuche Hornviehseuche Schafräude	zu *Unterstinkenbrunn,* » *Oberthemenau* und *Hohenau.* zu *Straudorf* und *Weikendorf.* zu *Hagenbrunn,* » *Leitzersdorf,* » *Sening,* » *Schleimbach,* » *Riegelsdorf,* » *Neudorf,* » *Schöngraben* und *Haugsdorf.*
V. O. M. B.	Hornviehseuche Bräune unter den Schweinen	zu *Schweiggers.* zu *Witschkoberg* und *Erdweis.*

Hieraus erhellet, dafs der Kreis V. U. M. B. am meisten von Viehseuchen heimgesucht worden ist.

Nachstehende Tabelle enthält die Anzahl der in Viehseuchen im Jahr 1816 Erkrankten, Gefallenen und Genesenen.

Kreis.	An Viehseuchen		
	erkrankt	gefallen	genesen
V. U. W. W.	114	17	97
» O. W. W.	144	22	122
» U. M. B.	1170	144	1026
» O. M. B.	25	8	17
Summa	1453	191	1262

Im Vergleiche mit dem Jahre 1815 sind in dem abgewichenen 1816ten Jahre um 107 Stück weniger zu Grunde gegangen, und dieses mufs für die Thätigkeit des Sanitäts-Personals und der Obrigkeiten sprechen, dafs bei den oben angezeigten Thierseuchen in ganz Nieder-Österreich nur 191 Stück gefallen sind.

III.

Krankenstand der Kranken- Gebär- und Irrenanstalt, dann der hiesigen Versorgungshäuser.

Im allgemeinen Krankenhause war im Jahr 1816 folgender Stand:

A. Auf den Krankensälen.

Sind verblieben vom Monat December 1815	936	} 12341	
Aufgenommen wurden im Jahre 1816 .	11405		
Entlassen wurden in diesem Jahre:			
Geheilt	8424	} 9603	} 12341
Ungeheilt	1081		
In die Versorgung	98		
Gestorben sind in demselben	1678		
Verblieben für das Jahr 1817	1060		

Von 12341 Kranken starben 1678, von 100 13—14.

B. Im Gebärhause Mütter.

Sind verblieben vom Jahre 1815 . . .	162	} 2572
Aufgenommen wurden im Jahre 1816 .	2410	
Entlassen wurden in diesem Jahre . .	2386	} 2572
Gestorben sind in demselben	12	
Verblieben für das Jahr 1817	174	

Von 2572 Wöchnerinnen starben 12, von 100 1.

C. Im Gebärhause Kinder.

Sind verblieben im Jahre 1815 . . .	18	} 2276
Geboren wurden im Laufe d. 1816ten Jahres	2258	
Entlassen wurden im Jahre 1816 . . .	2206	} 2276
Gestorben sind in demselben	56	
Verblieben für das Jahr 1817	14	
Todtgeboren waren		93.

Von 2276 Kindern starben 56, von 100 2—3.

Entlassen wurden geheilt	460	523
» » ungeheilt	3	
Gestorben sind	35	
Verblieben für das Jahr 1817	25	

Von 523 Kranken starben 35, von 100 6—7.

I. Weiberspital der Elisabethinerinnen. Arzt: Graf *Harrach.*

Sind verblieben vom Jahre 1815 . . .	41	560
Aufgenommen wurden im Jahre 1816 .	519	
Entlassen wurden	418	560
Gestorben sind	92	
Verblieben für das Jahr 1817	50	

Von 560 Kranken starben 92, mithin von 100 15—16.

K. Israelitenspital. Arzt: Doctor *Werthheim.*

Sind verblieben vom Jahre 1815 . . .	18	176
Aufgenommen wurden im Jahre 1816 .	158	
Entlassen wurden	147	176
Gestorben sind	14	
Verblieben für das Jahr 1817	15	

Von 176 Kranken starben 14, mithin von 100 4—5.

L. Arrestanten-Spital. Arzt: Doctor *Dangel.*

Sind verblieben vom Jahre 1815 . . .	126	1524
Aufgenommen wurden 1816	1408	
Entlassen wurden	1367	1524
Gestorben sind	55	
Verblieben für das Jahr 1816	112	

Von 1524 Kranken starben 55, daher von 100 3—4.

M. Bürgerspital in *St. Marx.* Arzt: Doctor *Prinzig.*

Sind verblieben vom Jahre 1815 . . .	51	347
Zugewachsen im Jahre 1816	296	
Genesen sind	247	347
Gestorben sind	63	
Verblieben für das Jahr 1817	37	

Von 347 Kranken starben 63, mithin von 100 18—19.

N. Versorgungshaus in *Mauerbach.* Arzt: Doctor *Ullrich.*

Sind verblieben vom Jahre 1815 . . .	40	1794
Aufgenommen wurden 1816	1754	
Genesen sind	1669	1794
Ausgeblieben oder ungeheilt weggegangen	1	
Gestorben sind	93	
Verblieben in der Heilung für 1817 . .	31	

Von 1794 Kranken starben 93, von 100 5—6.

O. Versorgungshaus in *Ybbs.* Arzt: Doctor *Humpel.*

Sind verblieben vom Jahre 1815 . . .	85	776
Aufgenommen wurden 1816	691	
Geheilt wurden	643	776
Gestorben sind	34	
Entlassen wurden	3	
Verblieben für das Jahr 1817	99	

Von 776 Kranken starben 34, von 100 4—5.

P. Kinder-Kranken-Institut. Arzt und Vorsteher: Doctor *Gölis.*

Total-Summe der im Jahre 1816 behandelten Kinder	7092

Geheilt wurden	6489	7092
Gestorben sind	345	
Ausgeblieben sind	146	
Verblieben für das Jahr 1817	112	

Von 7092 Kindern starben 345, von 100 4—5.

Q. Waisenhaus. Arzt: Doctor v. *Scheidebauer.*

Verblieben vom Jahre 1815	7	279
Zugewachsen im Jahre 1816	272	
Entlassen wurden	262	279
Gestorben sind	3	
Übersetzt in das Krankenhaus	2	
Verblieben für das Jahr 1817	12	

Von 279 Kranken starben 3, mithin von 100 1.

R. Polizei-Krankenanstalten.

a) Augenheilanstalt für Arme. Arzt: Prof. *Beer.*

Sind verblieben vom Jahre 1815 . . .	28	367
Zur Behandlung im Jahre 1816 aufgenommen	339	
Geheilt wurden	247	367
Entlassen ungeheilt	18	
Vor dem Ende der Cur ausgetreten . .	72	
Verblieben für das Jahr 1817	30	

Augen-Operationen, welche vorgenommen wurden, waren 91.

b) Stadtarmen-Arzt: Doctor *Kollmann.*

Aufgenommen wurden im Jahre 1816 . . .		153
Genesen sind im Jahre 1816	125	153
Ausgeblieben sind	5	
In ein Spital überbracht worden . . .	20	
Gestorben sind	2	
Verblieben für das Jahr 1817	1	

Von 153 Kranken starben 2, mithin von 100 1—2.

c) Polizei-Bezirks-Armenanstalten in den Vorstädten, unter der Behandlung der Polizei-Bezirks-Ärzte.

Sind verblieben vom Jahr 1815 . . .	176	2481
In die Behandlung für 1816 genommen .	2305	
Geheilt wurden	1806	2481
Ausgeblieben sind	288	
Transportirt wurden	245	
Gestorben sind	95	
Verblieben für das Jahr 1817	47	

Von 2481 Kranken starben 95, daher von 100 3—4.

S. Haus der Wohlthätigkeit in *Baden*. Arzt: Sanitäts-Rath Doctor *Schenk*.

Total-Summe der im Jahre 1816 behandelten Kranken		137
Geheilt wurden	99	137
Entlassen wurden	36	
Gestorben sind	2	

Von 137 Kranken starben 2, mithin von 100 1—2.

T. Findelhaus. Arzt: Dr. v. *Scheidebauer*.

a) Im Hause.

Sind verblieben vom Jahre 1815 . . .	235	3672
Aufgenommen wurden für 1816 . . .	3437	
Davon wurden in die Kost gegeben . .	2947	2953
Aus der Verpflegung wurden entlassen .	6	
Blieben im Hause		484
Davon sind im Hause gestorben		378
Am Leben sind geblieben		106

Von 3672 Findlingen im Hause starben 446, mithin von 100 12—13.

b) Findlinge aufser dem Hause.

Sind verblieben vom Jahre 1815 . . . 2423
Zugewachsen sind im Jahre 1816 . . . 2947 } 5370
Davon sind gestorben 2302

Von 5370 Findlingen aufser dem Hause starben 2302, mithin von 100 48 — 49.

Bei dieser Darstellung zeigt sich, dafs die Sterblichkeit der Findlinge im Jahre 1816 noch geringer war, als im Jahre 1815, und dieses kann mit Grunde der im Jahre 1815 Statt gehabten Verpflegskosten-Erhöhung zugeschrieben werden, weil diesen armen Geschöpfen dadurch eine bessere Pflege bei ihren Pflege-Ältern zu Theil wird.

Das Verhältnifs der Sterblichkeit in den verschiedenen Kranken- und anderen Anstalten ist demnach folgendes:

		bis	
Im Versorgungshause in d. *Währingergasse*, von	100	13	14
» Versorgungshause am *Alserbach* . . . »	100	18	19
» Bürgerspital zu *St. Marx* . . . . . »	100	18	19
» Spital der Nonnen zu *St. Elisabeth* . . »	100	15	16
» Spital d. Barmherzigen in d. *Leopoldstadt* »	100	11	12
» allgem. Krankenhause auf d. Krankensälen »	100	13	14
» Versorgungshause zu *Ybbs* . . . . »	100	4	5
» Israeliten-Spital . . . . . »	100	4	5
» Spital der Barmherzigen zu *Feldsberg* »	100	6	7
» Irrenhause . . . . . »	100	7	8
» Arrestanten-Spital . . . . . »	100	3	4
» Kinder-Kranken-Institut . . . . . »	100	4	5
In den Polizei-Krankenanstalten . . . »	100	3	4
Im Gebärhause, Kinder . . . . . »	100	2	3
» » » Mütter . . . . . »	100	1	—
» Versorgungshause zu *Mauerbach* . . »	100	5	6
» Hause der Wohlthätigkeit in *Baden* . »	100	1	2
» Findelhause, im Hause selbst . . . »	100	12	13
» » » aufser dem Hause . . . »	100	48	49

Wird nun die Zahl der im Jahre 1816 in den verschiedenen Kranken-Anstalten Aufgenommenen, Entlassenen und Gestorbenen, mit jener des vorhergegangenen 1815ten Jahres verglichen, so ergibt sich folgendes Verhältnifs. Im Jahre 1816:

In den Kranken- und Versorgungs-Anstalten.	Aufgenommen		Entlassen		Gestorben		Von 100 gestorben	
	mehr	weniger	mehr	weniger	mehr	weniger	mehr	weniger
In dem allgemeinen Krankenhause, auf d. Krankensälen	1585	—	1199	—	262	—	6	—
Im Gebärhause, Mütter	—	128	—	123	—	7	—	—
» » » Kinder	—	159	—	153	—	2	1	—
In der Irrenanstalt	89	—	47	—	—	13	—	2
Im Spitale der Barmherzigen in der *Leopoldstadt*	75	—	91	—	—	17	—	2
» Spitale der Barmherzigen in *Feldsberg*	—	2	—	11	5	—	1	—
» Weiber-Spital zu *St. Elisabeth*	18	—	13	—	—	4	—	2
» Israeliten-Spital	25	—	21	—	7	—	1	—
» Arrestanten-Spital	113	—	145	—	—	8	—	1
» Kinder-Kranken-Institute	572	—	318	—	—	146	—	—
In den Polizei-Bezirks-Krankenanstalten	—	1190	—	970	—	101	—	2
» der Stadt-Armenanstalt	—	444	—	378	—	3	—	—
Im Bürgerspital zu *St. Marx*	—	85	—	91	20	—	9	—
» Versorgungshause zu *Mauerbach*	—	457	—	763	27	—	3	—
» » » am *Alserbach*	—	75	—	58	—	—	1	—
» » » in der *Währingergasse*	—	79	—	94	—	18	—	2
» » » in *Ybbs*	38	—	50	—	8	—	1	—
» hiesigen Waisenhause	73	—	65	—	3	—	1	—
Summa	2585	2619	1949	2651	332	319	24	11

Der Kostenaufwand für die auf den verschiedenen Abtheilungen im allgemeinen Krankenhause vom 1sten Jänner bis letzten December 1816 behandelten und verstorbenen Kranken war folgender:

Benennung der Abtheilung.	Anzahl der		Hiernach fällt bei Vergleichung d. verstorbenen mit der Anzahl der behandelten Kranken, die Mortalität aus, auf	Für diese Kranken wurden auf Medicamente ausgegeben,		Mithin betragen die Kosten für einen Kranken.	
	behandelten	verstorbenen		fl.	kr.	fl.	kr.
	Kranken.		Köpfe.				
I. Medicinische Abtheilung	1825	323	5	9633	27	5	16¾
II. » » » »	1574	259	6	9211	42	5	51
III. » » » »	2148	418	5	9839	53	4	20¾
IV. » » » »	1002	218	4	8121	59	8	6½
V. » » » »	1611	292	5	9981	44	6	11¾
Venerische Abtheilung	957	7	136	3671	12	3	50
Krätzige und Hautkranke	1204	2	602	1677	24	1	23½
I. Chirurgische Abtheilung	877	60	14	3885	39	4	25¾
II. » » » »	930	55	16	5486	29	5	53¾
Tollhaus	604	45	13	3811	48	6	18¾
Lazareth	291	5	58	2565	42	8	49
Gebär-Anstalt für Zahlende	934	2	467	492	45	—	31¾
Geburtshülfliche Schule	1638	10	163	1131	52	—	41½
Klinische Schule für Ärzte	225	14	16	2696	50	11	59
» » » Wundärzte	103	6	17	1483	57	14	24¼
Chirurgisch-praktische Schule	112	24	4	1502	36	13	24¾
Oculistisch-praktische Schule	109	—	—	843	41	7	44¼
Summa	16144	1740	—	75538	40	—	—
Hiernach fallen nach dem Durchschnitt aus	—	—	der 9te Kopf	—	—	4	40¾

IV.

Trauungs-, Geburts- und Sterbelisten von der Hauptstadt und dem flachen Lande.

Nach dem Ausweise der Trauungs-, Geburts- und Sterbelisten sind in dem verflossenen 1816ten Jahre in der Hauptstadt und auf dem flachen Lande Ehen geschlossen worden 8884,
Kinder wurden geboren 46074,
Gestorben sind . . . . . 39080.

Es übersteigt demnach die Zahl der Gebornen jene der Verstorbenen um . 6994.

Wird das verflossene Jahr mit dem vorhergegangenen 1815 verglichen, so ergibt sich: dafs in dem letzten Jahre 1050 mehr getraut, 1246 Kinder weniger geboren wurden, und um 1054 Individuen mehr gestorben sind.

Unter den 46074 gebornen Kindern, mit Inbegriff von 860 Todtgebornen, waren 7074 uneheliche Kinder, und zwar in folgender Ordnung:

	Kinder.	Eheliche.	Uneheliche.	Beinahe das
In der Hauptstadt waren von	11628	7717	3911	3te
Im V. O. W. W. .	7512	6517	995	7te
» V. U. W. W. .	8789	7691	1098	6te
» V. O. M. B. .	7434	6925	509	14te
» V. U. M. B. .	9493	8942	551	17te
Militär-Jurisdiction.	358	348	10	35ste
Summa .	45214	38140	7074	—
Todtgeborne . . .	860	860		
Total-Summa .	46074	46074		

Kinder

Unter den 39080 Todten waren Todtgeborne .	860
Von der Geburt bis zum 1sten Jahre	15306
Vom 1sten bis zum 4ten Jahre	3160
» 4ten » » 20sten »	2835
» 20sten » » 40sten »	4822
» 40sten » » 65sten »	5618
Weiter hinab	6479
Zusammen .	39080

Davon starben:

An gewöhnlichen Krankheiten	37152
» Epidemien	281
» Blattern	396
» der Wasserscheu	5
Durch Selbstmord	46
» Unglücksfälle	323
Von andern ermordet	17
Todt geboren	860
Zusammen .	39080

Vermöge dieser Darstellung sind im Jahre 1816 um 106 Individuen an Blattern mehr, und in andern Epidemien 5 weniger gestorben, als im Jahre 1815. Durch Unglücksfälle kamen im Jahre 1816 5 mehr um, und um 7 Personen wurden mehr ermordet, als im Jahre 1815. Im 1816ten Jahre wurden 45 Kinder weniger todt geboren als 1815.

Nach den Protokolls-Auszügen über die Todten, Getrauten und Gebornen sind in der Hauptstadt *Wien* im Jahre 1816 gestorben 12306

darunter waren:

Männer	3172	12306
Weibspersonen	2732	
Knaben und Mädchen zusammen . .	6402	

Es starben daher im Jahre 1816 um 786 mehr in *Wien* und den Vorstädten, als im Jahre 1815.

Die gröfsere Sterblichkeit im Jahre 1816 ist ebenfalls, wie gewöhnlich, unter dem männlichen Geschlechte zu finden.

Im ganzen Lande *Nieder-Österreich* aber starben 39050
folglich um 1054
mehr als 1815, in welchem 38026
gestorben waren.

Die gröfsere Sterblichkeit dürfte in der Witterungs-Constitution, und noch mehr in den ungünstigen Zeit-Verhältnissen begründet seyn.

Unter den hier in *Wien* Verstorbenen haben 47 Personen ein Alter von 90 bis 100, zwei 100, und die älteste 102 Jahre erreicht.

Am Nerven- und Faulfieber sind gestorben 390
am Schlage oder an Lähmung 483
am Brande 627
an der Lungen-Entzündung 129
» » Gedärm-Entzündung 47
am Durchfalle 242
an der Wassersucht 1166
» » Lungensucht 1554
» » Abzehrung 1539
» » Hals-Entzündung und Bräune . . 158
an Blattern 57
und an unglücklich zufälligem Tode . . . 66

Hieraus ergibt sich, dafs im Jahre 1816 die meisten Menschen an der Lungensucht starben, welches den *Local-Verhältnissen*, dem vielen Staube, den beschwerlichen und gesundheitsschädlichen Arbeiten — den in einer so grofsen Stadt gewöhnlichen — für die

Gesundheit nicht gedeihlichen Unterhaltungsarten zuzuschreiben ist.

Im vorigen Jahre 1815 starben die meisten Menschen an der Abzehrung, welches ebenfalls beiläufig oberwähnten Ursachen zugeschrieben werden dürfte.

An unglücklich zufälligem Tode starben im Jahre 1816 um 2 mehr, als im Jahre 1815, wo nur 64 Menschen einen solchen Tod fanden.

Geboren wurden im Jahre 1816:

Knaben	5856	11546.
Mädchen	5690	

Es sind sohin um 780 weniger geboren worden, als im Jahre 1815. Getraut wurden in *Wien* 2881 Paar, folglich um 444 Paar mehr als im vorigen Jahre.

Allgemeine Übersicht

der

in der medicinischen Klinik für Wundärzte zu *Prag* im Schuljahre $18\frac{19}{20}$ behandelten Kranken.

Vom

Professor *J. R. Bischoff.*

In der medicinischen Klinik für Wundärzte wurden in dem Schuljahre $18\frac{19}{20}$ 98 Kranke behandelt. Von diesen waren 25 des männlichen, 73 des weiblichen Geschlechts.

Unter diesen wurden geheilt entlassen 83; 6 starben, unter diesen 2 Männer, 4 Weiber; und 9 wurden wegen Ende des Schuljahrs transferirt, welche sämmtlich im *Stadio reconvalescentiae* sich befanden, und auf der Abtheilung des Primar-Arztes genasen.

Im Allgemeinen wurden die am häufigsten vorkommenden Krankheiten für die Klinik ausgewählt; sie war daher gewöhnlich der Sammelplatz der schwierigsten und wichtigsten Krankheitsformen, und man kann sagen, sie stellte jederzeit einen Überblick des herrschenden Krankheits-Genius dar.

Chronische Krankheiten, die so viel Wichtiges für die Behandlung darbieten, wurden nicht ausgeschlossen, sondern oft mehrere Monate als Gegenstand der Klinik behandelt; aber ihre Anzahl verursachte, dafs im

gegenwärtigen Jahre um 16 Kranke weniger, als im verflossenen aufgenommen wurden.

Die aufgenommenen Kranken waren rücksichtlich ihres Standes meistens Studierende und Professionisten, unter Weibern, Dienstbothen und verheirathete Frauen. Sie kamen gewöhnlich im vorgerückten Stadium und heftigem Grade der Krankheit an.

Witterungs-Beschaffenheit.

Die Witterungs-Constitution in diesem Schuljahre war folgende:

Der *November* war feucht, mit häufigem Regen, welcher dann in starke Fröste überging, die bis den 20sten *December* anhielten; dann nahm die Kälte wieder ab, öftere Regen stellten sich ein, und er endete mit sehr starken Frösten.

Im *Januar* stieg die Kälte zu einem so bedeutenden, hohen Grade, dafs dieser Winter für den strengsten dieses Jahrhunderts gehalten wird; dabei war die Witterung heiter und trocken, jedoch wenig Schnee. In den letzten Tagen des *Januars* erfolgte ein plötzliches Aufthauen.

Der *Februar* war abwechselnd kalt, mit Thauwetter, Regen und Schneegestöber.

Der *März* fing mit Schneewetter an, und ging in eine feuchte und gelinde Witterung über.

Der *April* war rauh, unbeständig, mit Regen und heftigen Winden, gegen die Mitte heiteres Frühlingswetter, zu Ende wieder rauh mit starken Winden.

Der *Mai* fing mit kühlen Mitternacht-Winden an, dann folgte Regen und Schnee, gegen die Mitte bei Tage heiter und warm, des Nachts häufige Gewitterregen, zuletzt kühl und regnerisch.

Der *Juni* war ganz ungewöhnlich, meistens kühl

und regnerisch; erst gegen das Ende traten Sonnenschein und heiteres Wetter, jedoch mit Winden ein.

Der *Juli* war überhaupt kühl, so, dafs ein seltener kühler Sommer zugegen war, die Hoffnung zu einer reichen Ernte war daher nicht sehr grofs. Erst nach der Hälfte des *Juli* erschien ein wahrer Sommer mit heifsen Tagen.

Der *August* war im Ganzen sehr warm, so dafs gegen die Mitte desselben eine ungeheure Hitze eintrat. Das Ende desselben war abwechselnd kühl mit vielem nächtlichen Regen.

Charakter der Krankheiten im Allgemeinen.

Als stationärer Charakter der Krankheiten überhaupt sprach sich der inflammatorische aus, und blieb es auch im Verlaufe des ganzen Jahres. Nicht blofs bei den fieberhaften Krankheiten, sondern auch bei chronischen Leiden jeder Art, verdiente diese inflammatorische Basis die höchste therapeutische Rücksicht, und erforderte oft wichtige Modification der Behandlung. — Dafs der stationäre Charakter mit inflammatorischer Basis der vorherrschende war, beweisen der rasche heftige Eintritt der acuten Krankheiten, die Symptome der krankhaft aufgeregten Thätigkeit des Blut-Systems, der bestimmte Verlauf der den inflammatorischen Charakter bezeichnenden Stadien, der genaue Eintritt der Krisen an den schon von *Hippocrates* mit so grofser Schärfe bezeichneten Tagen, endlich die ausgebreitete wohlthätige Anwendung des antiphlogistischen Heilverfahrens, und die Rücksicht, die bei Ergreifung einer andern Methode stets auf diese Statt finden mufste; daher meistens nur successiver Übergang zu einem andern Cur-Verfahren, ja oft Rückkehr zur antiphlogistischen Methode

erfordert wurde. — Daher läfst sich auch erklären, dafs eine ruhig beobachtende Methode, ohne bedeutenden Eingriff in den Organismus, in vielen Fällen von erwünschtestem Erfolge war.

Dieses Vorwalten des inflammatorischen stehenden Charakters hinderte jedoch nicht, dafs der Jahres-Charakter der Krankheiten nach der grofsen Verschiedenheit der climatischen Einflüsse sehr verschieden sich darstellte.

Im Monate *November* war der herrschende Charakter der Krankheiten der entzündliche, doch nur im mäfsigen Grade.

Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten waren Brust-Entzündungen, Lungen-Blutstürze, Gicht, auch Nervenfieber und Puerperal-Fieber, deren epidemisches Vorkommen, das sich im Anfange des Jahres so häufig zeigte, doch nun nach und nach verschwand.

Die angewandte Heil-Methode war bei Brust-Entzündungen und Lungen-Blutstürzen die antiphlogistische mit starken und wiederhohlten Aderlässen, bei Gicht die gelind-diaphoretische, nach Umständen mit *Dulcamara*, *Aconitum*, *Sulphur*, *Pulv. Plummeri*, Brechweinsteinsalbe und andern Hautreitzen verbunden.

Bei Nervenfiebern mit Vorsicht die excitirende oder auch blofs beobachtende Methode.

Bei dem Puerperal-Fieber die antiphlogistische, theils mit allgemeinen, theils mit örtlichen Blut-Entleerungen.

Im Monate *December* war der entzündliche und entzündlich rheumatische Charakter der vorherrschende.

Vorkommende Krankheiten waren Rheumatismen, Lungen-Entzündungen und Arthritis.

Die angewandten Mittel waren antiphlogistische und diaphoretische.

Im Monate *Jänner* herrschte gleichfalls der entzündliche und rheumatische Charakter.

Die häufigsten Krankheiten waren Brust-Entzündungen, Gicht, auch der nervöse Charakter trat hier und da ein.

Die Behandlung war dieselbe, wie oben angeführt worden.

Im Monate *Februar* nahm der entzündliche Charakter ab, so wie auch der rheumatische; dagegen trat der gastrische hervor.

Die vorkommenden Krankheiten waren Brust-Entzündungen, Nerven- und gastrische Fieber.

Die Heil-Methode war bei erstern die antiphlogistische mit mäfsigen Blut-Entleerungen, bei Nervenfiebern die gelind excitirende, und bei gastrischen die auflösenden und eccoprotischen Mittel.

Im Monate *März* war der herrschende Charakter der Krankheiten der entzündliche und rheumatische, auch der nervöse war nicht selten.

Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten waren Brust-Entzündungen, Gicht, gastrische und Nervenfieber; mehrere und zwar heftige Blutstürze aus den Lungen wurden in diesem Monate behandelt.

Das angewandte Heilverfahren war in Brust-Entzündungen das gelind-antiphlogistische mit mäfsigen Blut-Entziehungen; bei Gichten die antiphlogistisch-diaphoretische, bei gastrischen die solvirenden und eccoprotischen Mittel. Die Nervenfieber erheischten den Übergang zur mäfsig reitzenden Methode. Blutstürze erforderten häufige und starke Aderlässe.

Im Monate *April* war der herrschende Charakter

der Krankheiten der entzündliche und rheumatische, auch der gastrische kam häufig vor.

Die häufigsten Krankheiten waren Brust-Entzündungen und Gicht, vorzüglich gegen das Ende fingen catarrhöse Leiden an.

Die angewandte Heil-Methode war bei Brust-Entzündungen die antiphlogistische mit Blut-Entziehungen, bei Gicht die diaphoretische, vorzüglich *Antimonialia, Aconitum, Tart. emet.* in kleinen Gaben.

Im Monate *Mai* war der entzündliche und gastrische Charakter der vorherrschende.

Die vorkommenden Krankheiten waren Brust-Entzündungen, einige Nerven- und gastrische Fieber.

Das angewandte Heilverfahren war in erstern das antiphlogistische, mit mehr und wenigern Blut-Entleerungen, bei gastrischen die gelind auflösenden und eccoprotischen Mittel, und bei Nervenfiebern die gelind erregenden die zweckmäfsigsten.

Im Monate *Juni* herrschte der entzündliche und rheumatische Charakter der Krankheiten, gegen das Ende trat der biliöse hervor.

Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten waren Brust-Entzündungen, Gicht, Puerperal- und Gallenfieber, letztere mit topischem Leiden der Leber, das sich als entzündliche Reitzung aussprach.

Die angewandte Heil-Methode war bei Brust-Entzündungen die antiphlogistische, mit mehr und wenigern Blut-Entziehungen, bei Gicht die gelind diaphoretischen, bei Puerperal-Fiebern die antiphlogistischen Mittel, mit gröfstentheils örtlichen Blut-Entleerungen, bei Gallenfiebern die antiphlogistisch-auflösenden und eccoprotischen Mittel, nach dem Grade des gereitzten Leber-Systems mit örtlichen Blut-Entleerungen verbunden.

Im Monate *Juli* war der herrschende Charakter der Krankheiten der entzündliche und biliöse, oft beide in Verbindung. Die häufigsten Krankheiten waren Brust- und Leber-Entzündungen, Gallenfieber, auch Brennfieber *(Febris ardens, Καυσος)*.

Das angewandte Heilverfahren war bei Brust- und Leber-Entzündungen das antiphlogistische, mit starken und oft wiederhohlten Aderlässen, bei dem biliösen Fieber der *apparatus antibiliosus*, jedoch selten mit Anwendung der Brechmittel.

Im Monate *August* war der entzündliche und biliöse Charakter der vorherrschende.

Vorkommende Krankheiten waren heftige Brust- und Leber-Entzündungen, Durchfälle, Gallenfieber und Ruhren, auch der nervöse Charakter stellte sich nun leicht, als secundär ein.

Brust- und Leber-Entzündungen erforderten die antiphlogistische Behandlung mit wiederhohlten Aderlässen; Diarrhöen und Dysenterien, einhüllende, gelind adstringirende Mittel, besonders *Salep, mucilag. gummi arabic. Columb. Ipecacuanh. Opium.* Die Nervenfieber mufsten mit Rücksicht auf den vorausgegangenen Fieber-Charakter behandelt werden.

In diesem Jahre herrschten Masern, Scharlach und Keichhusten nicht, eben so kam der Typhus selten und nur sporadisch vor. — Wechselfieber, Scorbut, Blutflecken-Krankheiten waren selten; desto häufiger kamen unter den chronischen Krankheiten Lungen-Schwindsuchten, Auszehrungen, hektische Fieber und Wassersuchten vor. Hypochondrien und Physconien der Eingeweide des Unterleibes waren zahlreich.

Nach dieser im Allgemeinen entworfenen Darstellung gehen wir zur *speciellen Übersicht* über.

I. Pyrexiae.

Anhaltende Fieber.

Synocha legitima.

Obschon echte Entzündungsfieber ohne Local-Affection irgend eines Organs, und ohne Complication mit einem Neben-Charakter in unsern Ländern selten vorkommen; so gehört das Bild desselben doch nicht blofs zu den idealen, wie *Richter* glaubt, sondern es wird auch zuweilen ganz ungetrübt beobachtet. Einen solchen Fall hatten wir auch in diesem Jahre in der Klinik, wo der Verlauf und die Krisen mit der Beobachtung des *Hippocrates* genau übereinstimmten.

Synocha legitima extensa.

Pokorny, *Katharina*, ein Stubenmädchen von 23 Jahren, starker Körper-Constitution, vollblütigem Habitus und lebhaften Temperaments, bekam in ihrem 15ten Jahre ihre Reinigung, die zur gehörigen Zeit stets ziemlich häufig eintrat, bis in ihr 21stes Jahr, wo sie an der Quantität bedeutend abnahm. Seit dieser Zeit wurde sie öfters von Kopfschmerz befallen, welcher am 5ten April nach vorausgegangenem heftigen Frost und Hitze mit desto gröfserer Heftigkeit sich einstellte, und besonders die linke Seite einnahm. Das Fieber beobachtete einen streng anhaltenden Typus mit allgemeiner heftiger Hitze, grofsem Durste, seltenem Schweifse und sparsamen Se- et Excretionen. Noch zu Hause wurde ihr von einem Arzte ein Aderlafs verordnet, und am 5ten Tage kam sie in die Klinik.

Der Kopf war noch eingenommen, und sehr schmerzhaft, besonders die linke Seite desselben, der Blick feurig, die Augen glänzend, das Gesicht aufgetrieben und sehr stark geröthet. Die Lippen feucht, die Zunge trocken mit weifsem Schleime belegt, an den Rändern hochroth; der Durst mäfsig. Die Respiration ganz frei, kein Husten, die Temperatur sehr erhöht, die Haut feucht, der Stuhlgang träge, der Urin sparsam und flammenroth. Der Puls frequent, voll, grofs, gespannt und hart.

Es wurde verordnet:

Rp. Decoct. rad. alth. ex unc. sem. pt. unc. octo.
Nit. pur. dr. semis.
Crem. tart. dr. unam.
Sacch. alb. dr. duas.

M. S. Umgeschüttelt alle 2 Stunden 2 Efslöffel.

Hinter die Ohren wurden sechs Blutegel gesetzt, und der Nacken mit durchräuchertem Hanf belegt.

Hierauf nahm der Schmerz beträchtlich ab, die Zunge wurde feucht, Stuhl erfolgte einmal. Gegen Abend stellte sich eine Exacerbation mit vermehrten Kopfschmerzen, trockener Zunge und heftigerem Durste wieder ein. Es wurden wieder vier Blutegel angesetzt, und mit den innerlichen Mitteln fortgefahren.

Am siebenten Tage erschien eine heftige Exacerbation mit einem Schweifse und dichtem Bodensatze im Urin, an den folgenden Tagen wurde dieser wieder hellroth und durchsichtig. Am 11ten bildete sich in demselben eine Wolke, die immer mehr dem Boden des Gefäfses sich näherte, und am 14ten setzte er wieder reichliches Sediment ab, am 15ten trat vollkommene Reconvalescenz ein.

Synocha nervosa.

Öfters zeigten sich noch während des Daseyns einer *Synocha* nervöse Symptome, und dann war der Zustand oft gefahrvoll. Die Ursache aber dieser *Synocha nervosa* liegt vorzüglich darin, wenn Subjecte von einem Entzündungsfieber befallen werden, und gleich anfänglich heftige Diarrhöen durch Diät-Fehler, oder durch unzweckmäfsige angewandte heftige Purgir-Mittel eintraten. Solche häufige Diarrhöen hindern den regelmäfsigen Verlauf der Krankheit sehr, nehmen die zu ihrer Besiegung nothwendigen Kräfte des Organismus hinweg, und statt der zu erwartenden Krise zeigt sich in dem Zeitraume derselben der Wendungspunct in den nervösen Zustand. Hier folgen zwei Beispiele ähnlicher Art.

Synocha subnervosa c. tussi chronica et affectione pectoris in ablactante.

Ginderin, Katharina, 30 Jahre alt, eine Taglöhnerinn, sanguinischen Temperaments und starker Leibes-Constitution, wurde vor 8 Monaten glücklich von einem gesunden Kinde entbunden, das sie ohne Beschwerden stillte. Im Monate *Jänner* trat auf eine Verkühlung ein heftiger Husten ein, den sie durch alle bisher angewandten Arzneimittel nicht wegbringen konnte, und da sie sich auch während diesem der rauhen Witterung aussetzte, gesellte sich zu diesem eine heftige Kälte, worauf eine grofse Hitze und Kopfschmerz folgte. Sie begab sich daher in das allgemeine Krankenhaus, am 23. März, als den achten Tag der Krankheit, wo sich folgende Symptome zeigten.

Der Kopf war eingenommen, mit einem bedeutenden Stirnschmerz. Ohrensausen, das Auge leb-

haft, die Zunge und Lippen trocken, mit einer bräunlichen Kruste belegt. Das Athmen erschwert, mit flüchtigen Stichen in der rechten Seite der Brust, und gehindertem Liegen auf derselben. Die Brüste waren von angehäufter Milch sehr hart. Der Unterleib war aufgetrieben, gespannt, und in der Magengegend bei dem Drucke schmerzhaft, Neigung zum Erbrechen, Durst und Appetitlosigkeit. Der Puls voll, härtlich und hinreichend stark. Der Stuhl sechs Mal flüssig.

Es wurde verschrieben:

Rp. Decoct. Salep spiss. ex dr. sem. pt. unc. octo.
Mucil. gum. arab. unc. sem.
Sacchar. alb. dr. unam.

Da hierauf noch keine Erleichterung erfolgte, der Puls noch gespannt und hart blieb, wurde ein Aderlafs von 4 Unzen gemacht, welcher am dritten Tage wiederholt wurde, und wegen der fortdauernden Diarrhoe wurden zur obigen Medicin Pulv. aus gr. $^1/_3$ Ipecacuanha gereicht.

Der Athem wurde leichter, die Stiche an der Seite der Brust viel vermindert, die Diarrhoe gestillt; nur die Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen, trockene Zunge, Neigung zum Erbrechen, Husten, hielten in demselben Grade noch an.

Es wurde daher gegeben:

Rp. Decoct. alth. ex unc. sem. pt. unc. octo.
Sal. ammon. gr. quindec.
Sacch. alb. dr. duas.

worauf der Kopf freier, das Ohrensausen vermindert, die Zunge feuchter wurde. Der Appetit stellte sich ein, das Drücken in der Brust- und Magengegend und die Brecherlichkeit hörten auf, und die Kranke verliefs nach drei Wochen ganz gesund das Krankenhaus.

Synocha subnervosa.

Rzihowa, Eleonora, Stubenmädchen von 20 Jahren, mittelmäfsiger Leibes-Constitution, sanguinischen Temperaments, wurde nach einem Gemüths-Affect von Kälte und darauf folgender Hitze ergriffen, nebst Kopf- und Magenschmerzen, wofür sie ein unbekanntes Abführungsmittel erhielt, das eine heftige Diarrhöe verursachte, gegen die weiter nichts angewendet wurde, daher ihre Krankheit an Heftigkeit zunahm. Sie kam den 21. Juli, als den achten Tag der Krankheit, mit Kopfschmerzen, Ohrensausen, rothem aufgetriebenen Gesichte, halbtrockener, weifs belegter Zunge, mäfsigem Durst, einem Gefühle von Trockenheit in der Nase und im Rachen, Diarrhöe und brennend heifser Haut, mit sehr frequentem, unterdrückten, kleinen, aber härtlichen Pulse.

Sie erhielt:

Rp. Decoct. Salep ex dr. sem. pt. unc. octo.
Sal. ammon. scrup. unum.
Sacch. alb. dr. unam.

und ein Vesicans zwischen die Schulterblätter.

In diesem Zustande blieb die Kranke bis den 17ten Tag, doch waren die Diarrhöen sehr gemäfsigt, der Kräftezustand mehr hinreichend, daher kräftiger eingreifende Mittel angewendet wurden, als:

Rp. Inf. rad. caryoph. ex dr. trib. pt. unc. octo.
Sal. ammon. scrup. un.
Sacch. alb. dr. unam.

Es bildeten sich Krisen; und die eingetrockneten Nasenlöcher und Luftröhre entledigten sich ihres eingetrockneten Schleimes, wurden wieder feucht und die Kranke nach drei Wochen gesund entlassen.

Febris catarrhalis.

An diesem Fieber wurden 9 an der Zahl behandelt, wovon 4 mit topischen Leiden der Lunge oder des Brustfells verbunden waren, und eine strengere antiphlogistische Behandlung, theils mit örtlichen, theils mit allgemeinen Blutentziehungen, erforderten; 5 waren einfach. Bei gelinden Catarrhen ist das diätetische Verhalten, vorzüglich Vermeidung der Verkühlung, und Gebrauch lauwarmer erweichender Getränke, nebst magerer strenger Diät, meistens hinreichend zu ihrer Beseitigung. — Jeder vernachlässigte Lungen-Catarrh ist bedenklich, und häufig die Quelle der Lungenschwindsucht. — Jeder heftige Catarrh kann in Lungen-Entzündung übergehen, und oft ist es schwer, die Grenzlinien zwischen beiden zu ziehen. Kein Catarrhal-Fieberkranker wurde früher von der Klinik, als nach gänzlich beseitigtem Husten entlassen.

Febris rheumatica.

Rheumatische Fieber wurden in der Klinik 9 behandelt. Die Eigenthümlichkeit derselben besteht in entzündlicher Reitzung der fibrösen Häute, welche sich vorzüglich durch Schmerz, oft in heftigerem Grade, oft durch herumziehendes Brennen und Toben ausspricht. Nicht selten werden Rheumatismen bis zur wahren Entzündung gesteigert, und erfordern dann, so wie diese, den kräftigern antiphlogistischen Apparat. Im gelindern Grade reicht gewöhnlich ein antiphlogistisches diaphoretisches Verfahren, und äufserlich trockene Wärme hin; unter den Mitteln zeichnen sich *Roob sambuc.*, *Vini antimon.* *Sal. ammon.* aus; nur bei sehr gemäfsigter Reitzung findet *Liq. Minder.* *flor. sambuc.* *Stip. dulcamar.* Anwendung.

In fieberlosen Rheumatismen wurden letztere Mittel in Verbindung mit Vesicantien, Einreibung mit Brechweinsteinsalbe, innerlich *Aconitum*, *Ipecac.* in kleinen Dosen *Antimon.* und *flor. sulf.* angewendet, die Theile sorgfältig in Hanf eingehüllt, und jede Verkühlung vermieden.

Ziplin, *Maria*, eine Schenkinn von 24 Jahren, mäfsiger Leibes-Constitution, wurde nach einer Verkühlung von einer heftigen Kälte und Hitze befallen, dazu sich bald ein drückender Schmerz in der Stirne und den Augen gesellte. Die Zunge war etwas trokken, der Durst grofs, der Geschmack bitter; dabei reifsende Schmerzen in beiden Extremitäten und unter dem Griffe des Brustbeins, die abwechselnd in der Brust herumzogen, mit Husten sich verbanden, und oft das tiefere Einathmen erschwerten. Der Puls war frequent, voll, härtlich, der Stuhlgang verstopft. Es wurden ihr sechs Blutegel auf die Brust gesetzt, erweichende Umschläge aufgelegt, ein Klystier beigebracht, und innerlich *Decoct. alth. c. nitro dr. fs.* und *Roob sambuc. unc. semis* gegeben; worauf die Brust und der Husten sehr erleichtert wurde.

Am 3ten Tage traten Aphten im Munde ein, die aber auf eine *Linct.* von *Mel. rosar.* und *Borax* bald vergingen, und ein häufiger bläschenförmiger Ausschlag an den Lippen (*Hidroa febrilis*), oder nach *Willan herpes labialis*), der an beiden Mundwinkeln zuerst begann, Halbkreise bildete, dann zirkelförmig den ganzen Mund umgab, bis in die Nasenhöhlen sich erstreckte, und selbst, was nicht unbedenklich war, die untern Augenlieder bereits ergriffen hatte.

Es wurde ein *Eccoproticum* gegeben, als:

Rp. Decoct. taraxac. ex unc. un. pt. unc. octo.
Tinct. rhei aquos. unc. un.
Tart. tartar. dr. duas.

und äufserlich *Inf. herb. Viol. tricol.* zum Waschen; worauf der Ausschlag bald abnahm, und in einigen Tagen ganz verschwand. Sie verliefs nach viersehn Tagen vollkommen gesund das Krankenhaus.

Febris gastrica.

Sie bestehen überhaupt in einem Reitzungszustande des Darm-Canals, vorzüglich der Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme. Mangel an Eflust, Gefühl von Schwere im Kopfe, grofse Mattigkeit, Gefühl von Zerschlagenheit der Gelenke, Durst, eine in der Mitte belegte, an den Seitentheilen geröthete Zunge, übler Geschmack, ein meistens frequenter und unterdrückter Puls charakterisirt sie. Den gröfsten Aufschlufs geben aber zu ihrer Erkenntnifs die Betrachtung der erregenden Ursachen. Das Fieber kommt durch sympathische Reitzung des Herzens, der Schleimhaut des Magens und der dünnen Gedärme zu Stande, und vermöge des grofsen Consensus, in welchem der Darm-Canal mit den übrigen Organen des Körpers steht, wird eine grofse Verschiedenheit der gastrischen Krankheitsformen hervorgebracht. Die Reitzung des Darm-Canals steigt bei diesen Fiebern sehr leicht vermöge des jetzt herrschenden Charakters bis zur entzündlichen Affection, daher fanden Brechmittel selten eine Anzeige. In den meisten Fällen wurden die schadhaften Stoffe früher durch lösende Mittel zur Ausführung vorbereitet, und verschwanden nach und nach. Unter diesen Mitteln wurden vorzüglich *Gramen*, *Taraxac. Cichor.*, bei Stuhlverhaltung *arc. duplicat. sal. Glauber. Tart. tartar. Tart. emet.* in kleinen Gaben, bei schon gegenwärtigen Diarrhöen *sal. ammoniac.* angewendet.

In den heifsen Sommer-Monaten herrschten mehrere biliöse Fieber, welche mit kühlenden eccoprotischen Mitteln, als: *rad. Graminis, Prunis enucleatis, fructibus Tamarindorum* und vegetabilischen Säuren, als: *acid. tartaric. succus Citri, acetum* glücklich beseitiget wurden.

Die *Febris ardens (Καυσος Hippocratis)* forderte Blutegel und selbst Venaesection.

Es wurden neun gastrische Fieber auf der Klinik behandelt, wovon keines den nervösen Charakter annahm.

Febris nervosa.

Der nervöse Charakter war nur secundär, der sich zu andern Fiebern, besonders zu den gastrischen, zugesellte, wenn sie vernachlässigt, oder mit heftig eingreifenden Purgir-Mitteln behandelt wurden.

Bei ihrer Behandlung mufste sorgfältig auf den vorausgegangenen inflammatorischen oder gastrischen Charakter Rücksicht genommen werden. Waren vom erstern Spuren zugegen, so mufste ein mehr beobachtendes Verfahren mit *Alth. Salep. Sal. ammon.*, Application von Vesicantien angewendet werden. Verschwand der inflammatorische Charakter immer mehr und hob sich der nervöse empor, so waren anfänglich *rad. Caryoph.* mit *sal. ammon.*, späterhin *Valer. liq. c. c. succinat. Spirit. c. c.*, bei Diarrhöen *rad. Arnic.* mit einhüllenden Mitteln; bei Stuhl-Verstopfung mit Betäubung *flor. Arnic.* angezeigt. Sehr heftige fixe Eingenommenheit des Kopfes machte auch bei diesem Zustande oft die Anwendung einiger wenigen Blutegel unumgänglich nothwendig.

Ja, in vielen Fällen traten während der Exacerbationen Zeitpuncte ein, wo ein blofs einhüllendes

Verfahren und die beobachtende Methode angewendet wurde; denn unter günstigen Umständen wird auch der nervöse Charakter durch die Heilkräfte der Natur allein glücklich bezwungen.

Reitzende Mittel, die zugleich erhitzen, als *Liq. anod. Aether. sulf.*, die Tincturen überhaupt etc. finden bei diesen Fiebern oft sehr selten Anwendung. Gegen heftigere Nerven-Zufälle, als Convulsionen, Tremores, Subsultus tendinum, leisteten *flor. Zinci* und *Castor.* in der geringen Gabe von einem halben bis ganzen Gran, in schweren Fällen *Moschus* die wohlthätigsten Dienste. Vesicantien und Synapismen durften nicht verabsäumt werden. Gegen Diarrhöen in nervosis *Salep.*, *rad. Arnic.*, *aq. Cinnam.*, *Faba pichurim* und *Ipecacuanh.* in sehr kleinen Gaben.

Febris nervosa cum affectione topica hepatis et pulmonum.

Herrmann, Ludmilla, 23 Jahr alt, ein Stubenmädchen zarter Leibes-Constitution, wurde am 14ten November nach vorausgegangener Verkühlung von einem heftigen Froste und Hitze befallen, wozu sich nach einer ihr gereichten Mixtur ein starker Durchfall gesellte, der bis den 20sten anhielt, an welchem Tage sie in folgendem Zustande in das allgemeine Krankenhaus gebracht wurde: Der Kopf war eingenommen, das Ohrensausen heftig, die Augen eingefallen, die Wangen etwas geröthet, die Zunge und Lippen trocken, erstere mit einem schmutzigen Schleime belegt, der Durst heftig, der Husten stark und trocken, mit einem schleimigen Auswurfe, das tiefe Einathmen durch einen Schmerz in der rechten Rippen-Weichengegend unterbrochen. Das rechte Hypochondrium bei der Berührung stark schmerz-

haft und angeschwollen; die Hautwärme etwas erhöht; der Stuhlgang flüssig; der Puls frequent, unterdrückt, klein, dem Anscheine nach schwach.

Es wurden fünf Blutegel an die leidende Stelle gesetzt, dann ein erweichender Breiumschlag, und innerlich wurde verschrieben:

Rp. Decoct. Salep ex dr. sem. pt. unc. octo.
Mucilag. gum. arab. dr. tres.
Sal. ammoniac. gr. decem.
Sacch. alb. dr. unam.

und gegen Abend ein Vesicans zwischen die Schulterblätter.

Den folgenden Tag nahmen die nervösen Symptome an Heftigkeit noch zu, auch der Schmerz im rechten Hypochondrio nahm nur wenig ab. Es wurden daher noch vier Blutegel gesetzt, und mit dem übrigen fortgefahren.

Hierauf nahmen die nervösen Symptome ab, der Kopf wurde freier, die Zunge feuchter und reiner, der Schmerz im rechten Hypochondrio gehoben, aber der Husten sehr heftig, mehr trocken, mit einem schleimigen, mit Blutstreifen vermischten, Auswurfe und drückenden Schmerze auf der Brust. Es wurden daher vier Blutegel auf die Brust gesetzt, und innerlich gegeben:

Rp. Emuls. amygd. dulc. ex unc. sem. pt. unc. octo.
Pulv. gum. arab.
Sacch. alb. aa. dr. duas.
Rp. Ext. hyosc. gr. tria.
Sacch. alb. dr. unam.
M. fiat. Pulv. div. in doses N^ro. sex.
Sig. Drei des Tages.

Aber die Erleichterung wurde unbedeutend, daher

wurden noch zwei Mal vier Blutegel angesetzt, und dem Pulv. $^1/_3$ Gran Calomel beigesetzt.

Von dieser Zeit an nahm der Husten ab, es erfolgte ein leichter schleimiger Auswurf ohne Blutstriemen, das Athmen war frei, ohne alle Beschwerden; bis 18ten December hörte auch der Husten ganz auf, und die Kranke kehrte genesend zu den Ihrigen zurück.

Febris nervosa protracta.

Malik, Anton, Mediciner im ersten Jahre, 19 Jahre alt, schwacher Leibes-Constitution, wurde nach einem begangenen Diät-Fehler vom heftigen Froste und Hitze, darauf folgendem Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Durst, trockenem Husten und Abgeschlagenheit der Glieder ergriffen. Er brauchte dagegen durch vier Wochen verschiedene unbekannte Arzneien. Da aber seine Krankheit sich darauf verschlimmerte, begab er sich den 2ten Juni in folgendem Zustande in das allgemeine Krankenhaus: Der Kopf war sehr eingenommen, aber unschmerzhaft, die Augen matt, eingefallen, der Blick stier; das Gesicht sehr eingebrochen und blafs, die Wangenknochen hervorragend, die Nase gespitzt, Ohrensausen mit erschwertem Gehör und Bewustlosigkeit, die Zunge und Lippen trocken, mit einer braunen Kruste stark belegt, der Durst mäfsig, kein Appetit, die Sprache schwer, stotternd, der Husten mehr trocken, mit einem schmutzigen Auswurfe. Die Respiration frei, der Unterleib meteoristisch aufgetrieben, unschmerzhaft, der Stuhlgang flüssig; der Urin dunkelroth und durchsichtig; Zittern der Glieder.

Es wurde verordnet:

Rp. Inf. rad. valer. ex dr. trib. pt. unc. octo.
Sal ammon. scrup. unum.
Sacch. alb. dr. duas.
Decoct. Salep pro potu und Vesicator zwischen die Schulterblätter.

Am 5ten verschlimmerte sich die Krankheit, es trat Sopor ein, und Sehnenhüpfen, der Meteorismus wurde stärker, der Stuhl noch flüssig.

Es wurde daher gegeben:

Rp. Rad. arnic. dr. tres.
Rad. valerian. dr. duas.
Fiat inf. fervid. colat. unc. octo,
adde:
Sal ammon. scrup. unum.
Mucilag. gum. arab.
Aq. cinnamom. simpl.
Syrup. diacod. aa. unc. semis.

Äußerlich auf den Unterleib Einreibungen, als:

Rp. Ung. nervin. dr. sex.
Camph. gr. decem.
Ol. anis. gutt. octo,

und Fomenta aromatica.

Den 7ten. Die Nacht war unruhig und unterbrochen, zu welchem sich Sehnenhüpfen und Zittern der Glieder hinzugesellte. Es wurden daher noch Pulv. aus *gr. semis Cast. moscovit.* zugesetzt, und da die Diarrhöe sich stillte, wurde die *Arnic.* und *aq. Cinnam.* in der Mixtur ausgelassen.

Auf den Gebrauch dieser Mittel wurde der Kopf freier, ohne *Sopor*, der Blick lebhafter, die Zunge feuchter, Appetit stellte sich ein, der Husten sehr selten, der Meteorismus verschwand, so wie auch das Zittern der Glieder und das Sehnenhüpfen, der Stuhl wurde normal; nur Schwäche in der Reconva-

lescenz blieb noch zurück, welche durch ein *Decoct. cortic. chin. ex dr. duab. pt.* gehoben wurde. Er verliefs ganz wieder hergestellt, aber erst innerhalb eines Monates, das Krankenhaus.

Diesem ganz ähnlich war der Fall bei einem Philosophen:

Wrabetz, Joseph, mittelmäfsiger Leibes-Constitution und sanguinischen Temperaments, der nach einer langen Fufsreise von Fieber-Anfällen befallen wurde, und in demselben Zustande die Rückreise wieder antrat. Er kam am 12ten Tage ins Krankenhaus, es waren alle Symptome eines Nervenfiebers zugegen, doch bemerkte man in dem ganzen Verlaufe kein Delirium.

Es wurden ihm Vesicantien applicirt, und innerlich *Inf. caryoph. c. sal. ammon.* gegeben, mit welchem er auch ganz hergestellt wurde.

Bemerkt zu werden verdient noch;

Anna Bandis, eine Stickerinn, 20 Jahre alt, von starker Leibes-Constitution, welche den 23sten April, als den achten Tag seit ihres Erkrankens, mit einer Peripneumonie eingebracht wurde. Mit der antiphlogistischen Methode und einem Aderlafs von 7 Unzen wurde die Krankheit bis zur vollkommenen Reconvalescenz gebracht; doch den funfzehnten Tag ihrer Krankheit brach in der Nähe des Krankenhauses eine Feuersbrunst aus: der heftige Schrecken wirkte bei dem noch vorhandenen Errethismus so heftig auf sie ein, dafs alsogleich Fieber und nervöse Symptome eintraten, und sie verliefen bei der Mixtur, nämlich:

Rp. Decoct. alth. ex unc. sem. pt. unc. octo,
Sal ammoniac. scr. unum,
Sacch. alb. dr. unam,

und einem Vesicanz zwischen den Schultern, ganz gelinde. Am 19ten Tage der Krankheit, wo die Symp-

tome nachliefsen, erblafsten die sonst stets rothen Wangen plötzlich, die linke Parotis nahm eine livide Farbe an, die sich wieder verlor, und ihre beiden Wangen rötheten sich wieder. Sie schlief die ganze Nacht ruhig ohne Delirium, oder sonst eine Bewegung zu machen, bis 4 Uhr früh, fing an plötzlich zu röcheln, machte drei Seufzer, und verschied, ohne dafs dieser traurige Ausgang voraus geahnet wurde, denn es waren bereits alle Erscheinungen einer vollständigen Reconvalescenz wieder zugegen.

Bei der Leichen-Öffnung fand man in den Seitenkammern des Gehirns und im Grunde des Schädels wenig ergossene Lymphe, den rechten Lungenflügel an das Rippenfell etwas verwachsen, und zur Seite des rechten Luftröhren-Astes einen Lungenstein von der Gröfse einer Haselnufs. Die Substanz der Lungen war ganz gesund.

Febris nervosa torpida, dein intermittens anomala.

Gegenwärtiger Fall war einer der wenigen, welche in den intermittirenden Typus übergingen.

Rautschkin, Anna, eine Wäscherinn von 26 Jahren, phlegmatischen Temperaments, mittelmäfsiger Körper-Constitution, hat ihre Kinder-Krankheiten glücklich überstanden. In ihrem 17ten Jahre trat die Menstruation ohne Beschwerden ein, und hielt regelmäfsig ihre Perioden. In ihrem 23sten Jahre wurde sie von einem Nervenfieber ergriffen, und nach vier Wochen vollkommen wieder hergestellt, lebte dann gesund bis den 7ten December 1819, wo sie nach vorausgegangener Verkühlung von einem heftigen Frost, Hitze und Übelkeiten befallen wurde; dazu gesellte sich dann, als sie am 17ten December in

das allgemeine Krankenhaus eingebracht wurde, Eingenommenheit des Kopfes, Ohrensausen und Schwerhörigkeit; die Augen waren matt, die Nase, Mund und Lippen trocken, und mit einer braunen Kruste belegt; heftiger Durst, Appetitlosigkeit. Die Respiration war erschwert, und mehr abdominal; der Husten heftig, bei tiefem Einathmen klagte die Kranke über flüchtige Stiche unter dem Brustbeine. Der Unterleib etwas gespannt. Abgeschlagenheit und reifsender Schmerz der Glieder, die Temperatur erhöht, die Haut trocken, der Stuhlgang träge. Der Puls gleichförmig, voll und hinreichend stark. Es wurde verordnet:

Rp. Decoct. alth. ex unc. sem. pt. unc. octo,
Sal. ammon. scrup. unum,
Sacch. alb. dr. unam,
und ein Vesicans zwischen die Schulterblätter.

Am 18ten war der Kopf mehr eingenommen, Stumpfheit der Sinne und Schwerhörigkeit nahm zu, die Kräfte aber ab. Sie erhielt:

Rp. Inf. rad. caryoph. ex dr. trib. pt. unc. octo,
Sal. ammon. scrup. unum,
Sacch. alb. dr. duas,
und gegen Abend wegen Stuhl-Verstopfung ein Enema emoll. oleos.;

worauf der Kopf und die Brust freier wurden, der Husten nachliefs, Appetit sich einstellte.

Die Krisen durch den Urin und Schweifs traten ein, und die Krankheit näherte sich der Abnahme, als am 21sten die Kranke einige rohe Äpfel afs, worauf bald ein Magendrücken, heftige Mattigkeit, Eingenommenheit und Schmerz des ganzen Kopfes folgte. Die Zunge wurde belegt, der Geschmack bitter, der Durst vermehrt. Die Respiration war frei, doch der Husten heftiger und trocken. Der Unterleib gespannt

und schmerzhaft, die Haut trocken, die Temperatur erhöht. Es wurde mit derselben Medicin fortgefahren; da aber die Kräfte immer mehr abnahmen, und täglich Paroxismen zu unbestimmter Zeit mit heftiger Kälte und Schweifs eintraten, wurde die Krankheit jetzt für eine *Febris intermitt. quotidian. anomala* erklärt, welches wegen der grofsen Abnahme der Lebenskräfte nicht länger sich selbst überlassen werden durfte, und ihr Folgendes verschrieben:

Rp. Cort. peruv. dr. duas,
Fiat decoct. sub fin. inf.
Rad. caryoph. dr. tres,
Colat. unc. octo,
adde:
Sal. ammon. scrup. unum,
Sacch. alb. dr. duas,

worauf der Kopf bald freier, der Husten erleichtert wurde; die Zunge reinigte sich, der Appetit stellte sich wieder ein. Der Unterleib war dann unschmerzhaft, und die Paroxismen wurden immer schwächer, blieben endlich gänzlich aus, und vollkommene Gesundheit stellte sich ein. Die Kranke verliefs am 2ten Jänner ganz gesund das Krankenhaus.

Inflammationes topicae.

Örtliche Entzündungen aller Art zeigten sich das ganze Jahr hindurch ziemlich häufig, besonders in dem strengen Winter; aber auch in der Hitze des Sommers war ihr Erscheinen, und zwar mit grofser Heftigkeit, nicht selten, wozu der schnelle Wechsel der Witterung zu dieser Zeit gröfstentheils Anlafs gegeben hat. Sie waren sehr heftig, und forderten strenges antiphlogistisches Heilverfahren, mit oft wiederholten Blut-Entleerungen.

Diese Local-Entzündungen liefern einen Beweis mehr, dafs der stationäre Charakter der Krankheiten inflammatorisch sey; denn sie traten gewöhnlich mit rein entzündlichem Zustande ein, verliefen rasch und heftig, und gingen unter zweckmäfsig angewandtem antiphlogistischen Heilverfahren meistens in Gesundheit über.

In andere Krankheit wendeten sie sich um, wenn sie, wie in Spitälern so häufig der Fall ist, erst in spätern Stadien, oder wohl gar nach dem Zeitraume der Krisen überbracht wurden. Auch findet die Bemerkung Statt, dafs selbst der Transport bei so heftiger Entzündung, besonders bei rauher nafskalter Witterung, sehr feindselig auf den Zustand der Krankheit einwirke, und den normalen Gang derselben unterbreche.

Peripneumonia.

Von den drei behandelten ist die *Peripneumonia notha* merkwürdig, welche bei einer 15jährigen Dienstmagd von schlaffem Körperbaue und phlegmatischem Temperamente, mit erdfahler Gesichtsfarbe, vorkam. Sie klagte, als sie am vierten Tage eingebracht wurde, über heftige Kopfschmerzen. Das Auge war dabei matt, eingefallen; das Gesicht aufgedunsen, blafs; die Zunge belegt; der Durst grofs; der Athem schwer, das tiefe Einathmen unterdrückt; stechende und drückende Schmerzen unter dem Brustbeine gegen die rechte Seite zu, der Husten heftig mit einem schleimigen und schmutzig rothen Auswurfe, das rechte Hypochondrium schmerzhaft, der Stuhl verstopft. Es wurden ihr zehn Blutegel auf die Brust gesetzt, und innerlich Folgendes verschrieben:

Rp. Rad. alth. unc. semis,
Rad. gramin. unc. unam,
Fiat. Decoct. colat. unc. octo
adde:
Syrup. comun. unc. semis.

Darauf liefs der Schmerz auf der Brust sehr nach, der Husten wurde seltener, der Auswurf ohne Blutstriemen, der Unterleib frei, und nach zehn Tagen verliefs sie, von ihren Leiden ganz befreit, das Krankenhaus.

Bei dieser Kranken wäre ein Aderlafs bei äufserst cachectischem Habitus wahrscheinlich von üblen Folgen gewesen, denn sie würde kaum einer Folge der Wassersucht entgangen seyn.

Pleuroperipneumonia.

Es wurden in diesem Jahre drei behandelt, davon die merkwürdigste folgende ist.

*Sch**, Dorothea*, eine Dienstmagd von 24 Jahren und starker Leibes-Constitution, wurde nach einer Mifshandlung, indem sie im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft mit Füfsen gestofsen wurde, von dieser Krankheit ergriffen, die sich mit folgenden Symptomen, als sie am dritten Tage kam, aussprach.

Der Kopf war schmerzhaft, die Augen gerö-thet, das Gesicht aufgetrieben und roth; die Zunge feucht, der Durst grofs; die Respiration kurz, schwer, das tiefe Einathmen vom Husten und Schmerz unterbrochen. Ein Gefühl von Schwere unter dem Brustbeine, und stechende Schmerzen auf der linken Seite der Brust. Der Husten heftig mit blutigem Auswurfe. Der Puls frequent, unterdrückt, hart.

Es wurden ihr zwei Aderlasse zu 8 und 10 Unzen gemacht, und innerlich *Emollientia* gegeben, worauf

die Brustschmerzen und der Husten sehr erleichtert wurden.

Am 5ten Tage der Krankheit folgte Abortus ohne grofse Beschwerden. Darauf war der Kopf eingenommen, das Gehör etwas schwer, der Blick matter, die Respiration freier, der Husten gelinder ohne blutigen Auswurf; der Unterleib etwas schmerzhaft, meteoristisch aufgetrieben, die Lochien häufig, Stuhlgänge erfolgten mehrere flüssig. Es wurde daher *Decoct. salep. c. mucilag. gum. arab. et sacch.* und *Pulv. Ipecacuanh. ex gr. 1/3 et gr. sem. ext. hyosc.* gereicht.

Da aber die Diarrhöen unmäfsig sich einstellten, der Puls äufserst frequent (128 in einer Minute), klein und schwingend blieb, so wurde im Verlaufe der Arznei *Aq. lauroceras. dr. semis* beigesetzt. *Fomenta ex spec. ceph.* auf den Unterleib.

Darauf nahmen die Lochien ihren regelmäfsigen Gang fort. Der Unterleib war unschmerzhaft ohne Aufgetriebenheit, nur der Schmerz in der linken Seite der Brust war noch zugegen. Es wurden daher Blutegel, dann Schröpfköpfe und später Vesicantien auf die afficirte Stelle angewendet.

Diese Krankheit hielt zwar bis zur vollendeten Reconvalescenz den Zeitraum von sechs Wochen an, wozu der Abortus und die verursachte grofse Schwäche Veranlassung gaben; doch konnten bei dem gereitzten Zustande der Brust nur einhüllende erweichende Mittel und strenges diätetisches Verhalten angewendet werden.

Im Anfange der Brust-Entzündung unterschieden sich *Peripneumonia, Pleuritis* und *Pleuroperipneumonia* ganz deutlich.

Es gibt ganz reine Peripneumonien, welche sich durch das Gefühl des Drucks und der Last auf der

Brust, und durch die eigenthümliche Beschaffenheit des Auswurfes, durch die gehinderte Respiration und durch das Fieber charakterisiren, ohne dafs im Verlaufe Symptome einer Pleuritis sich zugesellten.

Auch die Pleuritis, so schön von *Boerhaave* bezeichnet: *Febris acuta continua cum dolore punctorio ad inspirationem aucto et pulsu duro*, tritt häufig anfänglich rein mit heftigem, fixen stechenden Schmerz, trockenem Husten und Mangel an allem Auswurf ein, verläuft zuweilen als solche mit Krisen des Schweifses und Urins ohne allen Auswurf; in den meisten Fällen hingegen wird zugleich die Function der Lunge gestört, diese in den Krankheits-Prozefs mit hineingezogen, und die Krankheit stellt sich als Pleuroperipneumonie dar. Daher im spätern Zeitraume häufig die Kranken mit Pleuroperipneumonie überbracht werden.

Es gibt daher ganz reine Peripneumonien, viel seltener reine Pleuritides; denn diese gehen im Verlaufe meistens in Pleuroperipneumonien über.

Rücksichtlich der Ausgänge und der Prognose, ja selbst der Behandlung, sind diese Unterschiede allerdings von Wichtigkeit.

Pleuritis.

Pleuritides wurden in der Klinik drei behandelt, die im Verlaufe sich sehr ähnlich waren, davon folgende ein Beispiel liefert.

Piazowa, Barbara, eine Dienstmagd von 21 Jahren, starker Körper-Constitution, kam am dritten Tage ihrer Krankheit, die sie sich durch Verkühlung zuzog, mit Kopfschmerz, Durst, Appetitlosigkeit, heftigem trockenen Husten, der sie die ganze Nacht quälte, mit erschwerter Respiration, durch Stiche und Husten

unterbrochen, tiefem Einathmen, heftigen stechenden Schmerzen in der linken Seite der Brust, und Stuhlverstopfung in die Klinik; der Puls war voll, gespannt und hart.

Es wurde ein Aderlafs von 8 Unzen gemacht, erweichende Brei-Umschläge aufgelegt, und innerlich *Decoct. alth. c. nit. dr. sem. et sacch.* verordnet, worauf die Schmerzen gröfstentheils nachliefsen; nur der Husten blieb noch sehr heftig. Zur obigen Mixtur wurde daher ein Saft von *Syrup. alth. mucil. gum. arab. aa. unc. semis, ext. hyosc. gr. duo* gereicht, mit welchem sie nach neun Tagen ganz hergestellt wurde.

Enteritis.

Ein merkwürdiger Fall einer Gedärm-Entzündung war folgender:

Eine Dienstmagd von 20 Jahren, mittelmäfsiger Leibes-Constitution, machte bei erhitztem Körper einen kalten Trunk, worauf bald Schmerzen im Unterleibe und Stuhlverstopfung eintrat. Da sie zu Hause keine Erleichterung fand, und auf neun applicirte Klystiere keine Öffnung folgte, kam sie am vierten Tage ihres Leidens in das allgemeine Krankenhaus mit folgenden Symptomen.

Der Kopfschmerz war gering, mit einem kalten Schweifse an der Stirn, das Gesicht blafs, die Gesichtszüge verzerrt, die allein schon eine Art Abdominal-Leiden anzeigten, die Zunge etwas feucht, weifs belegt, der Durst mäfsig, die Brust frei, das tiefe Einathmen aber durch die Unterleibs-Schmerzen gehindert; Neigung zum Erbrechen; der Unterleib aufgetrieben, besonders in der Nabelgegend äufserst schmerzhaft, so dafs er auch die leiseste Berührung

nicht vertrug. Kein Stuhl und Urin seit drei Tagen, nebst Erbrechen des Genossenen.

Es wurde ihr sogleich ein Aderlafs von 8 Unzen gemacht, zwei Mal acht Blutegel angesetzt, *fomenta emoll.* auf den Unterleib, alle zwei Stunden ein *Enema emol. oleos.* applicirt, und innerlich Folgendes verordnet:

Rp. Emuls. amygd. dulc. ex unc. sem. pt. unc. octo.
Pulv. gum. arab.
Sacch. alb. aa. dr. duas.
Ext. hyosc. gr. duo.

Da aber die Stuhlverstopfung hartnäckig andauerte, Blut-Entziehungen bereits angestellt waren, der rasche Verlauf Durchschwitzung drohte, so wurde *Calomel*, und zwar alle drei Stunden *gr. unum* gegeben.

Am folgenden Tage fühlte sich die Kranke sehr erleichtert, die Schmerzen haben bald gröfstentheils nachgelassen, es erfolgte Stuhl und Urin, und die Kranke hatte nur noch von Zeit zu Zeit ein lästiges Gefühl im Unterleibe, welches aber auch bald auf ein *Decoct. alth. c. ext. hyosc.* und Fortsetzung der Umschläge verschwand, worauf sie nach eilf Tagen ganz geheilt entlassen wurde.

Hepatitis.

Von den drei behandelten Leber-Entzündungen zeichnete sich besonders eine aus bei einer 24jährigen Dienstmagd von mittelmäfsiger Leibes-Constitution, welche nach vorausgegangener Verkühlung von heftigem Frost und Hitze ergriffen wurde, und erst am vierzehnten Tage ihrer Krankheit mit folgenden Symptomen ankam:

Der Kopf im Hinterhaupte und Nacken schmerzhaft, die Zunge trocken und weifs belegt, der Ge-

schmack bitter, der Durst grofs; die Respiration schwer und ängstlich, das tiefe Einathmen gehindert: der Unterleib aufgetrieben, mit einem stumpfen, bei der Berührung stark vermehrten Schmerz im rechten Hypochondrio, der von der Magengegend bis zu der Wirbelsäule, und aufwärts bis zu den wahren Rippen sich erstreckte: Neigung zum Erbrechen, mit wirklichem Brechen, öftere Ohnmachten und Stuhlverstopfung. Die Krankheit wurde für eine Hepatitis mit consensueller Affection des Diaphragma erklärt; der Kranken acht Blutegel auf die leidende Stelle gesetzt, und innerlich Folgendes verschrieben:

Rp. Rad. graminis unc. unam.
Rad. alth. unc. semis.
Fiat decoct. unc. octo;
adde:
Syrup. alth. unc. sem.

Rp. Calomel gr. sem.
Sacch. alb. gr. decem.
F. pulv. D. tales dos. N. sex.

Sig. Abwechselnd zu nehmen.

Später wegen der heftigen Kopfschmerzen Vesicans *intra scapulas* aufgelegt, und wegen der fortdauernden Brecherlichkeit:

Rp. Pulv. ex magnes. mur. scrup. duas;
Acid. tart. scrup. unum;
div. in dos. sex,

zuletzt *Decoct. tarax.* Die Schmerzen, Brecherlichkeit, Ohnmachten und Angst verschwanden, und die Kranke wurde vollkommen wieder nach einem Monate hergestellt entlassen.

Die Leber-Entzündungen dieses Jahres hatten mit den biliösen, besonders biliösen inflammatori-

schen, Fiebern grofse Ähnlichkeit, durften aber mit ihnen durchaus nicht verwechselt werden.

Auch Nieren-Entzündungen wurden zwei behandelt, die eine wurde als rheumatisches Fieber mit Lendenschmerz überbracht, und später erst gesellte sich Entzündung der Nieren hinzu; sie ist daher unter der Cathegorie der rheumatischen Fieber aufgezählt. Der andere merkwürdige Fall war folgender:

Nephritis.

Eine Dienstmagd von 29 Jahren und starker Leibes-Constitution, die schon im Winter-Monate hier an einer Pneumonie behandelt wurde, wurde nach dem Heben einer schweren Last von heftiger anhaltender Hitze, Fieber und stechendem Schmerz in der Brust und im Unterleibe ergriffen, gegen welche ihr ein Aderlafs angeordnet wurde. Da aber die Symptome an Heftigkeit zunahmen, so wurde sie am dritten Tage in die Klinik überbracht. Das Bild ihrer krankhaften Erscheinungen war folgendes:

Der Kopf war im Ganzen sehr schmerzhaft, das Gesicht war aufgetrieben, hochroth, die Augen etwas hervorgetrieben, ohne im mindesten geröthet zu seyn, jedoch öfters in der Augengrube herumrollend, der Blick aber matt; die Zunge mit weifsem Schleime belegt; der Durst anhaltend und grofs; der Husten ununterbrochen und ganz trocken pfeifend; die Respiration kurz, beschleunigt, schwer, mit Angst und Erstickungsgefahr; auf der Brust ein Gefühl von Drücken, in der linken Seite heftiger fixer Schmerz, der bei jedem tiefern Athemzuge ungeheuer vermehrt wurde, und schmerzhaftes Husten erregte. Zu gleicher Zeit war ein heftiger Schmerz in der linken Len-

dengegend, vier Finger vom Rückgrathe entfernt, in der Nachbarschaft des letzten Rückenwirbels; dieser Schmerz war anhaltend brennend, safs tief, und wurde durch die Berührung und Bettwärme, wie auch durch den Husten, ungeheuer vermehrt. In der rechten Lendengegend war jedoch kein Schmerz, weder durch die Angabe der Kranken, noch durch die Berührung zu entdecken. Dabei war der Stuhlgang streng verstopft, und bereits gegen den dritten Tag ging gar keine Aussonderung des Urins von Statten; dessen ungeachtet war die Blasengegend gar nicht schmerzhaft, nicht aufgetrieben, die Blase leer; es war folglich die Harnabsonderung hier unterdrückt *(Anuria)*. Hierbei war eine schmerzhafte Spannung in der linken Leistengegend und Taubheit des linken Schenkels zugegen. Aufserdem stellten sich zuweilen Kolik-Schmerzen ein, und der Unterleib war meteoristisch aufgetrieben. Die Hitze war über den ganzen Körper verbreitet, dabei ein ungeheures Gefühl von Angst, und eigenthümliche Entstellung der Gesichtszüge vorhanden, und ein Mal erfolgte ein sehr schmerzhaftes Erbrechen. Der Puls war gleichförmig, sehr frequent, zusammengezogen und klein, aber offenbar hart.

Vermöge dieser Erscheinungen, verbunden mit einer doppelten Local-Affection, wurde die Krankheit für *Pleuritis* und *Nephritis sinistra* im hohen und gefahrvollen Grade erklärt, und folgendes antiphlogistisches Verfahren angewendet. Ein Aderlafs von 10 Unzen, erweichende einhüllende Mittel mit Enthaltung von jedem Salze, und die Sensibilität ohne allen Reitz oder Erhitzung abstumpfende Mittel. Der Aderlafs wurde angestellt, und innerlich gegeben:

Rp. Rad. alth. unc. sem.
Coq. in suff. quant. aq. per ¼ hor.
Sub finem infunde
Flor. papav. rhoad. dr. duas.
Syrup. alth. unc. sem.
M. D. Sig. Alle zwei Stunden zwei Eßlöffel.

Rp. Ext. hyosc. gr. tria.
Magnes. Muriae.
Sacch. alb. aa. drach. semis.
M. f. Pulv. *div.* in dos. Nr. sex.
Sig. In den Zwischenstunden ein Stück.

Rp. Syrup. commun.
Mucilag. gum. arab. aa. unc. semis.

Erweichende Umschläge über die Brust, und erweichende Fomente über den Unterleib. Alle drei Stunden ein Klystier aus *Decoct. sem. lini*, mit *oleo lini*, die aber jederzeit leer abgingen.

Das Blut bildete einen festen kugelförmigen Kuchen mit dichter Entzündungshaut (sogenannten Distelkopf), und Abends wurde, da die Zufälle an Heftigkeit nicht abnahmen, der Puls sich erhob, und hart blieb, ein zweiter Aderlaſs von 8 Unzen angestellt. In der Nacht erfolgte etwas Ruhe und Schweiſs, und der Abgang eines brennenden, rothen, blutigen Urins.

Am vierten Tage der Krankheit verschlimmerten sich die Erscheinungen der Brust, die der Nieren-Affection nahmen ab, der Puls wurde voller und härter; es wurden daher wieder zwei Aderlässe von 8 Unzen, einer früh, der andere Abends, vorgenommen, und bei anhaltender Stuhlverstopfung alle drei Stunden ein Gran Calomel den Pulvern beigegeben, die innern Mittel so wie die Klystiere fleiſsig fortgesetzt.

In der Nacht gegen den fünften Tag erfolgten einige breiartige Stuhl-Entleerungen. Das Fieber aber blieb

heftig, die Respiration noch etwas erschwert, der Husten lockerer aber noch etwas roh, der Puls noch hart; es wurde daher der fünfte Aderlafs von 8 Unzen angestellt, in allem übrigen fortgefahren. Nun brachen erleichternde Schweifse aus, und der Urin setzte ein reichliches Sediment ab. Abends hingegen steigerte sich wieder der Schmerz der linken Niere; es wurden daher zehn Blutegel in der linken Nierengegend gesetzt, und die Nachblutung reichlich unterhalten.

Die Nacht am fünften Tage war ruhig; am sechsten stach wieder die Affection der linken Brust und erschwertes Athmen hervor, der Puls war frequent, voll und hart; es wurde daher eine sechste Venaesection von 8 Unzen vorgenommen, und das Blut bildete eine dichte, aber mäfsigere, Entzündungshaut.

Auf diesen Aderlafs nun erfolgte eine sehr bedeutende Erleichterung; Schweifse traten ein, der Urin setzte reichliches Sediment ab, und täglich erfolgten zwei breiartige Stuhlgänge, der Auswurf wurde verkocht, zeigte aber in seinen abgesonderten, besonders geformten Theilen, dafs ein chronischer Husten vorausgegangen seyn müsse, und die Kranke bekannte, dafs sie bereits durch zwei Monate vorher an trockenem Hüsteln litt, welches sie aber nicht achtete, und daher bei der Aufnahme der Anamnese nicht gestand.

Alle Krankheitszufälle nahmen allmählich ab, nur der Husten dauerte fort; dieser wurde mit rein erweichenden Mitteln und strengem diätetischen Verhalten behandelt, die Kranke wegen Ende des Schuljahres auf die Abtheilung transferirt, und nach drei Wochen gänzlich geheilt, ohne eine Spur von Husten entlassen.

Peritonitis et Metritis anterior et posterior.

Bielohlawek, Anna, Taglöhnerin, ledig, 30 Jahre alt, lebhaften Temperaments, und mittelmäfsiger Leibes-Constitution, wurde nach einem kalten Trunke bei erhitztem Körper von einem heftigen Frost, darauf folgender Hitze ergriffen; dazu gesellte sich bald Durst, Appetitlosigkeit, Stechen auf der Brust, Schmerzen im Unterleibe, und Stuhlverstopfung. Da sie zu Hause keine Linderung auf die gereichten Mittel verspürte, begab sie sich am 9. Juli, als dem neunten Tage der Krankheit, in das Krankenhaus, wo sie im folgenden Zustande befunden wurde.

Die Zunge war belegt, der Durst grofs, der Geschmack bitter, die Respiration erschwert, und durch die Unterleibschmerzen das tiefe Einathmen unterbrochen: der Unterleib sehr aufgetrieben, und von der Schambeinvereinigung bis gegen die wahren Rippen äufserst schmerzhaft, welcher auch die leiseste Berührung nicht vertrug, die Haut-Temperatur war erhöht, die Haut trocken, der Stuhl flüssig mit Zwang, die Urin-Secretion sehr sparsam und schmerzhaft, bei der Untersuchung durch den Mastdarm und die Mutterscheide war der Muttermund und die ganze hintere Fläche der Gebärmutter hart anzufühlen, und sehr schmerzhaft. Der Puls frequent, gespannt, hart und unterdrückt.

Es wurden neun Blutegel auf den Unterleib gesetzt, und warme feuchte Umschläge aufgelegt. Innerlich wurde verschrieben:

Rp. Decoct. Salep. spis. ex dr. sem. pt. unc. octo.
Mucilag. gum. arab. unc. semis.
Sacch. alb. dr. duas.

Rp. Decoct. Salep. ex scrup. duob. pt.
» pro potu. lib. duas.

und zum Klystier:

Rp. Decoct. sem. lin. ex unc. sem. pt. lib. unam.
Ol. lini. unc. semis.

Hierauf nahm der Schmerz oben sehr ab; allein von dem Schambogen bis zu der Nabelgegend war der Unterleib noch sehr schmerzhaft, stark aufgetrieben und hart, und stellte ganz die Form eines im 5ten Monate schwangeren Uterus dar. Es wurde mit den innerlichen Mitteln fortgefahren, und ein Aderlafs von 6 Unzen gemacht. Nun nahmen die Schmerzen des Unterleibes immer mehr ab, die Aufgetriebenheit verminderte sich, nur die Härte über dem Schambogen blieb noch zurück, wozu sich noch ein heftiger Husten, mit etwas blutigem Auswurf und stechenden Schmerzen in der Gegend der falschen Rippen gesellte. Der Stuhl war normal, und es wurde verordnet:

Rp. Decoct. alth. ex unc. sem. pt. unc. octo.
Ext. hyosc. gr. duo.
Sacch. alb. dr. duas.

Rp. Ung. verbasc.
» mercurial. aa. dr. duas.

äufserlich zum Einreiben, nebst 5 Blutegeln auf die schmerzhafte Stelle.

Unter dem fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel verlor sich der Husten und der Brustschmerz, die Geschwulst wurde zertheilt, und die Kranke verliefs nach erlangter vollkommener Gesundheit am 14. August das Krankenhaus.

Peritonitis et induratio uteri.

Hammer, *Veronica*, 36jährige Hebamme und

Mutter von sechs Kindern, mittlerer Leibes-Constitution und lebhaften Temperaments, bekam in ihrer letzten Schwangerschaft nach ihrer Aussage die Sackwassersucht, welche durch einen Bauchstich und diuretische Mittel wieder gehoben wurde, aber eine Härte im Becken zurückliefs, welche beim Überlegen ihr ziehende Schmerzen verursachte, die bei jeder Verkühlung in Stechen übergingen. Am 16. Juni setzte sie sich abermals der Verkühlung aus, welche Frost, Hitze und Schmerzen in der Nabelgegend zur Folge hatte. Da auf die gebrauchten Hausmittel keine Erleichterung erfolgte, kam sie am 19ten in das allgemeine Krankenhaus, mit folgenden Symptomen:

Appetitlosigkeit, Durst, erschwertes Athmen, sehr heftige Schmerzen im Unterleibe, welche sich von der Nabelgegend bis in die Beckenhöhle erstreckten, und jede Berührung versagten, mit einem stark aufgetriebenen Unterleibe, und deutlich fühlbarer harter Geschwulst über dem Schambeinbogen; aus der Mutterscheide floss eine eiterige Materie. Der Stuhl seit fünf Tagen verstopft, der Urin sparsam und dunkelroth. Es wurden ihr vier Mal Blutegel zu 6 und 8 Stück an die leidende Stelle gesetzt, Öhl-Klystiere alle 3 Stunden applicirt, und erweichende Umschläge; innerlich Folgendes verordnet:

Rp. Emuls. amygd. dulc. ex unc. sem. pt. unc. octo.
Pulv. gum. arab.
Sacch. alb. aa. dr. duas.
Ext. hyosc. gr. duo.

Rp. Calomel. gr. unum.
Sacch. alb. gr. decem.
M. F. Pulv. D. tales. dos.
Nro. sex.

Sig. Alle 3 Stunden ein Stück.

Auf diese Mittel nahm der Schmerz ab, und nur die harte Geschwulst über dem Schambogen blieb in demselben Zustande, daher noch Einreibungen von *Ung. mercurial.* gemacht wurden.

Hierauf zertheilte sich die Geschwulst auf jenen Grad, den sie schon seit sieben Jahren fühlte. Eine bittere Mixtur beschlofs dann die Cur, und die Kranke verliefs ohne Schmerz und ohne eiterigen Ausflufs, mit einer noch sehr unbedeutenden Härte der Gebärmutter, übrigens ganz gesund, nach einem Monate das allgemeine Krankenhaus.

Tonsillitis.

Von dieser gab es drei Fälle, die sämmtlich sehr spät eingebracht wurden, und zwar mit Erstickungsgefahr. Unter diesen verdient besonders angemerkt zu werden

Soupa, Johanna, Weib eines Spielmannes, von 29 Jahren, die am zehnten Tage ihrer Krankheit mit heftigem Kopf-, und Halsschmerz, äufserst erschwertem Schlingen, Athmen und Sprechen, grofsem Angstgefühl und Erstickungsgefahr, stark angeschwollenen Tonsillen, so zwar, dafs man kaum eine Federspule hätte durchbringen können, ins allgemeine Krankenhaus kam. Es wurden ihr sogleich vier Blutegel gesetzt, *Decoct. alth. mannat.* und *Pulv. ex Calomel. gr. uno*, nebst erweichenden Dämpfen und Umschlägen gegeben, worauf noch dieselbe Nacht mit grofser Erleichterung eine aufgebrochen ist. Von dieser Zeit an besserte sich der Zustand von Tag zu Tage, und sie verliefs ganz gesund nach sechs Tagen das Krankenhaus.

Eine andere *Tonsillitis* mit Erstickungsgefahr erforderte Aderlässe und Blutegel, worauf die Mandel noch dieselbe Nacht aufbrach, und die Kranke nach sieben Tagen geheilt entlassen wurde.

Laryngitis.

Von den drei hier behandelten wurde:

Samblen, Gertrud, Dienstmädchen von 22 Jahren, starker Körper-Constitution, und plethorischem Habitus, von heftigem Husten und Heiserkeit befallen, das sie aber nicht achtete, und erst am achten Tage im folgenden Zustande überbracht. Ein anhaltender starker Kopfschmerz, Lichtscheue, aufgetriebenes rothes Gesicht, trockene Zunge, starker Durst, sehr heftiger trockener Husten, Schmerz im Kehlkopfe, der bei der Berührung und beim Husten sich vermehrte; die Stimme war fast ganz erloschen, heiser, der Ton pfeifend, die Respiration erschwert, ängstlich, mit heftigem Drücken unter dem Brustbeine, öfteren Convulsionen, und einem frequenten harten und gespannten Pulse. Es wurden drei Aderlässe von acht Unzen gemacht, Blutegel auf den Larynx angesetzt, erweichende Umschläge gegeben, und innerlich *Emuls. gummos. Ext. hyosc.*, dann Pulver aus *Calomel. gr. unum* verschrieben, worauf bald ein Nachlass der Schmerzen und des Fiebers eintrat, und ihre natürliche Stimme erfolgte, so, dass sie nach fünf Wochen ganz gesund entlassen wurde.

Ein anderer Fall war bei einem Dienstmädchen von 17 Jahren, welche für die unregelmäfsig sich einstellenden Menstrua verschiedene unzweckmäfsige Mittel, unter andern Kampfer mit Branntwein brauchte, worauf, da sie sich auch noch der Verkühlung aussetzte, Kälte und Hitze folgte. Dazu gesellte sich Kopfschmerz, Ohrensausen. Die Zunge wurde trokken, der Durst heftig, der Husten trocken, pfeifend und mit Anstrengung, die Stimme heiser, das Schlingen gehindert, der Kehlkopf schmerzhaft.

Es wurde ihr ein Aderlafs von fünf Unzen gemacht, Blutegel an den Kehlkopf mehrmahls gesetzt, warme Breiumschläge aufgelegt, und innerlich *Emuls. gumm. Pulv. ex Calom. gr. uno* gegeben, worauf grofse Erleichterung schon am dritten Tage erfolgte. In derselben Nacht sprang sie in grofsem Schweifse aus dem Bette, weil ihr dieser zu lästig schien, verkühlte sich neuerdings, und das Übel trat mit vermehrter furchtbarer Heftigkeit hervor. Die nervösen Symptome brachen mit gröfserer Heftigkeit hervor, die Affection des Larynx wurde stärker, das Delirium heftig, *Miliaria alb.* über den ganzen Körper brachen aus, und sie gab, trotz aller angewandten Mittel, Blutegel, *Emuls. Hepar. sulf. Calomel. Polyg. seneg. Castor. Mosch.*, am 6ten Tage der Recidive den Geist auf.

Bei der Section waren die Gefäfse des Grhirns und der *dura mater* vom Blut strotzend, in den Windungen ausgeschwitzte Lymphe, in den Seitenkammern eine beträchtliche Quantität blutigen Serums, der *Plexus choroideus* mit Blut stark angefüllt. Die innere Fläche des Larynx war stark entzündet, und mit durchgeschwitzter Lymphe durchzogen; auch beide Lungenflügel zeigten viele Spuren der sich bis in selbe verbreitenden Entzündung, zugleich war in der Lungen-Substanz und im Herzbeutel eine beträchtliche Menge Wasser ergossen.

Febris puerperalis.

Nicht jedes Fieber bei einer Kindbetterinn kann ein Puerperal-Fieber genannt werden, sondern Schwangerschaft, Geburt und das Milchgeschäft machen jede Kindbetterinn zur Überkommung von mancherlei Fiebern empfänglicher. Das Puerperal-Fieber selbst aber hat als charakteristische Kennzei-

chen sehr gereizten empfindlichen Unterleib, mit anhaltenden Schmerzen an irgend einer Stelle, wo sich das Peritoneum hin erstreckt, mit Auftreibung des Unterleibes verbunden. Die erlittene Ausdehnung bei der Geburt, die darauf folgende Zusammenziehung und erhöhte Reitzbarkeit des Uterus geben die Bedingung, dafs bei geringfügigen erregenden Ursachen dieses Fieber sich einstellt.

Das Wesen des Puerperal-Fiebers besteht in einer Entzündung des Bauchfelles, oder auch zugleich des Uterus, der Ovarien, oder der Gedärme, mit einer besonderen Neigung, schnell durch Transsudation tödtlich zu werden. Sie hat die nächste Ähnlichkeit in ihrem Wesen mit der häutigen Bräune. Verschiedentlich hat der herrschende *Genius epidemicus* und *annuus* diese Krankheit modificirt; ja sie herrscht oft aus nicht hinlänglich bekannten Ursachen epidemisch, wie wir seit dem Herbste des verflossenen Jahres eine solche Epidemie in *Prag* hatten, die aber im August 1819 ihr Ende erreichte.

Eine Dienstmagd von 23 Jahren, lebhaften Temperaments, wurde im achten Monate ihrer Schwangerschaft glücklich entbunden, trat ihren Dienst wieder an, mufste bei noch andauernden Lochien schwere Arbeiten verrichten, und wurde von herumziehenden, dann fixen Schmerzen des Unterleibes, Aufgetriebenheit desselben, und Fieber befallen; der Lochien-Flufs schwieg stille; sie wendete zu Hause verschiedene Mittel an, und kam am vierzehnten Tage in die Klinik in folgendem Zustande:

Das Gesicht war roth, der Kopf schmerzhaft, die Zunge trocken, der Durst heftig, der Unterleib sehr schmerzhaft, besonders aber über den Schambeinen und dem rechten Hypochondrio, mit einer

Anschoppung der Leber, der Puls war frequent, gespannt, ohne jedoch hart zu seyn. Es wurden ihr Blutegel, erweichende Umschläge, dann ein *Decoct. alth. mannat.* und *Pulv. ex gr. sem. Calomel.* gegeben, und später Einreibungen von *Ung. verbasc. et mercurial.*, dann wegen fortdauernder Stuhlverstopfung *Decoct. gramin. c. arc. duplicat.*, worauf sie nach eilf Tagen genas, und gesund entlassen wurde.

Nur wenig Puerperal-Fieber weichen immer so gelinder Methode; oft ist der strengste antiphlogistische Apparat das einzige Rettungsmittel, und die Natur für sich allein vermag meistens bei dieser Krankheit nur unglücklichen Ausgang zu machen.

Arthritis.

Die von den praktischen Ärzten aufgestellten Unterschiede zwischen Gicht und Rheumatismen sind in der Erfahrung gegründet. Bei der acuten Gicht ist auf den entzündlichen Zustand des Fiebers die höchste Rücksicht zu nehmen, es sind durchaus keine heftig eingreifenden Mittel anzuwenden, sondern mehr gleichförmige Temperatur, ruhiges Verhalten, sehr mäfsiges Hinwirken auf die Hautausdünstung zu beobachten. Jedes Erpressen von Schweifs schadet, und lindert den Kranken nicht. Auf das gehörige Vorsichgehen aller Secretionen ist sorgfältig zu achten, jedoch keine zu übereilen. Sorgfältig ist das Zurücktreten der Gicht zu verhindern; ist aber der Fall eingetreten, so ist auf die Ursache einzuwirken, und auf den Entzündungszustand des ergriffenen Organs Rücksicht zu nehmen. Blut-Entziehungen können hier selten entbehrt werden. Einhüllungen von Hanf oder Werg beweisen sich sehr wohlthätig.

Von den vier an Gicht aufgenommenen Kranken

Habitus, wurde vor seinem 21sten Jahre von einem Tertian-Fieber befallen, von welchem er durch China-Pulver nach vier Wochen geheilt wurde.

In seinem 28sten Jahre trat ein viertägiges Wechselfieber nach einem Diät-Fehler ein, mit welchem er am 15. November, nachdem er früher durch 5/4 Jahre theils durch ärztliche, theils durch Hausmittel fruchtlos behandelt worden, in das allgemeine Krankenhaus kam. Das Fieber kam gewöhnlich regelmäfsig zur bestimmten Stunde des Abends. Die Milz und der linke Lappen der Leber war verhärtet.

Es wurden verschiedene Solventia gegeben, als: *gramen. taraxac.. trifol. fibr. sal. ammoniac. ext. gramin. ext. chamom.* Einreibungen von *Ung. mercurial.*, allein der viertägige Typus hielt streng an.

Am 25sten, als dem fieberfreien Tage, trat Exacerbation ein; das Fieber dauerte den folgenden Tag fort; es gesellte sich Kopfschmerz dazu, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, Trockenheit der Zunge, Durst, Appetitlosigkeit, Husten mit blutigem Auswurf, Schmerz auf der Brust und in der Milz, erschwerte Respiration, grofse Mattigkeit und Delirium. Es wurden ihm bei dem hervorstehenden Leiden der Brust, trotz des nervösen Charakters, mehrmals Blutegel zu 4 Stück auf die Brust gesetzt, Vesicantien applicirt, und innerlich Folgendes verschrieben.

Rp. Rad. alth. unc. sem.
coq. sub. fin. inf.
rad. caryoph. dr. tres. colat. unc. octo.
adde:
Sal. ammoniac. serup. unum,
Sacch. alb. dr. duas.

Das Fieber hielt nun den Verlauf einer Nervosa unter sehr bedenklichen Umständen, entschied sich

aber kritisch durch Schweifse und Urin, der Kopf- und Brustschmerz nahm ab, der Husten verminderte sich, der Auswurf wurde schleimig, die Verhärtung der Milz zertheilte sich, das Fieber wurde mässig, nur noch die Schwäche blieb zurück, daher ihm

Rp. Cort. peruv. dr. duas.
fiat. decoct.
cui infund.
Summit. centaur. min. dr. duas

gegeben wurde; worauf er bis den 17. December seine völlige Gesundheit wieder erlangte. Hier hatte der eingetretene nervöse Charakter glücklich auch das Quartan-Fieber geheilt, jene Anschoppung der Milz war verschwunden.

Chronische Leiden.

Hydrothorax.

Eine Dienstmagd, von ziemlich kräftiger Constitution, kam nach 4wöchentlichem Leiden mit Druck auf der Brust, trockenem tönenden Husten, erschwerter Rückenlage, und gespanntem härtlichen Pulse auf die Klinik.

Die Füfse waren angeschwollen, so oft jedoch die Geschwulst der Füfse verschwand, wurden die Brustbeschwerden vermehrt, die Harn-Secretion war sparsam, kein Fieber zugegen. Es wurde auf Wasser-Ansammlungen in der Brusthöhle geschlossen, und *alth. ononis.* mit *nitro*, später *liq. terrae foliat. tartar.*, und *Pulv. ex digit. c. cremore tart.* gereicht.

Die Harn-Secretion stellte sich nun in vollem Mafse ein, und nach drei Wochen kehrte die Kranke zu den Ihrigen zurück.

Hydrops.

Ein Knabe von 9 Jahren, cachectischem Habitus, aufgedunsenem Gesichte, kam, ohne früher, nach seiner Anverwandten Aussage, an Brustleiden und Husten gelitten zu haben, den neunten Tag mit einem sehr heftigen Stechen auf der linken Seite der Brust, trockenem anhaltenden Husten, sehr ängstlicher Respiration, vielem Ächzen und allen Erstickungszufällen an. Es wurden, ohngeachtet eine Wassersucht zu befürchten war, dennoch, um dem Erstickungstode vorzubeugen, zwei Aderlässe von acht Unzen gemacht, Blutegel gesetzt, und innerlich *Emuls. nitr.*, *Linct. demulc.* verordnet.

Das Brustleiden liefs zwar bedeutend nach, aber die längst gefürchtete Wassersucht trat eben so schnell ein, daher *diuret. Ononis., Seneg. Digit. Calomel. Squill.* gegeben wurden, welche auch ihre Wirkung äufserten, als auf einmal epileptische Anfälle häufig sich einstellten (wobei sich ein heftiges Klopfen auf der rechten Seite offenbarte) und den Kranken in acht Tagen dahinrafften. Bei der Leichenöffnung fand man das Herz ganz nach der rechten Seite verdrängt, die linke Lunge in eine ungeheure Vomica verwandelt, Brust und Bauchhöhle mit einer seltenen Menge Wassers angefüllt.

Phthisis trachealis.

Luftröhren-Schwindsuchten wurden drei behandelt, zwei im *Stadio incipiente* aus vernachläfsigtem Catarrh.

Erweichende schleimige Mittel, Blutegel an den Kehlkopf, späterhin Vesicantien und Einreibungen von *ung. mercurial. et ung. digital.* stellte sie vollkommen wieder her.

Kotzlin, Maria, 19 Jahr alt, eine Dienstmagd, mittelmäfsiger Leibes-Constitution, lebhaften Temperaments, wurde, nachdem sie schon früher längere Zeit mit Husten und Heiserkeit behaftet war, von Kälte und Hitze ergriffen, wozu sich noch stechende Schmerzen auf der Brust gesellten. Überdiefs klagte sich noch, als sie am zehnten Tage ins Krankenhaus gebracht wurde, über Kopfschmerzen, heftigen pfeifenden Husten, der Kehlkopf war bei der Berührung und beim Husten schmerzhaft, die Uvula sammt der Rachenhöhle bei der Besichtigung entzündet, die Stimme sehr heiser, die Respiration erschwert, kurz und ängstlich, mit drückenden Schmerzen auf der Brust, der Auswurf war eitrig, flockicht, mit Blutstreifen vermischt, die Haut heifs und trocken.

Es wurden Blutegel an den Kehlkopf gesetzt, erweichende Umschläge angewendet, und innerlich *Emuls. gumm. c. nitr.* und Pulv. *ex Calom. gr. sem.* verwendet, später Einreibungen von *Ung. mercur.*, dann Vesicans auf den Kehlkopf, und Fontanell auf den Arm angebracht.

Hierauf hörten die Schmerzen ganz auf, der Husten wurde mäfsiger, der Auswurf noch eitrig, aber ohne Blutstriemen, die Stimme reiner, und das Athmen ohne Beschwerden.

Es wurde daher *Decoct. alth. cum. inf. rad. polyg. seneg. ad scr. unum*, und *syrup. diacod.* gegeben, welches ihr aber Kratzen verursachte, weswegen es den folgenden Tag wieder ausgesetzt, und zur obigen Mixtur geschritten wurde.

Am elften Tage trat Diarrhöe ein. Die Calomel-Pulver wurden ausgesetzt, und *Decoct. salep. c. sacch.* nebst Pulv. *ex ext. hyosc. gr. ſs.* wurde verschrieben.

Am 13ten verkühlte sich die Kranke bei der Nacht, es trat der vorige Zustand, doch in etwas mäfsigerem Grade ein, und Delirium gesellte sich dazu.

Es wurden wieder Blutegel gesetzt, zu den Pulvern $^1/_3$ *gr. Ipecacuanh.* zugegeben, und mit der Mixtur fortgefahren; worauf das Delirium nachliefs, der Husten hörte nach und nach ganz auf, sie bekam ihre natürliche Stimme wieder, und verliefs nach sechs Wochen vollkommen gesund das Krankenhaus.

Phthisis pulmonalis.

Zwei Lungenschwindsuchten zeichneten sich im gegenwärtigen Jahre als Gegenstand der Beobachtung in der Klinik aus, wovon die eine durch volle acht Monate, die andere fünf Monate, mit grofser Sorgfältigkeit beobachtet wurden.

Ein Stubenmädchen von 29 Jahren kam mit Eitergeschwüren in das Krankenhaus. Die Abmagerung hatte den gröfsten Grad erreicht, und Erstikkungsgefahr war zugegen. Um letztere abzuwenden, wurden ihr in zwei Tagen zwei Venaesectionen gemacht, erweichende Mittel und dergleichen Dämpfe fleifsig angewendet, und nun entleerte sich das Eiter in solcher Masse, dafs täglich fünf bis sechs Spuckschalen ganz angefüllt waren; dabei war das Fieber heftig, nächtliche Schweifse zugegen, es wurden unausgesetzt erweichende Mittel, nebstbei Pulver *ex digit.* gereicht, und an beide Arme Fontanellen angesetzt, dabei wurden, wenn stechende Schmerzen sich einfanden, öfters Blutegel in Gebrauch gezogen. Nach vierzehn Tagen verminderte sich die Menge des Auswurfes, das Fieber wurde mäfsiger, und innerlich wurde

Rp. Semin. lini.
Pulv. sem. foenu graec. aa. dr. duas.
Fiat. decoct. ad colat. unc. octo.
Cui adde:
Ext. liquirit. dr. unam

gegeben, und die *digit.* mit *flor. sulf. gr. duob.* verbunden. Nach dem ersten Monate wurde der Übergang zu *Lich. island.* dann *Polyg. amar. Polyg. seneg.* und endlich zu *Cort. peruvian.* eingeschlagen. Die Fontanelle wurden sorgfältig in Eiterung erhalten, und trugen vieles zur Wiederherstellung bei.

Nach fünf Monaten verliefs sie voll und blühend aussehend das allgemeine Krankenhaus.

Icterus.

An der Gelbsucht litten zwei; bei beiden lag Anschwellung der Leber zum Grunde, und erforderte einen anhaltenden Gebrauch der solvirenden Mittel, wie es nachfolgender Fall hinreichend beweist.

Ein Chirurg, von 29 Jahren, der nebst anderer Krankheit auch schon mehrmals mit Leberleiden behaftet war, kam am zwölften Tage mit gelb gefärbter Albuginea und ganzem übrigen Körper, Appetitlosigkeit, fadem Geschmacke, einem Zusammenschnüren und Spannen des rechten Hypochondriums, einem lästigen Gefühle von Drücken und Aufblähen in der Magengegend, beständigem Jucken der Haut, einem schwarzbraunen Urin, und sehr trägem Stuhlgange.

Er wurde mit auflösenden Mitteln behandelt, als *rad. gramin. tarax. saponar. cichor. ext. gramin. sal. ammoniac. tart. tartar. tinct. rhei. áquos.*, Kämpfischen Klystieren von *rad. saponar. mitef. marrub. alb. semin. lin. sap. venet.* und Mercurial-Einreibungen, und verliefs nach fünf Wochen gesund das Krankenhaus.

Haemorrhagia.

Blutflüsse überhaupt, und Lungenblutstürze insbesondere, waren dieses Jahr nicht selten. Sie traten nach vorausgegangenem Andrange des Blutes gegen den Kopf, einem meistens süfsen Geschmack, etwas Brennen und stechendem Schmerz auf der Brust, anfangs nur mit geringem Hüsteln, und einem blofs gefärbten Speichel ein, der bald in völligen Blutstrom ausbrach, und die Kranken in die gröfste Lebensgefahr versetzte. Das ausgeworfene Blut war scharlachroth und schaumig. Diesem heftigen und gefahrdrohenden Übel konnte, so lange der Puls noch etwas Härte und Spannung verrieth, nur durch wiederholte starke Aderlässe, erweichende kühlende Mittel, vorzüglich *Emuls. c. gum. arab.* begegnet worden; im spätern Zeitraume, wo noch immer geringere Anfälle zu befürchten waren, leistete *Emuls. sem. hyosc. ex gr. quindecim. vel. scrup. uno parat.*, einer andern *Emuls. ex amygd. dulc.* und *semin. papav. alb*, zugesetzt, vortreffliche Dienste.

Erst nachdem der Puls von seiner Härte und Spannung verloren hatte, wurden vegetabilische Säuren, Alaun, auch kalte Umschläge über die Brust, mit vielem Erfolg angewendet. Von den zweien, auf der Klinik behandelten, folgt ein Beispiel.

Melchior, Franz, Chirurg von 33 Jahren, mittelmäfsiger Körper-Constitution und phthisischem Habitus, litt seit seiner Kindheit an öfterem und starken Nasenbluten, welches im Jahre 1815 unterblieb, und einen heftigen Bluthusten zur Folge hatte. Dieser wurde bei seinem Aufenthalte in *Italien* durch mehrere angestellte Aderlässe, und besonders durch das zurückkehrende Nasenbluten gänzlich beseitigt. Ein geringerer Anfall trat im Jahre 1819 ein, und wurde

durch Blutentleerungen und die antiphlogistische Methode wieder gehoben, der aber im Monate Juni nach einem Gemüths-Affect wieder zurückkehrte. Er liefs sich einen Aderlafs machen, der ihm zwar eine Erleichterung verschaffte, welche aber nur von kurzer Dauer war, daher derselbe in das allgemeine Krankenhaus am achten Tage in folgendem Zustande kam.

Das Gesicht war blafs, und nur zuweilen geröthet, mit einem brennenden Gefühle, der Durst mässig, der Husten anhaltend, der Auswurf schleimig, mit einem hellrothen Blute vermischt, welches später unvermischt und schaumig ausgeworfen wurde. Der Geschmack war süfs, der Athem beschwerlich, mit abwechselndem Stechen und Spannen auf der Brust, aufsteigender Wärme und Wallung und fortwährendem Reitze zum Husten, Gefühl von Spannung in den Weichen, einem mäfsig frequenten, gespannten und harten Pulse. Der Stuhlgang träge,

Es wurde ein Aderlafs von 7 Unzen gemacht, Öhl-Klystiere beigebracht, und innerlich *Emuls. gumm.* gegeben.

Der Kranke fühlte sich erleichtert, der Auswurf war ungefärbt, der Athem freier, der Puls etwas gespannt, ohne hart zu seyn.

Am zehnten Tage war der Auswurf mit Blutstriemen, die Brust etwas beklommen, welches durch zehn angesetzte Blutegel wieder gehoben wurde.

Am 13ten nahmen die Brustbeschwerden wieder zu, der Auswurf war mehr gefärbt, der Puls gespannt und härtlich; daher wieder ein Aderlafs von 6 Unzen, welcher am funfzehnten Tage wiederholt werden mufste, gemacht, und zur obigen Mixtur *Linctus demulc. c. ext. hyosc. gr. duob.* gegeben wurde.

Hierauf verminderte sich der Husten, der Aus-

wurf war ohne Blutstriemen, die Brust frei, nur zuweilen kehrten noch mäfsige Spannungen zurück, die durch Blutegel noch völlig gehoben wurden. Der Kranke wurde nach vierzehn Tagen mit genauer Vorschrift einer zu haltenden Diät entlassen. Seit drei Monaten befindet er sich, da ihm der Gebrauch des *Liebwerdaer* Sauerbrunnens mit Ziegenmilch noch angeordnet wurde, wohl.

Ein zweiter Fall war bei einer Schwindsüchtigen, im neunten Monate schwangern, welche am zweiten Tage glücklich und leicht entbunden wurde. Da sie sich aber im *Stadio Reconvalescentiae* durch einen heftigen Gemüths-Affect eine Recidive zuzog, starb sie nach sieben Wochen an der Lungenschwindsucht.

Bei der Leichenöffnung fand man den rechten obern Lungenflügel durch mehrere Tuberkeln und eine Vomica zerstört, die übrige Substanz normal, in der Brust und Bauchhöhle, so wie im Herzbeutel eine bedeutende Menge Wasser, und die Scheidewand der Herzkammer durchlöchert.

Morbus maculosus.

Tausch, *Antonia*, ein Mädchen von 15 Jahren, lebhaften Temperaments, das noch nie menstruirte, wurde von einer Halsentzündung ergriffen, welche durch angewandte zweckmäfsige Mittel bald gehoben wurde. Zwei Tage darauf traten Schmerzen in den untern Extremitäten ein, die zugleich anschwollen, und mit braunen Flecken von verschiedener Gröfse besetzt wurden. Sie kam am vierzehnten Tage an, und klagte blofs über Schmerzen in der Nabelgegend und im Kreuz, welche sich nach vorne gegen das Becken zogen. Die untern Extremitäten waren mit Flecken von der Gröfse einer Stecknadel bis zu der einer

Erbse häufig besäet. An den Vorderarmen zeigten sich nur wenige, der übrige Körper war von selben ganz frei. Ihre Farbe wechselte mit hellrothen und dunkelbraunen Flecken ab. Der Puls mäfsig, frequent, härtlich, der Stuhl träge. Sie erhielt folgende Mixtur:

Rp. Decoct. gramin. ex unc. un pt. unc. octo.
Tart. tartar.
Melag. gramin. aa. dr. duas.

und zum Getränk *Decoct. hord. lib. duas. acid. tart. scrup. un.*

Die Flecke wurden hierauf immer blässer, und verschwanden nach einigen Tagen ganz; dafür aber stellten sich ein: Kopfschmerz, trockener Husten mit stechenden Schmerzen auf der Brust, und erschwerter Respiration, der Unterleib war empfindlicher, der Puls mäfsig, frequent, härtlich.

Es wurden daher fünf Blutegel auf die Brust gesetzt, und innerlich *Decoct. alth. c. extr. hyosc.* gegeben.

Die Respiration wurde freier, der Husten mässiger, der Unterleib unschmerzhaft, und nach drei Wochen verliefs sie, ohne doch ihre Reinigung bekommen zu haben, gesund das Krankenhaus.

Übersicht

der

im Schuljahre 1820 auf der chirurgischen Klinik zu *Prag* behandelten Kranken.

Vom

Professor Fritz.

A. Allgemeine Übersicht.

Bei Eröffnung der Klinik von der chirurgischen Abtheilung übernommen	27	Entlassen	143
		Gestorben	10
Von aufsen zugewachsen	157	Transferirt zu den Externisten	15
Transferirt von d. Externisten	13	Transferirt zu den Internisten	4
Transferirt von d. Internisten	2	Beim Schlusse der Klinik übergeben . . .	28
Transferirt aus d. Gebärhause	1		
Summa .	200	Summa .	200

B. Specielle Übersicht.

Einzelne Krankheitsformen.

I.

Krankheiten des Gefäfs-Systems.

A. Der Blutgefäfse.

a) Mit erhöhter Thätigkeit derselben, Entzündungen.

1stens. *Rothlaufartige Entzündungen* kamen sechs vor; wovon eine die linke Hand als Folge einer arthritischen Metastase, und eine die allgemeinen Kopfbedeckungen ergriffen hatte; erstere ging unter Gebrauch innerlich diaphoretischer Mittel und der trokkenen Wärme äufserlich, in Zertheilung, letztere, die wir der Güte des Herrn Prof. *Höger* verdanken, durch Gröfse merkwürdig, durch Ausgang höchst lehrreich, in Eiterung über; beide wurden geheilt entlassen. Am Unterschenkel zeigte sie sich vier Mal, alle wurden mit trockener Wärme und diaphoretischem Apparate innerlich behandelt, drei Kranke verliefsen geheilt die Klinik, die vierte, der Heilung nahe, wurde am Schlusse der Klinik der chirurgischen Abtheilung übergeben.

2tens. *Phlegmonöse Entzündungen* wurden dreizehn in diesem Jahre behandelt; eine am äufsern Knöchel des rechten Unterschenkels wurde durch Anwendung kalter Umschläge und ruhige Lage geheilt, zwei, welche die Fufssohlen einnahmen, wurden durch laue Fufsbäder und Breiumschläge geheilt; zwei kamen am Kniegelenke vor, die eine als Folge eines Falles auf das Kniegelenk, die andere als Folge einer zu

starken Ausdehnung der Beuger des Unterschenkels; trotz der Anwendung der eiskalten Umschläge und innerlichen antiphlogistischen Apparate, gingen beide in Eiterung über, der Abscefs aber heilte nach Entleerung des Eiters mittelst des Messers und nachfolgender Ruhe vollkommen. Zwei hatten ihren Sitz in der Parotis, beide gingen in Eiterung über, die Anwendung lauwarm feuchter Umschläge äufserlich und zweckmäfsige Diät machten, dafs die eine schon geheilt entlassen, die andere der Heilung nahe am Schlusse der Klinik der chirurgischen Abtheilung übergeben werden konnte. Drei ergriffen die Hand, sie erforderten die Anwendung der kalten Umschläge, die eine nebstdem noch Scarificationen zur Heilung. Auch am Vorderarme kam eine bedeutende phlegmonöse Entzündung vor, welche als Folge zu starker Anstrengung entstanden war, sie wurde anfänglich mit kalten Umschlägen behandelt, als aber diese nicht zureichten, war man gezwungen, Blutegel anzusetzen; Einreibungen von *Ung. Neapol.* beförderten die Resorption der ergossenen Lymphe und die Heilung. Der Oberschenkel war in der Leistengegend einmal der Sitz der phlegmonösen Entzündung, welche, da der Kranke dieselbe mehrere Tage vernachlässigte, ehe er ins Krankenhaus kam, in Eiterung überging; da das Eiter fast ganz resorbirt wurde, sich aber ordentliche Abend-Fieber einstellten, so wurde der Kranke auf die Internisten-Abtheilung übersetzt, von da nach einer Hepatitis, die sich eingestellt hatte, geheilt entlassen. Nach Frostbeulen entstand gleichfalls eine Phlegmone, die sich über die ganze untere Gliedmafse verbreitete. Sie wurde anfangs mit trockener Wärme behandelt, wegen Gelenksteifigkeit aber auf die chirurgische Abtheilung übersetzt, wo sie nach

Gebrauch des *grand remède* geheilt entlassen wurde, ohne eine vorhandene Syphilis.

3tens. *Verbrennungen* kamen fünf vor; die eine bei einem 90jährigen Weibe durch Entzündung der Kleider entstanden, welche sich über die ganzen untern Gliedmafsen und einen Theil des Brustkorbes erstreckt hatte, endete mit dem Tode; zwei am Unterschenkel, beide durch Begiefsung mit heifser Milch entstanden, so wie eine Verbrennung der rechten Seite des Gesichts und Halses, und eine der linken obern Extremität, nahmen unter fleifsiger Anwendung der kalten Umschläge den Ausgang in Gesundheit.

4tens. *Panaritien* standen in der Behandlung fünf; zwei erforderten die Scarification nebst Anwendung lauwarmer Bäder; eines wurde, weil die Kranke die Scarification nicht zuliefs, ungeheilt entlassen; zwei andere wurden, da sie schon in Eiterung übergegangen waren, durch Anwendung lauwarmer Bäder zum Austritte geeignet, geheilt entlassen.

5tens. *Harnröhren-Tripper* wurden vier beobachtet; alle wurden durch Anwendung örtlicher lauwarmer Wasserbäder, und da bei allen der Verdacht einer Ansteckung vorhanden war, blofs durch Anwendung von *Calomel* innerlich, ohne die meist schädlichen Einspritzungen, geheilt.

6tens. *Epididymitis*, in Ferien aufgenommen, wurde bei Eröffnung der Klinik der Heilung nahe übernommen, und bald geheilt entlassen.

7tens. *Paraphymosis* kam nur ein Mal vor; durch *Chancre* calös gemacht, wurde sie durch Anwendung lauwarmer Bäder, da die mechanische Hülfe nicht angezeigt war, gehoben.

8tens. *Bubonen* kamen viere vor, und wurden mit

Breiumschlägen äufserlich, und innerlich mit Calomel behandelt, gingen aber alle in Eiterung über.

9tens. *Peritonitis* mit einem *Bubo*, welcher lange den Verdacht einer Bruch-Einklemmung unterhalten hatte, wurde innerlich und äufserlich antiphlogistisch, und zwar äufserlich mit Blutegeln glücklich behandelt; die Kranke wurde geheilt entlassen.

Folgekrankheiten der Entzündungen.

1stens. *Abscesse* kamen nebst den bei den Entzündungen bemerkten Vereiterungen an fünf einzelnen Gegenden des Körpers vor, und zwar: ein Brust-Abscefs, der durch Entleerung des Eiters geheilt wurde, ein Abscefs am Gesäfs ging nach Entleerung des Eiters in Gesundheit über, eben so eine Eiter-Ansammlung am rechten Unterschenkel und eine am Knie. In der Leistengegend wurde eine gebesserte am Schlusse der Klinik der chirurgischen Abtheilung übergeben.

2tens. *Coxalgie* stand zwei Mal in der Behandlung; bei einem sechzehnjährigen Jünglinge mit Schenkelfistel als Folge eines vernachlässigten Falles auf den Trachanter, und einer dadurch bewirkten langwierigen Entzündung, welche in Eiterung überging, wurde der Zustand unter innerlichem Gebrauche von *Calomel*, und äufserlichem Gebrauche von *Cataplasm. Mercurialsalbe* und Ruhe in sechs Monaten geheilt. Eine andere wegen fünfjähriger Dauer und einem schon im vorigen Jahre angewandten *Cauterium actuale* wichtige Kranke, wurde wegen Mangel an Platz, nachdem sie einige Tage auf der Klinik gelegen war, auf die chirurgische Abtheilung übersetzt, wo sie jetzt mit Erleichterung das *grand remède* passirt.

3tens. *Ischias*, mehr ein Gegenstand der Diagnose,

kam ein Mal vor, und wurde bald der chirurgischen Abtheilung übergeben, von woher die Kranke nach mehrmaliger Anwendung des Glüheisens und einmaliger Schmier-Cur ungeheilt durch eine löbl. Stadthauptmannschaft abgeholt worden ist.

4tens. *Verhärtungen*, nach einer vorausgegangenen Entzündung kamen viere vor; eine an der linken Seite des Halses entstandene Zellgeweb-Verhärtung wurde durch Anwendung von Cataplasmen und Calomel innerlich geheilt entlassen. Eine Verhärtung zeigte sich im Hoden, sie war mit einer Fistel an der hintern Wand des Hodensackes, welche in den Hoden führte, vergesellschaftet, sie erforderte die Castration. Der Kranke wurde, ohne dafs bedeutende Zufälle sich gezeigt hätten, geheilt entlassen. Zwei hatten ihren Sitz in der Brust; die eine als Folge einer Verkühlung beim Tanzen, wurde unter fleifsigem Gebrauche des antiphlogistisch-purgirenden Apparats und äufserlicher feuchter Wärme geheilt; die andere nährt wegen sich einstellender Eiterung die Hoffnung einer möglichen Auflösung des verhärteten Theils, die Kranke wurde beim Schlusse der Klinik der chirurgischen Abtheilung übergeben.

5tens. *Rheumatalgie*, welche bei einer geheilten Abscefs-Kranken als Folge der Verkühlung nach ihrem Austritte aus der Klinik sich entwickelt hatte, wurde unter dem diaphoretischen Apparate gebessert; da sich aber splanchnisches Fieber hinzugesellt hatte, auf die Internisten-Abtheilung übersetzt, von wo sie geheilt entlassen wurde.

b) Krankheiten des Blutgefäfs-Systems mit Vergröfserung des Volumens.

Aneurismen kamen zwei vor; eines an der Art. anonyma als Folge eines Falles, endete nach Berstung

des Aneurisma-Sackes mit dem Tode. Das Präparat wurde sammt dem Herzen dem Herrn Prof. *Krombholz* zur Benützung für die Schule übergeben. Ein anderer Kranker mit einem Aneurisma der Kniekehl-Arterie behaftet, wurde mittelst der Unterbindung der Schenkelschlagader operirt; der Unterschenkel ging gröfstentheils in Brand über, alles Brandige wurde jedoch abgestofsen, aber der Kranke starb unter Zufällen der Brustwassersucht den sieben und vierzigsten Tag nach der Operation.

B. Krankheiten des Lymph-Systems.

a) Allgemeine Krankheiten desselben.

Die *Lustseuche* zeigte sich unter zehn verschiedenen Formen; als *Angina syphilit.* ein Mal, mit Nasengeschwüren verbunden, wurde durch Anwendung des Sublimats in Form der *Mixt. Swiet.* vollkommen hergestellt; als *Chancre* an den Geschlechtstheilen drei Mal, theils mit, theils ohne Bubo; in allen Fällen wurde derselbe mit *ung. Neapol.* örtlich verbunden, häufiges Reinigen anempfohlen, und innerlich Calomel gereicht; alle wurden geheilt entlassen. Als Halsgeschwür ein Mal, wurde auf Begehren ungeheilt entlassen; als Fufsgeschwür zwei Mal; als Kniegeschwür ein Mal. In allen diesen Fällen wichen diese Formen dem Sublimat innerlich, äufserlich dem *ung. Neapol.* und der Reinigung; als *Condylom* am After zwei Mal, diese wurden mittelst der Schere entfernt, mit *But. antimon.* geätzt, unter Gebrauch der *Mixt. Swiet.* geheilt entlassen; merkwürdig bleibt es, dafs bei dem einen während des Gebrauches der *Mixt. Swiet.* grofse, über den Hoden und After ausgebreitete Condylomen schon in den ersten Tagen schwanden, aber nach

mehreren Monaten, ungeachtet des immerwährenden Gebrauches der *Mixt. Swiet.*, wieder erschienen sind.

b) Örtliche Krankheiten.

1^tens. *Oedema* am rechten Unterschenkel, als Folge einer vernachlässigten Zellgewebs-Entzündung, kam ein Mal vor; und wich dem diaphoretischen Apparate und der trockenen Wärme nebst der nöthigen Ruhe.

2^tens. *Tumor lymphaticus* stand ein Mal in der Behandlung; er zeigte sich am Vorderarme eines 68jährigen Mannes, er wurde aufgestochen, Caries gefunden, die Wunde der Eiterung überlassen, der Kranke nach eingetretener Besserung, wegen langsamen Verlaufes seiner Krankheit, auf die chirurgische Abtheilung übersetzt, fristet daselbst sein Leben.

3^tens. *Hydrocele* wurden sieben behandelt; sechs durch den Radical-Schnitt geheilt, an einem wurde wegen enormer Gröfse des *Hydrocele* blofs die Punction vorgenommen; statt Serum floss schocoladefarbiger Brei aus demselben. Schon vor der Punction als gefährlich erklärt, folgte der Tod am siebenten Tage nach der Operation, nachdem die allgemeinen Bedeckungen des Hodensackes vom Brande ergriffen worden waren.

II.

Krankheiten des Nerven-Systems.

Lähmung des Gehör-Nervens wurde nach Gebrauch von diaphoretischen Mitteln und Leitung von Dämpfen in den äufsern Gehörgang, auf eigenes Verlangen des Kranken, gebessert entlassen.

III.

Krankheiten des reproductiven Systems.

A. Desorganisationen.

1^tens. *Scirrhus* kam fünf Mal vor; eine schon der Heilung nahe auf der Schule 1819 amputirte Brustkrebs-Kranke mit haselnufsgrofser, seit zwei Jahren verhärteter Achseldrüse, wurde bei Eröffnung der Klinik übernommen, und nach dreimonatlicher Vernarbung erprobt, den 14. Mai d. J. geheilt entlassen, befindet sich den 5. September noch recht wohl. Ein *Scirrhus vaginae* wurde exstirpirt, geheilt, aber die Kranke, als eine 80jährige, wegen mehrjährigem Buthusten, auf die Internisten-Abtheilung übergeben, woselbst sie sich gebessert noch befindet. Drei wurden glücklich mittelst Amputation der Brust geheilt entlassen. Sind bis jetzt ohne Rückfall.

2^tens. *Carcinoma* wurde zwei Mal beobachtet; ein *Carcinoma* am Nasenrücken wurde durch Exstirpation und Nachbehandlung mit *Pulv. Cosmicus*, vollkommen geheilt; eben so erhielt eine Kranke mit einem carcinomatösen Gewächse am linken Augenbraunbogen, nach Exstirpation desselben, ihre vollkommene Gesundheit, ohne dafs cosmisches Mittel gebraucht worden wäre.

3^tens. *Fungus haematodes* stand zwei Mal in Behandlung; eine wegen desselben schon 1819 auf der Schule amputirte Kranke wurde bei Eröffnung der Klinik übernommen, und bald geheilt entlassen; ein anderer zeigte sich bei einem 5jährigen Knaben an der Stirne; die fluctuirende Geschwulst wurde für einen Abscefs angesehen und eröffnet; eine grofse Menge theils coagulirtes, theils flüssiges arterielles Blut kam

zum Vorscheine, und die Blutung konnte nur mit Mühe durch Compression gestillt werden; da der Kranke an epileptischen Anfällen litt, welche mit einem Falle auf die operirte Stelle verbunden waren, so wurde die Heilung lange verzögert, endlich verschwanden diese Anfälle nach geheilter Wunde von selbst, und der Kranke wurde geheilt entlassen.

B. After-Organisationen.

1tens. *Haematoma* zeigte sich ein Mal an der linken Schulter eines 4jährigen Knaben; es wurde durch einen Kreuzschnitt geöffnet, das Blutgerinsel entfernt, die Wunde durch Eiterung geheilt.

2tens. *Tumor anglicanus* kam nur ein Mal vor, wurde mit Cataplasmen palliativ behandelt, der Abtheilung übergeben, wo er am Zehrfieber starb.

3tens. Ein *Exophthalmus* wurde, der Beobachtung wegen, durch einige Tage auf der Klinik behandelt, dann auf die chirurgische Abtheilung transferirt, um in das Siechenhaus zu kommen. Ein Operations-Versuch im vorigen Jahre durch Ausleerung eines Schleimsackes in der Orbita stellte das verlorne Sehvermögen am linken Auge her, die zweimalige Anwendung der Schmier-Cur hätte aber auf die Knochen-Auftreibung nicht gewirkt.

4tens. *Balggewächs* stand eines am linken obern Augenliede in Behandlung, und wurde durch Exstirpation geheilt.

5tens. *Fleischgewächs* zeigte sich eines, welches vom Zahnfächer und Gaumenfortsatze des rechten Oberkiefers ausging; es wurde durch Exstirpation desselben und Ausstemmung des cariösen Knochens geheilt.

6tens. *Sarcocele* wurde ungeheilt auf eigenes Ver-

langen, da der Kranke sich der Operation nicht unterziehen wollte, entlassen.

7tens. *Nasen-Polypen* wurden zwei Mal der Gegenstand der Behandlung; ein Mal verliefs der Kranke ungeheilt die Klinik, weil er sich der Operation widersetzte, das andere Mal wurde der Fleisch-Polyp ausgedreht, die Kranke aber wegen eines hinzugekommenen rheumatischen Fiebers auf die Internisten-Abtheilung übersetzt, wo sie geheilt entlassen wurde.

C. Krankhafte thierische Absonderung.

Blasenstein kam ein Mal vor bei einem 13jährigen Knaben; der Stein wurde durch den Seiten-Steinschnitt entfernt, eine voraus bestehende Leucophlegmatie und nachgefolgtes heftiges Zehrfieber mit Diarrhöen, wozu steinige Concremente an der innern Mündung der Wunde beitrugen, welche durch die Natur durch die Wunde abgeschieden wurden, hielten die Heilung durch lange Zeit auf. Nach Beschwichtigung dieser Zufälle flofs erst der Harn durch die Harnröhre; der Kranke erwartet die gänzliche Heilung auf der chirurgischen Abtheilung, der er am Schlusse der Klinik übergeben wurde, bei noch fortwährendem Gebrauche der China.

IV.

Krankheiten des Zusammenhanges organischer Gebilde.

A. Fehler der Contiguität.

a) Weicher Theile.

Hernien kamen acht vor; drei wurden operirt, eine radical geheilt entlassen, die andern zwei starben an schon bei der Operation vorgefundenem Ge-

därmbrande; zwei Leistenbrüche wurden durch die Anwendung kalter Umschläge auf den Bruch, und erweichende Klystiere, nebst dem antiphlogistisch-purgirenden Apparate reponirt; bei einem 4jährigen Knaben ein Bruchband angelegt und derselbe erprobt, gesichert entlassen; ein Bruchkranker auf die chirurgische Abtheilung, wegen Mangel an Platz, übersetzt, wo er an Altersschwäche starb. Merkwürdig war ein Darmblasen-Bruch unter dem Schambogen austretend, verbunden mit einer Ausartung der Schamlefzen. Nach Entfernung eines grofsen Theils der entarteten Schamlefzen und Reponirung der Gedärme, wurde die Wunde der Eiterung überlassen, die Kranke, am Schlusse der Klinik der Abtheilung übergeben, starb funfzehn Tage nach der Operation am Brande.

b) Harter Theile.

1stens. *Concussionen* kamen zwei vor; die eine betraf das Rückenmark und das Gehirn, und wurde nach mehreren Venaesectionen und öfterer Ansetzung von Blutegeln, Anwendung von kalten Umschlägen und innerlichem antiphlogistischen Apparate geheilt; die andere als Folge einer starken Erschütterung durch einen Hufschlag verursacht, wurde, nachdem sich Anfälle von Manie (weil kein Fieber zu bemerken war) eingestellt hatten, durch mehrmals angewandte kalte Begiefsungen der Heilung nahe gebracht, der Kranke im Stadio der Reconvalescenz mit dem Schlusse der Klinik der Abtheilung übergeben.

2tens. *Contusionen* waren sechzehn; eine Contusion, bei welcher wegen Fall auf das ein Mal schon kranke, und nur mit grofser Mühe gerettete Knie, Gelenksteifigkeit zurückblieb, wurde auf die chirurgische Abtheilung übersetzt, von welcher sie in das

Siechenhaus übersetzt wurde; zwölf wurden unter Anwendung kalter Umschläge und Ruhe geheilt entlassen. Sie betrafen: vier den Kopf, zwei das Kniegelenk, zwei den Oberschenkel, zwei den Unterschenkel, vier mit einer Wunde, und eine durch Umdrehung verursacht, eine das Gesicht als Folge eines Falles, und eine die Hinterbacken, als Folge von Stockschlägen. Eine, die das Elbogengelenk erlitt, wurde wegen Mangel an Platz der chirurgischen Abtheilung übergeben, von woher sie wegen eingetretenem Nervenfieber auf die Internisten-Abtheilung übersetzt und von da reconvalescirt wurde. Zwei wurden beim Schlusse der Klinik auf die chirurgische Abtheilung übersetzt; eine des Elbogengelenkes durch einen Fall auf das Olecranon verursacht, unter Anwendung von kalten Umschlägen bedeutend gebessert, wurde nur der Gelenkssteifigkeit wegen, im Krankenhause mit Schlusse der Klinik der Abtheilung übergeben; eben so eine Quetschung der Rippen, die schon in der Reconvalescenz sich befindet.

3tens. *Commotio Cerebri* wurde zwei Mal beobachtet; eine mit einer Wunde als Folge eines Falles verbunden, wurde durch kalte Umschläge und antiphlogistisches Verfahren geheilt entlassen; ein Kranker sterbend eingebracht, starb vierzehn Stunden nach der Aufnahme in das Krankenhaus, die Leichenöffnung zeigte ein bedeutendes Extravasat an der untern Fläche der hintern Lappen des grofsen Gehirns, zwischen der pia mater und dem Gehirne.

4tens. *Distorsionen* kamen sechs vor; zwei am linken Fufswurzelgelenke wurden durch kalte Umschläge und ruhige Lage geheilt entlassen; derselben Behandlung wich eine am rechten Handwurzelgelenk, drei des Kniegelenkes wurden durch Ruhe, kalte Umschläge

und antiphlogistisches Verfahren der Gesundheit wieder gegeben.

5tens. *Verrenkungen* wurden drei behandelt; eine Verrenkung des Oberschenkels als Folge eines Falles wurde nach drei Mal wiederholtem fruchtlosen Versuche zur Einrichtung mit der *Tober*'schen Maschine auf die Abtheilung übersetzt, wo sie sich in demselben Zustande befindet. Zwei Verrenkungen des Oberarms: beide wurden, die eine nach der *Desault*ischen Methode (obschon sie ein und zwanzig Tage alt war) — die andere bei einem äufserst robusten Kupferschmiede mit der *Tober*'schen Maschine glücklich eingerichtet. Die Einrichtung mit dieser Maschine ist so leicht, dafs ein 12jähriger Knabe dieselbe verrichten kann.

B. Fehler der Continuität.

Widernatürliche Trennungen.

a) Festweicher Theile.

1stens. *Wunden* wurden ein und zwanzig behandelt; zwei eindringende Kopfwunden, bei beiden wurde die Trepanation gemacht, der eine Kranke starb; die Leichenöffnung zeigte ein bedeutendes Extravasat; der andere, fast ganz geheilt, wurde am Schlusse der Klinik, nach dem Abgange mehrerer Knochensplitter, der Abtheilung übergeben. Acht nicht eindringende Kopfwunden wurden theils durch die einfache Vereinigung, theils durch die Eiterung unter Anwendung der kalten Umschläge und des antiphlogistischen Apparates, vollkommen hergestellt; drei gebissene Wunden von nicht tollen Hunden wurden ganz einfach, zwei mit Anwendung kalter Umschläge, wegen heftiger Entzündung, die sich hinzugesellte, die dritte mit trockener Wärme, wegen einem heftigen Erysipelas, das hinzu-

trat, behandelt; alle verliefsen geheilt die Klinik. Eine Quetschwunde am Mittelfinger wurde durch Eiterung geheilt; bei einer Schnittwunde der rechten Hohlhand, wobei das Mittelhandbein des Daumens zerschnitten war, bewirkte man durch Anwendung der kalten Umschläge die erste Intention; mehrere Wunden am Unterschenkel bei einem Mädchen heilten durch die Ruhe der Kranken, eben so eine Wunde des Nasenrückens, als Folge eines Falles; zwei Quetschwunden der Hand: die eine wurde geheilt entlassen, die andere am Schlusse der Klinik; eben so wie eine nicht eindringende Brustwunde und eine des Gesichts, als Folgen eines Falles, der Abtheilung übergeben.

2tens. *Fufsgeschwüre* standen in der Behandlung vierzehn; bei einem, welches an der rechten Wade durch Aufschürfung entstanden war, wurde die *Weinhold*'sche Methode angewandt, die Kranke, der Heilung nahe, auf die Abtheilung transferirt, daselbst mit *Pulv. praecipitat.* äufserlich behandelt, bessert sich. Zwei Geschwüre wurden wegen wichtiger Kranken auf die Abtheilung übersetzt, das eine ist schon geheilt, das andere ist in demselben Zustande, die Kranke ist für das *grand remède* bestimmt. Zehn wurden durch ruhige Lage, Reinigung des Geschwürs und einfachen Verband mit *Ung. simpl.* geheilt entlassen. Eines am Unterschenkel, der Heilung nahe, am Schlusse der Klinik der chirurgischen Abtheilung übergeben.

3tens. *Fisteln* kamen zwei vor am Mastdarme; beide wurden nach der einfachen Methode mit dem Messer und einem Holz-Cylinder operirt, die eine verliefs geheilt die Klinik, die andere, fast geheilt, wurde am Schlusse der Klinik der chirurgischen Abtheilung übergeben.

b) Harter Gebilde.

1ens. *Beinbrüche* wurden zwei und zwanzig behandelt; hierunter kam ein Schlüssel-Beinbruch vor, der als Querbruch mit einer unbedeutenden Quetschung, bloſs durch Ruhe des Armes, mittelst Anbinden desselben an den Leib, und Mäſsigung der Entzündung durch kalte Umschläge geheilt entlassen wurde; sechs Beinbrüche des Vorderarms: fünf wurden geheilt entlassen, einer beim Schlusse der Klinik der Abtheilung übergeben; drei Ober-Armbrüche wurden mittelst der Anlegung von vier Schienen und der Anwendung von kalten Umschlägen geheilt entlassen; drei Beinbrüche des Oberschenkels, alle wurden in der vom Prof. *Fritz* aus den frühern Verbänden eines *Desault*, *Assalini*, *Brünningshausen* und *Sauter* zusammengesetzten, aber doch höchst einfachen Maschine behandelt; zwei sind vollkommen geheilt entlassen, einer am Schlusse der Klinik der chirurgischen Abtheilung übergeben.

Neun Unterschenkel-Beinbrüche; von diesen wurden durch den *Braun-Sauter*'schen Verband, nach Verbesserung des Herrn Prof. *Fritz*, vier geheilt entlassen, zwei wegen grofser Complication amputirt, der eine geheilt entlassen, der andere starb am Brande; drei wurden am Schlusse der Klinik der chirurgischen Abtheilung übergeben.

2tens. *Caries* wurde eilf Mal beobachtet; am Unterschenkel machte dieselbe ein Mal die Amputation, und zwei Mal die Ausstemmung des entarteten Knochens nothwendig; ein Kranker wurde vollkommen geheilt entlassen, der zweite, der Schonung wegen, am Schlusse der Klinik der chirurgischen Abtheilung übergeben. Zwei *Caries* wurden durch Herausziehung mehrerer Knochensplitter am Unterschenkel geheilt

entlassen. Ob der Abgang der Knochensplitter einigen *Plummer*ischen Pulvern oder der Naturkraft zuzuschreiben ist, bleibt bisher unentschieden. Ein Beinfraſs an der äuſsern Fläche des Trochanters erforderte nach Aufschlitzung der Fistel, die zu demselben führte, die Abkratzung des Knochens; die Kranke wurde am Schlusse der Klinik der chirurgischen Abtheilung übergeben. Eine *Caries* der Fuſswurzel machte die Amputation des Unterschenkels nothwendig, so wie eine *Caries* der Zehen, nach Frostbeulen entstanden, die Amputation erforderte; erstere nahe der Heilung, blieb am Schlusse der Klinik auf der chirurgischen Abtheilung, letztere wurde geheilt entlassen. Eine *Caries* am Wangenbeine heilte nach Abstoſsung eines Knochensplitters; eine *Caries* des Stirnbeins und Vorderarms wurden gebessert der chirurgischen Abtheilung übergeben. Zwei Tage vor der Übergabe entdeckte man den Ausbruch der verläugneten und verlarvten Syphilis bei der letzten Kranken, die ohne Zweifel die Ursache der *Caries* ist.

Operationen

wurden in diesem Jahre unternommen; und zwar:

A. Vom Herrn Professor *Fritz*:

1^tens. Die Exstirpation eines *Fungus haematodes* auf der Stirn (geheilt).

2^tens. Die Eröffnung eines *Parotis abscessus* (guten Ausganges).

3^tens. Die Entfernung eines Fleischgewächses, welches in der Mundhöhle vom Zahnfächer und Gaumenfortsatze des rechten Oberkiefers auszugehen schien, nebst Entfernung eines cariösen Zahnes und Ausstemmung des cariösen Knochens daselbst (geheilt).

4tens. Die Einrichtung einer Oberarms-Verrenkung, ein und zwanzig Tage dauernd, mittelst der *Desault*'schen Methode (mit gutem Erfolge).

5tens. Die Einrichtung einer Oberarms-Verrenkung mittelst der *Tober*'schen Maschine (glücklich).

6tens. Die Unterbindung der Schenkelschlagader wegen *Aneurisma* der Kniekehlen-Arterie (tödtlich).

7tens. Die Exstirpation einer Blutgeschwulst auf der linken Schulter (geheilt.)

8tens. Die Castration wegen einer carcinomatösen Verhärtung des Hodens (geheilt).

9tens. Ein Bruchschnitt, wegen einer acht Tage lang dauernden Einklemmung (geheilt).

10tens. Der Radical-Schnitt eines Scheidenhaut-Wasserbruches bei einem 5jährigen Kinde (geheilt).

11tens. Ein Steinschnitt bei einem fünf Jahr alten Mädchen (geheilt).

12tens. Die Ausstemmung der cariösen Tibia in der Gegend des innern Knöchels am linken Unterschenkel (ganz geheilt der chirurgischen Abtheilung übergeben).

13tens. Die Aufschlitzung des Vorderarms in der Gegend des untern Drittheils, wegen Auftreibung desselben, und einer Fistel, die nach einwärts führte, und Caries vermuthen liefs (fast vernarbt am Schlusse der Klinik der Abtheilung übergeben worden, da zeigte sich verläugnete und verlarvte Syphilis, welche Ursache von dieser Form war).

14tens. Die Punction eines enormen Hydrocels (als gefährlich erklärt, tödtlich).

15tens. Die theilweise Entfernung der entarteten Schamlefzen, nebst Reposition der unter dem Schambogen vorgetretenen Gedärme und Blase (tödtlich).

16tens. Die Extraction von Nasenpolypen (geheilt).

17tens. Die Herausziehung zweier Knochensplitter nach vorausgeschickter Aufschlitzung der Narbe über einen complicirten Unterschenkel-Beinbruch (auf die chirurgische Abtheilung).

B. Vom Hrn. Assistenten, Med. et Chirurg. Doctor v. *Lichtenfels:*

1stens. Die Trepanation zwei Mal (eine glücklich, die andere tödtlich).

2tens. Die Ausschälung eines wälschen Nufs grossen Balggewächses am obern Augenliede (geheilt).

3tens. Die Ausziehung von Nasen-Polypen drei Mal (geheilt).

4tens. Die Ausschälung eines Stirnkrebses (geheilt).

5tens. Die Entfernung einer Ranula zwei Mal (geheilt).

6tens. Die Amputation des Unterschenkels drei Mal (eine geheilt, eine gestorben, eine verblieb auf der Abtheilung).

7tens. Die Einrichtung der Hüftgelenks-Verrenkung zwei Mal (fruchtlos).

8tens. Eine Enucleation des Daumens (geheilt).

9tens. Ein Bruchschnitt (starb am vorgefundenen Gedärm-Brande).

10tens. Ein Blasenstein-Schnitt (seit vierzehn Tagen vernarbt, aber nicht entlassen).

11tens. Die Enucleation zweier Zehen (geheilt).

12tens. Die Einrichtung einer Unterkiefer-Verrenkung (glücklich).

13tens. Die Amputation der weiblichen Brust (geheilt).

14tens. Die Abscefs-Eröffnung eilf Mal (mit gutem Erfolge).

15tens. Die Einrichtung aller Beinbrüche bis zum Monat *Juni*, mit zeitweiliger Nachhülfe des Professors.

C. Vom suppl. Assistenten, Hrn. Med. et Chirurg. Doctor *Ziprian:*

1stens. Ein Bruchschnitt (wegen vorgefundenem Gedärm-Brand tödtlich).

2tens. Die Amputation des Unterschenkels, wegen Beinfrafs der Fufswurzel (der Heilung nahe).

3tens. Eine Brust-Amputation (mit gutemErfolge).

4tens. Die Operation einer incompleten Mastdarm-Fistel zwei Mal (die eine geheilt entlassen, die andere fast geheilt der chirurgischen Abtheilung übergeben).

5tens. Die Aufschlitzung einer Schenkel-Fistel (entsprochen, ist auf der chirurgischen Abtheilung).

6tens. Die Ausziehung eines Nasen-Polypens (mit gutem Erfolge).

7tens. Die Herausziehung eines im Schlunde festsitzenden Knochensplitters, bei einem Stadtkranken auf der Klinik (glücklich).

8tens. Die Eröffnung eines Knie-Abscesses zwei Mal (geheilt).

9tens. Die Exstirpation der Feigwarzen am After zwei Mal (geheilt).

10tens. Die Dilatation zweier Kopfwunden (starb an der Gehirn-Erschütterung).

11tens. Abscefs-Eröffnungen zwei Mal (geheilt).

12tens. Fontanellen-Einschnitte zwei Mal (mit gutem Erfolge).

13tens. Die Einrichtung aller Beinbrüche von den Monaten *Juni*, *Juli* und *August*, mit zeitweiliger Nachhülfe des Professors.

D. Vom Secundar-Chirurgen, Mag. Chirurg. Hrn. *Kraus:*

Ein Hydrocel-Radical-Schnitt (mit gutem Erfolge).

E. Vom Practicanten Patron. Chirurg. Hrn. *Kosch:*

Eine Hydrocel-Radical-Operation (glücklich).

F. Von Schülern

wurden verrichtet; und zwar:

Vom Hrn. Med. Stud. *Böhm:* Ein Hydrocel-Radical-Schnitt und eine Abscefs-Eröffnung (geheilt).

Vom Hrn. Med. Stud. *Eckl:* Eine Hydrocel-Radical-Operation und Lösung eines Zungenbändchens (glücklich).

Vom Hrn. Med. Stud. *Killiches:* Eine Abscefs-Eröffnung (geheilt).

Vom Hrn. Med. Stud. *Landesmann:* Die Ausziehung eines cariösen Knochenstückes (gebessert).

Vom Hrn. Chirurg. Stud. *Melichior:* Die Eröffnung eines Abscesses nach Rothlauf (geheilt).

Vom Hrn. Chirurg. Stud. *Fischer, Klotz* und *Schweitzer:* Die Punction des Ascites.

Auch wurden Stadt-Kranken, die auf die Klinik kamen, Rathschläge und Hülfe ertheilt.

Die Schüler wurden im Sommer-Semester in zwei Hälften, jeden Sonntag und Samstag, aufserdem durch das ganze Jahr zu merkwürdigen Fällen auf die chirurgische Abtheilung geführt.

Geschichte

des

ansteckenden Typhus im Militär-Spitale zu *Klagenfurt* im Jahre 1814.

Von

Dr. *Johann Burger*,

kaiserl. königl. wirklichem Gubernial-Rathe und Referenten bei der Küstenländischen Grundsteuer-Regulirungs-Provinzial-Commission, Mitgliede der landwirthschaftlichen Gesellschaften zu Brünn, Grätz, Klagenfurt, Laibach, München, Prag und Wien.

I.

Ursachen, welche den ansteckenden Typhus im hiesigen Militär-Spitale veranlafsten.

Bei den Kriegsrüstungen gegen *Preufsen* im Jahre 1778 wurde in die hiesige, damals sehr kleine, Caserne eine unverhältnifsmäfsig grofse Menge von Rekruten gebracht, die häufig erkrankten, und das Regiments-Spital überfüllten. Es brach unter ihnen ein ansteckendes Fieber aus, woran sie haufenweise zu Grunde giengen, das nicht eher nachliefs, bis nicht von Seite der Landes-Regierung sehr kräftige Mafsregeln dagegen genommen wurden, wie ich aus dem Munde des Herrn Professors *Reinisch* weifs, der

damals mit abgeordnet worden war, das Spital zu besorgen.

In den Jahren 1796 und 1797 waren in *Kärnten* die Depots und Reserven der italienischen Armee. Der angestrengte und unglückliche Feldzug dieser beiden Jahre machte, daſs fortwährend Truppen durch unser Land nach Italien zogen, die ihre Kranken hier in einem Hauptfeld-Spitale liegen lieſsen. Das Zusammendrängen einer sehr groſsen Menge von Rekruten zur Ergänzung des Landes-Regimentes, in den engen Raum der Caserne, und ihre schlechte Verpflegung, wodurch sie schleunig erkrankten, überfüllten mittlerweile das Spital so sehr, daſs ein äusserst bösartiger Typhus ausbrach, der über ein halbes Jahr lang im Hause wüthete, und wenn man der allgemeinen Sage trauen darf, mehr als zwei tausend Kranke in die Grube brachte.

Bei dem Rückzuge aus *Italien* im Jahre 1809 ward das hiesige Spital wieder mit Kranken angefüllt, und als im Mai der Feind die Seinen auch dahin brachte, ward der Typhus erweckt, der die Ursache seines Entstehens, den Überfluſs der Kranken, sehr bald hob. Weil aber kein Nachschub in das Spital Statt fand, und die günstigste Jahreszeit eine vollkommene Lüftung und Reinigung desselben erlaubte: so verging das ansteckende Wesen der Krankheit in ein Paar Monaten.

Im August und September des Jahres 1813 war *Kärnten* das Theater des Krieges. Unsere gegen *Italien* gerichtete Armee war am linken Donau-Ufer aufgestellt, und *Klagenfurt* der Mittelpunct aller Bewegung, das Hauptquartier der Feldherren. Es war hier, wie in den vorigen Feldzügen, ein Feld-Spital, in dem aber während der Herbstmonate nur verhält-

nifsmäfsig wenige Kranke vorhanden waren, die an leicht vorübergehenden Krankheiten darnieder lagen. Zu Ende des Octobers zog sich der Krieg aus unseren Bergen in die Ebene von *Italien*, und unsere dortige Macht ward verstärkt mit einem grofsen Theile jener Truppen, die gegen *Baiern* gestanden, oder *Dresden* belagert hatten, oder als Reserven in *Böhmen*, *Mähren* und *Österreich* gebildet worden waren. Die Durchzüge dieser Truppen begannen im November bei einer anhaltend kalten und regnerischen Witterung, und dauerten bis zum Ende desselben Jahres. Jede durchziehende Abtheilung liefs eine grofse Anzahl von Schwachen und Kranken im hiesigen Spitale, so, dafs der Raum des Gebäudes sehr bald für sie zu klein ward, und die Anzahl der Ärzte und Wärter zum Dienste bei weitem nicht mehr zureichte. Zu diesem kam noch, dafs die neu ausgehobenen Soldaten in den überfüllten Casernen eben so wie in frühern Jahren schnell erkrankten, so, dafs die Hälfte derselben nach Verlauf eines Monates schon im Spitale war. Dieses wuchs dadurch zu einer für Alle verderblichen Gröfse an.

Es waren gleich anfangs nur wenige Feldärzte vorhanden, von diesen erkrankten viele, einige starben; man war daher gezwungen, bürgerliche Ärzte zu requiriren, eben so wurden Priester aus der Stadt zur Ausspendung der Sacramente im Spitale beordert, weil es an Feld-Caplänen gebrach; auch wurde die Ökonomie des Hauses auf höchsten Befehl einem Bürger übergeben.

Alle Civil-Wundärzte, die sich zum Dienste im Spitale entweder freiwillig anboten, oder hiezu angehalten worden waren, erkrankten in kurzer Zeit, und $^2/_3$ derselben starben; der erste Ökonomie-Be-

amte erkrankte, der zweite starb, und der dritte erkrankte bald nach seinem Eintritte; von sechs aufeinanderfolgenden Priestern starben drei.

Auch in der Stadt zeigte sich die Krankheit in mehreren Häusern, und erfüllte die Einwohner mit der nicht ungegründeten Furcht einer allgemeinen Verbreitung derselben.

Von dem Elende und der Sterblichkeit im Militär-Spitale erzählte man sich die schauerlichsten Geschichten. Da mir aber weder die Anzahl der Kranken, noch jene der täglichen Todten bekannt war, so wollte ich diese Erzählungen lieber gröfstentheils auf die alles übertreibende Furcht und den Grausen schieben, die solche Leute nothwendig ergreifen mufsten, die nie ein grofses Militär-Spital sahen, und nur die bürgerliche Hausordnung im friedlichen Zustande kennen, als ihnen vollen Glauben beimessen. Als aber in den ersten Tagen des Hornungs 1814 die im Militär-Spital verstorbenen Kranken namentlich im Intelligenz-Blatte der Zeitung zu erscheinen anfingen, und ich gleich in der ersten Woche 189 Todte zählte; so ergriff mich selbst Schrecken und Kummer. Schrecken, dafs die verheerende Seuche sich über das Land verbreiten könne, und Kummer über das beklagenswerthe Loos der armen Soldaten, die, in das Haus der Pest eingeführt, einem unrühmlichen Tode fast gewifs entgegen gehen.

Die Ursachen, welche den bösartigsten, ansteckenden Typhus im hiesigen Spitale hervorbrachten, der im Monate Hornung allein bei einem täglichen Stande von 1100 Kranken, 800 dahin raffte, waren, wie ich mich in der Folge überzeugte, wesentlich folgende zwei:

Zuerst: die Überhäufung des Spitals mit Kranken.

Der Raum, den das hiesige Spital sammt dem im Thysischen Gebäude befindlichen Reconvalescenten-Hause in sich begreift, ist nicht gröfser, als um höchstens 900 Betten aufzunehmen, wenn jedes derselben einen Zwischenraum von fünf Fufs, zufolge der Vorschrift, haben soll. Nun stieg aber im Jänner die Anzahl der Kranken bis 1400; und nur für 900 Betten, das ist, für 750 Kranke und 150 Wärter, Ärzte und übriges Personal war Raum in demselben; folglich wurde in jedes Zimmer fast die doppelte Zahl der hineingehörenden Kranken gelegt.

Zweitens: der Mangel an Bettstellen, Wäsche, Bettzeug und Wartung.

Das hiesige Spital war beim Ausbruche des Krieges ein Filial-Spital, worin bis Ende October nur eine geringe Anzahl Kranker sich vorfand. Als die Armee von hier weg nach *Vizenza* aufbrach, rechnete man hier nicht mehr auf eine Anhäufung von Kranken, und es ward gar keine Vorkehrung zur Unterbringung mehrerer Kranken gemacht. Als daher die obbesagten starken Truppen-Durchzüge bei ihren angestrengten Märschen in der schlimmsten Jahreszeit so viele Kranke hier zurückliefsen; so mufsten diese nothwendig in die schlimmste Lage gerathen. Die Magazine waren leer; bis erst Bettstätten gebauet, und Bett- und Waschzeug herbeigeschafft ward, mufste der erschöpfte und erstarrte kranke Soldat im Spitale am Fufsboden auf blofsem Stroh ohne Decken liegen. An Wartung mufste es nothwendig auch gebrechen; denn woher sollten auf einmal so viele Krankenwärter kommen? — Man requirirte freilich in allen Kreisen Leute zu diesem Dienste; nothwendig ging aber darüber Zeit verloren, während welcher die Kranken am übelsten daran waren; und end-

lich war mit diesen zusammengerafften, von Furcht und Grauen ergriffenen Menschen wenig gedient, denn kaum waren sie im Spitale, so erkrankten sie auch schon, und starben, wie die Mücken. An Ärzten fehlte es ebenfalls; es blieb hier nur ein Personal für 400 Kranke zurück, die übrigen waren zur Armee gezogen. Nun waren aber 1400 Kranke da, die Hülfe heischten; welche ihnen werden konnte, läfst sich leicht errathen.

Wenn man den durch den Feldzug im nafskalten Herbste 1813 äufserst ermüdeten Soldaten im Winter, bei hohem Schnee und strenger Kälte, weite und angestrengte Märsche machen läfst; so sind die Folgen nicht schwer vorauszusehen. Bei schlechter Nahrung und abgenützter Kleidung mufs er den ungünstigen Einflüssen unterliegen und krank werden.

Brächte man jeden einzelnen Kranken in ein abgesondertes Zimmer, in ein reinliches Bett, würde er sorgfältig gepflegt, und von den Ärzten nicht widersinnig behandelt; so würde seine Krankheit im Durchschnitte leicht vorüber ziehen, und er bald genesen. Weil der auf der Strafse erkrankte Soldat aber nicht liegen bleiben darf, um seine Genesung abzuwarten, sondern in ein Spital abgegeben werden mufs, wenn es auch noch so weit entfernt ist, so wird er auf offenen Wägen, ohne Hülle und Schutz, der Truppe nachgeführt, bis sie ein Spital erreicht. Im Sommer verschmachten die Kranken bei solchen Transporten vor Hitze, im Winter erfrieren sie, wie ich mich selbst überzeugte, als man in das hiesige Spital einen maroden Pohlen abgab, dem alle Zehen auf beiden Füfsen aus Mangel an Bedeckung erfroren waren; in beiden Fällen mufs sich ihr Zustand viel verschlimmern. Nun langt der Kranke im Spitale an. —

Ist dieses nicht überfüllt, hat jeder Einzelne hinlänglichen Raum und Wartung, so darf er hoffen, bald zu genesen; ist aber das Spital schon vollgepfropft, und mangelt es an Allem, was dem Kranken wesentlich nothwendig ist, dann weh ihm, und allen, die das Haus des Elendes bewohnen! — Die Ausdünstungen dieser zusammengedrängten kranken Menschen werden zu Gift, das auf sie selbst, und alle, die sie einathmen, tödtlich wirkt. Der Typhus ist entwikkelt, und wüthet nun verderblich im ganzen Hause von Zimmer zu Zimmer, und nur wenige Bewohner desselben entrinnen seiner Wuth.

So entstand der Typhus im hiesigen Spitale! dieselben Ursachen, die leider! fast allenthalben vorhanden waren, brachten ihn auch in den übrigen Spitälern der Armee hervor. In *Österreich, Böhmen, Sachsen*, in der *Schweiz* und am *Rheine* füllten sich die Spitäler zum Entsetzen an, und überall theilten die Bewohner derselben mit den unseren dasselbe Loos.

II.

Organisation des hiesigen Militär-Spitals während der Civil-Administration.

Bei der täglich sich mehrenden Menge der Kranken war man genöthigt, neue Spitäler in *Italien* und *Deutschland* zu errichten, und weil bei den Armeen alle Überzahl der Ärzte längst schon verschwunden war, so mufsten die innerhalb der Gränzen des Reiches befindlichen Spitäler ihre Feldärzte dahin abgeben. Die Landes-Spitäler aber übergab man der Besorgung bürgerlicher Ärzte.

Anfangs meinten viele, dafs man nicht ein hinlänglich grofses Personal aufbringen würde, um die

zahlreichen Soldaten-Spitäler gehörig besorgen zu können, ohne Stadt und Land von ärztlicher Hülfe zu entblöfsen, auch fürchtete man eine ungeheure Verwirrung im Dienste und in den Rechnungen; aber weder hier, noch, so viel ich erfahren konnte, anders wo, ging diese Furcht in Erfüllung; es fanden sich Ärzte genug, um die in den Spitälern, in Städten und auf dem Lande darnieder liegenden Kranken zu besorgen, und was die Ordnung und Regelmäfsigkeit des Spital-Dienstes betrifft, so wurde sie von bürgerlichen Beamten und Ärzten besser vielleicht gehandhabt als von militärischen, weil nur Ehre und Vaterlandsliebe den Bürger vermögen konnten, sich einem Dienste zu unterziehen, der mit Geld die Gefahr nicht entschädigen konnte, so gut die Regierung auch die Taggehalte aussetzte.

Eine Aufforderung an die Ärzte, sich zum Dienste in Militär-Spitälern anstellen zu lassen, brachte nur wenig Wirkung hervor; denn da der Krieg längst alle jüngeren Ärzte ohne Anstellung an sich gezogen hatte, so waren nur die vorhanden, die in bestimmten Diensten standen, oder seit lange sich irgendwo heimisch gemacht hatten. Diesen kann man es nicht verargen, wenn sie sich zu einem Dienste nicht drängten, der sie von ihrem sicheren Erwerbe, aus der Mitte ihrer Familie brachte, und der gröfsten Lebensgefahr aussetzte. Es bedurfte mehr als gewöhnlicher Entschlossenheit, um in ein Haus einzugehen, in dessen Thor der grinsende Tod mit weit aufklaffendem Rachen jeden zu verschlingen drohte. Man rühmt den Muth des Soldaten, der in offener Feldschlacht den Gefahren des Todes trotzt, und er ist zum Helden gestämpelt, wenn er einige solcher gefährlichen Tage bestanden. Vom Heroismus des Arztes schweigt man,

der in einem Spitale voll typhöser Kranken sich alle Tage in offener Feldschlacht befindet, wo die giftigsten Pfeile der Ansteckung von allen Seiten auf ihn abgedrückt werden.

Da sich zu wenig Ärzte und Wundärzte freiwillig zum Spital-Dienste gemeldet hatten, so blieb dem hiesigen Kreisamte nichts anderes übrig, als jene Individuen namentlich zu bestimmen, welche es zu diesem Behufe für tauglich und nothwendig erachtete. Hiebei geschah es, dafs ich zum Spitals-Director, oder Chef-Arzt, wie er beim Militär heifst, ernannt wurde, obgleich ich seit sechs Jahren schon den Dienst der *Hygieia* mit jenem der *Ceres* vertauscht hatte. Aufser mir bestand das übrige ärztliche Personale aus zwei Doctoren der Medicin, einem Doctor der Chirurgie, sieben Magistern der Chirurgie, und zwölf Gehülfen.

Nachdem das ärztliche Personale aus allen Gegenden des Landes mit Gutem und Schlimmen zusammengebracht worden war, handelte es sich nun um die Krankenwärter.

Da zufolge der höchsten Befehle die militärischen Krankenwärter ebenfalls zur Armee abzugehen bestimmt waren, und ein grofser Theil derselben sogleich mit den Ärzten abging, so mufste schnelle Vorkehrung getroffen werden, sie zu ersetzen. Der Aufruf, sich gegen einen täglichen Lohn von dreifsig Kreuzer, sammt Kost und einem Seitel Wein, zu diesem Dienste verwenden zu lassen, war früher schon ohne Wirkung geblieben; nur zu Oberkrankenwärtern meldete sich sogleich eine hinlängliche Anzahl, weil die besser bezahlt und ernährt waren, und ihr Dienst nur in der Aufsicht über die gemeinen Krankenwärter bestand; es mufste daher,

um die Kranken nicht ohne Wartung liegen zu lassen, wieder zur Gewalt geschritten werden.

Weil man schon früher, im Herbste und Winter, aus allen Kreisen von *Inner-Österreich* für das Spital 214 Mann als Krankenwärter gestellt hatte, von denen 171 hier wirklich eintrafen, welche aber fast alle schon wieder todt waren; so wurden schon im März mehrere Weiber zu diesem Dienste gestellt, und auch jetzt traf das Loos der Aushebung zu diesem halsbrecherischen Dienste wieder die Weiber. Das Kreisamt schrieb eine Weiberstellung aus, und am 5. April waren ihrer 42 im Dienste.

Als das hinlängliche Personale von Ärzten und Krankenwärtern vorhanden war, schritten wir zur Übernahme des Spitals, womit wir in fünf Tagen völlig fertig wurden.

Vom ersten April 1814 an trat die bürgerliche Verwaltung des Militär-Spitals ein.

Der Krankenstand an diesem Tage betrug nur mehr 551, der zehn Tage vorher noch 707 stark war.

Das dienstthuende Personale des Spitals bestand aufser den schon angeführten Ärzten noch aus einem Verwalter, zwei Schreibern, einem Apotheker mit einem Gehülfen, 9 Oberkrankenwärtern, 41 männlichen, und 38 weiblichen Krankenwärtern; ferner aus 21 Männern, die als Tracts-Commandanten, Armaturs-Bewahrer, Monturs-Aufseher, Hausmeister, Wächter, Beleuchter, Barbierer, Köche, Todtengräber angestellt waren, dann 4 Weiber, die in der Küche dienten. Der ganze Stand des im Spitale dienenden Personales bestand aufser den Ärzten, Apothekern, Verwaltern und Schreibern, in 113 Köpfen. Auf 7 Kranke kam ein Krankenwärter, und auf 9 Krankenwärter ein Oberkrankenwärter.

Von den oben angeführten 171 gestellten Krankenwärtern traf ich nur mehr 25 an, wovon 14 krank im Bette lagen, die übrigen waren entweder todt oder entlaufen, oder von dem abziehenden Militär mitgenommen worden. Die andern vorfindigen männlichen Krankenwärter und Hausbediente waren gröfsten Theils invalide Soldaten. Weil nun diese Befehl hatten, bald abzureisen, und die aus dem Bauernstande genommenen Krankenwärter, mehr aber noch die Krankenwärterinnen sogleich häufig erkrankten — am 15. April waren schon 3 männliche und 10 weibliche Wärter krank, und 1 Mann und 1 Weib todt —; so mufste auf Ersatz gedacht werden. Das Kreisamt schrieb daher im April noch einmal eine Stellung von Krankenwärterinnen aus, wodurch dies Personale am 5. Mai auf 9 Oberkrankenwärter, 53 männliche und 87 weibliche Krankenwärter anwuchs. Bei einem kleinen Krankenstande von 494 hatte ich ein gröfseres Wartpersonale, denn auf 11 Kranke kamen jetzt zwei Wärter, die für den Augenblick zwar zu viel waren, und die ich wieder entlassen haben würde, wenn ich nicht hätte befürchten müssen, einen beträchtlichen Theil derselben durch Krankheit, Desertion oder Dienstunfähigkeit zu verlieren. Ich wollte aber lieber einen Wärter zu viel als zu wenig haben.

Dafs ich aber Recht hatte, immer auf eine Überzahl von Wärtern zu halten, kann man daraus entnehmen, wenn ich sage, dafs von den am 1. April im Dienste vorfindigen 42 Weibern bis zum Ende desselben Monates 24 erkrankten. Wir trafen aber schon bei der Übernahme 10 kranke Weiber im Spitale an, die mit den später erkrankenden immer einen Stand von zwanzig und einigen kranken Weibern ausmachten.

Wie sehr die schlechte Luft in den Krankenzimmern die Gesundheit der darin Wohnenden untergräbt, und ihnen gefährlich wird, war vorzüglich aus dem Schicksale der Krankenwärter ersichtlich. Kaum waren sie einige Tage im Spitale, so fühlten sie sich schon matt und abgeschlagen, und wenn sie sich auch noch eine Weile herumschleppten, so mangelte ihnen doch bald alle Kraft, und sie wurden auf die Krankenlager geworfen, von denen so viele nicht wieder aufstanden.

Dafs unsere Krankenwärter aus drei Classen von Menschen bestanden, habe ich bereits gesagt; es wird aber nicht unzweckmäfsig seyn, wenn ich jede derselben etwas näher bezeichne.

Zur ersten Classe gehören die neu ausgehobenen, nicht militärischen Krankenwärter, wozu die Bezirks-Gerichte arme Keuschler, oder, körperlicher Defecte wegen, zur Landwehr untaugliche Leute, alte Bauern, die ihr Hubwerk verkauft, oder ihren Kindern übergeben hatten, aushoben, und hieher schickten. Es waren gutmüthige, aber verzagte und sehr unbehülfliche Leute. Indessen ist Menschlichkeit besser als Weisheit, und ich wäre am meisten mit ihnen zufrieden gewesen, wenn ihr schwächlicher Körper den giftigen Einwirkungen des Spitals mehr zu widerstehen im Stande gewesen wäre; aber so erkrankten sie fast alle, und ein grofser Theil derselben ging zu Grunde. Auf ihre Dienste ist daher keine Rechnung zu machen, sie sind zu vorübergehend und zu theuer erkauft.

Zur zweiten Classe gehören die militärischen Krankenwärter. Die sind entweder Invaliden oder Reconvalescenten. Der Invalid ist der gewöhnliche Krankenwärter in einem Soldaten-Spitale. Vertraut

mit dem Elende, gewohnt in schlechter, mit Gift und Gestank erfüllter Luft zu leben, erkrankt er nicht leicht, und sieht ungerührt am Körper und Geiste sein Zimmer mehrmals aussterben. Seine Dienste sind aber von geringem Werthe, sie beschränken sich darauf, dafs er das Zimmer auskehrt, die Betten macht, die Wäsche austauscht, und Speise, Trank und Arzneien zuträgt. Fordert man mehr, will man, dafs er den schwachen Kranken überlege, dafs er ihn auf die Seite geleite, am Nachtstuhle unterstütze, dafs er den mit dem Durchfalle behafteten reinige, u. s. w., so verlangt man viel zu viel, es geschieht von allen dem wenig, oder nichts. Der Wärter ist zu alt, zu hartherzig, zu mürrisch und zu gemächlich, um jene Sorgfalt für den Kranken zu haben, deren er so sehr bedarf, und die am meisten seine Lage zu verbessern im Stande ist.

Nimmt man reconvalescirte Soldaten zum Krankenwärterdienste, was im Kriege bei dem Mangel an andern Wärtern häufig geschieht; so verliert man diese Leute zwar nicht so geschwinde wieder durch neue Krankheiten, wie die ersteren, und sie sind gutmüthiger und sorgsamer, wie die zweiten; aber der diensttaugliche Soldat ist nicht da um Kranke zu warten, er gehört vor den Feind.

Zur dritten Classe endlich gehören die Weiber. Als man diese zur Wartung der Kranken nahm, so vermuthete man von ihnen dieselben guten Dienste, die dieses Geschlecht im bürgerlichen Leben dem Kranken überhaupt gewährt, wo es entschiedene Vorzüge vor den Männern hat; worin man sich aber grofs irrte. Wenn unsere Mütter, Schwestern, Freundinnen und Bekannten uns liebreich warten, so müssen wir nicht glauben, dafs alles von der Gaase zu-

sammengetriebene Weibsgesindel dieselbe Sorgfalt für den Soldaten haben werde. Schickt man blofs Huren, und faule, arbeitscheue Dirnen als Krankenwärterinnen in die Spitäler, so ist der arme kranke Soldat schlecht berathen damit, und wir dürfen nicht erwarten, dafs er einen wesentlichen Vortheil von ihrer Wartung haben werde. Es waren aber die meisten unserer Krankenwärterinnen in Hinsicht ihrer Sittlichkeit, Züchtigkeit und ihres Fleifses nicht berühmt; denn jeder Bezirk stellte fast lauter solche Weibspersonen, die sich keiner der so eben genannten Tugenden rühmen konnten, und ihrer Fehler wegen gestraft zu werden verdienten; nur hätten sie allein und für sich gestraft werden sollen, nicht dafs der arme Kranke mit ihnen gestraft wurde. Trauriges Loos des Soldaten! — Schlecht genährt und gekleidet, immer unter der Zuchtruthe harter, fühlloser Menschen, hört er nie ein freundliches Wort, das ihn aufrichtete und Trost gewährte; nur von der Zeit mufs er sein Heil erwarten, die jede Lage erträglich macht. Wenn er nur gesund bleibt, so geht für ihn diese herbe Prüfung menschlicher Geduld auch vorüber, und er gewöhnt sich allgemach an magere Kost und Fluchwörter. Wird er aber krank, so fühlt er sich durch den Mangel an Theilnahme und Achtsamkeit doppelt unglücklich. Wenn der fühllose Invalide, oder der irgend eines moralischen Fehlers wegen zum Spitaldienste abgegebene Soldat, oder die Gassenhure ihn nun im Spitale warten soll, niemand sich seiner annimmt, und er am Schmerzenlager sich selbst überlassen bleibt; so ist es ein grofses Glück für ihn, wenn er in einem betäubten Zustande dahin liegt, und das Unglück seiner Lage nicht fühlt. —

Das ist das Lustigste des Spital-Dienstes, dafs

dem Arzte nicht blofs die curative Behandlung des Kranken obliegt, sondern dafs er ihn den ganzen Tag durch im Auge erhalten mufs, um zu sehen, ob ihm die verschriebenen Arzneien auch abgereicht, und zu gehöriger Zeit gegeben werden; ob er Speise und Trank in Quantität und Qualität nach der Vorschrift erhält; ob sein Bett gemacht und rein ist, u. s. w. Bei der Verderbtheit des Charakters der gewöhnlichen Krankenwärter erfüllen diese ihre Pflichten nur in so ferne, als sie beobachtet zu seyn glauben, und jene Kranken sind daher am übelsten berathen, die ihren Arzt nur ein Mal, höchstens zwei Mal des Tages sehen.

Unter den vielen, in unser Spital gestellten und den wenigen freiwilligen, Krankenwärterinnen hatte ich das Glück, doch einige zu finden, die ihrem Dienste mit rühmlichem Fleifse, der gröfsten Genauigkeit und wahrer Menschlichkeit vorstanden; mehrere, die den gröfsten Leichtsinn mit einem guten Herzen und vielem Mitleiden mit ihren Kranken verbanden; gar viele aber, die immerwährend an ihre Pflicht gemahnt, und nur durch beständige Aufsicht einiger Mafsen in Zucht und Ordnung erhalten werden konnten.

Trotz aller ihrer Fehler und Gebrechen waren aber die Weiber dennoch die besseren Krankenwärter als die Männer. Bei uns wenigstens waren sie von der Art, dafs der sanftere und geduldigere Charakter, der das weibliche Geschlecht vor dem unseren auszeichnet, nirgends zu verkennen war. Es ist nur Schade, dafs dieſs Volk so leicht krank wird, und zu Grunde geht; denn kaum der achte Theil aller nach und nach in das Spital gekommenen Weiber entging der Ansteckung, und wir hatten während der Monate April, Mai und Juni, 55 kranke Wärterinnen, wo-

von 14 starben. Von den 16 kranken Weibern, die wir im Spitale schon antrafen, starben sechs.

III.

Beschreibung des Spital-Fiebers.

Ich habe während einer neunjährigen Civil-Praxis zwar vielfältige Gelegenheit gehabt, die mancherlei Formen der sogenannten Nervenfieber zu beobachten und zu behandeln; sie waren aber nur sporadisch, höchstens epidemisch; den ansteckenden Typhus, der fast immer nur ein Erzeugniſs der Spitäler ist, und aus diesen erst in die Städte, und dann auch wohl auf das benachbarte Land übertragen wird, und zum groſsen Glücke der Völker auſser den Kriegszeiten nicht zu beobachten ist, hatte ich noch nicht gesehen. Er erschien mir jetzt zum ersten Mal, aber auch in seiner fürchterlichsten Gestalt.

Wir haben von dieser Krankheit eine groſse Menge sehr getreuer, nach der Natur gezeichneter Schilderungen, so, daſs ich es für überflüssig halte, mich in eine genaue Beschreibung der verschiedenen Krankheitszufälle und Erscheinungen einzulassen. Ich begnüge mich nur, ein skizzirtes Bild dieser Krankheit zu entwerfen, so wie sie hier gewöhnlich erschien.

Nachdem eine Unbehaglichkeit im ganzen Körper kürzere oder längere Zeit vorausgegangen, äussert sich jähe der Ausbruch der Krankheit, die gewöhnlich mit einem Fieberfroste beginnt, dem Hitze und Kopfschmerzen folgen, die Körperkraft schwindet, und vorzüglich war es die Abgeschlagenheit in den Beinen, die alle einhellig klagten, früher oft, ehe das Fieber ausbrach.

Der erste Fieberanfall dauert, mit Frost und

Hitze öfters gemischt, manchmal 24 Stunden; die Kranken haben dabei vielen Durst, Abscheu vor Speisen, heftige Kopfschmerzen, wobei das Gesicht roth ist, und die Augen glänzen. Tritt endlich der Schweifs ein, so fällt die Hitze, der Kopfschmerz läfst nach, und das Ziehen im Kreuze und in den Schenkeln wird erträglicher; aber bald nimmt die brennende Hitze wieder zu, der Kopfschmerz erneuert sich, und oft tritt jetzt ein Nasenbluten ein, das die folgenden Tage oft wiederkehrt, wovon ich aber nie eine bemerkbare Erleichterung der Zufälle, selbst nicht bei jungen, robusten, glühend roth aussehenden Kranken bemerken konnte, weswegen ich mich nie entschlofs, den Rath einiger Neueren, Aderlässe im Anfange dieser Krankheit anzuwenden, auch nur zu versuchen.

Der Nachlafs des Fieberanfalles wird am dritten Tage der Krankheit weniger bemerklich; der Kranke ist nun sehr unruhig, wird von der lästigsten brennenden Hitze, von Schmerzen und Befangenheit des Kopfes gemartert, und wirft sich unruhig und ächzend im Bette herum. Nur selten tritt ein Schlummer ein, der ihm wenig Erleichterung verschafft, weil er mit ängstlichen Träumen vergesellschaftet ist. Anfangs trat zu Ende einer jeden Exacerbation Schweifs ein, jetzt aber bleibt die Haut andauernd trocken, und auch die Zunge verliert ihre natürliche Feuchtigkeit. Mit der Trockenheit der Zunge und der Nase stellt sich um den fünften oder sechsten Tag ein betäubter Zustand des Kranken ein, wobei er schlafsüchtig und gegen alles gleichgültig ist, und während des Schlafes redet. Nun erscheinen auch bei Vielen Petechien, bei Einigen Friesel. Ich habe aber nie bemerkt, dafs dadurch eine Entscheidung der Krank-

heit herbeigeführt worden wäre, weder zum guten, noch zum schlimmen Ausgange. Nach dem siebenten bis achten Tage bleibt die Krankheit oft durch mehrere Tage in einem gleichförmigen Zustande, während welchem der Kranke gewöhnlich, aber nicht immer, irre redet, meistens in stumpfer Gedankenlosigkeit dahin liegt, und weder Hunger, Durst oder Schmerzen fühlt. Die Zeit der Entscheidung naht jetzt. Es ist viele Hoffnung zur Genesung, wenn das Bewufstseyn nie ganz verloren gegangen, wenn der Kopfschmerz nicht zu heftig und anhaltend war, und das Fieber immer einige Nachlässe bemerken liefs; wenig Hoffnung aber, wenn das Fieber gleichförmig anhaltend, die Haut trocken und brennend, die Zunge und das ganze Innere des Mundes trocken, und mit einer schmutzigen / trockenen Rinde belegt ist, die rothe Farbe des Gesichtes blafs geworden, die Augen schmutzig, und mit Kleister belegt sind, und der Kranke fortan schlafsüchtig dahin liegt, und nur mit Mühe, oder gar nicht ermuntert werden kann.

Die Krisis ist im Typhus mehr und öfter sichtlich, als in den meisten übrigen schnell verlaufenden Krankheiten. Fast immer entscheidet ein allgemeiner Schweifs. Ich habe viele Kranke gesehen, die von einem sehr gefährlichen und heftigen Grade der Krankheit durch einen allgemeinen, sehr starken Schweifs auf einmal in den Zustand der Genesung übertraten; diefs waren aber gewöhnlich junge, kräftige Leute; auch habe ich immer beobachtet, dafs eine so plötzliche Genesung immer vor dem zehnten Tage der Krankheit eintrat. Dauerte sie aber länger, dann geschah die Krisis zwar immer noch durch den Schweifs, aber nur sehr allgemach. Nasenbluten, Durchfälle, Exanthemen habe ich nie kritisch gefunden. Wenn

die Haut und Zunge wieder etwas feucht zu werden beginne, oder es nur durch einige Stunden des Tages sind, so blickt auch das Licht der Hoffnung wieder auf. Tritt wirklicher Schlaf ein, und schwitzt der Kranke während desselben; dann kehrt sein Bewufstseyn bald zurück, es fällt die brennende Hitze des Körpers, und Tag für Tag wird man seine mehrere Besserung bemerken, die Krisis ist blofs länger dauernd. Dauert die trockene Hitze der Haut aber gleichförmig fort, ist die Zunge und Nase immer, gleich einem Leder, ausgetrocknet, verkürzen sich jene Stunden immer mehr, in denen sich der Kranke sonst gegenwärtig war, und ist die zweite Woche schon vorüber gegangen; so schwindet die Hoffnung der Genesung sehr. Ein häufiger und erschöpfender Durchfall ist ein nicht ungewöhnlicher Begleiter des Spital-Fiebers, der sich in der zweiten Woche einstellt, auch wohl früher, und sehr wesentlich zum Untergange des Kranken beiträgt. Meteorismus, Unvermögen den Urin zu lassen, bemerkte ich nicht selten, ohne dafs sie immer schlimme Zeichen gewesen wären.

Je kürzer oder weniger bemerklich der entzündliche Zustand der Krankheit ist, je bälder sich die rothe Farbe des Gesichtes in eine fahle verändert, je bösartiger ist die Krankheit, und desto mehr neigt sie sich zur Auflösung der Säfte. Dauert der bewufstlose Zustand mit grofser Hinfälligkeit durch mehrere Tage, und haben sich früher schon etwa Petechien gezeigt; so ist die Gefahr des Aufliegens sehr grofs, welches in einem grofsen Spitale fast immer den Tod nach sich zieht. Zwar sind eine Menge von Kranken aus dem höchsten Grade des Typhus zurückgekommen, bei denen sich am Kreuze oder den

Hüften solche brandige Stellen zeigten, und gaben eine Weile Hoffnung zur Genesung; aber fast immer gingen sie späterhin wieder zu Grunde, denn ihre Körper waren durch die heftige Krankheit zu sehr aller Kraft beraubt, als dafs sie eine so grofse Eiterung, die mit der Heilung des Decubitus verbunden ist, hätten ertragen können. Meistens verfielen sie in ein schleichendes Fieber, schwollen auf, bekamen Durchfall, und starben.

Wenn die Krankheit über zwei Wochen gedauert hat, und die Kranken fangen an, sich jetzt langsam zu bessern, ohne dafs man aber eine auffallende kritische Entleerung bemerkt; so sind sie zu Rückfällen in die Krankheit sehr geneigt. Diese zweite Krankheit ist aber kein Typhus, es ist ein Fieber anderer Art, das ohne Regelmäfsigkeit verläuft, und viele Tage gleichförmig anhält, wobei die Haut wieder trocken, brennend, die Zunge trocken, aber rein, das Gesicht blafs, und die Schwäche sehr grofs ist. Wenn auch früher kein Durchfall Statt fand, so erscheint er jetzt sehr gerne, und wird dem Kranken eben so lästig, als verderblich. Rückfälle enden sich nie mit einer auffallenden Krisis. Meistens dauert jetzt die Krankheit lange, und mancherlei üble Folgen verzögern die vollkommene Genesung.

Dafs der ansteckende Typhus keinen so regelmäfsigen Verlauf habe, als die mit einem Exanthem verbundenen, ansteckenden, hitzigen Krankheiten, mit denen man ihn gerne, aber gewifs mit Unrecht, in eine und dieselbe Reihe stellen möchte, habe ich so eben erwähnt.

Die Lehre, oder Mähre, der kritischen Tage habe ich nicht bestätiget gefunden, so aufmerksam ich auch darauf war. Es entschied sich die Krankheit zum

guten und schlimmen Ausgange vom fünften Tage an bis über den funfzehnten hinaus. Nur selten brach sie sich vor dem zehnten, am häufigsten in der zweiten Woche.

Doch genug von der Erkenntnifs und Vorhersage in dieser Krankheit. Mein Zweck ist nicht, eine Abhandlung über den Typhus im Allgemeinen zu schreiben; ich will ja nur die Geschichte desselben im hiesigen Spitale, die dadurch bewirkte Verheerung der darin befindlichen Kranken, und die Mittel erzählen, welche ich ergriff, der Sterblichkeit zu steuern.

IV.

Diätetische und ärztliche Behandlung der Kranken.

Meine erste Sorge, nachdem ich das Spital übernommen hatte, war, die Krankenzimmer rein zu erhalten, oft zu lüften, und jedem einzelnen Kranken so viel Raum zu gewähren, als mir möglich war. Es ward daher ein Zimmer nach dem andern durch die Maurer übertüncht, dann ausgerieben, und wenn es wohl ausgetrocknet war, mit den gereinigten Betten belegt. Die neu zuwachsenden Kranken kamen in diese Zimmer, und die älteren Kranken wurden immer zusammengezogen, um die neuen nicht in ihre Gesellschaft zu bringen. Sechs bis acht Weiber waren immer, nebst einigen Maurern, beschäftiget, die Krankenzimmer der Ordnung nach zu reinigen; denn so wie es durch das Genesen, Übersetzen und Sterben der Kranken leer ward, wurde es wieder übertüncht und ausgerieben.

Die Krankenzimmer immer mit frischer Luft zu versehen, ist nur in der wärmeren Jahreszeit möglich;

bei kalter Witterung wird dieſs nur in sehr zweckmäſsig gebauten Spitälern möglich. Im hiesigen Spitale, das seiner ursprünglichen Bestimmung nach zu einem Waisenhause gewidmet war, sind die Zimmer nur neun bis zehn Fuſs hoch, und die Fenster niedrig und klein. Eröffnete man bei rauher Witterung ein Fenster, so zog die kalte Luft gerade über die Kranken, und war ihnen sehr beschwerlich und empfindlich. Wenn man es auch dahin brachte, daſs während einer Stunde des Tages die oberen Flügel der Fenster geöffnet blieben; so war doch die übrige Zeit des Tages und die ganze Nacht das Zimmer verschlossen, und es fand kein Luftwechsel Statt. Luftzüge, wie sie da gewöhnlich sind, daſs kleine Löcher am Boden und an der Decke des Zimmers durch die Mauer angebracht sind, bringen eine viel zu geringe Strömung in der Zimmerluft hervor, als daſs sie von einem erheblichen Nutzen seyn sollten.

Das Jahr 1814 war ungewöhnlich spät; wir hatten bis zur Hälfte des April alle Felder voll Schnee, und viele Kälte. Es war also nicht möglich, die Fenster bei Tage immer offen zu lassen; indessen muſsten sie dennoch Morgens eine Stunde, und eben so lange Nachmittags offen bleiben, es mochte die Witterung auch noch so ungünstig seyn; war aber Sonnenschein und Windstille, so blieben sie im April und in der ersten Hälfte des Mai von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags offen.

Ich fand die Krankenzimmer gleich Badstuben beheitzt, was ich sogleich abschaffte; nur Abends durfte jetzt mehr eingeheitzt werden. Ich hätte nach der Hälfte des April das Einheitzen gerne ganz aufgehoben, wenn die Kälte während der Nacht den Krankenwärtern nicht zu beschwerlich gefallen wäre;

erst nach dem ersten Drittel des Mai hörte das Einheitzen ganz auf. Es kostete mich überhaupt viele Mühe, der unsinnigen und höchst verderblichen Erhitzung der Krankenzimmer zu steuern; denn so viel ich auch predigte, dafs die eingesperrte und erhitzte Luft der Krankenzimmer die nächste Ursache des Erkrankens der Wärter und Wärterinnen sey, und dafs das verläfslichste Mittel, nicht angesteckt zu werden, in der steten Erneuerung der Zimmerluft bestehe; so blieben die Fenster doch fest verschlossen, wenn nur etwas rauhe Luft aufsen war, und ich mufste immer wieder nachsehen lassen, ob sie die vorgeschriebenen Stunden wenigstens offen erhalten wurden. So scheuet der Mensch immer nur die zunächst liegende Unannehmlichkeit, und sucht sie abzukehren, wenn er auch weifs, dafs er ein gröfseres, aber entferntes, Übel vermeide, wenn er das kleine, aber gegenwärtige, erduldete.

Bei Tage war während des Aprils die Luft im Krankenzimmer gewifs rein genug, und im steten Wechsel, wodurch die giftigen Ausdünstungen der Kranken zersetzt, verdünnt, und weggeführt wurden; aber in der Nacht hatte das Verderbnifs der Luft und die Ansteckung freien Spielraum. Die Zimmer sind verschlossen, der Ofen ist eingeheitzt, die Luft warm, und der aus dem Körper der Kranken aufsteigende Dunst füllt den Zimmerraum, und vergiftet seine Bewohner.

Vom zehnten Mai an hörte alles Einheitzen auf, und nun blieben die obern Flügel der Fenster immer offen, bei schöner Witterung auch die unteren. Nur in der Nacht blieb das Zimmer zugemacht.

Wohlriechende Räucherungen liefs ich mehrmals bei Tage in allen Zimmern machen. Bald wurden

Wachholderbeeren verbrannt, bald Essig in flachen Schalen über glühenden Kohlen verdampft, theils um den Gestank zu verscheuchen, theils die giftigen Dünste zu zersetzen. Mineralsaure Räucherungen habe ich nicht veranstaltet; denn soviel auch in neueren Zeiten darüber geschwätzt worden, so halte ich sie doch für unzureichend, unausführbar, und die ungeheuren Kosten, die sie verursachen, verschwendet. Es steigt das Gift der Ansteckung aus den Betten der Kranken unaufhaltsam empor; soll es unwirksam gemacht werden, so muſs die zerstörende dampfförmige Säure immerwährend gegenwärtig seyn, und es darf das Dampfen bei Tage und Nacht nie ausgesetzt werden. Wir müſsten demnach, um unsern Zweck zu erreichen, eigene Leute anstellen, die bloſs diesem Geschäfte oblägen, und immerfort Schwefelsäure auf Salz gössen, wodurch wir einen Qualm von erstickenden Dämpfen in allen Zimmern hervorbrächten, der den Lungen aller Kranken sehr nachtheilig werden müſste, ohne daſs er doch alle Ansteckung zu verhindern im Stande wäre; denn geschieht wohl die Ansteckung beim Typhus immer nur durch die Lungen? ist es nicht wahrscheinlich, daſs Ärzte und Wärter, die den Kranken vielfältig zu berühren, und in seiner unmittelbaren Nähe sich aufzuhalten genöthiget sind, auch auf andern Wegen angesteckt werden können? — Es ist aber unmöglich, daſs die sauern Dämpfe das Zimmer gleichförmig und fortan erfüllen, und daſs jedes Miasma sogleich von demselben zersetzt und unschädlich gemacht werde.

Jedem einzelnen Kranken einen gröſseren Raum zu geben, als er bisher hatte, wurde mir nur nach und nach möglich, so wie sich nämlich der Krankenstand minderte. Für ein Spital in Friedenszeiten mag

der im Sanitäts-Reglement vorgeschriebene Raum von fünf Fuſs Breite und sieben Fuſs Länge hinreichend seyn, wobei jedes Bett von dem andern anderthalb Fuſs entfernt ist; wenn das Spital aber mit typhösen oder verwundeten Kranken erfüllt ist, dann liegen sie offenbar zu gedrängt, und die Luft der Zimmer wird und muſs mit stinkenden und miasmatischen Theilen zu bald überfüllt werden.

Die Speiseordnung war bei uns dieselbe, wie sie in allen Spitälern der österreichischen Armee eingeführt ist. Sie ist im Ganzen sehr zweckmäſsig, und es ist für Abwechslung und Schmackhaftigkeit der Speisen hinlänglich gesorgt.

In das Detail der medicinischen Behandlung der ordinirenden Ärzte einzugehen, würde mich zu weit vom Ziele führen, das ich mir vorgesteckt habe, auch von zu geringem Interesse für meine Leser seyn. Jeder Arzt sieht die Krankheit nach seiner eigenthümlichen Weise an, bildet sich eine Theorie ihres Wesens, und eine derselben entsprechende Heilart. Daher die Mannigfaltigkeit der Theorien und der ärztlichen Behandlung.

Es wäre traurig, wenn die Krankheiten nur durch die Ärzte geheilt würden; die Kranken hätten dann wenig Hoffnung zur Genesung! Wie oft sehen wir den Fleiſs und die vermeinte Kunst des Arztes nutzlos verschwendet; den Reichen, den Freund, den Sohn des Arztes, trotz seiner ohnmächtigen Bemühungen, in das Grab wandern, indessen der verloren geglaubte, oder ganz vernachlässigte Arme die Gesundheit wieder erlangt! Wohl sehen wir häufig, wie die Natur des Menschen die Krankheit sowohl als die widersinnigste Behandlung derselben überwindet; wir bemerken noch häufiger, daſs bei einem vernunftge-

mäfsen, diätetischen Verhalten, und einer freundlichen Pflege die meisten Krankheiten glücklich vorübergehen; nur selten aber werden wir beobachten, dafs von dem Einnehmen dieser und jener edlen und fremdartigen Gemische die Gesundheit wieder zurückkehrte. — Wir wissen noch viel zu wenig, worin das Wesen der Krankheit, die wir heilen wollen, beruhet; ob die veranlassenden Ursachen chemisch blofs, oder mechanisch, oder auch wohl dynamisch wirken, und eben so wenig kennen wir die Wirkung der sogenannten Arzneimittel auf den menschlichen Körper; wir beurtheilen dieselben gröfstentheils nur nach dem Geschmacke, nach zufälligen, nach dem Einnehmen erfolgenden Erscheinungen, die häufig in andern Dingen den Grund ihrer Entstehung haben, und müssen nothwendig defswegen häufige Fehlschlüsse machen.

Wer das Verfahren der Ärzte kennt, und weifs, wie sie von den Meinungen des Tages beherrscht, immer ihre Theorien ändern, und eine und dieselbe Krankheit durch entgegengesetztes Verfahren zu curiren sich bestreben; wer den Typhus bald mit Brechmitteln, bald mit Kampfer, Opium und Wein, dann mit warmen Bädern, und dann zuletzt mit Aderlässen und kalten Bädern behandeln sieht, und bei jedem Verfahren eine Menge Kranker genesen, eine andere, nicht viel kleinere, zum Orcus wandern sieht; der wird irre am Glauben, und meint zuletzt, es dürfte eben so gut gegangen seyn, wenn man blofs ein vernünftiges Verhalten beobachtet, der Arzneimittel aber ganz sich enthalten hätte.

Setzen wir aber, die Arzneien wären im Stande, eine bestimmte Wirkung hervorzubringen; so wird dieſs nur geschehen, wenn sie gehörig bearbeitet und zur bestimmten Zeit dem Kranken gegeben werden.

Wie wenig aber diese Bedingungen in grofsen Spitälern erfüllt werden, weifs jeder, der die Praxis in denselben kennt. Ich war zwar emsig bemüht, auf gerechte Bereitung und Mischung der Arzneien in unserer Apotheke zu sehen, und schärfte häufig den Unterärzten und Krankenwärtern ein, wie nothwendig es sey, dafs der Kranke zur bestimmten Stunde die vorgeschriebene Arznei bekäme, wenn der ordinirende Arzt keine Fehlschlüsse über die Richtigkeit seiner Handlungsweise machen soll; aber leider! stiefs ich dennoch täglich auf Saumseligkeit und Faulheit. Nur dann, wenn der Kranke von Freundes Hand gepflegt wird, befolgt man genau die Anordnung des Arztes; denn die ganze Umgebung des Kranken ist emsig bemüht, ihn zu retten, und es hängt der Ruf und die Ehre des Arztes davon ab, nichts ostensibles hiebei versäumt zu haben. Im Spitale ist der Soldat ein Fremder, sein Wärter ein zu diesem Dienste gezwungener und ihn verabscheuender Mensch, gewöhnlich von schlechtem Charakter, faul, tückisch und diebisch, der sich den Dienst so gemächlich als möglich zu machen sucht; der Arzt ohne Controlle und Verantwortlichkeit. — Welche Resultate davon herauskommen, besagen die Rapporte und Rechnungen dieser Spitäler. Vermag aber die Kunst nur wenig, wenn alle Umgebungen ihr freundlich und hülfreich die Hand bieten; was kann von ihr in einem Militär-Spital erwartet werden? — Man fälle daher kein zu hartes Urtheil über die Ärzte, welche solchen Spitälern vorstehen, wenn aus ihren Registern eine gröfsere Sterblichkeit der Kranken hervorgeht, als in Civil-Spitälern, oder in der Civil-Praxis wahrgenommen wird; sie sind mit ihren Kranken unter viel ungünstigeren Verhältnissen, und man darf sich nicht

wundern, wenn ihnen eine verhältnifsmäfsig gröfsere Menge davon zu Grunde geht.

Damit der Leser aber doch einiger Mafsen einen Begriff über die ärztliche Behandlung der typhösen Kranken in unserem Spitale erhalte, will ich ihm sagen, wie dieselben im Allgemeinen behandelt wurden.

So lange der Kranke zu Anfange der Krankheit Merkmale einer starken Erregung äufserte, heftiges Fieber, Röthe des Gesichts, Kopfschmerzen u. s. w. vorhanden waren, bekam er verdünnte Schwefelsäure, oder auch wohl Mittelsalze. War das Fieber mäfsig, und schwanden die Lebenskräfte jäh dahin, ohne dafs der Kranke irre redete; so bekam er versüfste Schwefelsäure mit einem Aufgusse der Angelikawurzel. Bei trockener Zunge, leichten Delirien, und einem erträglichen Kräftezustande, Kampfer, oft in Mischung mit den letzt genannten Substanzen. Neigte sich die Krankheit zur Auflösung der Säfte, drohten die schnell sinkenden Kräfte kalten Brand; so versuchten wir China, auch wohl Moschus. Kalte Bäder wendeten wir nie an, wohl aber fanden wir ein oftmaliges Waschen des Kopfes, der Brust und der Hände mit kaltem Wasser sehr erquickend für die Kranken, und wie uns dünkte, heilsam. Gegen die colliquative Diarrhöe, an der im Winter und im Frühlinge so viele, ja die meisten, welche davon ergriffen wurden, starben, wandte man anfänglich China, Opium, Tormentill und Alaun an, ohne dafs man eine anhaltend günstige Wirkung von der einen oder andern Arznei hätte bemerken können; da brachte der Herr Doctor von *Vest* in *Grätz* den Gebrauch des schwarzen Caffehes mit Opium dafür in Vorschlag, den er als beinahe unfehlbar anpries. Wir waren froh, ein so kräftiges Mittel dagegen kennen zu lernen, da wir mit den gegenwär-

tigen so wenig ausrichteten, und schritten sogleich zur Ausführung seines Vorschlages. Alle jene Kranken, bei denen der entzündliche Zustand der Krankheit vorüber, dafür aber der erschöpfende Durchfall eingetreten war, bekamen des Tages drei Mal, jederzeit eine Tasse schwarzen Caffeh ohne Zucker, der aus einem Lothe gebrannter Körner bestand; nebstbei erhielten sie anfangs auch noch bei jeder Tasse einen Gran Opium. Ich beobachtete niemals, dafs drei Gran Opium auf diese Art gegeben, eine Betäubung oder andere Ungemächlichkeit verursacht hätten. Liefs der Durchfall etwas nach, so verminderten wir die Gabe des Opiums, liefsen aber bis zur völligen Genesung den Caffeh trinken. Der Herr Doctor von *Vest*, der diesen Durchfall einen Scorbut der Gedärme nennt, will den Caffeh mit Opium nur als ein Palliativ für den Durchfall angesehen wissen, und erwartet die völlige Heilung erst von dem Gebrauche antiscorbutischer Mittel, zu denen er besonders Bier mit Krenwurzeln, und den Genufs der Rettige zählt, die er aber erst dann zu geben räth, wenn der Durchfall sich etwas gestillt hat. — So wenig diese Ansicht der Ursache des Durchfalls auch mit der meinigen übereinstimmte, so traf ich dennoch die Veranstaltung, dafs seine Vorschrift bei einer Auswahl von Kranken genau befolgt wurde. — Während der Monate Mai und Juni wurden auf diese Weise 52 Kranke behandelt, wovon 17 genasen, 16 starben, 19 im Krankenhause blieben, von denen 10 viele, 9 aber wenig Hoffnung zur Genesung gaben. Während des Gebrauches dieser Mittel genasen mehrere als zuvor im April, und in der ersten Hälfte des Mai; dieſs ermunterte mich mit dem Gebrauche des Caffehes mit Opium auch im Juli noch fortzufahren, nur theilte ich jetzt die Caffehtrinker in zwei Abthei-

lungen, wovon ich die eine Krenbier, die andere aber Wasser mit Branntwein trinken liefs, weil sie den Wein nicht wohl vertrugen. Denn da ich glaube, dafs dieser Durchfall von einer Lähmung der Gedärme herrührt, und wir bei mehreren Leichenöffnungen solcher Kranken nie eine sichtliche Krankheitsursache in den Gedärmen finden konnten; so hoffte ich vielleicht günstigere Folgen von meiner Abänderung zu erfahren, als von der Anwendung des Krenbiers. Als ich aber zu Ende Juli beide Abtheilungen verglich, fand ich keinen auffallenden Unterschied zwischen denselben; die Krankheit zog sich bei beiden gleich lang hinaus.

Wir hatten im Juli 77 neue Kranke auf diese Art behandelt; im Ganzen während drittehalb Monaten 129. Von diesen blieben 44 im Spitale zurück, 21 mit geringer, 23 mit vieler Hoffnung zur Genesung; 43 erhielten ihre Gesundheit, 42 aber starben. Es ist wunderbar, wie sich die Verhältnisse der Genesenen zu den Gestorbenen im Mai und Juni, so wie im Juli gleich blieben. Ein Drittheil der Kranken genas, ein anderes starb, und eines blieb zurück.

Dafs der Caffeh die Lebensthätigkeit aufrege, ist aller Welt bekannt, und dafs der Orientale diese seine Wirkung durch Opium verstärke, wissen wir auch. Es qualifizirt sich der Caffeh daher allerdings als Arzneimittel in einem Zustande von Krankheit, wo gesunkene Lebensthätigkeit mit einer besondern Schwäche der Gedärme vorhanden ist, und ich nehme keinen Anstand, ihn unter die wirksamsten Mittel dagegen zu zählen. Dafs er kein zuverlässiges Mittel wider die colliquative Diarrhöe sey, die eine Folge des Typhus ist, geht aus unsern Beobachtungen hervor; denn es starb der dritte Theil dieser Kranken, und er ist ein

neuer Beleg zu meinen obigen Klagen über die geringen Vortheile und die Unwirksamkeit der Arzneimittel; indessen genas doch ein anderes Drittheil solcher Kranken, die früher in noch gröfserer Anzahl starben. — Ob diefs ganz für seine Rechnung geschrieben werden darf, traue ich mich vorerst noch nicht zu behaupten, denn man darf nicht übersehen, dafs die Kranken während der Sommermonate besser daran waren als früher; sie hatten frische Luft, doppelt so grofsen Raum, und gewifs auch mehrere Wartung; diefs kann vielleicht eben so viel, vielleicht noch mehr zu ihrer Heilung beigetragen haben, als Caffeh und Opium, und alle die andern Arzneien zusammen.

V.

Verhältnifs der Genesenen zu den Todten im hiesigen Spitale, vom Hornung bis zu Ende Juli.

Ich habe bereits früher erwähnt, dafs das Militär-Spital in *Klagenfurt* für nicht mehr als 750 Kranke und das dazu erforderliche Pflegpersonale Raum in sich fasse, und dafs die wesentlichste Ursache des darin ausgebrochenen, äufserst mörderischen Typhus die Überfüllung dieses Spitals mit einer zu grofsen Anzahl von Kranken gewesen sey. Wie grofs aber der Krankenstand am höchsten war, und wie sich die Anzahl der Todten zu den Genesenen verhielt, konnte ich aus Urkunden nicht erheben, weil die Direction des Spitals N^ro. 19, die bis Ende Hornung hier war, mit ihren Papieren nach Italien abgegangen war. Officiere und Wärter, die während der Monate December und Jänner hier waren, sagten mir aber, dafs in der Mitte des Jänner der Stand auf 1400 Kranke gekommen wäre, und dafs es mehrere Tage gegeben

hätte, wo 60 bis 70 starben. Alles, was ich aus Acten über den Krankenstand und das Verhältniſs der Genesenen zu den Verstorbenen im hiesigen Spitale während des Winters erheben konnte, bestand in den Tags-Rapporten, welche das Spital dem hiesigen Militär-Ober-Commando einschickte. Leider waren aber diese Rapporte nur von den Monaten Hornung und März vorfindig, und selbst vom Hornung nicht vollständig; indessen wird der Leser dennoch zur Genüge den schauerlichen Zustand des Spitals daraus entnehmen können.

Monat Hornung, 1814.			
Tag.	Krankenstand.	Genesene.	Todte.
1			
2			
3			
4			17
5			25
6			22
7			49
8			26
9			26
10			24
11	1214	74	27
12	1163	2	30
13	1171	—	23
14	1165	—	26
15	1164	—	29
16	1164	3	20
17	1170	—	30
18	1169	1	24
19	1156	1	27
20	1170	3	28
21	1162	66	27
22	1091	—	33
23	1089	—	40
24	1094	1	22
25	1078	—	44
26	1080	55	22
27	1005	1	28
28	990	—	37
	20295	207	706

Die Tags-Rapporte waren nur bis 11. Hornung vorfindig, die Todten der früheren Tage sind aus den öffentlichen Anzeigen. Vom 11ten bis 28sten waren 20295 Kranke; im Durchschnitte also täglich 1127. Davon starben 706, also täglich: 28,24, der 39ste starb täglich. In diesen 18 Tagen genasen 207, folglich gingen täglich nur 11½ Mann heraus. Von 10000 Kranken würden täglich 250 gestorben, und 102 genesen entlassen worden seyn. Das Verhältnifs der Gestorbenen zu den Genesenen war in diesem Monate, dafs gegen 100 Genesene 245 Todte kamen.

Der Monat März, besonders die erste Hälfte desselben, war den Einwohnern des Spitals nicht viel günstiger, als der vorhergehende. Die Rapporte dieses Monats sind vollständig, und stellen, vereinigt mit denen des Hornungs, ein getreues, aber schreckhaftes Bild der Verwüstung des Spital-Typhus dar.

Monat März, 1814.			
Tag.	Krankenstand.	Genesene.	Todte.
1	988	4	37
2	965	1	11
3	960	—	15
4	950	—	29
5	936	—	23
6	934	28	30
7	898	49	29
8	858	1	28
9	838	—	14
10	904	33	21
11	847	—	27
12	829	—	22
13	827	—	21
14	809	—	16
15	770	37	15
16	731	—	19
17	734	2	14
18	722	1	18
19	714	—	17
Fürtrag	16414	156	406

Tag.	Krankenstand.	Genesene.	Todte.
Übertrag	16414	156	406
20	707	23	13
21	685	1	16
22	676	1	15
23	669	—	13
24	662	1	11
25	665	89	16
26	570	—	18
27	566	—	16
28	555	—	4
29	572	—	10
30	576	—	6
31	588	29	7
	23705	300	551

Die Sterblichkeit war in der ersten Hälfte dieses Monats gröfser, als in der zweiten. Vom 1sten bis einschlüssig den 15ten waren 13313 Kranke, 153 Genesene und 338 Todte. Von 10000 Kranken 253 Todte. In der zweiten Hälfte waren 10392 Kranke, 147 Genesene und 213 Todte. Von 10000 Kranken 205 Todte. Der tägliche Stand der Kranken war im Durchschnitte 765,64, wovon 17,77 starben. Der 43ste Mann des ganzen Spitals ging täglich in das Grab.

Im Ganzen kamen in diesem Monate auf 10000 Kranke 232 Todte und 126 Genesene. Gegen 100 Genesene 188 Todte.

Vom 1. April an ward das Militär-Spital, wie ich oben bereits meldete, blofs von bürgerlichen Ärzten, Apothekern und auch gröfstentheils nicht militärischen Krankenwärtern versehen. Die Witterung dieses Monates war ungewöhnlich rauh, und noch ganz winterlich; die Felder waren bis über die Hälfte dieses Monates mit Schnee bedeckt, und wir gaben mehrere hundert Gulden blofs für die Wegschaffung des ungeheuren im Hofe des Spitals liegenden Schnees aus, um unsern Kranken früher einen Spaziergang in demselben zu verschaffen, und das Hin- und Wiedergehen über den weitläufigen

Hof zu erleichtern. Den ganzen Monat mufsten wir einheitzen, und nur in der Mittagszeit konnten wir bei hellem Wetter die Fenster einige Stunden offen lassen.

Welche vortheilhafte Einflüsse der verminderte Krankenstand, vielleicht auch wohl eine gröfsere Sorgfalt in der Wartung und Behandlung der Kranken, im Spitale äufserte, wird der Leser aus der Übersicht über den Stand der Kranken, Genesenen und Todten dieses Monates ersehen, die ich aus den täglichen Rapporten der Ärzte ausgezogen hier mittheile.

Monat April, 1814.			
Tag.	Krankenstand.	Genesene.	Todte.
1	551	15	6
2	512	2	7
3	507	—	9
4	528	4	5
5	542	4	3
6	552	2	4
7	557	36	10
8	529	1	10
9	533	1	6
10	537	—	1
11	552	14	8
12	542	2	3
13	546	11	5
14	549	1	5
15	554	4	2
16	560	30	4
17	531	3	8
18	532	—	2
19	538	4	5
20	534	—	4
21	531	47	3
22	496	3	5
23	493	1	4
24	497	—	1
25	511	5	3
26	506	17	—
27	502	—	4
28	508	21	2
29	491	3	2
30	492	27	4
	15803	258	135

So grofs auch die Verminderung der Sterblichkeit in diesem Monate gegen die beiden vorhergehenden ist; so war sie dennoch in der ersten Hälfte desselben fast um $^4/_5$ gröfser gegen die letztere, denn die Summe der Kranken beträgt bis einschlüssig den 15ten: 8081, und jene der Todten 84: = 10000 : 103,9. Die Summe der Kranken in der zweiten Hälfte des Monates beträgt 7722; der Todten 51: = 10000 : 66.

Es wuchsen in diesem Monate 334 Kranke zu.

Im Durchschnitte waren alltäglich 526,76 Kranke im Spitale, wovon 4 1/2 starben: der 117te Mann des ganzen Standes, und 8,63 gesund entlassen wurden. Auf 10000 Kranke kamen in diesem Monate 85 Todte. Die Genesenen verhielten sich zu den Verstorbenen wie 100 zu 52,3. Die Sterblichkeit dieses Monates gegen den März war wie 1 zu 3.

Der Monat Mai begann mit sehr schönem und warmen Wetter, das aber bald wieder sehr kalt und rauh ward. Wir hatten vom 7ten bis 26sten kalte, windige Tage, mehrmals harten Frost, der unsere Kranken verhinderte, in den Hof zu gehen, oder die Fenster lange offen zu lassen.

Diese ungewöhnliche Witterung und der Zuwachs von sehr elenden Kranken, die das dritte Bataillon des hier in Garnison liegenden Regimentes Nro. 26 in grofser Anzahl in das Spital schickte, waren Ursache, dafs in der ersten Hälfte des Mai das Verhältnifs der Todten gegen die Anzahl der Kranken wieder gröfser, als in der zweiten Hälfte des Aprils war.

Monat Mai, 1814.			
Tag.	Krankenstand.	Genesene.	Todte.
1	492	2	3
2	496	—	5
3	502	9	4
4	496	1	4
5	494	—	3
6	497	55	4
7	447	35	1
8	414	6	4
9	419	1	3
10	417	—	1
11	418	24	1
12	401	1	4
13	408	—	5
14	407	—	3
15	408	2	5
16	406	40	2
17	368	—	4
18	375	2	1
19	382	1	1
20	384	—	3
21	388	16	—
22	380	5	3
23	376	—	2
24	385	1	3
25	387	—	2
26	392	27	4
27	365	—	—
28	368	19	3
29	348	3	—
30	355	—	1
31	359	12	2
	12735	262	81

Während dieses Monates wuchsen zu: 210 Kranke, wovon blofs allein das obbesagte schwache Bataillon, das nicht 500 Köpfe zählte, 118, und die Reste des Landwehr-Bataillons 30 Kranke in das Spital schickten.

Das Erkranken der gemeinen Mannschaft dieses Bataillons sowohl als der Landwehr, in der schönsten und gesundesten Jahreszeit, in der Garnison, war so auffallend und so schreiend, dafs man hätte meinen

mögen; es sollte die öffentliche Aufmerksamkeit erregen; allein so wenig gilt der Soldat, dafs man es keiner Untersuchung oder Abhülfe würdigte.

Ich fand vom 1. April vom dritten Bataillon

Kranke	111.
Im April wuchsen zu	57.
» Mai	118.
» Juni	80.
» Juli	65.
	431.

Vom Landwehr-Bataillon waren am 1. April

vorfindig	82.
Im April wuchsen zu	26.
» Mai	30.
» Juni	21.
» Juli	54.
	213.

Beide zusammen lieferten während dieser Zeit Kranke . . . . . 644.

Ich glaube eher zu wenig als zu viel anzunehmen, wenn ich sage, dafs die Hälfte der Mannschaft, die hier in Garnison lag, binnen diesen wenigen Monaten erkrankte.

Wenn wir im Winter von 1813 auf 14 die Hälfte beinahe der in Italien stehenden Armee in Spitälern erblicken, so glauben wir die Ursachen hiervon in den angestrengten Märschen während der ungünstigsten Jahreszeit, in dem Mangel an warmer Kleidung, denn es fehlte häufig an Mänteln und Schuhen, im Mangel an Nahrung u. s. w. zu finden; wo soll man sie aber hier suchen, wo der Soldat in der Caserne liegt, blofs den Garnisons-Dienst versieht, und täglich einige Stunden sich in Waffen übt. Es dünkt mir aber, dafs die Ursachen nicht sehr verborgen liegen, und dafs sie

dem Unbefangenen, der das Verhältnifs unseres Soldaten zu seinen Vorgesetzten, seine Löhnung, Kleidung und Verköstigung kennt, nicht zweifelhaft seyn können.

Da schreiet man vom Heimwehe, als der alleinigen Ursache, weſswegen der Kärntner und Steiermärker so häufig erkrankt und zu Grunde geht, und thut nichts, um dieses Heimwehe zu verhüten. Die Erziehung und das bürgerliche Verhältnifs der deutschen Gebirgsbewohner ist sehr verschieden von jenem der Ungarn und Pohlen. Unser Bauer und sein Knecht sind freie Leute, nur dem Kaiser unterthänig, nicht aber dem Grundherrn, dem sie nur festgesetzte Zahlungen zu leisten haben. Sie sind gut genährt, müssen aber schwer arbeiten, und ihre Körper werden frühzeitig steif und ungelenk. Wird solch ein Mensch jetzt zum Soldaten genommen, rauh und grob behandelt, hört er nie ein freundliches Wort, ist er der Willkür seiner Vorgesetzten preis gegeben, und zu schmaler Kost verdammt, die ihn kaum zur Hälfte sättiget; so mufs er wohl schwermüthig, schwach, mittlerweile krank werden. — So lange man den Menschen im Soldaten nicht mehr respectirt, so lange man sein Ehrgefühl nur unterdrückt, statt es auf das sorgfältigste zu pflegen, wird man immer und überall die gröfste Abneigung gegen den Soldatenstand bemerken, und die dazu Gezwungenen verschwinden aus den Reihen, wo man ihrer am dringendsten bedarf, um in den Spitälern zum gröfsten Nachtheil für das Vaterland eines ruhmlosen Todes zu sterben.

Das Verhältnifs der Kranken zu den Todten in der ersten Hälfte des Mai war = 10000 : 73; in der zweiten aber = 10000 : 53. Im ganzen Monate aber war dieses Verhältnifs = 10000 : 63. Der 157ste Kranke starb. Im Durchschnitte bestand der tägliche

Stand aus 410 Kranken, wovon 8,45 genasen, und 2,61 starben. Es kommen 100 Genesene gegen 30,9 Todte. Die Sterblichkeit in diesem Monate verhielt sich gegen den März = 1 : 6.

Monat Juni, 1814.			
Tag.	Krankenstand.	Genesene.	Todte.
1	359	41	1
2	321	2	3
3	324	2	4
4	322	—	4
5	324	—	3
6	325	19	3
7	304	—	—
8	310	2	2
9	311	—	4
10	310	—	2
11	314	36	1
12	280	42	1
13	253	1	1
14	251	—	—
15	272	—	4
16	231	25	1
17	220	1	—
18	262	1	—
19	267	2	—
20	263	—	—
21	287	14	—
22	278	3	1
23	298	21	1
24	283	2	1
25	285	2	—
26	289	16	1
27	275	2	—
28	276	—	2
29	286	1	3
30	288	7	1
	8668	242	44

Der Zuwachs bestand in diesem Monate aus 215 Kranken.

Die Witterung war angenehm, nicht heifs; sie war im heurigen Jahre, wie wir sie sonst im Mai hatten.

Der Charakter des im Spitale herrschenden Fiebers verlor in diesem Monate erst seine Bösartigkeit. Von der Mitte des Juni an hörte die Ansteckung auf, Krankenwärter und Ärzte blieben nun gesund, und das Weiberzimmer, wo immer bis jetzt 16 bis 20 kranke Wärterinnen lagen, fing sich an zu entleeren, indem die abgehenden nicht wieder durch neue Kranke ersetzt wurden.

Bis zur Mitte dieses Monates war das Verhältnifs der Gestorbenen zu den Kranken fast so wie in der zweiten Hälfte des vorhergehenden Monates, nämlich = 10000 : 72. Von 4580 starben 33, das heifst: bei einem täglichen Durchschnitte von 305,3 Kranken starben täglich 2,2 Mann. Gegen 100 Genesene 22,6 Todte.

In der zweiten Hälfte dieses Monates aber starb die geringste Anzahl von Kranken. Von 4088 starben 11. Das Verhältnifs ist = 10000 : 26. Bei einem täglichen Krankenstande von 272,5 Kranken starb nur 0,7 Mann, in drei Tagen nämlich nur 2. Gegen 100 Genesene kommen 11,4 Todte. Ich zweifle sehr, dafs in einem Militär-Spitale, das gröfstentheils aus Nervenfieber-Kranken besteht, die Sterblichkeit geringer seyn werde.

Im Ganzen war in diesem Monate das Verhältnifs der Kranken zu den Todten, wie 10000 : 50. Im Durchschnitte waren täglich 288,93 Kranke, 8,06 Genesene und 1,46 Todte. Von 198 starb einer. Auf 100 Genesene kommen 18,18 Todte. Die Sterblichkeit in diesem Monate verhielt sich gegen den März wie 1 zu 10.

Es kam der Juli, und mit ihm trat eine sehr heifse, mit häufigen und starken Gewittern vergesellschaftete Zeit ein, die auf unsere Kranken nicht wohlthätig einwirkte. Siechlinge, die an den Folgen des

Typhus; Durchfall, Lungensucht, Abzehrung litten, und sich bis jetzt erhalten hatten, gingen nun zu Grunde. Auch nahm die herrschende Krankheit wieder einen bösartigeren Charakter an. Ein schleuniger, oft stürmischer, und mit Petechien vergesellschafteter Verlauf des Nervenfiebers zeigte sich jetzt wieder, fast so, wie wir ihn im Mai beobachtet hatten.

Monat Juli, 1814.			
Tag.	Krankenstand.	Genesene.	Todte.
1	288	32	1
2	257	2	—
3	260	—	5
4	257	4	4
5	251	—	2
6	251	14	2
7	236	—	3
8	236	27	—
9	207	—	—
10	210	—	—
11	215	33	1
12	190	40	1
13	169	1	—
14	172	—	—
15	173	—	1
16	192	7	1
17	219	1	3
18	252	—	3
19	258	5	1
20	273	5	1
21	285	6	1
22	308	1	1
23	325	—	2
24	329	2	1
25	328	—	2
26	336	5	2
27	333	—	3
28	335	—	6
29	366	65	—
30	318	—	2
31	267	57	3
	8096	307	52

Der Zuwachs in diesem Monate betrug 338 Köpfe,

welcher gröfstentheils von den aus *Italien* nach Hause kehrenden Landwehr-Bataillonen geliefert ward. Als diese Truppen aus Italien aufbrachen, raffte sich jeder in den verschiedenen Spitälern bis jetzt gelegene Zugehörige auf, um mit den Bekannten und Freunden nach Hause zu gehen. Ihr Wille stand aber nicht mit ihrer Kraft im Einklange; sie erlagen unter den Beschwerden des Marsches, und mufsten dem Trupp nachgeführt werden. In ein italienisches Spital wollten sich diese Kranke aber nicht mehr abgeben lassen; denn alle von daher zurückkehrenden deutschen Soldaten verabscheuten den Aufenthalt in Italien, wo ihnen der Volks-Charakter, die Sprache und das Klima widerlich und fremd sind; sie mufsten also bis hierher geführt werden, was manchem sehr übel anschlug, und die Anzahl der Todten bei uns wieder vermehrte. Die Durchzüge begannen am 14ten, und endeten am 26sten; daher der jähe Zuwachs von Kranken in diesen Tagen.

Im Durchschnitte waren täglich 261,1 Kranke im Spitale, wovon 9,90 genasen, und 1,61 starben. Der 162ste Mann des Spitales starb; oder von 10000 Kranken würden 64 gestorben seyn. Die Sterblichkeit in diesem Monate verhielt sich gegen den März, wie 1 zu 10,8; wenn man nämlich nicht die Anzahl der Kranken gegen die Verstorbenen, sondern der Genesenen gegen die Todten vergleicht.

Am letzten Juli ward das Spital wieder dem Militär zur Besorgung übergeben, weil beim eingetretenen Frieden und dem verminderten Krankenstande bei der Armee in Italien eine grofse Menge von Militär-Ärzten dort überflüssig wurde, denen man jezt die in *Inner-Österreich* befindlichen Spitäler übergab.

Im Ganzen wurden während der vier Monate,

als ich das hiesige Spital dirigirte, 45302 Tags-Ordinationen gemacht, und 1648 persönliche Kranke behandelt, von denen 1069 genasen, 312 starben und 267 in der Heilung zurückblieben.

Auf jeden Tag dieser Zeit kommen 371,22 Kranke, wovon 8,76 genasen, und 2,55 starben. Auf 100 Genesene kommen 29,1 Todte. Von 100 Kranken starben 18,9. Bei einem Stande von 10000 würden alltäglich 68 gestorben seyn.

Jeder Kranke blieb im Durchschnitte 27 1/2 Tage im Spitale, ehe er genas, oder starb, oder übergeben ward.

VI.

Unkosten, welche das hiesige Spital verursachte.

Man rechnet, so viel ich weifs, dafs in einem Garnisons-Spitale die Kosten der Heilung und Verpflegung der kranken Soldaten durch ihren Sold bezahlt würden. Es müssen aber wahrhaft nichtige Krankheiten vorkommen, die Kost mufs sehr mager ausfallen, und die Arzneien die höchste Einfachheit haben, wenn eine solche Kleinigkeit, als der Sold, zur Bestreitung der gesammten Heilungskosten zureichen soll.

Hätte unser Spital gröfstentheils aus Verwundeten bestanden, so würden wir mit viel geringeren Kosten ausgelangt seyn, weil wir dann beinahe keiner Arzneimittel bedurft hätten, und wäre nicht der ansteckende Typhus die herrschende Krankheit gewesen, wir würden auch die Hälfte der Auslagen erspart haben. So aber hatten wir, aufser 30 unbedeutenden Externisten — mit Geschwüren, Geschwülsten und Wunden Behaftete — lauter Kranke mit

anhaltenden Fiebern, die alle anfänglich in den Typhus verfielen. Die durch Ansteckung verursachte Erkrankung der Ärzte, und noch mehr der Wärter und Weiber, erheischte einen sehr grofsen Personalstand der einen sowohl als der anderen. Ich zählte, wie die Feldherrn, 20 Ärzte am Papiere, hatte aber nur 12 im Dienste; ich hatte 60 Weiber im Cataloge meiner Wärterinnen, aber nur 30 in den Krankenzimmern u. s. w. Immer mufste ich auf einen Überschufs von Menschen bedacht seyn, weil ich sichere Rechnung machen konnte, dafs er durch Krankheiten nur zu geschwind wieder weggenommen werden würde. Das beständige Wechseln der Wäsche und des Bettzeuges, die Reinigung und Tünchung der Zimmer, wovon das erstere alle Monate, das andere alle zwei Monate geschah; die gute und reichliche Kost, die wir den Kranken gaben, so bald sie dieselbe vertragen konnten; der Wein, den wir nicht sparten; endlich die hohen Taggelder, welche alle bezogen, die im Spitale dienten, waren Ursache, dafs die Auslagen höher sich beliefen, als man sonst in Civil-Spitälern anschlägt.

Wir gaben im April aus: 28038 Gulden $7^5/_8$ kr.

Jeder Kranke kostete in diesem Monate täglich:

An Arzneien	23,15 kr.
» Verköstigung mit Wein	35,21 »
» Regie-Kosten, Ärzten, Wartung, Wäsche	47,64 »
	1 fl. 46 kr.

Im Mai betrugen die Ausgaben: 24836 Guld. 21 kr.

Jeder Kranke kostete in diesem Monate täglich:

An Arzneien	28,78 kr.
» Kost und Wein	38,69 »
» Regie-Kosten, Ärzten, Wartung, Wäsche	49,53 »
	1 fl. 57 kr.

Der gröfsere Aufwand an Arzneien in diesem und dem folgenden Monate rührt daher, dafs einige ordinirende Ärzte bei der verspürten geringen Wirksamkeit der im vorigen Monate verwendeten Arzneien jetzt zu China und Moschus ihre Zuflucht nahmen. Die Verköstigung wurde durch die vermehrte Anwendung der Weinsuppe erhöht, die man statt der Diätsuppe mit sehr gutem Erfolge dem schwachen Kranken gab. Die grofsen Waschkosten, und der wegen Erkrankung der Dienstthuenden vermehrte Personalstand der Ärzte und Wärter, vermehrte die Ausgaben gegen den vorigen Monat beträchtlich.

Im Juni betrugen die Ausgaben: 16781 Gulden 8 Kreuzer.

Jeder Kranke kostete täglich:

An Arzneien	30,44 kr.
» Kost und Wein	39.0 »
» Regie, Ärzten, Wartung, Wäsche . .	46,96 »
	1fl. 56 kr.

Die geringe Vermehrung um 1¼ Kreuzer für die Arzneien eines Tages ist dem Caffeh zuzuschreiben, den wir in diesem Monate sehr häufig in Anwendung brachten. Der Wein, das Fleisch und Brot wurden theuer, daher die vermehrte Ausgabe für die Kost, wofür aber der verminderte Stand der Ärzte und Wärter die letzte Rubrik auf eine kleinere Summe brachte.

Im Juli betrugen die Ausgaben: 15370 Gulden 15½ Kreuzer.

Jeder Kranke kostete täglich:

An Arzneien, einschlüssig des Caffehes . .	16,12 kr.
» Kost und Wein	46,32 »
» Regie-Kosten, Ärzten, Wartung, Wäsche	52,19 »
	1fl. 54,63 kr.

Der verminderte Krankenstand und der mildere Charakter der Krankheit erlaubte jetzt einen sehr kleinen Personalstand von Ärzten und Wärtern. Der Durchschnittsstand der Kranken im Juli war 261, wobei ich, mit einem Primar-, zwei Secundar- und vier Unterärzten den ganzen Dienst versah.

Im Ganzen betrugen während der vier Monate der Civil-Administration die Ausgaben im Spitale die Summe von 85025 Gulden, 52 Kreuzer. Jeder der 1069 Genesenen kostete dem Staate an Heilungs- und Pflegekosten 79 1/2 Gulden.

Es mag die Aufzählung der Summen, die ein einziges Spital von den funfzig bei unseren Armeen befindlichen, kostete, zum Belege des ungeheuren Aufwandes dienen, den der Krieg erheischt.

Übersicht

der

vom 1. September 1822 bis Ende August 1823 auf der Wiener praktischen medicinisch-gerichtlichen Unterrichtsanstalt abgehaltenen Untersuchungen*).

Vom

Professor *Bernt.*

Die Zahl der im genannten Schuljahre vorgekommenen medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen belief sich auf 218; sie war also blofs um drei Fälle geringer, als jene des zunächst vorangegangenen Schuljahres 1822. Es fielen, im Durchschnitte gerechnet, auf einen Monat beiläufig 18 und $^1/_6$, auf die Woche 4 und $^1/_5$ Untersuchungen. Nimmt man an, es seyen auf jede derselben 1, auf die Berichterstattung 4, somit im Ganzen auf jede derselben 5 Stunden verwendet worden; so würde der erforder-

*) Die bisher erschienenen Beiträge zur gerichtlichen Arzneikunde sind (als ein für sich bestehendes Werk) mit dem VI. Bande geschlossen. Die jährlichen Übersichten der medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen und andere gerichtsärztliche Aufsätze werden von nun an, theils in diesen Beobachtungen und Abhandlungen, theils in den medicinischen Jahrbüchern des k. k. österreichischen Staates, erscheinen.

liche Zeitaufwand das Jahr hindurch 1090 Stunden, oder (den Tag zu 8 Geschäftsstunden angeschlagen) 136 und 1/4 Tage, oder ungefähr 4 und 4/5 Monate betragen haben.

Es fielen davon vor: im September 15, im October 10, im November 17, im December 23, im Jänner 23, im Februar 14, im März 19, im April 22, im Mai 22, im Juni 22, im Juli 19, im August 12. Es waren also die Monate December und Jänner, der April, Mai und Juni die stärksten, der October und August unsere schwächsten Sterbemonate.

Es befanden sich darunter: männliche Individuen 155, weibliche 63; *lebende Personen* (weibl.) 1; *neugeborne Kinder* (männl. 6, weibl. 7) 13; *Säuglinge* (männl. 1, weibl. 2) 3; *eines natürlichen Todes gestorbene* Erwachsene 83, und zwar: am blutigen Schlagflusse (männl. 3, weibl. 4) 7; am serösen Schlagflusse (männl. 14, weibl. 6) 20; am Stickflusse (männl. 5, weibl. 6) 11; an Complicationen dieser Todesarten (männl. 14, weibl. 5) 19; am Nervenschlagflusse (männl.) 1; an der Lähmung des Herzens (männl. 2, weibl. 1) 3; am Lungenblutsturze (männl.) 3; an der Berstung des Herzens und seiner grofsen Gefäfse (männl. 5, weibl. 3) 8; an der Verblutung durch eine Krampfader am Fufse (weibl.) 1; an der Entzündung der Eingeweide (männl. 3, weibl. 2) 5; an der Wassersucht und Auszehrung (männl. 3, weibl. 2) 5; *eines gewaltsamen Todes Verstorbene* 116, und zwar: durch Beschädigungen in einem Steinbruche (männl.) 2; durch Pferde (männl. 3, weibl. 1) 4; durch das Überfahren (männl. 3, weibl. 3) 6; durch ein rollendes Fafs (männl.) 1; durch einen herabgefallenen Balken (männl.) 1; durch einen herabgefallenen Wollsack (männl.) 1; durch ein herabgefallenes Aufzugschaff

(männl.) 1; durch das Fallen von einer Höhe (männl. 19, weibl. 2) 21; durch das Überschütten mit Erdreich (männl.) 3; durch das Erschiefsen (männl.) 9; durch schwere und tödtliche Verletzungen (männl. 5, weibl. 1) 6; durch Schnitte und Stiche in den Hals und in die Brust (männl. 2, weibl. 1) 3; durch das Erhenken (männl. 9, weibl. 3) 12; durch das Ertrinken (männl. 19, weibl. 6) 25; durch eingeathmete Dämpfe (männl.) 7; durch das Erfrieren (weibl.) 3; durch das Verbrühen (männl. 2, weibl. 1) 3; durch Vergiftung (männl. 5, weibl. 3) 8; *Leichenüberreste* 2.

Gerichtlich untersuchte lebende Personen.

Anfangs September wurden wir aufgefordert, den Geisteszustand einer 30 Jahre alten, elternlosen Dienstmagd von *W***** Herrschaft *L****, welche von ihren Verwandten des *Blödsinns* beschuldigt, und hierdurch in ihrem weitern Fortkommen gehindert wurde, zu untersuchen, und ihr darüber ein ärztliches Gutachten auszustellen.

Da der Blödsinn eine Geisteskrankheit ist, die nicht, wie der Wahnsinn und der Irrsinn, mit lichten Zwischenräumen verbunden ist, die sich ferner durch ausdruckslose Gesichtszüge, durch das Unvermögen, seine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand zu richten, über gewöhnliche, um so weniger über ungewöhnliche, Fälle des Lebens ein Urtheil zu fällen, auszeichnet, und daher sich jedem, um so mehr dem kunstverständigen Beobachter, leicht und bald offenbaret; wir aber bei der Erforschung des körperlichen und geistigen Zustandes dieser *E*** F***** durch Ausfragen, durch Prüfung ihres Gedächtnisses, ihres Verstandes und Urtheilsvermögens nicht die mindesten

Spuren von Blödsinn, vielmehr die sämmtlichen Seelenkräfte in einem ihrer Erziehung und Lebensart angemessenen Zustande angetroffen haben: so konnten wir sie ohne Bedenken von allem Verdachte eines Blödsinnes freisprechen, und ihr hierüber das ärztliche Zeugnifs ausstellen (Nro. 2).

Gerichtlich untersuchte Leichen.

A. Neugeborne und Säuglinge.

In diesem Jahre wurde die vorgeschlagene neue Lungenprobe in der medicinisch-gerichtlichen Praxis eingeführt, und der löbliche Magistrat hat mit aller Bereitwilligkeit die Unkosten zur Anschaffung der hierzu erforderlichen Geräthschaften getragen; doch fand diese Probe nur in einem einzigen Falle Anwendung.

a) Nicht lebensfähige Früchte.

Gegen das Ende August wurde bei *St. Stephan*, innerhalb des Gitters vor der Todtenkammer, in einem rothen, schwarz und weifs getupften Schächtelchen von Papier eine acht und einen halben Zoll lange menschliche Frucht gefunden, deren weiche Theile bereits durch Fäulnifs in eine Gauche aufgelöst waren, so, dafs selbst nach Eröffnung der Bauchhöhle das Geschlecht nicht mehr erkannt werden konnte (Nro. 216).

Eine, in der Mitte Februar in der Stadt auf einem Wagen gefundene, in einen gröfstentheils zu Zunder verbrannten Leinwandlappen eingewickelte dreimonatliche männliche Frucht erregte den Verdacht, dafs man versucht habe, dieselbe durch Feuer zu vertilgen (Nro. 94). — Anfangs Mai hatte eine heimliche Sünderinn ihre fünfmonatliche männliche

todte Leibesbürde in einem Kästchen in einen weifsleinenen Lappen, sammt einem Muttergottes-Bilde, eingewickelt in dem Beichtstuhle einer Klosterkirche in der Stadt niedergelegt (Nro. 145). — Bei einer, in der Stadt in dem Canale eines herrschaftlichen Hauses gefundenen, dreimonatlichen weiblichen Frucht deutete das eingeschrumpfte Aussehen des Körpers, und ein am Kopfe hinter den Winkeln des Unterkiefers sich nach aufwärts ziehender Eindruck von einem Faden darauf hin, dafs dieselbe vorher in Weingeist aufbewahrt worden seyn müsse (Nro. 170). — Gegen das Ende des Decembers wurde eine, im hohen Grade faule, in dreifaches weifses Papier gewickelte, und mit Spagat umwundene menschliche Frucht in der Sacristei einer Vorstadtkirche gefunden (Nro. 63) *). — Am 24. März wurde in dem Canale des hiesigen Gebärhauses in einem schwarzseidenen Strickbeutel eine fünfmonatliche weibliche, und im hohen Grade faule Frucht gefunden, die von einer Wärterinn, welche dieselbe in die Todtenkammer tragen sollte, aus Scheu vor Todten, in den Abtritt geworfen worden war, (Nro. 119). — Am 8. Februar wurde eine in einer Kirche in der Stadt, unter einem Betschämel, in einer schwarz angestrichenen Schachtel gefundene fünfmonatliche (Nro. 89), und den 9. April eine im Donau-Canale, in der Nähe der ehemaligen neuen Brücke, wahrgenommene sechsmonatliche weibliche Frucht gerichtlich besichtigt (Nro. 127). — Den 27. Sep-

*) In dem, von mir nicht aufgenommenen, Untersuchungs-Protokolle heifst es: man habe wegen überhand genommener Fäulnifs das Geschlecht nicht mehr erkennen können; in diesem Falle hätte man also die Bauchhöhle eröffnen, und wo möglich die inneren Geschlechtstheile aufsuchen sollen.

tember wurde eine, von einem 20jährigen Juden-Mädchen zur Welt gebrachte weibliche siebenmonatliche Frucht der gerichtlichen Untersuchung unterworfen. Dieſs war eine, in meiner Abwesenheit besichtigte Miſsgeburt, welcher rechter Seits die sieben unteren Rippen, ein groſser Theil der Brust- und Bauchhaut fehlte, und *der* die Leber sammt allen dünnen Gedärmen, bloſs mit dem Bauchfelle überkleidet, aus der Bauchhöhle heraushingen; sie hatte überdieſs Klumpfüsse, und am rechten Fuſse mangelten die drei mittleren Zehen. Ich finde übrigens diese Miſsgeburt im Untersuchungs-Protokolle sehr unvollständig beschrieben; es wird wahrscheinlich diese Beschreibung im anatomisch-pathologischen Protokolle um so vollständiger anzutreffen seyn (Nro. 214). — Daſs in diesen und in ähnlichen Fällen durch die ärztliche Beschau der Leichen die Veranlassung zu dem frühen Abgang der Früchte nicht ausgemittelt werden konnte, leuchtet von selbst ein.

b) Lebensfähige Neugeborne.

In der Mitte des Aprils wurde im Donau-Canale zwischen einem Holzfloſse und einer Wäscherzille in einem beschädigten irdenen Nachtgeschirre ein neugeborner Knabe und zwei Nachgeburten gefunden. Der Knabe war im siebenten Monate der Schwangerschaft und todt zur Welt gekommen, von der Nachgeburt bereits getrennt; der Nabelstrang abgeschnitten und unterbunden. Die Nachgeburten, wovon der Durchmesser der einen 7, der der andern 8 und $^1/_2$ Zoll betrug, und wovon die erstere mit einem 9, die andere mit einem 17 Zoll langen Stück von der Nabelschnur versehen war, waren unbeschädigt, von einander abgesondert, und rührten somit nicht von Zwil-

lingen her (Nro. 140). — Anfangs December hatte eine 26 Jahre alte Dienstmagd des Nachts heimlich geboren, und die Frucht unter dem Bette versteckt, wo sie sodann todt gefunden und zur gerichtlichen Untersuchung eingesendet wurde. Aus dem hierbei mit der gröfsten Genauigkeit erhobenen Befunde ging hervor: 1) dafs der heimlich geborne gesunde und starke Knabe durch die naturgemäfse Zeit von neun Sonnenmonaten ausgetragen worden, daher lebensfähig und reif zur Welt gekommen sey; 2) dafs derselbe — wie die Sugillation am Ende des abgerissenen Nabelstranges *) und an der Beinhaut des Schädelgewölbes, das langsame und zögernde Untersinken der Lungen im Wasser, der vom Kindspeche gröfsten Theils gereinigte Darm-Canal und die leere Harnblase andeuteten — nicht nur kurz vor Beendigung der Geburt, sondern auch eine kurze Zeit nach derselben, jedoch ohne wirklich Athem geschöpft zu haben, gelebt habe, somit mit einem unvollkommenen Leben zur Welt gekommen sey; 3) dafs jene Sugillation auf der Beinhaut des Schädelgewölbes entweder die Folge einer erlittenen Quetschung während, oder eines leichten Falles auf den Kopf nach der Geburt gewesen; jedoch das am Hinterhauptsbeine vorgefundene bewegliche dreieckige Knochenstück der Lamda-Naht von einer fehlerhaften Knochenbildung (einem Zwickelbeine, *os Wormianum*), nicht aber von einer erlittenen Gewalt, und der Tod des an sich vollblütigen Kindes davon herzuleiten sey, dafs

*) Diefs ist vorläufig *ein* Merkmahl, woraus auf Leben nach der Geburt, obgleich kein Athemholen Statt gefunden hat, geschlossen werden kann. Ich hoffe deren in der Folge mehrere angeben zu können.

der Nabelstrang während der Geburt doppelt um den Hals der Frucht herumgeschlungen *), fest zusammengeschnürt, hierdurch Anhäufung des Blutes im Kopfe, und so ein Blutschlag, woran der Knabe gestorben war, zufällig veranlafst worden sey (Nro. 45). — Das aufrichtige Geständnifs der Inquisitinn bestätigte in der Folge dieses unser Gutachten. — Am 21. December wurde von uns ein in dem Bette einer ledigen Dienstmagd todt gefundener neugeborner Knabe gerichtlich besichtigt, der aber bereits auf Anlafs einer andern Gerichts-Behörde aufser der Stadt *Wien* eröffnet worden, und worüber ein unzureichendes ärztliches Parere an das hiesige Stadtgericht eingeliefert worden war. Da wir die Brusteingeweide bereits zerstückelt antrafen, und daher unsere Lungenprobe nicht mehr anwenden konnten; so ging aus dieser unvollständigen Untersuchung blofs hervor: 1) dafs das Kind ein vollkommen ausgetragener, wohlgestalteter, somit in jeder Hinsicht lebensfähiger Knabe gewesen sey; 2) dafs derselbe (falls nicht etwa die Mutter dem todt zur Welt gekommenen Kinde, um es wo möglich zu beleben, die Lungen künstlich aufgeblasen hat), aus dem verminderten specifischen Gewichte der Lungenstücke zu schliefsen, nach der Geburt gelebt und geathmet habe; 3) dafs derselbe sich weder verblutet, noch eine Beschädigung durch mechanische Gewalt erlitten habe; die an mehreren

*) Davon zeigte sich nämlich rings um denselben ein stellenweise doppelter, und hinten am Nacken sich kreuzender, gegen drei Linien breiter, blasser und nirgends sugillirter Eindruck. Die Nachgeburt und der Überrest des Nabelstranges fehlte, um aus dessen Ausmessung auf seine etwa unverhältnifsmäfsige Länge schliefsen zu können.

Stellen des Körpers bemerkte auffallende Röthe der Haut nicht für Blutunterlaufung (Sugillation), sondern für die Folge der Einwirkung der kalten rauhen Luft auf die zarte Haut des neugebornen Kindes zu halten sey; weshalb denn auch angenommen werden müsse, dafs es durch Entziehung der innerlichen natürlichen Wärme durch die umgebende kalte Luft, somit durch das Erfrieren sein Leben verloren habe (Nro. 58). — Über ein, anfangs Jänner, von einer ledigen Weibsperson heimlich gebornes Mädchen gab die gerichtliche Untersuchung den Aufschlufs: dafs es der Reife nahe, mit dem äufseren Wasserkopfe und mit der Brustwassersucht behaftet, todt, und höchst wahrscheinlich auch schon in dem Grade faul, in dem wir es angetroffen hatten, zur Welt gekommen sey (Nro. 67).

c) Säuglinge.

Am 11. December wurde ein, einige Woohen alter Findling, welcher des beständigen Kränkelns wegen dem Findelhause wieder zurückgestellt werden sollte, und auf dem Wege von *Dietersbach* nach *Wien* gestorben ist, gerichtlich besichtigt. Aus dem Leichenbefunde ging hervor, dafs dieser Knabe an der Abzehrung, kurz vor seinem Tode am Durchfalle und an der Kolik gelitten habe, und wahrscheinlich unter Fraisen, am Stickflusse, somit eines natürlichen Todes gestorben sey (Nro. 48). — Anfangs November, des Morgens um 4 Uhr, wurde das drei Wochen alte Töchterchen eines Leinwandhändlers bei der Amme im Bette todt gefunden. Sein Körper war blafs, 4 Pfund schwer, 18 Zoll lang, abgemagert, die Gesichtsmiene alt und verdrieflich. Die Schädelknochen wurden sehr beweglich, ihre Ränder häutig,

alle aber unbeschädigt, unter der Spinnwebenhaut über beiden Hemisphären eine gallertartige Flüssigkeit, in den Hirnkammern, auf dem Schädelgrunde, über und unter dem Gezelte ein Quentchen röthliches Serum, in den stark ausgedehnten, äufserlich licht- und dunkelroth marmorirten, derb anzufühlenden Lungen, in den Herzkammern und grofsen Schlagadern flüssiges Blut, die Eierstöcke in bohnengrofse Wasserblasen ausgeartet, aber nirgends Spuren von einer erlittenen Gewaltthätigkeit angetroffen. Aus dem Leichenbefunde ging also hervor, dafs das Kind schwächlich und abgezehrt gewesen, an der beginnenden Hirnwassersucht gelitten habe, und am Stickflusse gestorben sey. Die Frage, ob das Kind von der Amme im Bette erdrückt worden sey? konnten wir mit Bestimmtheit verneinend beantworten; jene aber, ob es etwa mit dem Bette bedeckt worden, und unter demselben erstickt sey? weder bestätigen noch verneinen; doch mufste bemerkt werden, dafs bei diesem kranken, schwächlichen Kinde leicht aus inneren Ursachen Krämpfe entstehen, diese die Verrichtungen der Athmungswerkzeuge unterbrechen, und einen tödtlichen Stickflufs hervorbringen konnten (Nro. 26). — Am 27. April wurde das sechs Wochen alte Töchterchen eines Lotto-Collectanten in seinem Bette todt gefunden. Die sämmtlichen Merkmahle des Stickflusses, und die rothblauen Todtenflecken im Gesichte, an der Brust, am Unterleibe und an der vorderen Fläche der Schenkel deuteten darauf hin, dafs dieses Kind wegen der Lage auf dem Unterleibe und dem Gesichte im Bette durch Erstickung um das Leben gekommen sey. Auch hier waren die Eierstöcke in Wasserblasen, und zwar von der Gröfse einer Kirsche, ausgeartet. Der *Botallische* Gang war

noch nicht geschlossen, jedoch nicht ganz von der Länge einer Linie, und der Dicke einer Rabenfeder (Nro. 142).

B. Erwachsene Personen.

1. Eines natürlichen Todes Gestorbene.

a) Am blutigen Schlagflusse.

Am 8. April fiel eine unbekannte, gegen 50 Jahre alte, Mannsperson in einer Gasse der *Leopoldstadt* im berauschten Zustande zu Boden, und starb darauf im dortigen Grundgerichts-Arreste. In seiner Leiche wurden die Knochen der Hirnschale dick, die Glastafel des Stirnbeines hügelich, die Gefäfse der harten Hirnhaut und die Blutbehälter sehr blutreich, sowohl die obere als auch die untere Fläche des Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen, die Hirnwindungen flach gedrückt, die Hirnschwiele rückwärts zwei Zoll in die Länge, dann auch die durchsichtige Scheidewand und die äufseren Wände der beiden Seitenkammern geborsten, die letzteren ausgedehnt und mit sechs Unzen gröfsten Theils geronnenem Blute gefüllt, gleichwohl die Hirn-Substanz normal, die Lungen mit dem Rippenfelle verwachsen, und im verengerten Magen etwas braune, geistig riechende Flüssigkeit angetroffen (Nro. 106). — Am 16. October wurde des Nachts um 10 Uhr in der *Rofsau* auf öffentlicher Strafse der 47 Jahre alte Taglöhner *G*** K**** todt gefunden. Er hatte an der beginnenden Wassersucht der Lungen gelitten, und war nach einer Überladung des Magens mit Speisen, wobei es an einem berauschenden Getränke ebenfalls nicht gemangelt hat, durch einen leichten Blutschlag um das Leben gekommen (Nro. 23). — Am 25. März traf man des Abends in der Vorstadt *Wieden* in einem

Stalle einen 48 Jahre alten vacirenden Landkutscher todt an. Er war ein grofser, gut genährter, starker und muskulöser, zugleich sehr vollblütiger Mann. Er hatte mit dem Brustfelle verwachsene, mit Blut überfüllte Lungen, und am linken Leberlappen eine Haselnufs grofse Speckgeschwulst, zu seinen Tode aber (wie die geröthete innere Wand des Magens anzudeuten schien) durch den Mifsbrauch geistiger Getränke Anlafs gegeben. Da dieser Schlagfluss mit einem Extravasate von Blut verbunden war, das sich nicht nur auf der Oberfläche des Gehirnes, sondern auch auf dem Schädelgrunde und in den sämmtlichen Hirnhöhlen in beträchtlicher Menge angesammelt hatte; so mufsten nothwendig die mit ihm vorgenommenen Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg bleiben (Nro. 117).

Das 45 Jahre alte Eheweib eines Hausmeisters war am 2. Juni angeblich nach einer ihr zugestofsenen Ohnmacht jähe gestorben, und wurde am 4ten desselben Monats gerichtlich besichtigt. Ihr Körper war grofs, gut gewachsen und wohlgenährt; ihre Bauchhaut von ehemaligen Schwangerschaften voll narbenähnlicher Streifen und Runzeln, ihre Füfse waren durch Verrenkungen einzelner Zehen verunstaltet. Eine frische Aderöffnung im rechten Elbogenbuge, und eine vertrocknete, durch ein angewendetes Blasenpflaster wund gewordene, Hautstelle im Nacken bezeugten, dafs sie früher Anwandlungen zu einem Schlagfluss erlitten haben müsse, und Mittel gebraucht, die im Magen wahrgenommene säuerlich geistig riechende Flüssigkeit aber, dafs sie die ärztlichen diätetischen Vorschriften nicht so gar streng befolgt, und durch den Genufs geistiger Getränke zu dem schweren Blutschlage, an welchem sie gestorben

ist, Veranlassung gegeben haben dürfte (Nro. 169). — Am 21. Jänner wurde des Morgens eine 54 Jahre alte Dienstmagd in ihrem Bette todt gefunden. In ihrem wohlgenährten Körper von mittlerer Gröfse fand man beide Lungen mit dem Rippenfelle, den rechten Leberlappen mit dem Bauchfelle, die Gebärmutter verschrumpft, und ihre Trompeten mit den benachbarten Theilen verwachsen, nirgends Spuren von einer ehemaligen Schwangerschaft; das Herz klein, welk, und seine Substanz mürbe; die weiche Hirnhaut sehr zart, mit den Hirnwindungen fest verbunden, die Hirn-Substanz weich und wässerig; die untere Fläche beider Gehirne, sammt dem Hirnknoten und dem verlängerten Rückenmarke mit extravasirtem geronnenen Blute überzogen, die durchsichtige Scheidewand zerrissen, alle vier Hirnkammern mit geronnenem Blute gefüllt, und hierdurch die beiden Sehnervenhügel platt gedrückt (Nro. 84). — Am 24. December fand man eine bei 60 Jahre alte Pensionistinn zu *Altlerchenfeld* in ihrer Wohnung todt. An ihrem wohlgenährten Körper von mittlerer Gröfse fiel die Blässe des Gesichtes und der Lippen, ein tiefer Eindruck zwischen Brust und Unterleib von fest gebunden gewesenen Kleidungsstücken, die mit zahlreichen varicösen Blutgefäfsen und braunen Hautstellen versehenen Schenkel, und ein ovales, zollbreites offenes Geschwür unter dem linken äufseren Fufsknöchel auf. Nach Eröffnung des Körpers wurde die harte Hirnhaut mit der, mit zahlreichen Hügeln versehenen, Glastafel des Schädelgewölbes unzertrennlich verwachsen, die weiche Hirnhaut mit der Hirnoberfläche fest verbunden, ihre Gefäfse bis auf die feineren Verästlungen mit Blut gefüllt, in den sämmtlichen Kammern des Gehirnes geronnenes Blut, die Wand der rechten

Seitenkammer geborsten, das ganze kleine Gehirn mit extravasirtem Blute dünn überzogen, beide Lungen ödematös, rückwärts mit dem Brustfelle, das grofse Netz in der linken Rippenweiche mit dem Bauchfelle, die verschrumpften Eierstöcke und Muttertrompeten mit den benachbarten Theilen verwachsen, und der Grund der Gebärmutter mit einer haselnufsgrofsen Speckgeschwulst besetzt, angetroffen (Nro. 60). — Am 23. Mai wurde das 66 Jahre alte Eheweib eines Taglöhners in der neuen Gasse der *Leopoldstadt* von einer Ohnmacht befallen, und Tags darauf ihre Leiche von der Verwaltung des k. k. allgemeinen Krankenhauses, als zur gerichtlichen Beschau geeignet, der Gerichtsbehörde angezeigt. An ihrem Körper zeigte sich an der linken Seite der Stirne eine vertrocknete Hautabschürfung, und darunter eine schwache Blutunterlaufung; zwischen den Schulterblättern eine handbreite, von der Oberhaut entblöfste, durch ein Blasenpflaster entstandene Hautstelle; die Substanz der Schilddrüse stellenweise knotig und verhärtet, die Luftröhre mit einer aus dem Magen heraufgestiegenen gelblichen Flüssigkeit gefüllt, die linke Lunge mit dem Brustfelle verwachsen, die Oberfläche des grofsen Gehirnes platt gedrückt, das Geäder der weichen Hirnhaut blutreich, in den sämmtlichen Hirnhöhlen theils geronnenes, theils flüssiges, im Ganzen mehr als drei Unzen, Blut; die Seitenadergeflechte mit erbsengrofsen Wasserblasen besetzt, die Grund- und die Augenschlagadern verknöchert, die Substanz der rechten Halbkugel des kleinen Gehirnes gröfsten Theils, die der linken zum Theil, in einen Brei aufgelöst, geborsten, und mit geronnenem Blute vermischt, auf dem Schädelgrunde eine Unze mit Blut vermischtes Serum (Nro. 160).

b) Am wässerigen Schlagflusse.

Am 10. April wurde ein 16jähriger Handlungslehrling bereits sterbend ins allgemeine Krankenhaus überbracht, und seine Leiche am 14ten desselben Monats gerichtlich besichtigt. Er litt zugleich an der Hirnhöhlenwassersucht (Nr. 130). — Am 5. August starb im Kaiser-Badhause in der *Rossau* ein Polizeiwach-Gemeiner, angeblich am Schleimschlage. Von seiner, am 7. August in meiner Abwesenheit gerichtlich besichtigten, Leiche finde ich im Untersuchungs-Protokolle angemerkt: man habe wegen des hohen Grades der Fäulniss, und wegen Gestank keine genaue Untersuchung vornehmen können (Nro. 209).— In der Leiche eines 50 Jahre alten, in das allgemeine Krankenhaus sterbend überbrachten und nach drei Viertelstunden gestorbenen, Silberplattirers fanden wir: unter dem Schädelgewölbe, über der linken Halbkugel des grofsen Gehirnes, eine bereits mit Blutgefäfsen versehene falsche Haut, zwischen ihr und der harten Hirnhaut gegen zwei Unzen Serum angesammelt; die Hirn-Subtanz weich und wässerig, die erweiterten Hirnhöhlen mit Wasser gefüllt, die Lungen mit dem Rippenfelle fest verwachsen, theils knotig, theils ödematös; den dünnen Darm in der Nähe des Blinddarmes mit Geschwüren besetzt, und die benachbarten Gekrösdrüsen angeschwollen (Nr. 28). — In der Leiche eines 51 Jahre alten, am 9. Jänner in seiner Wohnung todt gefundenen, Schiffknechts zeigten sich die Gefäfse der Hirnhäute blutreich, unter der Spinnwebenhaut, in den Hirnkammern, auf dem Schädelgrunde Anhäufungen von Serum; mit dem Brustfelle verwachsene Lungen (Nro. 75). — Die Leiche eines 56 Jahre alten, am 27. December zu *Alllerchenfeld* auf dem Hausboden in seiner

Lagerstätte todt gefundenen Silberarbeiter-Gesellen war allenthalben mit kleinen Grinden und Ungeziefer besetzt; die Kopfhaut in der Hinterhauptsgegend ödematös; unter der Spinnwebenhaut, in den Hirnkammern, auf dem Schädelgrunde viel Serum angesammelt; die Hirn-Substanz weich und wässerig (Nro. 62). Am 7. December wurde ein bei 60 Jahre alter Inspector einer Kunstsammlung auf dem Glacis vor dem Carolinen-Thore plötzlich vom Tode überrascht. In seiner schlanken, mageren Leiche wurde zwischen den zarten Hirnhäuten, in den Hirnkammern und auf dem Schädelgrunde eine Menge klares Serum, die weiche Hirnhaut verdickt und blutreich, der Kehlkopf und die halbmondförmigen Klappen des Herzens verknöchert, ein Theil der dünnen Gedärme durch den erweiterten rechten Bauchring hervorgetreten und geröthet angetroffen (Nro. 46). — Ein gegen 60 Jahre alter, unter dem Namen der *blinde Wenzel* bekannter Fuhrknecht war am 2. December des Nachts um 10 Uhr in der *Leopoldstadt* am *Tabor* im betrunkenen Zustande aufgefunden, in das Spital der barmherzigen Brüder überbracht worden, und daselbst den Tag darauf, zufolge des erhobenen Leichenbefundes, am serösen Schlagflusse gestorben. Sein Körper war mit kleinen Grinden und zahlreichem Ungeziefer besetzt, das linke Auge erblindet, die durchsichtige Hornhaut trübe und verschrumpft, der linke Sehnervenhügel kleiner und dunkler als der rechte; überdiefs befand sich in der Substanz des rechten vorderen Hirnlappens ein erbsengrofses Knötchen von einer erdigen Masse; die gewölbte Fläche der Leber, die mit einer knorpelartigen Haut überzogene Milz war mit dem Bauchfelle, das Römische S mit dem benachbarten dünnen Darme und seinem Gekröse verwach-

sen; die Hirn-Substanz weich und wässerig, der Schild- und Ringknorpel des Kehlkopfes verknöchert, die Gallenblase zusammengeschrumpft, nur mit einigen Tropfen dünner Galle und mit vier Stücken von zerbrochenen Steinchen versehen, die linke Niere mit einer erbsengrofsen Wasserblase besetzt, die Harnblase stark ausgedehnt, ihr Grund weit über die Vereinigung der Schambeine heraufgestiegen, und mit beiläufig anderthalb Pfund Harn angefüllt (Nro. 44). Auch die kleine, magere, krankhaft abgezehrte Leiche einer unbekannten, gegen 60 — 70 Jahre alten, am 13. März auf der *Landstrafse* in dem Hofe eines Hauses jähe gestorbenen, Mannsperson war mit kleinen Grinden und zahlreichem Ungeziefer besetzt; es wurden in ihr nebst den Merkmahlen des wässerigen Schlagflusses, die Knorpel des Kehlkopfes und der Rippen verknöchert, die Lungen wassersüchtig angetroffen (Nro. 109). — In dem reinlich gehaltenen Körper eines 60jährigen, in der Mitte Februar plötzlich gestorbenen Zimmermannes fanden wir unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares Serum angesammelt, die weiche Hirnhaut verdickt, mit der Hirnoberfläche locker verbunden, ihre Gefäfse blutreich, die Hirn-Substanz weich und wässerig, die Hirnkammern mit röthlichem Serum angefüllt, den Ursprung der Nerven damit überschwemmt; die Lungen gröfsten Theils mit dem Brustfelle verwachsen, und ihre Substanz wassersüchtig. Unter solchen Verhältnissen mufsten die vorgenommenen Wiederbelebungsversuche nothwendig ohne Erfolg bleiben (Nro. 93). — In der Leiche eines 64 Jahre alten, in seiner Wohnung auf der *Landstrafse* todt gefundenen, und am 14. October gerichtlich besichtigten Insurrections-Rittmeisters entdeckten wir, nebst den Merkmahlen

des schweren serösen Schlagflusses, in der linken Leistengegend eine elastische Geschwulst von der Gröfse eines Straufsen-Eies, welche ein drei Ellen langes Stück des Krummdarmes, und dieses mehrere Spuhlwürmer enthielt; am Sichelfortsatze einige über einen halben Zoll lange spitzige Knochenkerne; verknöcherte Kehlkopfs-, Luftröhren- und Rippenknorpel; angewachsene und gröfsten Theils ödematöse Lungen; eine, in einen schwarzen Brei aufgelöste Milz; mehrere Gekrösdrüsen verhärtet; eine ausgedehnte und mit anderthalb Pfund Urin gefüllte Harnblase; an ihrem Halse einen haselnufsgrofsen knorpelartigen Auswuchs, welcher nothwendig das Harnlassen hindern, oder wenigstens erschweren mufste (Nro. 21). — Am 17. Jänner wurde ein 70 Jahre alter Taglöhner in seiner Wohnung auf dem Bauche und Gesichte liegend (woselbst nachher Todtenflecke angetroffen wurden) todt gefunden. Er hatte die Füfse bis über die Knöchel herauf ödematös angelaufen; an der Vorhaut mehrere kleine Geschwüre, und in der linken Leiste eine eigrofse Geschwulst, welche von einem zwei Zoll langen Stück des durch den Bauchring herausgetretenen, und mit dem Bruchsacke verwachsenen Netzes gebildet wurde; überdiefs war das Becken der linken Niere, der erweiterte Anfang ihres Harnleiters mit viel, die bis gegen den Nabel herauf gestiegene Urinblase mit wenigstens drei Pfund blafsgelbem Harne gefüllt. Er war durch den serösen Schlagfluf̣s um das Leben gekommen (Nro. 51). — An und in der Leiche eines 74 Jahre alten, am 22. September in der *Spittelau* jähe gestorbenen Handlungs-Commis fanden wir, nebst den Merkmahlen des wässerigen Schlagflusses, den Penis ohne Vorhaut, das Schädelgewölbe mit der harten Hirnhaut fest ver-

wachsen; die Seitenadergeflechte mit erbsengrofsen Wasserblasen besetzt; an der unteren Fläche des Gehirnes die Grundschlagader, den Schild- und Ringknorpel, dann einzelne Rippenknorpel verknöchert; die Lungen rückwärts mit dem Rippenfelle verwachsen; die Gallenblase mit sechs glatten eckigen Steinchen und Galle gefüllt; die Substanz der Milz in Brei aufgelöst (Nro. 12). — In der Leiche eines 75 Jahre alten, im Linien-Walle nächst dem *Thury* todt gefundenen Taglöhners wurde, aufser den Merkmahlen des schweren serösen Schlagflusses, und der bei alten Personen so häufig vorkommenden Verwachsung des Schädelgewölbes mit der harten Hirnhaut, und der Verknöcherung der Kehlkopfsknorpel, nichts Krankhaftes wahrgenommen (Nro. 152).

Bei Untersuchung der Leiche einer 27 Jahre alten Taglöhnerinn, welche Anfangs Juli von *Stadl Au* in das hiesige allgemeine Krankenhaus überbracht worden, und bald darauf, nach dem Leichenbefunde, am serösen Schlagflusse gestorben war, zog der Magen alle Aufmerksamkeit auf sich. Er war ungeheuer grofs, und reichte mit seinem grofsen Bogen bis zur Beckenhöhle hinab; seine Höhle war mit Luft und beiläufig mit zwei Pfund grauer Flüssigkeit gefüllt, seine innere Wand gegen den Pförtner zu an mehreren Stellen arrodirt, der letztere sehr verengert und verdickt, so dafs durch ihn der kleine Finger mit Mühe durchgesteckt werden konnte; die äufsere Wand desselben mit der Gallenblase verwachsen, die innere nahe am Zwölffingerdarme im Umfange eines Kreuzerstückes ebenfalls zernagt. Dagegen wurde die Gebärmutter ungewöhnlich klein, wie bei einem zehnjährigen Mädchen angetroffen (Nro. 189). — Am 21. October wurde eine 40 Jahre alte, zu *Gumpen-*

dorf in ihrem Dienstorte bereits kränklich angekommene, und bald darauf daselbst gestorbene Dienstmagd gerichtlich besichtigt, und dabei folgender wesentlicher Befund zu Protokoll genommen: der Körper klein, schwächlich, mager und blafs; der Mund verzogen, seine Höhle mit einer bräunlichen Flüssigkeit gefüllt; die Bauchhaut von ehemaligen Schwangerschaften runzlich; die Geschlechtstheile durch den Ausfluſs einer weifsgrauen Gauche verunreinigt; die Schilddrüse angeschwollen; die Lungen ödematös und mit dem Brustfelle, die Leber, das Netz in der Gegend des linken Bauchringes mit dem Bauchfelle, die verschrumpften inneren Geschlechtstheile mit den benachbarten Theilen verwachsen. Sie war ebenfalls durch den serösen Schlagfluſs getödtet worden (Nro. 24). — In der Mitte Juni stürzte eine 58 Jahre alte Schneidersgattinn auf dem Wege von *Dornbach* zu *Hernals* plötzlich zusammen, und kam, aller gemachten Wiederbelebungsversuche nicht wieder zum Leben. Es wurden in ihrer Leiche, nebst den Merkmahlen des schweren serösen Schlagflusses, die Lungen mit dem Brustfelle verwachsen, ihre oberen Lappen knotig, die übrigen gröſsten Theils wassersüchtig angetroffen (Nro. 179). — Am 16. März Nachmittags um halb 1 Uhr sank in der Stadt auf dem Franziscaner-Platze eine 60 Jahre alte Stubenmagd todt zu Boden. Ihr mittelmäfsig groſser Körper war schlank, mager und blafs; ihr durch festes Binden der Kleidung aufgetriebener Unterleib mit mehreren, zum Theil haselnufsgroſsen Warzen besetzt; das Gehirn sammt seinen Kammern mit klarem Serum überschwemmt; die rechte Lunge rückwärts mit dem Brustfelle verwachsen; der Herzbeutel mit einem halben Pfunde Serum versehen, und mit dem Herzen stellen-

weise verwachsen; die Geschlechtstheile waren zu einem unförmlichen Klumpen, die Ovarien und Muttertrompeten verschrumpft, die Gebärmutter durch drei apfelgroſse verhärtete (verknöcherte und versteinerte?) Hügel, verunstaltet. Ohne Zweifel wird dieses Organ im pathologischen Museum aufbewahrt (Nro. 112). — Am 23. März Abends wurde eine 65 Jahre alte Schneiderswittwe vor dem Burgthore vom Schlage gerührt, und bald darauf als Leiche in das allgemeine Krankenhaus überbracht. Sie hatte einen groſsen, wohlgenährten, fleischigen Körper, und ein Mannsgesicht, die Luftröhre mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllt, eine groſse Schilddrüse, im ganzen Umfange mit dem Rippenfelle verwachsene, zum Theil ödematöse Lungen, im Herzbeutel gegen zwei Unzen Serum, im Herzen verknöcherte halbmondförmige Klappen, eine stellenweise mit dem Bauchfelle verwachsene Leber, eine eben so beschaffene und zugleich mürbe Milz (Nro. 116). — In der Leiche einer, am 13. Jänner auf dem *Magdalenagrunde* in ihrer Wohnung und im Bette todt gefundenen, 70 Jahre alten Pfründlerinn wurde, nebst den Merkmahlen des schweren serösen Schlagflusses, linker Seits an der äuſseren Fläche der harten Hirnhaut ein erbsengroſses Steatom, am sichelförmigen Fortsatze gegen den Hahnkamm zu, ein zwei Zoll langes und einen Zoll breites halbmondförmiges Knochenplättchen, in jeder Seitenkammer des Hirnes eine Unze klares Serum, die Spinnwebenhaut stellenweise milchfärbig; die oberen Lappen der Lunge mit dem Brustfelle verwachsen, der rechte knotig und wassersüchtig; die Milz mit einer knorpelartigen Haut, wie mit weiſsem Wachs, überzogen, die Gebärmutter mit den Eierstöcken verschrumpft, gleichwohl die Höhle der

ersteren mit flüssigem Blute gefüllt, angetroffen (Nro. 80). — In der Leiche einer 77 Jahre alten, zahnlosen, nicht krankhaft abgezehrten Helferinn im hiesigen Gebärhause, welche nach einer erlittenen Verletzung im allgemeinen Krankenhause auf Nro. 42 vor Altersschwäche gestorben war, fanden wir: das Gehirn von Wasser überschwemmt, die ausgedehnten Kammern desselben damit überfüllt; die Hirn-Substanz weich und wässerig, die der Zirbeldrüse mit grobem Sande vermischt; die ganze rechte Lunge ödematös, den Herzbeutel mit drei Unzen röthlichem Serum gefüllt, die Substanz des Herzens welk und mürbe; die Milz ungewöhnlich klein, mit Knorpel überkleidet, ihre Substanz sehr mürbe; das Ende der dünnen Därme äufserlich röthlichblau, innerlich mit callösen krebsartigen Geschwüren besetzt; den linken Rand der Gebärmutter mit zwei wallnufsgrofsen Speckgeschwülsten besetzt (Nro. 199).

c) Am Stickflusse.

In der Leiche eines 47 Jahre alten Taglöhners, welcher am 10. Jänner auf der *Wieden* in seiner Wohnung des Morgens todt gefunden worden, dessen Gesicht, die Ohren, der Hals bis auf die Schultern und die Brust herab mit rothblauen Todtenflecken besetzt war, trafen wir Congestionen des Blutes zum Kopfe, ausgedehnte, mit flüssigem Blute versehene Lungen, Überfüllung der rechten Herzkammer und der Lungenschlagader mit flüssigem Blute, verknöcherte Luftröhrenknorpel, die Blutmasse allenthalben im flüssigen Zustande an; der Magen war mit Speisen überfüllt, und seine innere Wand nicht geröthet (Nro. 77). — Bei der gerichtlichen Beschau eines, am 13. März zu *Neulerchenfeld* auf freier Strafse jäh

gestorbenen, 52 Jahre alten Maurergesellen wurde folgender Befund erhoben: der Körper grofs, schlank und mager; der linke Mundwinkel verzogen; auf beiden Seiten ein Scrotal-Bruch von beträchtlicher Gröfse; die Knie ödematös, die Haut am Hinterhaupte ebenfalls; die Hirn-Substanz weich und wässerig; in den Hirnkammern mehr als gewöhnlich Serum; die Zirbeldrüse erbsengrofs und sandig; der Schild- und Ringknorpel verknöchert; die Lungen mit dem Rippenfelle verwachsen, der obere Lappen der rechten knotig, die übrigen mit flüssigem Blute überfüllt, der obere Lappen der linken derb und wassersüchtig, in der linken Brusthöhle ein Pfund Wasser; das Herz welk und mürbe, die halbmondförmigen Klappen der Aorte verknöchert; in der Gallenblase kleine, schwarze, eckige Steinchen angesammelt; die Milz mit dem Bauchfelle verwachsen; die beiden Endtheile des mageren Netzes zu beiden Seiten, rechter Seits eine Partie der dünnen Gedärme von zwei Ellen sammt dem Blinddarme, linker Seits ein eine halbe Elle langes Stück des absteigenden Grimmdarmes durch die erweiterten Bauchringe in die Bruchsäcke herausgetreten, der Grimmdarm daselbst rückwärts angewachsen, im rechten Bruchsacke ein Pfund geröthetes Serum angesammelt (Nro. 110).— In der Leiche einer 65 Jahre alten, am 21. Februar Nachmittags zu *Neulerchenfeld* todt gefundenen, und am Stickflusse gestorbenen Mannsperson war die Luftröhre mit einer trüben Flüssigkeit gefüllt, die Lunge mit dem Rippenfelle, die Milz mit dem Bauchfelle verwachsen, der Magen mit grobzerkäuten Speisen überfüllt, und seine innere Wand von genossenen geistigen Getränken stark geröthet (Nro. 102).— In der Leiche eines 77 Jahre alten, am 19. Jänner

in seiner Wohnung todt gefundenen, ebenfalls durch den Stickfluſs umgekommenen, ausgedienten herrschaftlichen Commissionärs waren die Lungen und die Milz mit dem Bauch- und Brustfelle verwachsen; er selbst aber war mit der Hirn- und Lungenwassersucht behaftet, und nach einer reichlichen Mahlzeit gestorben (Nro. 83). — An und in der Leiche eines 80 Jahre alten Hausknechts, welcher nach dem Bruche des rechten Oberschenkels am 9. August im allgemeinen Krankenhause gestorben war, fanden wir den Körper krankhaft abgezehrt, die Haut am Rumpfe und an den Gliedmaſsen wassersüchtig; das Schädelgewölbe mit der harten Hirnhaut fest verwachsen, den sichelförmigen Fortsatz mit einem halbzölligen spitzigen Knochenplättchen besetzt, die Hirn-Substanz weich und wässerig, die Zirbeldrüse bohnengroſs und sandig; den Schild-und Ringknorpel des Kehlkopfes verknöchert, die Lungen vermittelst langer Fäden mit dem Brustfelle verwachsen, ihre Substanz durchaus ödematös, in jeder Brusthöhle mehrere Unzen Wasser, und in der Bauchhöhle ein halbes Pfund gelbliche Flüssigkeit; die linke Niere mit einer haselnuſsgroſsen Wasserblase besetzt, und die ganze rechte Niere durch Vereiterung zerstört. Er war mehr an der Auszehrung und Entkräftung, als am Stickflusse gestorben (Nro. 211).

An der Leiche einer 21 Jahre alten, Anfangs Jänner im k. k. Findelhause plötzlich gestorbenen Säugamme nahmen wir folgende Merkmahle einer kürzlich vorausgegangenen Schwangerschaft und Geburt wahr: die Brüste groſs und milchhältig; die Bauchhaut erschlafft, voll Runzeln und narbenähnlicher Streifen; die Gebärmutter von der Gröſse einer geballten Mannsfaust, dreieckig, ihre hintere Wand

gewölbt, die vordere platt, ihre äufsere Fläche und die breiten Mutterbänder rothblau, ihre innere Wand mit Schleim überzogen, und ihre Wände noch über einen Zoll dick. Die linke Brusthöhle enthielt über zwei Pfund Serum; auch war der obere Lappen der linken Lunge wassersüchtig, aus welchem sich das Wasser einen Weg in die Luftröhre gebahnt, und so den Erstickungstod veranlafst hatte (Nro. 65). — Eben so wurden in einer 23 Jahre alten, des Nachts zwischen dem 19. und 20. Februar jähe, und zwar am Stickfluſs gestorbenen, gutgenährten Küchenmagd beide Lungen wassersüchtig, überdiefs die fleischige Wand der linken Herzkammer mit jener der rechten von gleicher beträchtlicher Dicke, in der Gallenblase drei backenzahnförmige und sechs kleinere eckige Steinchen, und an den jungfräulichen inneren Geschlechtstheilen die Merkmahle des kurz vorher eingetretenen Monatflusses angetroffen (Nro. 99). — Das von den gewöhnlichen Leichenbeschauern über eine 29 Jahre alte Hausirersgattinn, welche im September in ihrer versperrten Wohnung todt gefunden worden war, ausgestellte Gutachten sagt zwar aus, dafs dieselbe eines natürlichen Todes, und zwar am Stickflusse gestorben sey; allein die Leiche war in einem zu hohen Grade faul, als dafs man diese oder eine andere natürliche Todesart mit Sicherheit hätte bestimmen können; auch ist die Schädelhöhle uneröffnet geblieben (Nro. 8). — Am letzten Juni wurde des Morgens gegen 3 Uhr eine grofse, wohlgenährte, 36 Jahre alte und ledige befugte Zwirnhändlerinn vom Tode überrascht, und Tags darauf gerichtlich besichtigt. Ihr langes kastanienbraunes Haar war rückwärts in zwei Zöpfe zusammengeflochten, und vorwärts in Locken zusammen gerollt; ihr Hals aber

rechter Seits durch drei über einen Zoll lange Hautnarben von ehemaligen Geschwüren verunstaltet; überdiefs die Haut im rechten Elbogenbuge mit zwei, und am Elbogenhöcker mit drei tiefen und über einen Zoll langen Narben versehen, zugleich das diesseitige Elbogengelenk steif. Krankhafte Ansammlungen von Serum hatten bei ihr in den Hirnkammern, in der Luftröhre, in den Brusthöhlen, im Herzbeutel, in dem Parenchyma beider Lungen, in der Beckenhöhle; Blut-Congestionen hatten in den Gefäfsen der weichen Hirnhaut, in den Lungen, in dem rechten Ventrikel des Herzens, der Lungenschlagader und in den innern Geschlechtstheilen; und Verwachsungen hatten zwischen den Lungen und dem Rippenfelle, zwischen der gewölbten Fläche der Leber, der Milz und dem Bauchfelle, zwischen der Gebärmutter und dem Mastdarme, den Trompeten und Eierstöcken, mit den benachbarten Theilen Statt gefunden; die Schilddrüse war um die Hälfte gröfser, als sie zu seyn pflegt, der linke blutreiche Eierstock von der Gröfse einer wälschen Nufs, und die Gallenblase mit zwei haselnufsgrofsen, stellenweise polirten, gelben Steinchen versehen (Nro. 188). — Eine gegen 40 Jahre alte, am 28. März plötzlich, und zwar ebenfalls am Stickflusse gestorbene, ziemlich wohlgenährte Webersgattinn hatte an der Lungen- und Brustwassersucht gelitten; überdiefs mit Wasserbläschen besetzte Adergeflechte in den Hirnkammern, wasserhältige Eierstöcke, eine grofse Schilddrüse, deren Substanz in einen Brei aufgelöst war. Grofse Brüste, mit zahlreichen Krampfadern besetzte Schenkel, eine grofse birnförmige, blutreiche Gebärmutter schienen auf eine vor nicht gar langer Zeit vor sich gegangene Geburt hinzudeuten (Nro. 121). — Am 1. März

Nachmittags wurde eine 59 Jahre alte Krankenwärterinn im allgemeinen Krankenhause von der Abtheilung Nro. 78 auf das Journal-Zimmer im scheintodten Zustande überbracht, aber aller Bemühungen ungeachtet nicht wieder ins Leben zurückgerufen. Sie hatte an der Wassersucht der Lungen gelitten, und war nach einer Überladung des Magens mit Speisen und nach dem Austritte des Wassers in die Luftröhre erstickt; wozu ihre grofse, vom enthaltenen Wasser aufgetriebene, Schilddrüse mit beigetragen haben dürfte *) (Nro. 104).

d) An Complicationen dieser Todesarten.

Ein 24jähriger Schneidergesell, welcher seit Jahren an den heftigsten Beängstigungen und so starken Herzschlägen gelitten, dafs man dieselben nicht nur durch das Auflegen der Hand fühlen, sondern auch in einiger Entfernung deutlich hören konnte, der seinen Bekannten seinen jähen Tod oft vorhergesagt hatte, wurde am 11. November Abends aufser der Mariahülfer-Linie todt gefunden, und am 13ten desselben Monates gerichtlich besichtigt. Ich führe aus dem hierbei er-

*) Das von uns anempfohlene Vorwärtsneigen des Oberleibes der Ertrunkenen, um die in die Luftröhre gedrungene Flüssigkeit ausfliefsen zu lassen, ist für zweckmäfsig erkannt, und von der hochlöbl. n. ö. Regierung anbefohlen worden. Es dürfte aber dieses Verfahren auch in anderen Fällen des Scheintodes, und namentlich bei dem von aus wassersüchtigen Lungen in die Luftröhre gedrungenen Wasser verursachten *Stickflusse*, der, wie wir so eben gesehen haben, oft vorkommt, dann bei dem, sich gleichfalls nicht selten ereignenden, in die Luftröhre Statt findenden *Lungenblutsturze* aus gleichen Gründen von Nutzen seyn.

hobenen Leichenbefunde nur die merkwürdigen Puncte an. Der Körper schlank, mager und von einer einem Alter von 12 Jahren entsprechenden Gröfse, im Gesichte sowohl als an den Geschlechtstheilen ohne alle Merkmale der Pubertät [1]); das Schädelgewölbe dicker als es bei jugendlichen Subjecten zu seyn pflegt; die Zirbeldrüse erbsengrofs und sandig; der Zahnfortsatz des zweiten Halswirbels lang, durch das grofse Hinterhauptsloch gegen zwei Linien in die Schädelhöhle hineinragend, sein Köpfchen dicker als gewöhnlich, seine Spitze durch ein wagrechtes Band mit dem vordern Rande des grofsen Hinterhauptsloches verbunden, hierdurch das grofse Hinterhauptsloch um die Hälfte verengert [2]); das Herz ungewöhnlich grofs, dem Organismus einer erwachsenen Person angemessen, derb und mit Fett besetzt; die Gefäfse der weichen Hirnhaut bis auf die feineren Verästlungen ausgedehnt und mit Blut überfüllt; die Substanz des Gehirnes derb und blutreich, die Seitenkammern stark ausgedehnt, und jede mit einer halben Unze klaren Serum gefüllt; die äufseren Drosselblutadern stark ausgedehnt und mit flüssigem Blute, die Luftröhre mit einer grauen Flüssigkeit gefüllt, der obere und untere Lappen der rechten Lunge ödematös, die linke Lunge im ganzen Umfange mit dem Brustfelle, die Leber und Milz mit dem Bauchfelle verwachsen; die

---

1) Seine Mutter erwies durch die Angabe der Schul- und Lehrjahre das oben angegebene höhere Alter dieses jungen Menschen, und versicherte, sie und andere Leute hätten sich oft darüber gewundert, dafs ihr Sohn stets ein Büberl (Knabe) bleibe.

2) Von diesem Präparate, das im pathologischen Museum aufbewahrt werden sollte, ist das erste Halswirbelbein in Verlust gerathen.

Blutmasse allenthalben flüssig; der Magen ausgedehnt, mit einer Masse grauem Speisebrei und mit noch nicht völlig verdauten Speisen gefüllt, seine innere Wand stark geröthet. Wir schlossen aus diesem Befunde, dafs der gerichtlich Untersuchte — welcher früher an Entzündungen mehrerer Eingeweide gelitten hatte, nun mit der Wassersucht der rechten Lunge, mit Verwachsungen der Lunge, der Leber und Milz und mit einem unverhältnifsmäfsig grofsen Herzen behaftet war, und dessen Körper durch den nicht normalen Bau des zweiten Halswirbels und den daher rührenden Druck auf das verlängerte Rückenmark in der dem Alter angemessenen Körper-Ausbildung zurückgeblieben war — nach einer reichlichen Mahlzeit am Blutschlage und Stickflusse, somit eines natürlichen jähen Todes gestorben sey (Nro. 34). — In der Leiche eines 26 Jahre alten, am 30. Mai des Morgens auf der *Landstrafse* in der Knechtstube todt gefundenen, Fleischerknechtes wurde aufser den Merkmalen des Schlagflusses und Stickflusses bei allgemeiner Vollblütigkeit nichts Merkwürdiges angetroffen (Nro. 163). — Eben so findet sich in dem am 22. Mai über die Leiche eines 33 Jahre alten, zwei Tage vorher Abends zu *Gumpendorf* plötzlich gestorbenen, Bandmacher-Gesellen aufgenommenen Untersuchungs-Protokolle, aufser den Merkmalen des Schleimschlages und Stickflusses, blofs angemerkt, dafs der Schild- und Ringknorpel des Kehlkopfes verknöchert, die linke Lunge im ganzen Umfange mit dem Rippenfelle, und die gewölbte Fläche der Leber an zwei Stellen mit dem Bauchfelle verwachsen gewesen sey (Nro. 154). — Dagegen wird von dem 34 Jahre alten, am 5. November des Morgens in seinem Bette todt gefundenen, Chir. Doct. und Stadtarmen-Augenarzte *G*** F**** bemerkt: dafs in der rech-

ten Brusthöhle ein halbes Pfund, in der linken zwei Unzen, im Herzbeutel bei acht Unzen gelbliches Serum, die aufsteigende Aorte sammt ihrem Bogen in einen faustgrofsen, bei fünf Zoll im Durchmesser betragenden Sack ausgedehnt, dieser mit geronnenem Blute und solcher Lymphe gefüllt, dessen innere Wand mit geronnenem Blute überzogen, sehr uneben, stellenweise knorpelich und die Häute dieser Schlagader verdickt angetroffen worden seyen; er aber am Schlag- und Stickflusse gestorben sey (Nro. 30). — In der Leiche eines 46 Jahre alten, am 14. April Abends auf der Strafse plötzlich, und zwar am Schleimschlage und Stickflusse, gestorbenen Amtsdieners waren der Schild- und Ring-, dann die sämmtlichen Rippenknorpel verknöchert, die Lungen mit dem Brustfelle verwachsen, ihre Substanz wassersüchtig, und die Brusthöhlen mit mehreren Unzen Wasser versehen (Nro. 134). — Ein dem Trunke im hohen Grade ergebener, 55 Jahre alter, Kammerdiener wurde am 16. December des Nachts um 1 Uhr auf der Hausstiege seiner Herrschaft dem Tode nahe angetroffen, und diesem, der geleisteten ärztlichen Hülfe ungeachtet, nicht wieder entrissen. Es wurden in seiner Leiche die Merkmale des wässerigen und blutigen Schlagflusses und der Erstickung wahrgenommen. Der kahle Scheitel war mit einer Speckgeschwulst von der Gröfse eines Hühnereies besetzt; die Luftröhre mit einer gelblichen Flüssigkeit angefüllt, die linke Lunge rückwärts an das Brustfell angewachsen; das vier Zoll lange Ende des grofsen und mit Fett besetzten Netzes durch den linken Bauchring in einem Bruchsack herabgetreten, mit diesem aber nicht verwachsen; das Scrotum leer, der rechte Hode im Bauchringe, der linke hinter demselben in der Bauchhöhle verborgen; der Grund der Harn-

blase gegen zwei Zoll über die Schambeinsvereinigung heraufgestiegen, und ihre Höhle mit zwei Pfund wasserklarem Harne gefüllt (Nro. 54). — Ein ebenfalls dem Trunke ergebener 50 Jahre alter herrschaftlicher Kanzellist hatte am 10. Jänner Abends über heftige Schmerzen im Unterleibe geklagt, und wurde Tags darauf in seiner Wohnung quer über dem Bette liegend todt angetroffen. Wir fanden in seiner Leiche, nebst den Merkmalen des serösen Schlag- und Stickflusses, den oberen Lappen der rechten Lunge ödematös, in der rechten Brusthöhle gegen zwei, in der linken ein halbes Pfund mit Eis vermischtes Serum; die vordere Fläche des Herzens im Umfange eines Kreuzerstückes mit dem Herzbeutel verwachsen, das Herz grofs und welk; den Magen zusammengezogen, mit etwas röthlicher Flüssigkeit gefüllt, seine innere Wand geröthet; die dünnen Gedärme von dunkler, ins Bräunliche fallender Farbe (Nro. 78). — Am 29. October verlor ein bei 50 Jahre alter, sehr vollblütiger und wohlgenährter verabschiedeter, Verpflegs-Bäckermeister durch den serösen Schlag- und Stickfluss plötzlich sein Leben. Bemerkenswerth war an der Glastafel des Schädelgewölbes in der Gegend der linken mittleren Hirnhautschlagader eine bei anderthalb Zoll im Durchmesser betragende, bis zur äufseren Tafel reichende, rauhe, wie durch Beinfrafs entstandene Grube; dann eine Menge sandförmige und zwei gröfsere Steine in der Gallenblase, wovon der eine zwei Zoll lange, rauhe und schuppichte, die Gestalt eines Fichtenzapfens, der kleinere runde die einer Haselnufs angenommen hatte (Nro. 16). — Am 22. September wurde des Nachts um 10 Uhr auf der Freiung ein bei 50 Jahre alter unbekannter Mann bereits todt angetroffen. Er war von ansehnlicher Gröfse,

starkem Körperbau, und hatte sich durch den Fall auf das Strafsenpflaster über dem linken Seitenwandbeine eine drei Viertelzoll lange gequetschte Wunde geschlagen, aus welcher auch selbst noch während der gerichtlichen Beschau Blut ausfloſs, was auf den flüssigen Zustand der Blutmasse hindeutete. Wir trafen in seiner Leiche am sichelförmigen Blutbehälter ein bohnengroſses knorpelartiges Kügelchen, die Kehlkopfs- und die sämmtlichen Rippenknorpel in dem Grade verknöchert, daſs der Brustkorb vermittelst der Säge geöffnet werden muſste, alle Merkmale des serösen Schlag- und Stickflusses an, zu welchem er, wie sein mit Speisen überfüllter Magen und dessen stark geröthete innere Wand andeutete, durch eine reichliche Mahlzeit Veranlassung gegeben haben dürfte (Nro. 13). — Anfangs Februar starb ein krankhaft abgezehrter, 62 Jahre alter Taglöhner plötzlich in einem Gasthause der *Josephstadt*, und zwar laut Befund am Schleimschlage und Stickflusse. Der geräumige, mit verknöcherten Rippenknorpeln versehene, Brustkorb war, ein und ein halbes Pfund röthliches Serum abgerechnet, leer; denn die linke Lunge nahm im hintern Raume dieser Höhle einen kleinen Raum ein, ihre Substanz war gröſstentheils durch Eiterung zerstört und durch Husten entfernt worden, sie war mit einer falschen Haut überzogen, und stellte einen leeren häutigen Beutel vor; die rechte Lunge war mit dem Rippenfelle fest verwachsen, ihre Substanz knotig, ödematös und mürbe; auch in der Bauchhöhle waren über drei Pfund bräunliches Serum angesammelt (Nro. 91). — Am 24. Juli stürzte um 8 Uhr Abends ein 65 Jahre alter, zu *Mariahülf* wohnhaft gewesener, Laudkutscher auf freier Strafse plötzlich todt zu Boden. In seinem grossen und gut genährten Körper wurden die Kehlkopfs-

und Rippenknorpel, und rechter Seits eine Stelle des Herzbeutels verknöchert, die wassersüchtigen Lungen mit dem Brustfelle und das Herz im ganzen Umfange mit seinem Beutel verwachsen, der Magen mit Speisen angefüllt und die sämmtlichen Merkmale des Schlagflusses und der Erstickung angetroffen (Nro. 202). — Ein am 26. Jänner in dem Hofe der *Josephstädter* Reiter-Caserne plötzlich gestorbener, 67 Jahre alter Stikker, in dessen Leiche das Schädelgewölbe mit der harten Hirnhaut fest verwachsen, die Kehlkopfs- und Rippenknorpel verknöchert waren, hatte ebenfalls zu dieser complicirten Todesart durch eine reichliche Mahlzeit und geistige Getränke Anlafs gegeben (Nro. 87). — Nach der Besichtigung der Leiche eines grofsen, sehr wohlgenährten, 67 Jahre alten Bäckermeisters, welcher am 21. Juli Abends um 6 Uhr in der Stadt in einem Caffehhause plötzlich ohnmächtig geworden und bald darauf verschieden war, wurde eine allgemeine Vollblütigkeit für die Ursache des eingetretenen schweren Schleimschlages und des Stickflusses erkannt (Nro. 198). — Aus dem über die Leiche eines 68 Jahre alten, verwittweten und kinderlosen Schuhmachers, welcher am 10. October auf dem Boden seines Schlafortes in sitzender Lage des Körpers todt gefunden wurde, aufgenommenen Protokolle, und zwar aus seinen leeren und zusammengezogenen Verdauungs-Organen, ging hervor, dafs er durch geraume Zeit vor seinem Ableben keine Nahrungsmittel zu sich genommen habe. Aufser einer allgemeinen Abmagerung, einem Kirschkern grofsen Wasserbläschen an jedem Seitenadergeflechte, und den Merkmalen des serösen Schlagflusses und des Stickflusses wurde in seinem Körper nichts Abnormes wahrgenommen (Nro. 20).

Ein, am 8. December des Nachts um 11 Uhr von einem auswärtigen Orte in das allgemeine Krankenhaus todt überbrachtes, 36 Jahre altes Stubenmädchen hatte an der Lungen-Entzündung gelitten, und war auf dem Wege in das Spital am Blutschlage und Stickflusse gestorben (Nro. 47). — Am 9. Juni Abends um 8 Uhr wurde im Badhause zum scharfen Eck in der *Leopoldstadt* eine 45jährige Gold- und Silberdrahtziehers-Wittwe in der Badwanne todt gefunden. Sie war durch den Schlag- und Stickfluss um das Leben gekommen, und konnte durch die mit ihr vorgenommenen Wiederbelebungsversuche nicht gerettet werden. Ihre linke Lunge war mit dem Brustfelle verwachsen, und der Grund ihrer Gebärmutter mit einer apfelgrofsen Speckgeschwulst besetzt (Nro. 176). — Von einer am 10. Juni plötzlich gestorbenen 46 Jahre alten Wasserträgerinn wird in dem über ihre Leiche aufgenommenen, sehr unvollständigen Untersuchungs-Protokolle blofs bemerkt: dafs sie sehr vollblütig gewesen und am Schlag- und Stickflusse gestorben sey (Nro. 177). — Eine in der Nacht vom 3. auf den 4. August todt gefundene, 48 Jahre alte, Schusters-Gattinn sollte an den Folgen eines erlittenen Stofses auf die Brust gestorben seyn. Von einer bedeutenden Verletzung war nirgends eine Spur zu finden; der Körper war von Fäulnifs zu sehr aufgetrieben und mit zu vielen lividen Todtenflecken besetzt, als dafs man eine Geschwulst und eine Blutunterlaufung unter der Haut zu unterscheiden im Stande gewesen wäre; doch waren die Merkmale des Schleimschlages und des Stickflusses noch deutlich zu erkennen. An der unteren Fläche des rechten vorderen Hirnlappens fand man ein linsengrofses Knochenplättchen, und in der Gallenblase zwanzig gelbe schwarzgestreifte Steine von

verschiedener Gröfse und Gestalt, davon einen von der Gröfse einer wälschen Nufs (Nro. 208). — Am 19. Februar hatte eine 76jährige Pfründlerinn auf der Strafse einen leichten Fall gethan, und noch an demselben Tage in ihrer Wohnung auf der *Wieden* durch den serösen Schlagfluss und durch Erstickung ihr Leben verloren. Ihr rechtes Knie war von früheren Zeiten her durch eine Verschiebung des Knorrens des Oberschenkelknochens nach auswärts verunstaltet und durch eine Verwachsung mit der Gelenkfläche des Schienbeines steif, der ganze diefsseitige Fufs etwas dünner und kürzer, als der entgegengesetzte, die Haut um das kranke Kniegelenk mit vielem Fett versehen und ödematös; überdiefs zeigten sich die oberen Lappen beider Lungen knotig; diese mit dem Brustfelle, die gewölbte Fläche der Leber mit dem Bauchfelle verwachsen, dann an der falschen Haut des linken oberen Lungenlappens, an den Mützen- und halbmondförmigen Klappen der Aortenkammer, und an der aufsteigenden Aorte, Verknöcherungen (Nro. 92).

f) Am Nervenschlage.

Noch nie habe ich mich in meinen Gutachten über jähe Todesfälle dieser Benennung bedient, weil sie etwas durch die Sinne nicht Wahrnehmbares andeutet. Im nachstehenden Falle glaubte ich, durch meine Ansichten vom blutigen und serösen Schlagflusse verleitet (s. den V. Bd. meiner Beitr. zur gerichtl. Arzneik. S. 25, Note 1), zu derselben Zuflucht nehmen zu müssen. Am 26. Mai wurde ein 56 Jahre alter Viehtreiber in dem Stalle eines Bierhauses todt gefunden. Die Haut seines nicht krankhaft abgezehrten Körpers war allenthalben unrein, an der Brust und an den Armen mit kleinen Grinden besetzt; am rechten Unter-

schenkel befanden sich theils Narben, theils braune Hautstellen, als Merkmale von ehemaligen Fufsgeschwüren. Das Kopfhaar war blutig und die innere Fläche der Kopfhaut in der Hinterhauptsgegend im Umfange eines Kreuzerstückes mit Blut unterlaufen, äufserlich die Haut leicht aufgeschürft; auch fand man an beiden Elbogenhöckern und am rechten Knie einige kleine vertrocknete Hautabschürfungen, an der vorderen Fläche des linken Oberschenkels und unter dem diefsseitigen Knie eine mit Blut unterlaufene Hautstelle. Innerlich traf man am Schädelgewölbe keine Beschädigung, unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares Serum, die weiche Hirnhaut etwas verdickt, mit der Hirnoberfläche locker verbunden, ihre Gefäfse mit wenig Blut versehen, die Hirn-Substanz weich und wässerig, die Obergeflechte mit mehreren erbsengrofsen Wasserbläschen besetzt, den oberen Lappen der rechten Lunge ödematös, in der diesseitigen Brusthöhle zwei Unzen Wasser, die halbmondförmigen Klappen der Aorte verknöchert an. — Die Beschädigungen am Kopfe und an den Gliedmafsen waren entschieden, sowohl für sich allein, als im Ganzen betrachtet, zu unbedeutend, als dafs man hiervon seinen Tod herleiten konnte; sie konnten auch wohl durch einen Fall kurz vor dem Tode, oder durch Stofs während der ihm vorangegangenen Convulsionen entstanden seyn. Es ging aus dem Leichenbefunde vielmehr hervor, dafs der Todtgefundene (vielleicht nach einem zurückgetretenen Hautausschlage) an der Wassersucht des Hirnes, an der beginnenden Brust- und Lungenwassersucht gelitten habe, und (bei Abwesenheit einer Vollblütigkeit des Gehirnes und seiner Häute) am Nervenschlage, somit eines natürlichen Todes gestorben sey (Nro. 159).

g) An der Lähmung des Herzens.

In der Leiche eines 44 Jahre alten krankhaft abgezehrten Fuhrknechtes, welcher am 20. Jänner in der *Leopoldstadt* in dem Pferdstalle todt gefunden worden, dessen Körper mit Spuren von vorhanden gewesenen zahlreichen Grinden, der linke Unterschenkel mit Schuppen von ehemaligen Hautgeschwüren besetzt war, wurde das Schädelgewölbe schief geformt, die rechte Lunge durchaus wassersüchtig, die linke im ganzen Umfange mit dem Rippenfelle verwachsen, mit einer falschen Haut überzogen, ihre Substanz scirrhös, zum Theil ödematös und specifisch schwerer als Wasser, in der linken Brusthöhle ein halbes Pfund, in der rechten drei Unzen Serum, und — woraus auf oben genannte Todesart geschlossen wurde — das Herz erschlafft, seine Kammern sammt den grofsen Schlag- und Blutadern mit geronnenem Blute überfüllt, angetroffen (Nro. 82). — Auf dieselbe Todesart wurde aus einer gleichen Beschaffenheit des Herzens nach der Untersuchung der Leiche eines 75 Jahre alten Schneiders geschlossen, welcher am 8. April nächst der Theatermalerei an der Wien plötzlich gestorben war. Sein Körper war krankhaft abgezehrt, die Füfse waren bis über die Knie herauf ödematös; an den Unterschenkeln hatte sich die Oberhaut in der Gestalt trockener Schuppen losgelöst; innerlich fanden wir die Hirn-Substanz weich und wässerig, die Adergeflechte mit senfkorngrofsen Wasserblasen besetzt; den Schildknorpel verknöchert, beide Lungen rückwärts mit dem Brustfelle verwachsen, die oberen Lappen knotig, die übrigen ödematös, in jeder Brusthöhle und im Herzbeutel zwei Unzen Serum; die Substanz der Leber und Milz mürbe, in der Gallenblase zwei runde, erbsengrofse, in jeder Niere einen

Stein von der Gröfse und ästigen Gestalt der Ingber-Wurzeln, und an der rechten Niere eine Wasserblase, am Ende des absteigenden Grimmdarmes drei haselnufsgrofse Darmanhänge (Divertikel) (Nro. 128).

Am 15. Mai wurde früh um 4 Uhr auf der *Laimgrube* eine 35 Jahre alte, gut genährte Dienstmagd plötzlich vom Tode überrascht. Ihre etwas aufgetriebene, sammt den Trompeten äufserlich geröthete, blutreiche, und in ihrer Höhle flüssiges Blut enthaltende Gebärmutter deutete auf die vorhanden gewesene monatliche Periode, und das ungewöhnlich grofse, zugleich schlaffe, sammt den grofsen Schlag- und Blutadern mit geronnenem sowohl, als flüssigem Blute überfüllte Herz auf eine Lähmung dieses Eingeweides (Nro. 113).

h) Am Lungenblutsturze.

Am 5. October stürzte ein 27 Jahre alter dienstloser Kellner Mittags am Petersplatze, vom Lungenblutsturze überrascht, todt zu Boden. Sein schlanker Körper war mit allen Kennzeichen des phthisischen Habitus versehen; die Mundhöhlen, die Speise- und Luftröhre waren mit Blut gefüllt, und damit selbst auch der Magen versehen; die Lungen stark ausgedehnt, rückwärts angewachsen, der obere Lappen der linken verhärtet, seine Substanz gröfstentheils durch Vereiterung zerstört, das Herz mit einem halben Pfunde Wasser überschwemmt (Nro. 18). — Der Körper eines 34 Jahre alten, am 15. August in der *Leopoldstadt* vom Lungenblutsturze überraschten und getödteten Bäcker-Jungen (Knechts) war ebenfalls von ansehnlicher Gröfse, schlank, mager und krankhaft abgezehrt, die Haut allenthalben blafs; der Hals lang, der Brustkorb schmal und flach; die Nasenlöcher, die

Lippen und die Mundwinkel waren mit vertrocknetem Blute beklebt, und die bloſsen Füſse bis über die Knöchel herauf damit bespritzt. Der Sichelfortsatz des groſsen Gehirnes wurde mit einem linienlangen spitzigen Knochenkern besetzt, und die bohnengroſse Zirbeldrüse in eine Wasserblase ausgeartet angetroffen; in der Luftröhre befand sich flüssiges Blut (womit die innere Wand des Magens überzogen war), und in dem Herzbeutel ein Pfund klares gelbliches Serum; die Substanz beider mit dem Brustfelle verwachsenen Lungen war mit zahlreichen eiterhältigen Knoten versehen, bloſs allenfalls der rechte, mittlere und untere Lappen zu seinen Verrichtungen noch tauglich (Nro. 212). — In der Leiche eines beiläufig 40 Jahre alten, am 19. Juli in der Schottengasse bei *St. Ulrich* plötzlich gestorbenen, Schneidergesellen und Taglöhners wurden nebst den Merkmalen des Lungenblutsturzes zugleich auch die des leichten blutigen Schlages, und als disponirende Ursache, mit dem Rippenfelle verwachsene, zum Theil knotige und wassersüchtige, zum Theil mit Blut überfüllte Lungen angetroffen (Nro. 185).

i) An der Berstung des Herzens und der groſsen Schlagadern.

In der Leiche eines 30 Jahre alten, am 5. Juni bei der Arbeit plötzlich gestorbenen, gut gewachsenen und muskulösen Schuhmachergesellen fand man: die ganze Oberfläche des Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen, die Gefäſse der Hirnhäute sowohl als die Hirn-Substanz blutreich; die Nasenhöhlen und die Luftröhre mit flüssigem Blute gefüllt, die Lungen mit dem Brustfelle verwachsen, im Herzbeutel gegen anderthalb Pfund geronnenes Blut und Blutwasser, die Substanz der rechten Vorkammer (neben

dem Ursprunge der Aorte aus der linken Kammer) an drei Stellen, jede einen halben Zoll lang, geborsten (Nro. 172). — In der Leiche eines 40 Jahre alten Magistrats-Beamten, welcher am 17. Juni Mittags gegen ein Uhr auf der Stiege des Magistrats-Gebäudes plötzlich gestorben war, wurde Folgendes wahrgenommen: die Spinnwebenhaut gröfstentheils milchfärbig, unter ihr eine Menge klares Serum angesammelt, die weiche Hirnhaut verdickt, mit der Hirnoberfläche locker verbunden, ihre Gefäfse bis auf die kleinsten Verästlungen mit Blut gefüllt; in jeder Seitenkammer und auf dem Schädelgrunde mehr als eine halbe Unze klares Serum; in der linken Brusthöhle mehr als drei Pfund in Cruor und Serum geschiedenes Blut, die linke Lunge davon nach rückwärts zusammengedrückt, beide stellenweise mit dem Brustfelle verwachsen, jene blutleer, die rechte blutreich, ihr oberer Lappen ödematös; im Herzbeutel eine halbe Unze gelbliches Serum, das Herz klein und voll, in seinen Kammern und in den grofsen Gefäfsen nur wenig Blut; die aufsteigende Aorte sammt ihrem Bogen anevrismatisch erweitert, die absteigende zur Gröfse einer Mannsfaust ausgedehnt, und drei Zoll weit von oben nach abwärts geborsten, die Substanz der Körper der dort befindlichen Rückenwirbel zerstört; in der Gallenblase ein rauher, ovaler, an beiden Enden abgeplatteter, mit durchsichtigen Krystallen besetzter Stein von der Gröfse eines Vogeleies (Nro. 182). — In der Leiche eines 40 Jahre alten, am 26. Juni um die Mittagsstunde in der *Leopoldstadt* in dem Stalle eines Pferdehändlers plötzlich gestorbenen, Pferdeknechtes war die aufsteigende Aorte anevrismatisch erweitert, und rechter Seits in der Nähe des Bogens einen Zoll weit geborsten, daher der Herzbeutel mit einem

Pfunde geronnenen und flüssigen Blutes gefüllt. Überdiefs wurden die Lungen im ganzen Umfange mit dem Brustfelle, die gewölbte Fläche der Leber, und die mit einer knorpelartigen Haut überzogene Milz mit dem Bauchfelle verwachsen, die oberen Lungenlappen knotig und ödematös, und alle Merkmale des serösen Schlagflusses mit beträchtlichen Ansammlungen von Serum angetroffen (Nro. 187). — Am 3. Juli starb ein 40 Jahre alter französischer Sprachmeister auf der *Laimgrube* plötzlich während des Lehrvortrages. In seiner Leiche fand man in der linken Brusthöhle fünf Pfund geronnenes und zwei Pfund flüssiges Blut, die Aorte zwei Zoll unter ihrem Bogen mit dem oberen Lappen der linken Lunge verwachsen, aneurismatisch erweitert und über einen Zoll in die Länge geborsten; die Hirnhäute, wegen des gehemmten Blutumlaufes, sehr vollblütig, das Gehirn von extravasirtem Serum überschwemmt; in der Gallenblase einen dattelförmigen und drei maulbeerförmige Steine (Nro. 191). — In der Leiche eines 50 Jahre alten Kutschers, welcher am 29. März früh in der Stadt in dem Stalle eines Hauses auf den Heubündeln todt gefunden worden war, zeigte sich die ganze Oberfläche des Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen; die Hirn-Substanz vollblütig; in der linken Brusthöhle eine Quantität von beiläufig zehn Pfund Blutwasser und zwei Pfund geronnenem Blute; das Herz sammt den grofsen Gefäfsen blutleer; die aufsteigende Aorte und ihr Bogen zu einen Sack von der Gröfse eines Kindskopfes ausgedehnt, dieser an der vorderen Fläche seiner ganzen Länge nach geborsten, seine Höhle mit einer fleischfarbigen, schichtweise zu zerlegenden Masse gefüllt, seine innere Wand uneben und stellenweise knorpelich; diese Adergeschwulst vorwärts mit dem

Brustbeine verwachsen, und an diesem die Substanz der inneren Knochenwand zerstört; die Milz mit einer knorpeligen Haut überzogen, der dünne Darm an vier Stellen von oben nach abwärts in einander geschoben (Nro. 122).

Die Leiche einer 34 Jahre alten, den 1. März Abends am *Schottenfelde* plötzlich gestorbenen, Seidenwinderinn war krankhaft abgemagert, bis an den Unterleib herauf wassersüchtig; die Lungen waren mit dem Rippenfelle verwachsen und knotig; im Herzbeutel befanden sich beiläufig zwei Pfund geronnenes und flüssiges Blut; die Spitze des zusammen geschrumpften Herzens war mit einer sulzigen Haut überzogen, die aufsteigende Aorte erweitert und einen halben Zoll von den Klappen entfernt zwei Linien weit geborsten; in der Bauchhöhle ein Pfund röthliches Serum angesammelt; der vollblütige Zustand der innern Geschlechtstheile deutete auf die eingetreten gewesene Menstrual-Periode (Nro. 103). — Bei Besichtigung der Leiche einer, am 27. März in ihrer Wohnung auf der *Wieden* auf dem Erdboden todt gefundenen, Haushälterinn wurde der obere Lappen der rechten Lunge ödematös, im Herzbeutel eine Quantität von zwei Pfund geronnenen Blute und eben so viel Blutwasser, der Bogen der Aorte zu einer Geschwulst von der Gröfse eines Kindkopfes aufgetrieben, diese einen halben Zoll in die Länge geborsten und mit einem halben Pfund geronnener Lymphe gefüllt; die innere Wand des Magens und des Anfanges der dünnen Gedärme stark geröthet, dann auch hier die innern Geschlechtstheile vollblütig angetroffen (Nro. 120). — Bei Erforschung der Ursache des jähen Todes einer am 17. December früh um 8 Uhr auf dem *Neubau* gestorbenen 56 Jahre alten Seidenzeugmachers-Wittwe fanden wir die

Lungen mit dem Rippenfelle verwachsen, im Herzbeutel gegen zwei Pfund Blutwasser und ein halbes Pfund geronnenes Blut, die Lungenschlagader innerhalb des Herzbeutels an einer Stelle sugillirt, und eben daselbst eine Linie weit geborsten; die Gallenblase mit einer klaren, dem Eiweifse ähnlichen, Flüssigkeit, und mit 63 bohnengrofsen eckigen Steinchen gefüllt, die rechte Niere in der Nähe des diesseitigen Darmbeines (Nro. 56).

k) **An der Verblutung durch eine Krampfader am Fufse.**

Am 12. December wurde die Leiche einer bei 40 Jahre alten Schlossers- und Münzarbeiters-Gattinn, welche schon durch 14 Jahre an einem sogenannten Kinderfufse gelitten hatte, wovon öfters eine Blutader geborsten ist, wobei sie sich jedes Mal selbst Hülfe geleistet, diefs Mal aber verblutet haben sollte, gerichtlich besichtigt und dabei hierüber folgender Aufschlufs erhalten. Der rechte Fufs war bis über die Knöchel herauf geschwollen, vorwärts mit einem grossen breiten Grinde und mit einem kleineren von dem Umfange eines Kreuzerstückes, in der Gegend des äufseren Knöchels mit einem doppelt so grofsen vertrockneten Geschwüre, rückwärts in der Gegend der *Achilles-Sehne* mit einem bei drei Zoll langen und zwei Zoll breiten, ebenfalls vertrockneten, aber an einer Stelle vom Schorf entblöfsten und blutenden Geschwüre besetzt; zugleich waren die Drüsen in der rechten Leistengegend angeschwollen und dunkelroth. Auf eine statt gefundene Verblutung deutete die Blässe des Gesichtes, der Lippen, des Zahnfleisches, überhaupt des ganzen Körpers, der Mangel an Blut im Herzen und in den gröfseren Eingeweiden, die Blutleere in

den kleineren Stämmen und Verästlungen der Venen. Überdiefs wurde der Schwertknorpel gabelförmig getheilt, und die zweizackige Spitze desselben nach auswärts gebogen, die Lunge mit dem Brustfelle, die gewölbte Fläche der Leber und die mürbe Milz mit dem Bauchfelle, jede Muttertrompete mit dem benachbarten Gekröse und Gedärme verwachsen, der obere Lappen der rechten Lunge knotig, der untere wassersüchtig angetroffen (Nro. 49).

l) An der Entzündung und Vereiterung verschiedener Eingeweide.

Am 16. November wurde der Leichnam eines 39 Jahre alten Handlangers im k. k. Salzamte, welcher am 13ten in seinem Wohnorte, angeblich unter heftigen Kolikschmerzen, jähe gestorben war, gerichtlich besichtigt, und dabei Folgendes wahrgenommen. *Aeufserlich:* in der rechten Leistengegend eine teigig anzufühlende Geschwulst von der Gröfse eines Hühnereies. *Innerlich:* an dem sichelförmigen Fortsatze ein Gerstenkorn grofser, an beiden Enden spitziger Knochenkern, unter der Spinnwebenhaut eine Menge klares Serum angesammelt, die weiche Hirnhaut blutreich; beide Lungen mit dem Brustfelle verwachsen, der obere Lappen der linken mit einem, eine kalkartige Masse enthaltenden, Knoten versehen; die Substanz der Leber und Milz so mürbe, dafs man sie mit den Fingern durchbohren und zwischen denselben zerdrücken konnte; in der Bauchhöhle gegen vier Pfund trübe, röthliche Flüssigkeit angesammelt, das grofse mit Fett besetzte Netz an der unteren Fläche stellenweise mit geronnener Lymphe überzogen und an das Gekröse der dünnen Gedärme angeklebt, das rechte Ende wulstig, zu einem gegen drei Zoll langen

Zapfen zusammen gedreht, und dieser durch den erweiterten rechten Bauchring in einen Bruchsack herausgetreten, mit diesem aber nicht verwachsen; der Magen und die Gedärme äufserlich mifsfarbig, die dünnen stellenweise geröthet, mit gerinnbarer Lymphe überzogen und mit einander zusammengeklebt; das Bauchfell verdickt und stellenweise stark geröthet. Da in dem Magen und in den Gedärmen nichts Verdächtiges vorzufinden war; so wurde angenommen, dafs diese Entzündung des Bauchfelles und der dünnen Gedärme durch die Einklemmung des vorgelagerten Netzes *per consensum* entstanden sey (Nro. 37). — Der Körper eines 50 Jahre alten, unterstandlosen, Anfangs August in der Gegend des Ratzenstadel-Steges todt gefundenen Taglöhners war von ansehnlicher Gröfse, krankhaft abgezehrt, das Kopfhaar mit Ungeziefer, der Rücken und die Schenkel mit zahlreichen Grinden besetzt, und die Füfse waren bis über die Knie herauf wassersüchtig. Innerlich fanden wir am Schenkelfortsatze drei kleine Knochenkerne, das Gehirn mit klarem Serum überschwemmt und seine Kammern damit gefüllt; auch in jeder Brusthöhle ein Pfund und im Herzbeutel mehr als gewöhnlich Wasser; in der Bauchhöhle gegen vier Pfund gauchige stinkende Flüssigkeit, das rechte Ende des Netzes durch den diesseitigen erweiterten Bauchring in einen Bruchsack herausgetreten; die dünnen Gedärme stark geröthet, äufserlich rauh, die Häute verdickt, eine Stelle des Krummdarmes schwarz und mürbe, durchlöchert (Nro. 207).

In der Leiche einer 17 Jahre alten, am 22. April früh in ihrem Dienstorte auf der *Wieden* im Bette todt gefundenen Dienstmagd, deren ganze vordere Fläche des Rumpfes und der Schenkel mit Todtenflecken be-

setzt war, wurde unter der Spinnwebenhaut in einzelnen Furchen der linken Hirn-Hemisphäre etwas gelbliche, eiterähnliche Lymphe; die Luftröhre mit einer röthlichen Flüssigkeit gefüllt, die Lunge ausgedehnt, mit dem Rippenfelle verwachsen, ihre Oberfläche dunkelblau, ihre Substanz sehr blutreich, jeder obere Lappen ödematös, die linke Brusthöhle mit vier, die rechte mit einer, der Herzbeutel mit einer halben Unze röthlichem Serum versehen; die innere Wand des Magens und die dünnen Gedärme stark geröthet angetroffen; hieraus auf eine Entzündung der Lungen und dünnen Gedärme, und auf den Tod in einer Lage auf dem Gesichte und dem Bauche geschlossen (Nro. 138). — Am 3. Juni wurde eine 42 Jahre alte, im sechsten Monate schwangere, Taglöhnerinn ins allgemeine Krankenhaus sterbend überbracht, woselbst sie nach fünf Stunden gestorben, nach ihrem Hinscheiden an ihr der Kaiserschnitt vorgenommen, das Kind aber bereits todt angetroffen und hierauf von uns zur Vornahme der Lungenprobe verwendet worden ist. Die Mutter selbst hatte an der Hirn- und Lungen-Entzündung gelitten; denn zwischen den feinen Hirnhäuten über beiden Halbkugeln, auch auf der Grundfläche des Gehirnes war eine gelbliche, mit Eiter vermischte Flüssigkeit angesammelt, die weiche Hirnhaut mit der Hirnoberfläche fest verbunden, leicht zerreifsbar, ihr Geäder sehr blutreich; die Lungen waren stark ausgedehnt, äufserlich von dunkler Farbe, ihre Substanz mürbe, mit Blut überfüllt, die der oberen Lappen knotig, in jeder Brusthöhle zwei Unzen blutiges Serum angesammelt. Die inneren Geschlechtstheile zeigten sich durchaus sehr dunkelroth, die Gebärmutter acht Zoll lang und sechs Zoll breit, zwei Zoll dick (sie hat sich also selbst nach dem Tode stark zusam-

mengezogen), ihre vordere Wand drei Zoll von oben nach abwärts durchschnitten, ihre innere Fläche mit geronnenem Blute überzogen (Nro. 171).

m) An der Wassersucht und Abzehrung.

Am letzten December wurde ein 32 Jahre alter Webergesell bereits todt ins allgemeine Krankenhaus überbracht. Sein ansehnlich grofser Körper war krankhaft abgezehrt, das Gesicht erdfarbig, die Haut zwischen den Schultern mit Scorbutflecken besetzt, der Bauch stark aufgetrieben; die Füfse waren bis an die Oberschenkel herauf ödematös. In allen Höhlen des Körpers wurde Wasser angetroffen, insbesondere in der rechten Brusthöhle gegen zwölf, in der linken vier, in der Bauchhöhle ebenfalls über zwölf Pfund. Beide Lungen nahmen einen kleinen Raum ein, ihre oberen Lappen waren knotig; der Herzbeutel war verdickt, seine innere Fläche, so wie die Oberfläche des Herzens, mit gelblicher gerinnbarer Lymphe überzogen, in seiner Höhle eine eben so gefärbte Flüssigkeit angesammelt, oben der Herzbeutel mit der aufsteigenden Aorte und der Lungenschlagader verwachsen. Es ist also eine Entzündung des Herzens und seines Beutels vorausgegangen (Nro. 66). — Ähnlich diesem war der bei Besichtigung der Leiche eines 58 Jahre alten Privat-Lehrers erhobene Befund, welcher am 29. November in seiner Wohnung auf der *Laimgrube* im Bette todt gefunden worden ist. Sein Körper war, besonders an den Gliedmafsen, krankhaft abgezehrt, die Haut an der Brust, am Rücken und an den Füfsen bis über die Knöchel herauf ödematös, der Bauch vom in demselben fluctuirenden Wasser stark aufgetrieben. Innerlich wurde Folgendes wahrgenommen: die Luftröhre mit einer braunen Flüs-

sigkeit angefüllt; beide Lungen mit dem Rippenfelle verwachsen, ihre oberen Lappen knotig, in der linken Brusthöhle ein halbes Pfund Wasser; das Herz stellenweise mit seinem Beutel verwachsen, in den freien Zwischenräumen desselben bei vier Unzen gelbliche trübe Flüssigkeit angesammelt; das Herz klein, welk, seine Oberfläche mit einer falschen Haut überzogen und rauh; in der Bauchhöhle mehr als zwölf Pfund bräunliche Flüssigkeit angesammelt; die Leber von kuglicher Gestalt, schmal und dick, nicht in einen rechten und linken Lappen abgetheilt, ihre Substanz schwammicht und mürbe; die Milz mit einer weifsen, knorpelartigen Haut überzogen, ihre Ränder mit den benachbarten Organen verwachsen, ihre Substanz breiartig; die dünnen Gedärme stellenweise geröthet, daselbst ihre Häute verdickt und die innere Fläche dunkelroth, offenbar entzündet (Nro. 42). — Von der Leiche eines, am 16. Mai um die Mittagszeit auf das Journal-Zimmer des allgemeinen Krankenhauses vermittelst Wagen und eines Schreibens vom Ortsgerichte *Heiligenstadt* überbrachten, 60 Jahre alten Bettlers finde ich in dem (von mir nicht aufgenommenen) Untersuchungs-Protokolle blofs Folgendes bemerkenswerth: dafs sein Körper grofs, sehr abgezehrt, unreinlich, seine Füfse bis an die Knöchel geschwollen und mit zum Theil brandigen Geschwüren besetzt gewesen seyen; dafs seine Lungen rückwärts mit dem Brustfelle verwachsen, die dünnen Gedärme durchaus stark geröthet, der Krummdarm mit einem zwei Zoll langen Divertikel, die linke Niere mit einer Wasserblase von der Gröfse einer Kirsche besetzt gewesen sey (Nro. 151).

Bei Besichtigung der Leiche einer, am 28. December jähe gestorbenen 50 Jahre alten, Fiakers-Wittwe

und Armen-Instituts-Pfründlerinn wurde äufserlich der Körper mit zahlreichen kleinen Grinden besetzt, die Hände bis an die Knöchel, die Füfse bis an den Unterleib herauf wassersüchtig angelaufen, im linken Elbogenbuge eine kleine Hautwunde von einem versuchten Aderlafs; innerlich aber Folgendes wahrgenommen: die Luftröhre mit Wasser angefüllt, in der rechten Brusthöhle gegen anderthalb Pfund von Eiter gelb gefärbtes Serum, beide Lungen zum Theil mit dem Rippenfelle verwachsen, ihre oberen Lappen knotig, wassersüchtig, der mittlere Lappen der rechten mit Gauche versehen, der untere scirrhös, äusserlich die rechte Lunge mit Eiter, die linke stellenweise mit einer sulzigen Haut überzogen (Nro. 64) — In der Leiche einer 60 Jahre alten jähe gestorbenen Tischlersgattinn — deren Körper sehr abgezehrt, der Bauch stark aufgetrieben, die Unterschenkel wassersüchtig, und um die inneren Knöchel herum mit Geschwüren besetzt waren — fanden wir die Lungen mit dem Brustfelle, die Leber und Milz mit dem Bauchfelle verwachsen; die oberen Lappen der Lungen ödematös; in der Bauchhöhle über zehn Pfund klares gelbliches Serum; den linken Eierstock, von der Gröfse eines Kindskopfes, aus der Beckenhöhle heraus bis in die Nabelgegend heraufgestiegen, seine Höhle in gröfsere und kleinere Fächer abgetheilt, diese mit einer wässerigen Sulz und mit Wasserblasen gefüllt; den rechten Eierstock verschrumpft; die Gebärmutter von der Last des linken breit gedrückt (Nro. 85).

2. Eines gewaltsamen Todes Gestorbene.

a) Bei einem Steinbruche Beschädigte.

Die an einem 16 Jahre alten, am 28. August

v. J. zu *Obersivering* beim Steinbruche beschädigten, und am 8. September im allgemeinen Krankenhause gestorbenen Weinhauers - Sohne wahrgenommenen Verletzungen bestanden in Folgendem. Äufserlich: der rechte Vorderarm war sammt der Hand und den Fingern geschwollen, die Haut braun, die hintere Fläche des kleinen und des Ringfingers, dann die hohle Hand vom Pulver geschwärzt; von der inneren Fläche der Handwurzel die Oberhaut, an einer Stelle auch die Haut losgelöst, und die daselbst befindlichen Flechsen der Muskeln von aller Bedeckung entblöfst; auf der rechten Seite der Stirne befand sich unter einem Klebpflaster, einen halben Zoll von den Augenbraunen entfernt, eine schief nach aufwärts laufende, zwei Zoll lange und einen halben Zoll weit klaffende, bis auf den Knochen gedrungene, mit grauer Gauche überzogene Wunde mit scharfen Rändern, daneben in der Schlafgegend die Haut geschwollen und mit Blut unterlaufen. Innerlich zeigte sich das Diploë des übrigens unbeschädigten Stirnbeines, und die untere Fläche des rechten vorderen Hirnlappens grünlich; dessen Substanz einen halben Zoll tief, und bei zwei Zoll in die Länge in Eiter aufgelöst; darunter die harte Hirnhaut verdickt, schwarzblau, und an der dem Schädelgrunde zugekehrten Fläche mit Eiter überzogen; in der rechten vorderen Grube des Schädelgrundes neben dem kleinen Flügel des Keilbeines ein einen halben Zoll langer Knochensprung; die gewölbte Fläche der Leber mit zwei nufsgrofsen, und einem dritten kleineren, mit dickem Eiter gefüllten Abscessen besetzt (Nro. 6). — Bei der Besichtigung der Leiche eines 23 Jahre alten Taglöhners, welcher am 9. August v. J. im Steinbruche zu *Dornbach* beim Sprengen der Steine vermittelst Pulver mehrfach be-

schädigt worden, und am 7. September im allgemeinen Krankenhause an den Folgen dieser Beschädigungen gestorben war, wurde Folgendes wahrgenommen: auf der rechten Seite des Gesichtes dieses abgezehrten Körpers eine auf der Wange anfangende, nach aufwärts sich bis über die Stirne erstreckende, über drei Zoll lange Hautnarbe von einer kürzlich zugeheilten Wunde; der rechte Vorderarm nahe am Handwurzelgelenke gebrochen; der linke Fuss von der Leistengegend an bis herab zu den Knöcheln geschwollen, mit grünen und blauen Brandflecken besetzt; die Oberhaut davon theils losgelöst, theils losgewässert und faltig; an der vorderen Fläche des diesseitigen Oberschenkels, zwei Zoll über dem Knie, eine anderthalb Zoll lange, dann quer herüber über der Kniescheibe eine zwei Zoll lange, dann unter dem Knie am inneren Knorren des Schienbeines ebenfalls eine anderthalb Zoll lange, und gegen die Kniekehle zu einzelne kleinere, durch Gangrän entstandene Öffnungen in der Haut, aus welchen auf einen angebrachten Druck vermittelst des Fingers eine graue Gauche ausfloss; das Zellengewebe unterhalb der linken Niere sulzig und von einer grauen Gauche umgeben; das Bauchfell innerhalb der Beckenhöhle sammt der hinteren Wand der Harnblase mit Blut unterlaufen; unter der Haut die weichen Theile am Oberschenkel, bis unter das Knie herab vom Brande zerstört und in Gauche aufgelöst; die Kniescheibe vom Kapselbande des Kniegelenkes losgelöst; vom äuseren Knorren des Schienbeines ein Splitter losgebrochen; unter der Haut des Unterschenkels bis zu den Knöcheln hinab Eiter angesammelt (Nro. 3).

b) Durch Pferde Beschädigte.

Von den Verletzungen, welche der 7jährige Sohn eines Zeugmacher-Gesellen am 12. October durch den Hufschlag von einem Pferde vor den Kopf erlitten hat, und woran er am 23sten desselben Monats im allgemeinen Krankenhause nothwendig sterben mufste, macht das in meiner Abwesenheit aufgenommene Protokoll folgende Beschreibung: »In der linken Stirngegend eine dreieckige, über zwei Zoll im Durchmesser betragende Hautwunde, aus welcher (bei zugleich mit verletztem Schädel) sowohl geronnenes Blut, als Hirnmasse hervorblickte; die innere Fläche der Kopfhaut rings um die verwundete Stelle sugillirt; das Schädelgewölbe am linken Stirnhügel theils durch den Hufschlag, theils durch die vorgenommene Trepanation einen Zoll in die Quere und anderthalb Zoll in die Länge durchlöchert; die sämmtlichen Hirnhäute an der verletzten Stelle zerrissen und mifsfarbig; unter der harten Hirnhaut über beiden Halbkugeln Eiter angesammelt; der vordere Lappen der linken Hirnhälfte zerstört, mifsfarbig und in einen Brei aufgelöst, die übrige Hirn-Substanz sehr weich und wässerig; die untere Fläche des grofsen und kleinen Hirnes, sammt der ihr zugekehrten Fläche der harten Hirnhaut, mit Eiter dick überzogen*)

*) Ich kann bei dieser Gelegenheit um so weniger meine Verwunderung darüber zu äufsern unterlassen, dafs man nicht längst schon auf Mittel bedacht gewesen ist, Unglücksfälle durch in Strafsen frei umhergeführte Pferde zu verhüten, da ein solches Unglück hier zu *Wien*, nebst mir selbst, zwei meiner Familienglieder bedroht hat. Ich glaube es durch Beobachtungen bestätigt gefunden zu haben, dafs nicht die Zug- und jene Reitpferde, auf denen so eben ein

(Nro. 25). — Der 16jährige Sohn eines Landkutschers starb an den Folgen eines am 23. September erlittenen Sturzes vom Pferde. Bei der gerichtlichen Beschau fanden wir: den Bauch etwas aufgetrieben, die Haut um den Nabel mit zwölf rothblauen Bissen von Blutegeln besetzt, auf dem Rücken aber in der Form eines von oben nach abwärts laufenden langen Streifens aufgeschürft; an der inneren Fläche des linken Kinnes eine breite, an der vorderen eine kleinere, mit Sugillation und Geschwulst verbundene Hautabschürfung; die linke Hand geschwollen und blau, auch an beiden Elbogengelenken einzelne kleine Hautabschürfungen; in jeder Brusthöhle über vier Unzen, und im Herzbeutel, dessen vordere Fläche mit einer gallertartigen Substanz besetzt war, eine halbe Unze mit Blut vermischtes Serum; in der Bauch- und Beckenhöhle gegen acht Pfund flüssiges Blut, daher die sämmtlichen Baucheingeweide blutig; die gewölbte Fläche des rechten Leberlappens von oben nach abwärts sechs Zoll in die Länge, einen Zoll tief geborsten, und mit geronnenem Blute besetzt; daneben eine drei Zoll lange und eben so breite mit Blut unterlaufene Stelle; die Seitenwand des rechten Leberlappens an drei, und die untere Fläche an mehre-

---

Reiter sitzt, sondern die an der Hand geführten ledigen Pferde es sind, welche der Haber sticht, nach den oft sorglos vorübergehenden Menschen zu schlagen; und beobachte daher die, auch den Meinigen nachdrücklich anempfohlene Regel, sich bei Annäherung solcher Pferde auf die Seite jenes Pferdes zu begeben, auf welchem ein Reiter sitzt. Ist meine Beobachtung richtig, so dürften Unglücksfälle dieser Art durch die strenge polizeiliche Verordnung seltener werden: *daſs keine Pferde unbespannt, oder ohne Reiter öffentliche Straſsen passiren dürfen.*

ren Stellen tief eingerissen und sugillirt; auch die Kapsel der rechten Niere mit Blut unterlaufen (Nro. 21). — Ein grofser, sehr wohlgenährter, bei 50 Jahre alter, Grofshändler hatte sich am 6. April Nachmittags durch einen Sturz vom Pferde den Hirnschädel von vorwärts nach rückwärts in zwei, beinahe gleiche, Hälften zersprengt, das Gehirn heftig erschüttert, hierdurch die Berstung einzelner Blutgefäfse und Blutergiefsungen innerhalb des Hirnschädels veranlafst, woran er nicht nur nothwendig, sondern auch auf der Stelle sterben mufste *) (Nro. 125).

Die 15jährige Tochter eines Gastwirthes war am 17. September, nach scheu gewordenen Pferden, aus dem Wagen gesprungen, ist wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit an einen harten Gegenstand geschleudert, und bald darauf, der geleisteten chirurgischen Hülfe ungeachtet, an den Folgen der erlittenen schweren Kopfverletzungen gestorben. Diese bestanden in Trennungen und Voneinanderweichung mehrerer natürlicher Nähte, Brüchen mehrerer Schädelknochen, Zerreissung der Hirnhäute, Berstungen der Hirn-Substanz und Blutergiefsungen innerhalb der Schädelhöhle (Nro. 9).

c) Durch das Überfahren.

Am 7. März wurde der 3jährige Sohn eines Branntweinbrenners überfahren, und hierdurch getödtet.

*) Dieser Knochensprung fing am oberen Rande der rechten Augengrube an, lief nach rückwärts durch den Winkel der Lamda-Naht nach dem Grunde des Schädels, und erstreckte sich von da bis in das Sehloch derselben Augengrube. Öfterer kommen Fälle vor, wo der Sprung quer herüber mit der Pfeilnaht ein Kreuz bildet, und so der Schädel in eine vordere und hintere Hälfte zertheilt wird.

Er hatte eine heftige Quetschung des Unterleibes erlitten, welche den Magen, an mehreren Stellen die Gedärme und ihr Gekröse, das Bauchfell, die Kapsel der linken Niere, dann die Milz betroffen, und eine Berstung der letzteren zur Folge gehabt hat (Nro. 105). — Am 5. Mai fiel aufser der Schönbrunner Linie ein bei 30 Jahre alter Bauernknecht von *Atzgersdorf* im Schlafe vom Wagen, er wurde überfahren und auf der Stelle getödtet. Das Rad des schwer beladenen Wagens mufste ihm gerade über den Hals gegangen seyn, denn man fand diesen stark angeschwollen, und die weichen Theile mit Blut unterlaufen, einzelne Muskeln, die Bänder zwischen den ersten Halswirbeln, dem Hinterhaupte und Zungenbeine zerrissen, den Zahnfortsatz, die Querfortsätze der ersten Halswirbel, und die Hörner des Zungenbeines zerbrochen, das Rückenmark abgerissen, somit den Zusammenhang zwischen Kopf und Hals aufgehoben, und wegen der vorausgegangenen Erschütterung durch den Fall die Oberfläche des Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen (Nro. 149). — Anfangs December war einem 55 Jahre alten Leiblakei das Rad eines Wagens über die linke Hand gegangen, und er hierauf am 12ten des genannten Monats, nach Angabe seiner Ärzte, am Starrkrampfe gestorben; worauf auch nach seinem Tode der fest geschlossene Unterkiefer zu deuten schien. Der linke Ober- und Vorderarm der beschädigten Hand war etwas angeschwollen; der ganze Rücken der Hand von der Haut entblöfst und mit Eiter überzogen; der kleine und der Ringfinger fehlte gänzlich; der Mittel- und der Zeigefinger waren stark geschwollen, ihre Knochen zertrümmert, der Daumen war unbeschädigt (Nro. 52).

Am 2. November wurde die 10jährige Tochter

eines Anstreichergesellen von scheu gewordenen Pferden überfahren, und hierdurch auf der Stelle getödtet. Sie hatte eine starke Quetschung des Brustkorbes und der Brusteingeweide erlitten, wodurch drei Rippen zerbrochen, und in beiden Höhlen beträchtliche Extravasate von Blut veranlafst worden sind (Nro. 27). — Am 6. Juli kam eine 45 Jahre alte Taglöhnerinn unter den Wagen eines Fiakers, und bald darauf um ihr Leben. Die hierdurch erlittenen Beschädigungen hatten das Gesicht und den Hals betroffen. Dort nahm man oberhalb der rechten Schlafgegend eine halbmondförmige drei Zoll lange, an der Oberlippe eine einzöllige Wunde, unter dem rechten Ohre eine sugillirte Hautstelle, am Unterkiefer Knochenbrüche wahr; hier wurde das untere Ende des linken Brust-Zitzenmuskels, die äufsere Fläche und die Substanz der angeschwollenen Schilddrüse mit Blut unterlaufen, in der Luftröhre, im vorderen Mittelfellsraume, dann in jeder Brusthöhle ein beträchtliches blutiges Extravasat, der Bogen des zweiten Halswirbels, der Schild- und Ringknorpel sammt dem Zungenbeine zerbrochen, die Bänder am Nacken zwischen dem ersten und zweiten Halswirbel sulligirt und zerrissen — nebstbei in der Gallenblase sieben würfelförmige, braune, glatte Steine von gleicher Gröfse — angetroffen (Nro. 192). — Anfangs März hatte eine 58 Jahre alte Dienstmagd durch das Überfahren Quetschungen, Zerreissungen der weichen Theile, und complicirte Beinbrüche am rechten Ober- und Unterschenkel erlitten, und war am 11ten desselben Monats im allgemeinen Krankenhause am Brande der erwähnten beschädigten Theile gestorben (Nro. 107.).

d) Durch ein rollendes Faſs.

Am 14. April war am Spittelberge ein 28 Jahre alter Bierabtrager beim Bierabladen drei und zwanzig Stufen tief in den Keller gefallen, zugleich von einem sich überkollernden Zweieimer-Fasse beschädigt worden, und am 18ten d. M. in dem Spitale der Barmherzigen an den Folgen der hierdurch erlittenen Beschädigungen gestorben. Er hatte hierdurch nicht nur Verrenkungen und complicirte Beinbrüche an dem linken Vorderarme und Unterschenkel, an denen in der Nähe der Fracturen die weichen Theile in den Brand übergegangen waren, sondern auch eine heftige Erschütterung des Herzens und der Leber erlitten; denn im Herzbeutel befanden sich gegen vier Unzen vom Eiter gelb gefärbtes Serum; die Häute dieses Beutels waren verdickt, entzündet, die innere Wand desselben, nebst der Oberfläche des welken mifsfarbigen Herzens stellenweise corrodirt, und in der Substanz des rechten Leberlappens wurde ein beiläufig zwei Unzen Eiter enthaltender Abscefs angetroffen (Nro. 136).

e) Durch einen herabgefallenen Balken.

Am 7. Mai war einem 40 Jahre alten Maurergesellen bei dem Baue des Thier-Spitales ein Balken auf den Kopf gefallen; er ist jedoch erst 24 Tage darnach an den Folgen dieser Verletzung, welche sich wegen der Erschütterung auf die Eingeweide der drei Haupthöhlen des Körpers erstreckten, im allgemeinen Krankenhause gestorben. Sein Körper war abgezehrt, die Haut allenthalben, selbst die Adnata der Augen, gelb; *am Kopfe*, und zwar auf der rechten Seite, eine zwei Zoll lange und anderthalb Zoll breite Fläche des Stirnbeines von der

Haut und Beinhaut entblöfst, dieses mit einer rothen, einem Knochensprunge ähnelnden, Linie eingefafst, und weit blässer, als die von der Haut und Beinhaut bedeckt gewesenen benachbarten Schädelknochen; die innere Fläche dieses Knochenstückes war sammt der entsprechenden äufseren Fläche der harten Hirnhaut mit Eiter überzogen; die innere Fläche der letzteren mit einer frisch gebildeten blutigen falschen Haut überzogen; die weiche Hirnhaut sehr blutreich, und das zwischen den Hirnwindungen, in den Kammern und auf dem Schädelgrunde angesammelte Serum von Eiter gelb gefärbt. In der *Brusthöhle* fand man in der Luftröhre, und insbesondere in jeder Brusthöhle zwei Pfund trübe, braungelbe und übelriechende Flüssigkeit, im Herzbeutel eine Unze röthliches Serum, beide Lungen mit einer frischen gelblichen Haut von geronnener Lymphe überkleidet, und in der *Bauchhöhle* die gewölbte Fläche der Leber mit einer ähnlichen Haut überzogen, eine einen Zoll lange Stelle zwei Zoll tief vereitert — und im Magen einen Spulwurn (Nro. 166).

f) Durch ein in den Brunnen gefallenes Zugschaff.

Am 12. November wurde ein 46 Jahre alter, in einem Brunnen arbeitender, Maurergesell durch ein hinabgefallenes Zugschaff erschlagen. Bei der Leichenbeschau wurde folgender (wesentlicher) Befund zu Protokoll genommen: In der rechten Scheitelgegend, drei Zoll von der Stirne entfernt, eine schief von oben nach abwärts laufende, zwei Zoll lange, nur wenig klaffende Wunde mit nicht geschwollenen Rändern; die innere Fläche der Kopfhaut, und die Beinhaut des Schädelgewölbes mit geronnenem Blute

überzogen; der vordere Theil des Schädelgewölbes in vierzehn Stücke zerbrochen, so, dafs blofs der hintere Theil desselben vermittelst der Säge zu entfernen übrig blieb; am linken Seitenwandbeine, einen halben Zoll von der Lamda-Naht entfernt, von Natur ein erbsengrofses Loch, welches durch eine, auf der harten Hirnhaut befindliche *Pachionische* Drüse entstanden war; die äufsere Fläche der harten Hirnhaut mit extravasirtem Blute überzogen, und auf beiden Seiten, von den Schlafgegenden an bis herauf zum Blutbehälter der Sichel, linker Seits doppelt, zerrissen; die beiden Halbkugeln des grofsen Gehirnes mit extravasirtem Blute überzogen; die weiche Hirnhaut zu beiden Seiten, mit der harten Hirnhaut in gleicher Richtung, von unten nach aufwärts zerrissen; darunter die rindige Substanz der rechten Hemisphäre an einer Stelle zwei Zoll, an einer andern anderthalb Zoll, an der linken drei Zoll in die Länge von unten nach aufwärts geborsten; in jeder Seitenkammer eine halbe Unze, in der dritten ein Quentchen flüssiges Blut; auch die untere Fläche beider Gehirne mit extravasirtem Blute dünn überzogen; der vordere Theil des Schädelgrundes vom hinteren durch einen quer herüber, durch den Türkensattel laufenden Sprung getrennt; am Hintertheile des Schädelgrundes zwei, durch die Felsen der Schlafbeine laufende, Knochensprünge, welche sich vor dem grofsen Hinterhauptsloche einander begegneten (Nro. 35).

g) Durch einen vom Wagen herabgefallenen Wollsack.

Ende Septembers wurde ein 42 Jahre alter Fuhrknecht beim Abladen durch einen vom Wagen herabgefallenen Wollsack in dem Grade beschädiget, dafs

er darauf im allgemeinen Krankenhause nach zwanzig Stunden starb. Wahrscheinlich hat er hierdurch eine heftige Erschütterung des Hirnes, der Brust- oder Unterleibseingeweide erlitten. Allein als die gerichtliche Beschau vorgenommen wurde, war die Leiche bereits in dem Grade faul, dafs aufser einem Splitterbruche des linken Oberschenkels keine weitere Beschädigung mehr erkannt, und die Ursache eines so schnellen Todes nicht erforscht werden konnte (Nro. 15).

k) Durch Fall Beschädigte.

Ein 17 Jahre alter Schusterlehrjunge fiel gegen das Ende August von einem Baume, und starb hierauf im allgemeinen Krankenhause am Brande des gebrochenen rechten Vorderarmes. Wir fanden nach seinem Tode diesen ganzen Vorderarm bis über das Ellbogengelenk herauf schwarz, die sämmtlichen weichen Theile daran vom Brande zerstört, die Gelenksverbindung mit dem Oberarme ganz aufgehoben, die Knochen des Vorderarmes nahe am Handwurzelgelenke zerbrochen, das zerbrochene, von weichen Theilen entblöfste Ellbogenbein aber noch mit dem Ellbogengelenke verbunden (Nro. 215). — Am 16. Juli fiel ein 22 Jahre alter Maurergesell am *Neubau* vom Gerüste des dritten Stockwerkes eines Hauses, und blieb augenblicklich todt. Am Grunde des Schädels zeigten sich einzelne Knochensprünge, der Unterkiefer war auf beiden Seiten, überdiefs waren auch die meisten Rippen zerbrochen; Blutaustretungen gab es über der ganzen Oberfläche des Hirnes, in den Hirnkammern, in der Mundhöhle, in der Luftröhre, in der Brust- und Bauchhöhle, und selbst in der Harnblase; geborsten war die durchsichtige Scheide-

wand der Hirnkammern, die untere Fläche des linken Leberlappens; die rechte Niere; quer herüber zerrissen das an seinem unteren Ende mit dem Gekröse verwachsen gewesene grofse Netz; sugillirt die innere Fläche der Kopfhaut in der Hinterhauptsgegend, das Rippenfell in der Nähe der Rippenbrüche, die Kapseln beider Nieren, und das an den Körpern der Rückenwirbel befindliche Zellengewebe (Nro. 196). — Ein 26 Jahre alter Kellner war gegen das Ende des August nach einem Falle auf den Kopf im allgemeinen Krankenhause gestorben. Wir fanden äusserlich am Kopfe blofs Blutunterlaufungen, an den Schädelknochen nirgends einen Knochensprung, und blofs, als Folge der erlittenen heftigen Hirnerschütterung, die Merkmale des schweren Blutschlages (Nr. 143). — Ein 24 Jahre alter Ritter v. *S****, welcher von seiner Jugend an mit der Fallsucht behaftet war, wurde am 20. November zu *Gumpendorf* nach einem Falle von der Stiege des andern Morgens um 7 Uhr in seinem Bette todt gefunden. Die Folgen der hierdurch erlittenen Verletzungen bestanden in Blutunterlaufungen auf der rechten Seite des Kopfes und der Brust, in Knochensprüngen an dem rechten Schlafbeine und am Grunde des Schädels, in beträchtlichen, mit Zusammendrückung der rechten Halbkugel des grofsen Gehirnes verbundenen Blutaustretungen innerhalb des Hirnschädels. In der linken mittleren Grube des Schädelgrundes wurde überdiefs ein erbsengrofser, rauher Knochenauswuchs entdeckt, der mit der Fallsucht im ursächlichen Zusammenhange gestanden seyn dürfte (Nro. 38). — Aus dem, über einen 38 Jahre alten Maurergesellen, welcher am 21. März früh um 5 Uhr, nach einem Falle von der Stiege, in seinem Bette todt gefunden worden

war, erhobenen Leichenbefunde ging hervor: er habe sich durch diesen schweren Fall die linke Seite des Schädels mehrfach zersprengt, und das Hirn in dem Grade erschüttert, dafs hierauf eine über die ganze rechte Hirnhälfte verbreitete beträchtliche Blutaustretung, woran er nothwendig sterben mufste, erfolgt sey (Nro. 155). — Die Leiche eines 53 Jahre alten Taglöhners, welcher 14 Tage vor seinem Tode in einen Brunnen hinabgestürzt, und am 10. November im allgemeinen Krankenhause gestorben ist, war, als sie besichtigt wurde, bereits in einem zu hohen Grade faul, als dafs man im Stande gewesen wäre, aufser den durch Brand zerstörten weichen Theilen des mehrfach zerbrochenen Unterschenkels, und dem Bruche der achten und neunten linken Rippe, die Veränderungen der inneren Theile durch die Verletzung und ihre Folgen von jenen durch Fäulnifs zu unterscheiden (Nro. 33). — Ein 51 Jahre alter Invalide fiel am 10. Februar des Nachts von einer Treppe, und starb noch in derselben Nacht. Er hatte im Kriege den rechten Arm verloren, und sich auch früher schon die Knorpel zweier Rippen gebrochen, deren Ende nicht gehörig eingerichtet, und blofs übereinander geschoben, angetroffen wurden. Auch fand man sowohl an beiden Halbkugeln des grofsen Gehirnes und am schwieligen Körper einzelne Stellen der Hirnmasse krankhaft erweicht, und in Brei aufgelöst, welches nicht als Folge der erlittenen Verletzung betrachtet werden konnte; diese bestand vielmehr in einer Hautwunde an der rechten Seite des Kopfes, in Knochensprüngen am Schädel und in beträchtlichen Blutaustretungen innerhalb der Schädelhöhle (Nro. 5). — Ein 56 Jahre alter Stiefelputzer fiel am 8. April in den Stadtgraben. Er hatte sich

hierdurch das Kreuzbein von den beiden Darmbeinen losgebrochen, und starb am 25. Mai im allgemeinen Krankenhause an der Entkräftung. Wir fanden seinen Körper abgezehrt, die Haut allenthalben schmutzig, mit kleienartigen Schuppen bedeckt; unter der Spinnwebenhaut, in den Hirnkammern und auf dem Schädelgrunde eine Menge Serum; rechter Seits an der weichen Hirnhaut eine erbsengroſse Speckgeschwulst; die Kehlkopfs- und Luftröhren-, einzelne Rippenknorpel, und die Kranzadern des Herzens verknöchert; beide Lungen mit dem Brustfelle verwachsen und ödematös, gleichwohl in der rechten Brusthöhle ein halbes Pfund Wasser; die Substanz der Milz in einen Brei aufgelöst; das Bauchfell auf beiden Seiten in der Gegend der losgebrochenen Darmbeine vom darunter befindlichen extravasirten Blute blau durchscheinend (Nro. 161) — Am 9. April wurde ein 56 Jahre alter Kanzlei-Diener, nachdem er des Nachts im berauschten Zustande nach Hause gekommen war, in seiner Schlafkammer todt gefunden. Es frug sich nun, ob er zufällig, oder etwa bei einer Rauferei tödtlich beschädigt worden sey. Äuſserlich zeigten sich zwar im Gesichte und in den beiden Leistengegenden alte Hautnarben, aber nirgends Spuren von einer kürzlich erlittenen Gewaltthätigkeit. Das Gehirn und seine Kammern waren mit Wasser überschwemmt; die Kehlkopfs- und einzelne Rippenknorpel waren verknöchert, die Lungen stellenweise mit dem Rippenfelle verwachsen, und ihre oberen Lappen knotig; in der Bauch- und Beckenhöhle aber über vier Pfund theils geronnenes, theils flüssiges Blut angesammelt; der Magen und die dünnen Gedärme geröthet, an einer Stelle sammt ihrem Gekröse stark sugillirt, das letztere zerrissen; überdieſs auch noch

das Zellengewebe an den Körpern der letzten Lendenwirbel, zwischen der Schambeinsvereinigung und der Harnblase, mit Blut unterlaufen. Wir schlossen hieraus, dafs er durch einen Fall oder Stofs auf den Unterleib tödtlich beschädigt worden sey (Nro. 129). — Am 20. Februar starb ein 58 Jahre alter befugter Riemermeister nach einem Falle von einer neun Stufen hohen, aus Backsteinen verfertigten Stiege. Er war mit Verknöcherungen der Kehlkopfs- und Rippenknorpel, mit Verwachsungen der Lungen an das Rippenfell, und des grofsen Netzes mit dem Bauchfelle behaftet, und hatte sich durch den Fall die Stirne wund geschlagen, den Schädel mehrfach zersprengt, und Blutaustretungen über und unter dem Gehirne zugezogen (Nro. 100). — Ein 60 Jahre alter Hausmeister war am 7. November nach einem Sturze von der Nothbrücke im Spitale der barmherzigen Brüder gestorben. Äufserlich wurden, aufser dafs die Mundhöhle mit einer blutigen Flüssigkeit gefüllt, und aus der Harnröhre etwas Blut ausgeflossen war, keine Verletzungen; dagegen innerlich Folgendes angetroffen: der linke Schlafmuskel sugillirt; die Kehlkopfsknorpel verknöchert, die Luftröhre mit einer blutigen Flüssigkeit gefüllt; linker Seits die ersten sechs wahren Rippen vorwärts gebrochen, der diesseitige Brustmuskel, das Rippenfell, die Spitze des Herzens sugillirt; die Lungen mit dem Brustfelle verwachsen; in der Bauch- und Beckenhöhle gegen vier Pfund geronnenes und flüssiges Blut, die mit dem Bauchfelle verwachsene, sehr mürbe Milz und die hintere Fläche der linken Niere geborsten (Nro. 31). — Aus dem über die Leiche eines 60 Jahre alten gewesenen herrschaftlichen Verwalters, welcher am 24. November sterbend in das allgemeine Krankenhaus

überbracht, und daselbst nach 20 Stunden gestorben war, ohne dafs man wufste, was mit ihm vorgegangen sey, erhobenen Befunde ging hervor: dafs er eine tödtliche Beschädigung, und zwar höchst wahrscheinlich durch einen Fall, erlitten habe, welche mit dem Bruche mehrerer Rippen, mit einer heftigen Erschütterung und Quetschung der Brusteingeweide verbunden war. Da nun derselbe, laut eben dieses Befundes, an einer stellenweisen Verknöcherung des sichelförmigen Fortsatzes, an der Wassersucht des Hirnes und der linken Lunge, an der knotigen Lungensucht, der Verwachsung der Lungen mit dem Rippenfelle, des Herzens mit seinem Beutel gelitten hat; so hielten wir es für wahrscheinlich, dafs er vom Schwindel oder einem anderen Krankheitsanfalle ergriffen, jenen schweren Fall gethan habe, somit eines zufällig gewaltsamen Todes gestorben sey (Nro. 39).— Am 20. Juli wurde ein 62 Jahre alter Schreiber sterbend ins allgemeine Krankenhaus überbracht, und seine Leiche vier Tage darnach der Gegenstand der medicinisch-gerichtlichen Untersuchung. Die Beschaffenheit der inneren Wand des Magens und dessen Inhalt deuteten auf den vorausgegangenen Mifsbrauch des Weines, auf einen Rausch, in welchem er auf den Kopf gefallen und diesen sich auf die bereits mehrmals beschriebene Weise tödtlich beschädigt hat (Nro. 206). — Ein 66 Jahre alter Taglöhner hatte durch einen Sturz in eine Grube am 12. November mehrere Verletzungen erlitten, und starb am 30. December um 7 Uhr Abends im allgemeinen Krankenhause an der Lungenschwindsucht. Durch die Leichenbeschau wurde ausgemittelt, dafs die vorhanden gewesenen Brüche der Rippen und des linken Oberarmes geheilt worden seyen, der Verletzte jedoch in

die Hautwassersucht, und die Wassersucht der Substanz der Lungen und Leber verfallen sey, welche Eingeweide wahrscheinlich durch den Fall in die Grube heftig erschüttert worden sind (Nro. 65). — Am 16. November ist ein 66 Jahre alter Steinmetzgesell nach einem Falle plötzlich gestorben. Er war mit einem Netzbruche, einer mürben Milz, einer mit einem Hydatiden-Nest*) besetzten Leber behaftet, hatte durch den Fall den Bruch einer Rippe, eine Erschütterung der Lungen und des Gehirnes erlitten, und ist am Blutschlage und Stickflusse gestorben (Nro. 32). — Am 2. Jänner starb im allgemeinen Krankenhause ein 66 Jahre alter Pfründler an den Folgen eines zufälligen Sturzes von der Stiege. Er hatte eine heftige Erschütterung des Gehirnes erlitten, welche eine tödtliche Blutergiefsung innerhalb des Schädels zur Folge hatte (Nro. 69). — Ein 80 Jahre alter Fiakerknecht war am 12. April Nachmittags um 1 Uhr auf dem *Spittelberge* vor einem Hause plötzlich gestorben. Er hatte geistige Getränke zu sich genommen, litt an der Hirnwassersucht, und hatte sich durch einen Fall auf die rechte Schlafgegend einen Knochensprung am Schädel, eine Hirnerschütterung und so den jähen apoplectischen Tod zugezogen (Nro. 132). — Eines gleichen Todes ist ein 82 Jahre alter, am *marasmus senilis* leidender Schneider und Pfründler nach dem Sturze über eine Kellerstiege im allgemeinen Krankenhause gestorben (Nro. 139). — Am 3. Mai Abends um halb 10 Uhr hatte sich ein 73 Jahre

*) Mit diesem Namen glaube ich, könne man füglich die an und in den Eingeweiden vorkommenden, mit Wasser, wasserhältigen Kügelchen und Blasenwürmern gefüllten Blasen belegen.

alter vermöglicher Mann aus dem Fenster seiner Wohnung im dritten Stocke auf die Strafse herabgestürzt, und auf diese Weise getödtet; zugleich aber auch ein so eben vorübergehendes Frauenzimmer durch seinen Körper schwer, aber nicht tödtlich beschädigt. Bei der gerichtlichen Beschau wurden in allen drei Hauptttheilen des Körpers, als Folge der erlittenen heftigen Erschütterung, blutige Extravasate, an der Leber und an den Nieren Risse, am Schädel mehrfache Knochensprünge, die sämmtlichen Rippen sammt den Schlüsselbeinen, einige sogar mehrmal gebrochen, das linke Hüftbein vom Kreuzbein losgebrochen — nebstbei aber auch (was der zu einem Gerippe abgezehrte Körper schon vermuthen liefs) die mit dem Rippenfelle verwachsenen und verhärteten Lungen wassersüchtig, ihre Substanz zum Theil durch Eiterung zerstört, angetroffen; weshalb dann der Lebensüberdrufs von seiner Krankheit hergeleitet wurde (Nro. 146).

Am 27. März wurde uns angezeigt, es sey zwei Tage vorher Abends um 9 Uhr eine 45 Jahre alte israelitische Handelsmannswittwe in der Stadt im Dempfingerhofe an der Stiege vom Schlagflusse gerührt worden, und am folgenden Tage um 2 Uhr gestorben. Laut Sections-Protokoll hat sie durch einen Fall auf die linke Seite des Kopfes Schädelbrüche, und eine heftige Erschütterung des Gehirnes mit Austretungen von Blut erlitten, und ist somit am schweren Blutschlage gestorben (Nro. 118). — Eine 82 Jahre alte Pfründlerinn, welche am 21. Mai nach einem Falle über die Kellerstiege in das allgemeine Krankenhaus überbracht worden, und daselbst am 6. Juni mit Tode abgegangen war, ist nicht sowohl an den Folgen des Sturzes, als vielmehr an Altersschwäche und am serösen Schlagflusse gestorben (Nro. 173).

Vom Erdreich überschüttet.

Ein 35 Jahre alter Teichgräber wurde am 9. August v. J. auf der Sandgestätte vom Erdreiche überschüttet, und starb Anfangs September im allgemeinen Krankenhause am Nervenfieber. Man hatte ihm gleich nach seiner Ankunft im Krankenhause den zerschmetterten rechten Unterschenkel drei Zoll unter dem Kniegelenke amputirt. Wir fanden bei der Leichenbeschau die Wundlappen durch Klebpflaster vereinigt, missfarbig, mit einer stinkenden Gauche überzogen; innerlich die Luftröhre mit einer braunen Flüssigkeit gefüllt; die Lungen zum Theil mit einer zottigen Haut von geronnener Lymphe überzogen, ihre Substanz ödematös, in jeder Brusthöhle ein Pfund, im Herzbeutel zwei Unzen Serum; die Leber weik, und mit drei wallnufsgrofsen, mit dickem Eiter gefüllten Abscessen besetzt; welches darauf hindeutete, dafs durch die eingestürzte Erdwand zugleich auch die Lungen und die Leber heftig erschüttert oder gequetscht worden sind (Nro. 1). — Ein am 17. Juni des Morgens, aufserhalb der *St. Marxer* Linie im Hohlwege, vom Erdreich überschüttet gefundener 48 Jahre alter Zimmergesell hatte unter dieser Last sein Leben durch den blutigen Schlagfluss und Stickfluss verloren (Nro. 181). — Ein 66 Jahre alter Baumwollfärber-Gesell war in der Mitte December durch den Einsturz einer Lehmwand beschädigt worden, und vier Tage darnach im allgemeinen Krankenhause, laut wundärztlichem Bericht, an den Folgen der Rückenmarks-Erschütterung gestorben, welches die gerichtliche Leichenbeschau bestätigte; denn es wurden in der linken Brusthöhle ein, in der rechten zwei Pfund, in der Bauchhöhle

ein halbes Pfund Blut, die zweite rechte Rippe am vorderen Ende, das vierte Rückenwirbelbein schief zerbrochen, die Muskeln in der Gegend des rechten Schlüsselbeines, das Brustfell, die vordere Fläche des Herzbeutels, das Zellengewebe an den Körpern der sämmtlichen Rückenwirbel, und die Scheidehaut des Rückenmarkes in der Gegend des gebrochenen Wirbelbeines mit Blut unterlaufen angetroffen (Nro. 53).

b) Durch schwere Verletzungen Umgekommene.

Aus dem über die Leiche eines angeblich 25 Jahre alten Fuhrknechtes, welcher zu Ende des Novembers in das allgemeine Krankenhaus sterbend überbracht worden, und daselbst nach neun Stunden gestorben war, erhobenen Befunde ging hervor, dafs er eine beträchtliche Beschädigung des rechten Ober- und Vorderarmes, welche eine Zerstörung der weichen Theile an demselben zur Folge hatte, erlitten habe. Es mangelte jedoch an einer Krankengeschichte, die uns allein hierüber hätte näheren Aufschlufs geben können (Nro. 40). — Ein 33 Jahre alter Bedienter war nach einer am 24. October erlittenen Verwundung am rechten Oberschenkel und anderweitigen Beschädigungen im Gesichte, am 25. desselben Monats in das allgemeine Krankenhaus gebracht, hier chirurgisch behandelt worden, und am 11. December gestorben. Bei der Leichenbeschau wurde folgender Befund erhoben: Der Körper im Allgemeinen krankhaft abgezehrt; die Kreuz- und die linke Hüftgegend mit Pflasterstreifen belegt, darunter, durch das Aufliegen entstandene, wunde Hautstellen, zugleich in der zuerst genannten Gegend ein rundes, anderthalb Zoll im Durchmesser betragendes mifsfarbiges Ge-

schwür; im Gesichte bereits keine Spuren mehr von den hier erlittenen Hautabschürfungen und Sugillationen; der linke Oberarm bis über das Elbogengelenk herab wassersüchtig; an der inneren Fläche dieses Gelenkes eine Zoll lange, durch das Aufliegen entstandene, wunde Hautstelle; an der äufseren Fläche desselben Gelenkes eine, einen halben Zoll lange Narbe, welche nach der künstlichen Eröffnung eines Abscesses entstanden war; an der äufseren Fläche des rechten kleinen Fingers und an dem Ballen des linken Daumens eine kleine Narbe von geheilten Hautwunden; der linke Fufs und Unterschenkel bis über das Knie herauf wassersüchtig; an der linken Wade eine Zoll lange, durch die künstliche Eröffnung eines Abscesses entstandene frische Hautwunde; an der äufseren Fläche des linken Oberschenkels, drei Zoll über dem Knie, eine nach einer früheren Eröffnung eines Abscesses entstandene halbzöllige Hautwunde; am rechten Oberschenkel hinter dem grofsen Umdreher eine schief von unten nach aufwärts laufende, anderthalb Zoll lange, mehrwinkelige frisch zugeheilte Hautnarbe; die innere Fläche der Hautnarbe am rechten Oberschenkel mit der Scheide des grofsen Gesäfsmuskels verwachsen; dieser, und der mittlere Gesäfsmuskel ödematös, und an ihnen keine Spuren von einer erlittenen Verletzung; dagegen unter dem Ursprunge und dem Bauche des linken Wadenmuskels Höhlen, und in diesen mehrere Unzen röthliche Gauche angesammelt, die Muskel-Substanz theils mit Blut unterlaufen, theils mürbe; eben so die inneren weichen Theile am diesseitigen Oberschenkel bis zum Knie herab gröfstentheils zerstört und in eine röthliche Gauche aufgelöst; endlich das Gehirn und die Hirnkammern mit Wasser überschwemmt, in der

Substanz der Lungen, in den Brusthöhlen, im Herzbeutel und in der Bauchhöhle Wasser angesammelt. Über diesen verwickelten Verwundungsfall wurde nun folgendes Gutachten abgegeben: Es resultire aus dem Leichenbefunde: *a*) dafs an dem gerichtlich Untersuchten mehrere Narben von erlittenen Verwundungen, jedoch an nicht sehr edeln Theilen, wahrgenommen worden seyen; dafs die vorausgegangenen Verletzungen, da sie bereits vollkommen geheilt, und ohne merkbaren Einfluss auf den erfolgten Tod gefunden wurden, als *nicht gefährlich* betrachtet werden mufsten; *b*) dafs sich an dem Verblichenen sowohl wegen seiner schwächlichen Körper-Constitution, als auch höchst wahrscheinlich wegen einer im Körper verborgenen Krankheitsanlage, mehrere bedeutende Abscesse mit gleichzeitiger Zerstörung der Weichgebilde entwickelt haben, welche durch den häufigen und anhaltenden Säfteverlust den (nach obigen geheilten Verletzungen) zufällig erfolgten Tod durch Abzehrung und Wassersucht zur Folge hatten *) (Nro. 50). — In der Mitte April war ein 62 Jahre alter Taglöhner nach einer Verletzung des rechten Kniees im allgemeinen Krankenhause am Starrkrampfe gestorben. Bei der Leichenbeschau fand man an der inneren Fläche dieses Kniees eine bei drei Zoll lange, oberhalb der Kniescheibe quer herüber laufende, gequetschte Lappenwunde, deren Ränder durch die Knopfnaht vereinigt, die innere Fläche dieser Hautlappen, sammt dem Zellengewebe und der Beinhaut der Kniescheibe mifsfarbig, zum Theil durch Eiterung zerstört, das Kapselband aber unbeschädigt

*) Dieses Gutachten wurde vom Herrn Primar-Wundarste *Seibert* abgefafst.

(Nro. 133). — Am 29. Mai sollte der Leichnam eines 36 Jahre alten Weinträgers, welcher nach erlittener Mifshandlung (die jedoch verhehlt worden war, und der delirirende Kranke nicht angeben konnte) auf die medicinisch-praktische Schule für Chirurgen am 23sten d. M. gebracht worden, und daselbst am 24sten gestorben war, gerichtlich besichtigt werden. Es fand sich jedoch bei der Zusammenkunft zur festgesetzten Stunde, dafs der Leichnam desselben bereits früher, und zwar der eingeführten Schulordnung gemäfs, in pathologischer Hinsicht zergliedert worden war. Es blieb uns daher nichts weiter übrig, als sich das bei der Zergliederung aufgenommene anatomisch-pathologische Protokoll vorlesen, davon eine Abschrift mittheilen, und den darin vorkommenden Befund an der zergliederten Leiche, sofern diefs noch möglich wäre, nachweisen zu lassen. Aus diesem Leichenbefunde ging nun hervor: *a*) dafs der Verstorbene ein junger, starker, gut gebauter, wohlgenährter, und der Beschaffenheit seiner Eingeweide nach, ziemlich gesunder und vollblütiger Mensch gewesen sey; *b*) dafs derselbe einzelne unbedeutende Quetschungen an den Oberarmen, jedoch auch eine bedeutende, durch ein stumpfes Werkzeug bewirkte, Verletzung in der linken Schlafgegend, welche eine Sugillation des diesseitigen Schlafmuskels, aber nirgends einen Knochensprung oder eine anderweitige Beschädigung des Schädels zur Folge hatte, erlitten habe; dafs derselbe *c*) zufolge des beträchtlichen Blut-Extravasates über der rechten Halbkugel des grofsen Gehirnes, der Blutansammlung zwischen den feinen Hirnhäuten über beiden Halbkugeln und auf der unteren Fläche des gesammten Gehirnes, an einem schweren Blutschlage gestorben sey, und dafs unter solchen Umständen es

der Kunsthülfe unmöglich gewesen sey, den Tod abzuwenden. Die Frage aber: welchen Einfluſs jene Verletzung des Kopfes auf diesen tödtlichen Blutschlag gehabt habe? ob somit der Tod *nothwendig* aus der That, oder aus Nebenursachen erfolgt sey? waren wir aus dem Grunde zu beantworten auſser Stande, weil uns die Art der erlittenen Miſshandlung, das hierbei gebrauchte Werkzeug, die dabei angewendete Gewalt gänzlich unbekannt geblieben ist, und wir diese mit den wahrgenommenen Verletzungen nicht vergleichen konnten (Nro. 162). — Am 11. December wurde ein gegen 55 Jahre alter Fuhrknecht, welcher des Morgens auf der *Landstraſse* am Canal-Bassin Holz stehlen wollte, und bei seiner Ergreifung sich widersetzt und an der Wache vergriffen hatte, von einem Militär Wachtmanne vermittelst der Gewehrkolbe erschlagen. Aus dem in Gegenwart eines Regiments-Arztes erhobenen Befunde ging hervor: daſs ihm das Schädelgewölbe von einer Seite zur andern beinahe rings herum zersprengt, das Gehirn heftig erschüttert, hierdurch eine Blutergieſsung auf der linken Seite und auf der unteren Fläche des Gehirnes veranlaſst worden sey; woran er nothwendig und auf der Stelle sterben muſste (Nro. 51).

Am 17. Jänner starb eine 35 Jahre alte Schneiders-Gattinn vor Vollendung der Geburt. Ihre Leiche wurde eilf Tage darnach ausgegraben und am 28sten d. M. gerichtlich besichtigt, weil die Hebamme die während dem Geburtsdrange vorgefallene Nabelschnur entzwei geschnitten hatte, und weil die weitere Kunsthülfe erst kurz vor eingetretenem Tode angewendet, aber nicht vollendet worden war. Das Kind, ein reifer, bereits im hohen Grade fauler Knabe, war bis auf den Kopf geboren, sein Gesicht gegen das rechte

Darmbein zugekehrt, das Ende des am Kindskörper befindlichen Theils der Nabelschnur mit Spuren von einer Statt gefundenen Unterbindung versehen, das am Mutterkuchen befindliche Endstück mit einem Bändchen unterbunden; die vordere Wand der Gebärmutter, sechs Zoll in die Länge, sammt der hinteren Wand der Harnblase, geborsten, durch diese Ruptur die Nachgeburt sammt dem Reste der Nabelschnur in die Bauchhöhle herausgetreten; die sämmtlichen Eingeweide waren wegen überhand genommener Fäulnifs mifsfarbig. Der gerade Durchmesser des Beckens betrug drei, der quere vier und einen halben, der schiefe drei und einen halben Zoll; dagegen jener des Kindskopfes von der Stirne bis zum Hinterhaupte fünf, von einem Seitenwandbeine zum andern drei, und vom Kinne bis zum Scheitel fünf und einen halben Zoll, die Länge der Nabelschnur im Ganzen 25 Zoll. Der (mir unbekannte) Berichterstatter leitet die Berstung der Gebärmutter von einer krankhaften Mürbigkeit ihrer Substanz und dem Mifsverhältnifs zwischen den Durchmessern des Kindkopfes und des Beckens der Mutter her; und entschuldigt den, eine grofse Unwissenheit verrathenden, Kunstfehler der Hebamme damit, dafs das in einer krankhaft beschaffenen Gebärmutter ernährte Kind vor der Trennung der Nabelschnur entweder bereits todt, oder doch wenigstens ebenfalls krank gewesen seyn dürfte (Nro. 88).

l) **Durch Verwundungen des Halses und der Brust.**

Ein 38 Jahre alter Schustergesell hatte sich am 12. Jänner aus Lebensüberdrufs in seiner Wohnungs-Küche mit einem Barbiermesser in den Hals geschnit-

ten, und starb zehn Tage darnach im allgemeinen Krankenhause an der Lungensucht. Der beigebrachte Schnitt hatte weder die äufseren Drosselblutadern, noch andere wichtige Gefäfse oder Nerven, sondern blofs die vordere Wand der Luftröhre und die vom Brustblatte zum Schildknorpel und Zungenbeine sich begebenden Muskeln betroffen; die Verletzung konnte daher nicht für tödtlich und die Entleibung nicht für vollbracht, sondern blofs für versucht erklärt werden; und der Verstorbene hatte nicht nur an der eiterigen Lungensucht, sondern auch an der Lungen- und Brust-Wassersucht gelitten, welche an und für sich unheilbare tödtliche Krankheiten einer Seits durch die damit verbundenen Beängstigungen und Beschwerden den Lebensüberdrufs erzeugen konnten, anderer Seits offenbar den unter günstigeren Gesundheitsumständen wahrscheinlichen guten Erfolg der geleisteten Kunsthülfe vereitelt haben (Nro. 86). — Am 15. October starb im allgemeinen Krankenhause ein 45 Jahre alter Taglöhner an den Folgen einer sich am 7ten d. M., also acht Tage vorher, beigebrachten Verwundung des Halses. An seiner Leiche wurden folgende Verletzungen wahrgenommen: Vorwärts am Halse vor dem halbmondförmigen Ausschnitte des Brustblattes eine, bei der Übernahme des Kranken künstlich erweiterte, eiförmige, zwei Zoll lange und einige Zoll tiefe Wunde, ihre Höhle mit zehn, theils mit Blut, theils mit Gauche getränkten, Charpie-Bäuschchen ausgefüllt, die Öffnung selbst mifsfarbig und ihre Wände mit Gauche dünn überzogen; die vordere Fläche des Herzbeutels sammt dem Zellgewebe im vorderen Mittelfellsraume mit Blut unterlaufen; im Herzbeutel gegen anderthalb Pfund dickflüssiges, dunkles Blut; die obere Wand des Bogens der Aorte in der

Nähe des Ursprungs den ungenannten Schlagader zugillirt und sammt der hinteren Wand der Aorte und dem oberen Theile des Herzbeutels, wie mit der Spitze eines Messers, durchstochen, so dafs durch diese Öffnung eine Knopfsonde frei und bequem eingebracht werden, und somit die Blutansammlung im Herzbeutel und im vorderen Mittelfelleraume Statt finden konnte. Er hatte sich also einen Stich beigebracht, der nach abwärts in die Brusthöhle und bis in den Bogen der Aorte gedrungen, daher nothwendig tödtlich gewesen, und blofs aus dem Grunde langsam tödtlich ausgefallen ist, weil durch die Ausfüllung der Wunde mit Charpie (worauf sich hier die Kunsthülfe allein beschränken mufste) einer schnellen Verblutung Einhalt gethan worden ist. Es wurden überdiefs das Hirn und seine Häute in einem Zustande, welcher auf eine vorausgegangene Entzündung hindeutete, die freilich durch den nach der Verwundung erlittenen grofsen Blutverlust in ihren Fortschritten aufgehalten werden mufste, und beide Lungen wassersüchtig angetroffen; so dafs hier mit vollem Grunde angenommen werden konnte und mufste, es habe der Verstorbene in einer Geisteszerrüttung gewaltsame Hand an sich angelegt (Nro. 22).

Am 31. Mai starb eine 35 Jahre alte ledige Dienstmagd, welche zwei Tage vorher mit schweren Kopf- und Brustverletzungen in das allgemeine Krankenhaus überbracht worden war. Bei der gerichtlichen Leichenbeschau entdeckte man: dafs sie sich am Kopfe mehrere vergebliche Schnittwunden und an der Brust fünf Stichwunden beigebracht habe, wodurch der untere Lappen der linken Lunge, das Zwerchfell, der linke Leberlappen und die Milz verletzt worden ist, und sich rechter Seits das Stirnbein eingestofsen oder

eingeschlagen, somit mehrere nothwendig tödtliche Verletzungen beigebracht; ferner, dafs sie kurz vorher geboren habe, und dafs dieser Vorgang zum Lebensüberdrusse und zur Verzweiflung Anlafs gegeben haben dürfte (Nro. 168).

m) Durch einen Schufs.

Am 7. October wurde der durch einen zufälligen Schufs verletzte, und bald darauf im allgemeinen Krankenhause gestorbene, 8jährige Sohn eines Schneiders gerichtlich besichtigt. Das (auf eine uns nicht bekannt gewordene Veranlassung) losgefeuerte, mit Schrot geladene, Gewehr hatte ihm den linken Arm im Ellbogengelenke zerschmettert und mehrere Schrotkörner waren ihm an der Nasenwurzel durch das Stirnbein in das Gehirn gedrungen (Nro. 19). — Ein 42 Jahre alter bürgerlicher Goldarbeiter hatte sich Anfangs December Abends 10 Uhr auf der Retirade, vermittelst einer mit Schrot geladenen Pistole einen Schufs durch den Mund in den Kopf beigebracht, und sich hierdurch die Kopfhaut von unten nach aufwärts mitten durch die Nase und über die Stirne herauf zerrissen, den ganzen Schädel zerschmettert, so dafs die hierdurch entstandenen Hautlappen mit Knochenscherben, mit den Überresten der Augen, der Nase, mit Zähnen behangen waren. Der vom Pulver geschwärzte Daumen und Zeigefinger der linken Hand und alle Umstände deuteten auf eine Selbstentleibung. Die Frage: Ob diese That in einer Geisteszerrüttung verübt worden sey? liefs sich defshalb aus physischen Gründen schwer erörtern, weil wegen der Zerstörung die am Schädel oder Gehirne etwa vorhanden gewesenen Abnormitäten nicht mehr wahrgenommen werden konnten. Offenbar war jedoch seine Leber krankhaft be-

schaffen und die Gallen-Secretion gestört (Nro. 43). — Am 3. März hatte sich ein 45 bis 50 Jahre alter Zeugmachergesell aufser der Mariahülfer Linie in einem Graben hinter dem Kirchhofe auf der Schmelz, ebenfalls durch den Mund, erschossen. Wir fanden bei der Leichenbeschau: den Daumen und Zeigefinger, dann die Spitzen der übrigen Finger an der linken Hand vom Pulver geschwärzt; linker Seits am Nacken eine vierwinkelige, einen Zoll im Durchmesser betragende, Hautwunde mit schwarzen sugillirten, nach auswärts gerichteten Rändern; die obere Lippe rechter Seits in der Gegend des Augenzahnes einen Zoll nach aufwärts, den rechten Mundwinkel zwei, den linken einen halben Zoll weit nach rückwärts eingerissen und geschwollen, den ganzen Oberkiefer sammt dem harten Gaumen zerschmettert, den Unterkiefer in der Gegend der Symphysis getrennt; die weichen Theile der Mundhöhle sammt ihrem Boden durch Zerreifsung zerstört, theils vom Pulver, theils vom extravasirten Blute schwarz; die ganze Oberfläche der rechten Halbkugel des grofsen und das kleine Gehirn mit extravasirtem Blute dünn überzogen, in den sämmtlichen Hirnkammern Blut angesammelt; den linken Bogen des ersten Halswirbels zerschmettert, vom zweiten den Kopf des Zahnfortsatzes weggebrochen, das Rückenmark beschädigt, die weichen Theile in dieser Gegend bis zum Kehlkopfe vom etravasirten Blute schwarz. Aus der kleinen, schlaffen und welken, rechter Seits mit dem Bauchfelle verwachsenen, sehr mürben, somit offenbar krankhaft beschaffenen Leber, schlossen wir: dafs auf seinen Lebensüberdrufs krankhafte Gefühle Einfluss gehabt haben dürften (Nro. 148). — Bei Besichtigung der Leiche eines gegen 60 Jahre alten ehemaligen Mautheinnehmers, welcher

sich am 9. September vor dem Carolinen-Thore auf dem Glacis erschossen hatte, wurden die Finger der rechten Hand vom Pulver geschwärzt, die Haut am Daumen, Zeigefinger und Rücken der Hand an mehreren kleinen Stellen aufgeschürft; der ganze Kopf bis zum Munde herab zerschmettert, die sämmtlichen Schädel- und Gesichtsknochen, selbst der Unterkiefer, in mehrere Stücke zerbrochen; die Gesichts- und Kopfhaut in sieben Lappen zerrissen, an welchen einzelne Stücke von den Schädelknochen, und das ausgeflossene linke Auge hieng; das grofse Gehirn aus dem zerstörten Schädelgewölbe entfernt, und die einzelnen Stücke desselben; nebst einem Stückchen Brot und einigen Zwetschken, in einem alten runden Hute gesammelt; das kleine Gehirn vom Gezelte entblöfst, an seinem Orte befindlich, mit dem Rückenmarke verbunden und mit extravasirtem Blute dünn überzogen; die rechte Lunge nach ihrer ganzen Länge mit dem Rippenfelle verwachsen, die oberen Lappen beider Lungen ödematös, die aufsteigende Aorte aneurismatisch erweitert, und mit Knochenscheibchen besetzt, angetroffen. Aus welchem letzteren Umstande geschlossen wurde: dafs er an Störungen des freien Blutumlaufes und Beängstigungen gelitten habe und auf seinen Lebensüberdrufs krankhafte Gefühle grofsen Einflufs gehabt haben dürften (Nro. 7). — Am 8. December erschofs sich ein 50 Jahre alter bürgerlicher Handelsmann im Diana-Bade vermittelst eines Terzerols. Er hatte sich das Mordgewehr ebenfalls in den Mund gehalten, die Lippen mehrfach zerrissen, die Kugel den harten Gaumen durchbohrt, die durchsichtige Scheidewand und den Hirnbalken zerrissen, vom Schädelgewölbe in der Scheitelgegend, ein, von aufsen betrachtet fünf Viertel-Zoll, von der

Glastafel angesehen, nur einen Zoll im Durchmesser betragendes, rundes Loch ohne nahe Knochensprünge herausgeschlagen, sich somit nothwendig und unmittelbar tödtlich verletzt. Er war sehr vollblütig, und seine Wirbelsäule war in der Brusthöhle gegen die rechte, in der Bauchhöhle gegen die linke Seite hinüber gebogen, so, dafs sie durch diese doppelte Scoliasis verunstaltet, die Gestalt einer 4, oder eines umgekehrten römischen S darstellte (Nro. 4). — Am 11. Mai wurde auf der *Schmelz* im Jurisdictions-Bezirke der Herrschaft *Penzing* ein 58 Jahre alter herrschaftlicher Bedienter erschossen gefunden. Er hatte sich ebenfalls das Schiefsgewehr in den Mund gesteckt den ganzen Kopf geschmettert. Ein steifes, mit alten Narben besetztes und geschwollenes Fufswurzelgelenk, verknöcherte Rippenknorpel, mit dem Brustfelle verwachsene Lungen können auf seinen Lebensüberdrufs Einfluss gehabt haben (Nro. 156). — Am 17. Februar kam ein 58 Jahre alter Gärtner durch das unvorsichtige Abdrücken eines Schiefsgewehres von einem Andern um das Leben. Es war ihm durch einen nahen Schufs eine volle Ladung Schrot in den unteren Theil des Gesichtes und in den Hals gefahren (Nro. 96). — Am 7. Jänner wurde nächst der Floritzdorfer Brücke im Gebüsche ein 60 Jahre alter entlassener Eisenhammer-Schmied vermittelst eines Schusses durch den Mund in das Gehirn getödtet angetroffen. Der Brotlose hat an der Verknöcherung der sämmtlichen Rippenknorpel, an der beginnenden Wassersucht der Lungen, an der Verhärtung der Leber gelitten, und war mit einem ungeheuer grofsen Scrotal-Bruche, welcher die durch den erweiterten linken Bauchring herausgetretene untere gröfsere Hälfte des mit Fett besetzten Netzes, die sämmtlichen dünnen Därme mit

ihrem ebenfalls sehr fetten Gekröse, den Blinddarm, und das mit vielen Fettklumpen bewachsene römische S des Grimmdarmes enthielt, behaftet. Er hatte das Gewehr mit einer stählernen Uhrkette geladen, wovon in der Gegend des Türkensattels zwei mit einander verbundene Glieder gefunden wurden (Nro. 70). — Am 14. Juni wurde ein wohlbeleibter 67 Jahre alter Fiaker vor der Favoriten-Linie in einem Graben mit durch Pulver zerschmettertem Kopfe gefunden. Der Berichterstatter hielt es für wahrscheinlicher, »dafs »diese Verletzung durch eine in den Mund genommene »Rackete oder Pulverrolle, als durch ein Schiefsge»wehr hervorgebracht worden sey, und dafs von einem Andern eine solche Zerstörung des Kopfes nur »durch eine Kanone hätte geschehen können« (Nro. 178)!

n) Durch das Erhenken.

Ein 28jähriger Bedienter hatte sich am 2. Februar in der Stadt auf dem Hausboden seines Dienstortes an einem Stricke erhenkt. Dieser war vorwärts zwischen dem Zungenbeine und Schildknorpel angelegt, der Eindruck davon einen Finger breit, rothbraun, pergamentartig vertrocknet; die innere Fläche der Halshaut und die Musculatur am Halse nicht sugillirt, das Zungenbein und der Kehlkopf unbeschädigt. Er hatte durch den Schlag- und Stickflufs sein Leben verloren, und seine Leibwäsche nicht befleckt (Nro. 90). — Von einem am 30. Mai des Morgens am *Breitenfelde* auf dem Heuboden erhenkt gefundenen 31 Jahre alten Tischlergesellen finde ich im Untersuchungs-Protokolle angemerkt: dafs der Eindruck vom Stricke wie ein Federkiel breit, braun, vertrocknet, die Musculatur am Halse nirgends sugillirt, das Zun-

genbein und der Schildknorpel unbeschädigt, die Mündung der Harnröhre etwas geröthet; die Glastafel des Stirnbeins mit tiefen Gruben, die harte Hirnhaut nahe am Sichelfortsatze mit einem nadelförmigen Knochenkerne versehen, die Lunge mit dem Rippenfelle verwachsen, das Subject kurzhälsig, vollblütig war, durch den Stickfluss umgekommen, und durch Aderlässe am Halse und Arme, durch Frottirungen u. dgl. nicht wieder zum Leben gebracht worden sey (Nro. 164). — Ein 33 Jahre alter Uhrmachergesell hatte Ende Juni den Versuch gemacht, sich durch das Erhenken zu entleiben, und war am 2. Juli im allgemeinen Krankenhause gestorben. Bei der äusserlichen Untersuchung der Leiche nahmen wir vorn am Halse einen bogenförmigen braunen, vertrockneten Streifen von dem angelegt gewesenen Stricke; im rechten Ellbogenbuge eine frische Aderöffnung, zwischen den Schultern eine Mannshand grosse, rothbraune, von der Oberhaut entblösste, durch ein Vesicator-Pflaster entstandene Hautstelle, an den Händen und Füssen Spuren von angelegt gewesenen Gurten; innerlich aber alle Merkmale des serösen Schlagflusses wahr (Nro. 190). — Bei Besichtigung der Leiche eines 48 Jahre alten Zeugmachergesellen, welcher am 13. November in seinem Wohnorte auf dem Hausboden erhenkt gefunden worden ist, wurde folgender Befund erhoben: Rings um den Hals ein von vorwärts, oberhalb des Zungenbeines, nach rückwärts laufender, am Nacken sich nach aufwärts ziehender, und in der behaarten Kopfdecke verlierender brauner, nicht sugillirter Eindruck von einer Rebschnur; die innere Fläche der Halshaut und die Halsmuskeln unter dem äusserlich wahrgenommenen Eindrucke nicht sugillirt; das linke Horn des Zungenbeines eingeknickt, der Schildknor-

pel weder verbogen, noch zerbrochen; unter der Spinnwebenhaut Serum angesammelt, die gröfseren Gefäfsstämme der weichen Hirnhaut vom Blute stark ausgedehnt; die ausgedehnte rechte Lunge im ganzen Umfange, die linke rückwärts, mit dem Brustfelle verwachsen, der obere Lappen der letzten knotig, der der rechten ödematös, die übrigen normalen Lappen, die rechte Herzkammer, die Hohladern und die Lungenschlagadern mit flüssigem Blute überfüllt; linker Seits keine Niere, dafür rechter Seits zwei, die eine am gewöhnlichen Orte, die andere in der Gegend des Darmbeins, an ihren sich zugekehrten Enden mit einander verwachsen; die vordere Fläche der unteren mit einem Becken und Harnleiter versehen, welcher sich hinter dem Mastdarm zur linken Seite der Harnblase begab und hier einpflanzte; während der Harnleiter der oberen Niere am gewöhnlichen Orte entsprang und in gerader Richtung zur rechten Seite der Harnblase hinlief. Er war also durch Erstickung und den Schlagfluss um das Leben gekommen, und Störungen der Gesundheit nebst körperlichen Leiden mögen Mitursachen seines Lebensüberdrusses gewesen seyn (Nro. 36). — Ein 48 Jahre alter Krämer, welcher am 15. Februar am *Schottenfelde* auf dem Hausboden an einer Rebschnur erhenkt gefunden wurde, war ebenfalls durch den Schlag- und Stickfluss um das Leben gekommen. Rings um den Hals wurde ein schmaler, tiefer, bräunlicher, an mehreren Stellen sugillirter, Eindruck von einem unter dem Kehlkopfe angelegt gewesenen dünnen Stricke, die innere Fläche der Halshaut sammt den Halsmuskeln nicht sugillirt, der Kehlkopf und das Zungenbein unbeschädigt, blofs die äufseren Drosselblutadern stark ausgedehnt; die Eichel des männlichen Gliedes blau, das Scrotum

vorwärts geröthet, und die Merkmale der Wiederbelebungsversuche angetroffen. Aus der ferneren Untersuchung ging hervor: dafs der Unglückliche mit einer partiellen Verwachsung der Lungen mit dem Rippenfelle, und einer totalen Verwachsung des Herzens mit seinem Beutel behaftet; somit ein beständigen Störungen des Kreislaufes und Beängstigungen ausgesetzter Mann gewesen sey, dessen Lebensüberdrufs wir daher von körperlichen Leiden herleiteten (Nro. 95). — An der Leiche eines, am 19. Juni im Prater nächst dem Lusthause erhenkt gefundenen, 53 Jahre alten Kutschers war die Zungenspitze zwischen den Zähnen eingeklemmt, geschwollen und schwarz, der Eindruck vom Stricke am Halse wund gerieben, aber weder an der äufseren noch inneren Fläche sugillirt; die Vorhaut in der Gegend der Naht mit einem erbsengrofsen, Gallerte haltigen, Krystallbläschen besetzt, und der Unglückliche, der zugleich mit einem doppelten Bruchbande versehen war, an der Verwachsung der Lungen, der Leber und Milz, an Knoten in den Lungen gelitten hatte, durch den Blutschlag um das Leben gekommen (Nro. 184). — An der Leiche eines am 11. Juli zu *Neu-Lerchenfeld* erhenkt gefundenen, und durch den Schlag- und Stickfluss umgekommenen, 60 Jahre alten Maurergesellen war der Eindruck vom Stricke am Halse ebenfalls weder äufserlich noch innerlich sugillirt, sondern blofs wund gerieben und vertrocknet, der Kehlkopf und das Zungenbein nicht beschädigt. Er war mit der Verwachsung der Lungen mit dem Rippenfelle und einem grofsen doppelten Scrotal-Bruche behaftet, in dessen Säcken rechter Seits durch den erweiterten Bauchring das Ende des Netzes, ein eine Viertel-Elle langes Stück des Krummdarmes sammt dem Netze, dann linker Seits ein anderthalb Ellen lan-

des Endstück desselben Darmes, sammt dem Gekröse herabgesunken angetroffen wurde (Nro. 194). — Bei einem, in der Mitte August am *Hundsthurme* in einem Holzschoppen erhenkt gefundenen, 64 Jahre alten Taglöhner zog sich der einen Finger breite, vorwärts wund geriebene, tiefe Eindruck vom Stricke gleich hinter den Ohren nach aufwärts in die behaarte Kopfhaut; und dennoch war er, ohne eigentliche Zuschnürung des Halses, unter dem bekannten Einflusse auf die Geschlechtstheile durch den Stickfluſs um das Leben gekommen. Er hatte an der theilweisen Verhärtung und Vereiterung der Lungen, vorzüglich aber an der Überschwemmung des Gehirnes und seiner Kammern mit Wasser gelitten, welche durch den mechanischen Reitz hervorgebracht worden ist, den eine am Sichelfortsatze aufsitzende Knochenplatte, von der Gestalt und Gröſse einer Karpfenschuppe, auf die, hier verdickt und mit einer milchfarbigen Spinnwebenhaut überzogen angetroffene, weiche Hirnhaut ausgeübt hat (Nro. 213). — An der Leiche eines 69 Jahre alten Krankenwärters im allgemeinen Krankenhause, welcher sich am 16. April auſser der Taborer Linie in der Aue, nahe am Johannes-Brückel, an einem Baume erhenkt hatte, war der Eindruck von einer angelegt gewesenen Rebschnur vorwärts blaſs, und bloſs rückwärts wund gerieben, das Zungenbein und der Kehlkopf unbeschädigt, obschon in dieser Gegend sich die Furche vom Stricke befand. Er war durch den Blutschlag und Stickfluſs, wobei Ergieſsung der Samenfeuchtigkeit Statt fand, um das Leben gekommen. Auch hier fand man das Gehirn mit Wasser überschwemmt, und überdieſs die Kehlkopfs- und Rippenknorpel verknöchert (Nro. 135).

Am 17. Juni hatte sich eine 28 Jahre alte vaci-

rende ledige Dienstmagd, nach verübtem Diebstahle im herrschaftlichen Grundgerichts-Arreste am *Hundsthurme*, an ihrem Umhängtuche erhenkt. Ihr Körper war grofs, gut genährt und fleischig, ihre Bauchhaut von ehemaligen Schwangerschaften mit zahlreichen narbenähnlichen Streifen besetzt, und ihre geröthete, blutreiche, zur Gröfse eines Ganseies aufgetriebene, in ihrer Höhle flüssiges Blut enthaltende, Gebärmutter deutete auf eine vor nicht langer Zeit Statt gefundene Geburt. Die Mundhöhle und Luftröhre war mit Blut gefüllt; der Hals mit einem nur stellenweise wund geriebenen Streifen von dem angelegt gewesenen Umhängtuche bezeichnet; der After und die hintere Fläche der Schenkel verunreinigt; die Leber und Milz mürbe und mit dem benachbarten Bauchfelle verwachsen; der Darm-Canal von zwei Spulwürmern bewohnt; der rechte Eierstock mit erbsengrofsen, der linke mit einer haselnufsgrofsen Wasserblase besetzt, und die sehr vollblütige Unglückliche durch den Lungenblutsturz und Stickfluſs umgekommen (Nro. 183). — An und in der Leiche einer 30 Jahre alten, kleinen, mageren, in ihrer Behausung im Glashause erhenkt gefundenen Gärtners-Gattinn wurde die Adnata beider Augen stellenweise sugillirt, die Zunge einen Zoll weit aus der Mundhöhle herausgestreckt, schwarz, vertrocknet und zwischen den Zähnen eingeklemmt; am Halse ein brauner, tiefer, einen halben Zoll breiter, am Nacken sich nach aufwärts ziehender Eindruck von einem Stricke, an den Oberschenkeln mehrere kleine, runde, dunkelblaue Scorbutflecken, beide Lungen mit dem Rippenfelle verwachsen, und die sämmtlichen Merkmale des Stickflusses angetroffen (Nro. 123). — Am 17. März erhenkte sich Nachmittags eine 44 Jahre alte Schneiders-Gattinn auf dem Hausboden ihrer Woh-

nung vor ihrer Nachbarinn, und wurde, obgleich schnelle Hülfe geleistet und Wiederbelebungsversuche vorgenommen wurden, nicht wieder belebt. Man fand in ihrer Leiche nebst den Merkmalen des Stickflusses, an der Glastafel des Stirnbeines mehrere linsengrofse Rauhigkeiten, die Schädelnähte gröfstentheils verschwunden, am Sichelfortsatze einen Gerstenkorn-grossen, und am Gezelte einige kleinere Knochenkerne, daher das Gehirn und seine Höhlen mit Wasser überschwemmt; beide Lungen mit dem Rippenfelle verwachsen, ihre oberen Lappen knotig; die aufsteigende Aorte anevrismatisch erweitert (Nro. 111).

o) Durch das Ertrinken.

Anfangs Juli wurde ein 35 Jahre alter Gärtner in seinem Gartenbrunnen ertrunken gefunden. Es wurde uns nicht bekannt, ob dabei Zufall oder Lebensüberdrufs im Spiele gewesen sey. In seinem Gesichte und am Rücken wurden blofs einzelne unbedeutende Hautabschürfungen und sugillirte Stellen bemerkt; die Luftröhre war mit Schaum und Wasser angefüllt, und selbst der Magen enthielt eine grofse Menge Wasser; er war durch den Stickfluss um das Leben gekommen. An der Glastafel des Stirnbeines wurden mehrere rauhe und spitzige Knochenauswüchse, die Lungen mit dem Brustfelle, die Leber und Milz mit dem Bauchfelle verwachsen angetroffen (Nro. 193). — Von einem 40 Jahre alten Schneidermeister, welcher am 27. April im Prater in der Grünau im Donau-Arme ertrunken gefunden wurde, liefs sich blofs vermuthen, dafs er sich selbst ertränkt habe. Die Mundhöhle, die Luftröhre und der Magen waren mit Wasser angefüllt, und seine sämmtlichen Eingeweide allem Ansehen nach gesund (Nro. 141). — In der Leiche eines, am

6. April im Wiener Donau-Canale ertrunken gefundenen, 40 Jahre alten Sollicitators, welcher durch den Stickfluſs umgekommen war, wurde die Glastafel des Stirnbeines mit Gruben und ungewöhnlichen Erhabenheiten, die Abdachung hinter dem Türkensattel mit einem linsengroſsen Knochenauswuchse, die weiche Hirnhaut hier und da mit bohnengroſsen Knochenkernen besetzt, daher die Arachnoidea milchfarbig, das Gehirn und seine Kammern mit Serum überschwemmt, der Kehlkopf verknöchert, und der Magen mit trübem Donau-Wasser gefüllt angetroffen (Nro. 126). — Ein am 28. Mai bei der Schleuſse nächst dem Erdberger Krautgarten im Wiener Donau-Canale ertrunken gefundener, 47 Jahre alter, Maurergesell war auf dem rechten Auge blind, hatte die Luftröhre mit Wasser gefüllt und sein Leben durch einen Stickfluſs verloren (Nro. 165). — In der Mitte Februar wurde eine bei 50 Jahre alte todte Mannsperson im Wiener Donau-Canale gefunden, welcher vor einiger Zeit bei einem Raufhandel das Nagelglied des rechten kleinen Fingers abgebissen worden, und wovon der Stumpf noch geschwollen war. An der Lehne des Türkensattels entdeckte man einen stachelförmigen Knochenauswuchs, in der rechten Brusthöhle drei, in der linken zwei Pfund, im Herzbeutel zwei Unzen Serum; im Magen grünliches Wasser. Er war erstickt (Nro. 101). — Bei Besichtigung der Leiche eines, am 4 Mai auf der *Landstraſse* im Canale nächst der gräfl. *Hoyos*'schen Holzgestätte ertrunken angetroffenen, Bedienten fand man: den Mund und die Luftröhre mit einer schlammigen Flüssigkeit gefüllt; in der linken Leistengegend einen mit dem Bruchsacke verwachsenen Netzbruch; ober dem rechten Elbogengelenke eine Geschwulst von der Gröſse eines Ganseies, welche

nach dem Tode durch die Zerreifsung des zweiköpfigen Armmuskels (wahrscheinlich durch das gewaltsame Entkleiden der erstarrten Leiche) entstanden, daher dessen Ende nicht sugillirt war; innerlich zwischen den Hirnhäuten, in den Hirnkammern und auf dem Schädelgrunde viel Serum; die Adergeflechte mit bohnengrofsen Wasserblasen besetzt; die Lungen mit dem Rippenfelle verwachsen, den oberen Lappen der rechten nach der Berstung und Entleerung eines Eitersackes, ausgehöhlt, die übrigen Lungenlappen wassersüchtig, und die Merkmale des Stickflusses (Nro. 144). — Am 12. April stürzte sich ein 70 Jahre alter Hausmeister in den Donau-Canal. Er wurde noch lebend ins allgemeine Krankenhaus überbracht und starb zwei Tage darnach am Schlagflusse. Bei der Untersuchung seiner Leiche wurde Folgendes wahrgenommen: Die Glastafel des Schädelgewölbes mit der harten Hirnhaut fest verwachsen; zwischen den feinen Hirnhäuten, in den Hirnkammern und auf dem Schädelgrunde eine Menge Serum angesammelt; der sichelförmige Blutbehälter mit einem kleinen Knochenkern besetzt; die Gefäfse der weichen Hirnhaut blutreich; die Kehlkopfs- und die Rippenknorpel verknöchert; die Lungen mit dem Brustfelle verwachsen, die Substanz beider wassersüchtig; das Bauchfell in der Gegend des rechten *Psoas magnus*, dann das Zellengewebe am Kreuzbeine mit Blut unterlaufen, welches durch eine Beschädigung beim Sturze ins Wasser entstanden seyn dürfte (Nro. 131). — Folgende Leichen wurden wegen des bereits eingetretenen hohen Grades der Fäulnifs im Wagenschuppen der Todtenkammer nur äufserlich besichtigt: Die eines 14jährigen, am 28. Juli unterhalb der ehemals bestandenen *Rasumowskischen* Brücke auf der Praterseite im Do-

nau-Canale ertrunken gefundenen Knaben (Nro. 204); — die eines 25 Jahre alten Müller-Sohnes, welcher am 28. August unterhalb der freien Badeanstalt auf der dortigen Sandbank im sogenannten Prater-Wasser ertrunken gefunden worden, und mit Kleidung versehen gewesen ist (Nro. 218); — die einer 20 bis 30 Jahre alten unbekannten bekleideten Mannsperson, welche am 21. Mai im Prater, der Lusthaus-Altane gegenüber, ertrunken gefunden worden ist (Nro. 157); — die einer über 40 Jahre alten, mit Kleidungsstücken versehenen, im Juli aus dem Donau-Canale im Prater unter dem zweiten Faschin-Sporn herausgezogenen, unbekannten Mannsperson (Nro. 203); — die einer bekleidet gewesenen, im April im kleinen Donau-Canale im Prater todt gefundenen unbekannten Mannsperson (Nro. 137); — die einer Anfangs Mai an der Erdberger Linie in der Donau ertrunken gefundenen, mit Kleidungsstücken versehenen, bei 40 Jahre alten unbekannten Mannsperson, welche mit Fufsgeschwüren behaftet war (Nro. 147); — die einer bei 40 Jahre alten, ebenfalls bekleideten, am 16. Mai im Wiener Donau-Canale im Prater ertrunken gefundenen Mannsperson (Nro. 153); — die eines Anfangs November zwischen den Donau-Brükken am Ufer des sogenannten Kaiserwassers ertrunken gefundenen, bei 50 Jahre alten, mit Kleidern versehenen unbekannten Mannes (Nro. 29); — die einer bekleideten, bei 50 Jahre alten, am 8. August aus dem Donau-Canale beim ersten Sporn unter der *Rasumowski*schen Brücke auf der Praterseite, herausgezogenen unbekannten Mannsperson (Nro. 210); — endlich die Leichen noch dreier unbekannter Mannspersonen (Nro. 174; 158 u. 186).

Gegen das Ende August hatte sich die 21jährige

Stieftochter eines Gärtners in den Brunnen des Ziergartens gestürzt, und war darin umgekommen. Man fand an ihrem Körper die Haut vom erlittenen Froste rauh, aufser einigen unbedeutenden Hautabschürfungen vorn am Halse gleich unter dem Kinne und am linken Oberschenkel, keine Spur von einer Verletzung; den oberen Lappen der linken Lunge mit dem Rippenfelle verwachsen, und alle Merkmale, dafs sie im Wasser durch den Stickflufs umgekommen sey (Nro. 217). — In der Leiche einer bei 60 Jahre alten, angekleideten, im Prater im sogenannten Heustadl-Wasser gefundenen unbekannten Weibsperson wurde das Gehirn und die Gehirnkammern mit Wasser überschwemmt, das Gehirn selbst wässerig, das grofse Netz rechter Seits mit dem Bauchfelle verwachsen, und im Magen etwas verschluckter Schlamm angetroffen (Nro. 124). — Am 16. December wurde eine 68 Jahre alte Küchenmagd auf der *Laimgrube* im Wassergraben nächst der Kalkgrube todt gefunden. Luftröhre und Magen waren mit von aufsen eingedrungenem Wasser angefüllt; ihr Gehirn sammt den Hirnkammern mit Serum überschwemmt; die Lungen mit dem Rippenfelle verwachsen; die Eierstöcke zur Gröfse eines Taubeneies aufgetrieben und wassersüchtig (Nro. 55). — Folgende weibliche Leichen wurden des hohen Grades der Fäulnifs wegen ebenfalls blofs äufserlich besichtigt: Die eines 13 Jahre alten, sammt den Kleidern im Wiener Donau-Canale todt gefundenen Mädchens (Nro. 206); — die einer unbekannten, in der Donau nächst dem Lusthause im Prater ertrunken gefundenen angekleideten unbekannten Weibsperson (Nro. 41); — endlich die einer ebenfalls angekleideten, 18 bis 20 Jahre alten, im Prater aus dem Donau-Canale herausgezogenen unbekannten Weibsperson (Nro. 175).

p) Durch Dünste und Dämpfe Erstickte.

Am 9. Jänner wurden bei einem hiesigen Schlossermeister vier Individuen des Morgens in ihrer Schlafkammer, in welche sie sich heimlich einen eisernen Ofen gestellt, daran die Rauchröhre verstopft und mit Kohlen geheitzt hatten, todt gefunden. Diese vier Individuen waren: der 15 Jahre alte Schlosserlehrjunge, ein 20 Jahre alter, ein 22 und ein 25jähriger Schlossergesell, lauter starke und gesunde Jünglinge. Bei dem Lehrlinge war das Gesicht von der Fäulnifs schon etwas aufgedunsen und entstellt; die übrigen sahen aus, als wären sie in einem tiefen Schlafe versunken; bei den meisten war die Haut am Rücken bis auf die Waden herab vom Fäulnifs geröthet, die Lippen roth, der Mund und der Rachen ohne Schaum; bei einem die Zungenspitze aus dem Munde hervorgetreten, zwischen den Zähnen eingeklemmt, und nicht wie bei Erhenkten schwarz, sondern roth. Nur der Lehrjunge hatte sich mit Unrath verunreinigt. Bei den zwei jüngsten wurde in der Schädelhöhle weder ein blutiges, noch ein seröses Extravasat, bei dem drittten unter der Spinnwebenhaut Serum, und bei dem ältesten überdiefs noch die rechte Halbkugel des grofsen Gehirnes mit extravasirtem Blute dünn überzogen angetroffen. Bei allen waren die äufsern Drosselblutadern stark ausgedehnt, die Luftröhre nicht mit Schaum gefüllt, ihre innere Wand höchstens damit dünn überzogen und geröthet; die Lungen nicht übermäfsig ausgedehnt, ihre Substanz aber, so wie die Herzkammern und die grofsen Stämme der Schlag- und Blutadern mit flüssigem, aus dem Dunkelrothen ins Violette spielenden Blute überfüllt. Bei allen fand man die innere Wand des Magens und des Anfangs der dünnen Gedärme geröthet,

und die der letzteren mit einem röthlichen Schleim überzogen (Nro. 71, 72, 73 und 74). — Der bei der Besichtigung der Leiche eines 39 Jahre alten Gärtners, welcher den 12. Jänner in seinem Champion-Pflanz-Keller, den er mit glühenden Kohlen erwärmt hatte, todt gefunden worden war, erhobene Befund, stimmte in der Hauptsache mit dem vorhergehenden vollkommen überein, so dafs, was dort bei allen wahrgenommen wurde, auch hier gefunden worden ist, und somit die besondern Kennzeichen des Todes durch Erstickung im Kohlendunste als bestimmt betrachtet werden können. Bei diesem Gärtner wurden überdiefs die Merkmale des serösen Schlagflusses angetroffen (Nro. 76). — Am 16. Juni starb des Nachts um 11 Uhr ein 30 Jahre alter Hausknecht an den Folgen von eingeathmeten salpetersauren Dämpfen. Seine Leiche war aber, als sie gerichtlich beschaut wurde, bereits in einem zu hohen Grade faul, als dafs man im Stande gewesen wäre, die hierdurch entstandenen Veränderungen an den Athmungswerkzeugen von jenen, welche die eingeathmeten scharfen Dämpfe hervorgebracht hatten, zu unterscheiden (Nro. 180). — Bei einem 48 Jahre alten Laboranten, welcher am 11. Jänner an den Folgen einer, beim Zerspringen einer erhitzten Retorte erlittenen Lungen-Affection gestorben seyn sollte, wurde nichts weiter wahrgenommen, als dafs er an der Wassersucht des Hirnes und der Lungen gelitten habe, und wahrscheinlich blofs auf Veranlassung des erlittenen Schreckens eines jähen natürlichen Todes gestorben sey (Nro. 79).

g) Durch das Erfrieren.

Am 17. Februar wurde des Morgens um 6 Uhr

das 36 Jahre alte Eheweib eines Fuhrmannes auf der *Wieden* an der Gartenplanke eines Hauses im Schnee, und zwar angeblich im berauschten Zustande, angetroffen, in ein warmes Zimmer gebracht, woselbst sie aber jähe gestorben ist. Aus der Besichtigung ihrer Leiche ging hervor, dafs sie an der knotigen Lungensucht, an der Verwachsung der Lungen mit dem Rippenfelle, an der beginnenden Wassersucht der Eierstöcke gelitten habe, und am Blutschlage und Stickflusse gestorben sey (Nro. 97). — In der Mitte Februar wurde eine 50 Jahre alte Schneidergesellens-Wittwe am *Schottenfelde* vor einem Hause des Morgens um 6 Uhr im Schnee sitzend erstarrt angetroffen. Auch sie war durch den serösen Schlagfluss und Stickfluss um das Leben gekommen (Nro. 98). — Ein bei 60 Jahre altes Bettelweib, welches am 22. December im Liniengraben zwischen der *Schmelz* und dem Pfarrdorfe *Neu-Lerchenfeld* im Schnee todt, auf dem Gesichte liegend, gefunden worden ist, war am serösen Schlagflusse gestorben (Nro. 59).

r) Durch Verbrühung.

Am 17. August starb ein 1 Jahr und 7 Monate alter Knabe an den Folgen der Verbrühung durch siedendes Wasser. Diese Beschädigung betraf blofs die Vorderarme und zwei Drittheile der Oberarme, und war mit der Loslösung der Oberhaut verbunden. Dem Leben hatte ein leichter Blutschlag ein Ende gemacht (Nro. 214). — Bei einem anderthalb Jahre alten, am 29. Juli auf der *Wieden* an den Folgen einer zufälligen Übergiefsung mit siedendem Wasser gestorbenen Knaben hatte die Beschädigung die untere Hälfte des Gesichtes, den Hals, die Brust, die obere Gegend des Bauches, die Schultern, die Ober-

arme, den rechten Vorderarm, und stellenweise den rechten Fufsrücken betroffen. Diese Theile waren theils mit Blasen besetzt, theils von der Oberhaut entblöfst, die Haut selbst war theils entzündet, theils braun und schwartenartig vertrocknet. Es wurden weder Merkmale des Stickflusses, noch des Schlagflusses wahrgenommen (Nro. 205). — Am 15. Juli starb im allgemeinen Krankenhause eine 30 Jahre alte ledige Taglöhnerin am Brande an den unteren Gliedmafsen als Folge der Verbrühung durch Kalk. Vorwärts am Halse, am Rauche, und an den oberen Gliedmafsen waren blofs einzelne Stellen, hingegen die vordere Fläche der unteren Gliedmafsen von den Hüften angefangen, rechter Seits bis zu den Knöcheln, linker Seits bis über den Fufsrücken herab, von der Oberhaut gröfstentheils entblöfst, die blofsliegende eigentliche Haut theils braun, theils schwärzlich und vertrocknet. Die Sage, dafs sie sich aus Verzweiflung über die Untreue ihres Liebhabers selbst in die Kalkgrube gestürzt habe, schien durch den Umstand bestätigt zu werden, dafs ihre Gebärmutter von der Gröfse eines Kindskopfes, stark geröthet, deren Wände einen Zoll dick, somit die Merkmale einer kürzlich vorangegangenen Geburt angetroffen wurden (Nro. 195).

s) Durch vermeintliche und wirkliche Vergiftung.

Am 22. März starb in der *Rofsau* ein Kutscher, nach einer sechstägigen wundärztlichen Behandlung, am Typhus; worauf wegen des Verdachtes, ein giftartiges Arzneimittel erhalten zu haben, die gerichtliche Leichenbeschau am 24ten d. M. eingeleitet und (in meiner Abwesenheit) vorgenommen wurde. Der

Berichterstatter erklärt: es seyen Wassersammlungen im Kopfe, faulige Auflösungen der Lungen-, Herzens-, Leber- und Milz-Substanz, wie sie bei am Typhus Gestorbenen vorkommen, dann am Magen wirklich Erscheinungen von einer genommenen giftigen Substanz *) wahrgenommen worden; er läfst es unentschieden, ob der Tod die Folge der Krankheit, der Vergiftung, oder dem Zusammentreffen beider zuzuschreiben sey; und erwartete hierüber von der chemischen Untersuchung des Mageninhaltes den nöthigen Aufschlufs; — bei welcher jedoch nichts Giftartiges entdeckt worden ist (Nro. 115). — Am 5. Mai wurde ein 39 Jahre alter Pferdeknecht auf der *Wieden* in einer Kuhstall-Senkgrube, welche beinahe eine Klafter tief mit Harn gefüllt war, ertrunken gefunden, und bei der (in meiner Abwesenheit vorgenommenen) gerichtlichen Beschau seiner Leiche Folgendes wahrgenommen: der Körper durchaus verunreinigt, das Gesicht rothblau, aufgedunsen, die Zungenspitze zwischen den Zähnen hervorgedrängt; die Spinnwebenhaut milchfärbig, unter ihr, in den Hirnkammern und auf dem Schädelgrunde Serum angesammelt; der sichelförmige Fortsatz mit einigen kleinen spitzigen Knochenkernen, die Abdachung mit einem erbsengrofsen rauhen Knochenauswuchse besetzt; die Luftröhre mit einer rothbraunen trüben Flüssigkeit gefüllt; die Lungen angewachsen, ausgedehnt, blutreich; die Blutmasse flüssig; der Rachen

*) Die Häute desselben, heifst es im Untersuchungs-Protokolle, waren etwas mürbe, leicht zerreifsbar, seine innere Fläche gegen die Cordia zu bleifarbig, die andere Hälfte dunkelroth gefleckt. Es dürfte sich also die oben erwähnte faulige Auflösung auch auf die Magenhäute erstreckt haben.

die Speiseröhre gleichfalls mit rothbrauner Flüssigkeit gefüllt, ihre innere Wand geröthet, die des Magens aber schwarzroth, und die des Zwölffingerdarmes ebenfalls röthlich. Der Berichterstatter schlofs hieraus: dafs der Untersuchte durch Erstickung umgekommen; in die Senkgrube entweder während eines Rausches gefallen sey, oder in einer Geistesverwirrung sich hineingestürzt habe; und leitet die Röthe der Speiseröhre und des Magens von der Schärfe der in dieselben gedrungenen Gauche, oder von genossenen geistigen Getränken, oder von einer giftigen Substanz her, und trug defshalb auf eine chemische Untersuchung des Mageninhaltes an; bei welcher abermal kein Gift entdeckt worden ist (Nro. 150). — Am 20. December wurde der Leichnam eines 22 Jahre alten Chirurgen, unsers ehemaligen Schülers, welcher sich am 17ten d. M. nach seinem eigenen Geständnifs mit Arsenik vergiftet hatte, und im allgemeinen Krankenhause gestorben war, gerichtlich besichtigt. Wir fanden äufserlich am Rücken die gewöhnlichen rothblauen, am Unterleibe grüne Todtenflecken, die Gesichtsmiene leidend, den Bauch etwas eingesunken, die Finger nicht krampfhaft eingezogen, sondern halb ausgestreckt; innerlich: den Magen grofs, ausgedehnt, äufserlich am Grunde mit einzelnen blafsrothen Flecken und Streifen bezeichnet, die Cardia schwach geröthet; seine Höhle mit beiläufig anderthalb Pfund grünlicher, trüber Flüssigkeit gefüllt; seine innere Wand mit Schleim überzogen, an mehreren Stellen mit schwarzen Fecken und Streifen besetzt, und diese mit extravasirtem Blute überzogen; die Häute in der Gegend des Pförtners verdickt, eine einen Zoll lange und einen halben Zoll breite Stelle an der inneren Fläche desselben saftgrün und etwas

ins Schwärzliche fallend; die dünnen Gedärme schwach geröthet, ebenfalls mit einer grünlichen, aber etwas blässeren, Flüssigkeit gefüllt; die Häute des Leerdarmes etwas verdickt, seine innere Fläche stellenweise schwarz, im weiteren Verlaufe bis an sein Ende schwach geröthet; überdiefs an der untern Fläche der beiden vorderen Hirnlappen eine bohnen- und eine erbsengrofse, unter dem kleinen Gehirne eine Zoll lange Wasserblase; die Schilddrüse grofs, an einzelnen Stellen, besonders aber die linke Hälfte, verhärtet, und ihre Substanz wässerig; die linke Lunge rückwärts, die rechte im ganzen Umfange mit dem Rippenfelle verwachsen. Wir schlossen hieraus (mit Beziehung auf die chemische Giftprobe) auf eine Vergiftung mit Arsenik, und auf eine in einer Geistesverwirrung unternommene Selbstentleibung (Nro. 57). — Die Leiche eines 64 Jahre alten Stiefelputzers, welcher vierzehn Stunden nach eingenommener Vitriolsäure im allgemeinen Krankenhause gestorben war, wurde, als man die gerichtliche Leichenbeschau vornahm, bereits in einem ziemlichen Grade faul angetroffen; doch konnte man noch deutlich unterscheiden, dafs die innere Wand des Magens, besonders seine Falten, schwarz, wie verkohlt ausgesehen habe; dafs die innere Fläche der harten Hirnhaut linker Seits mit einer falschen blutigen Haut, die linke Halbkugel des Hirnes über dem Spinngewebe mit extravasirtem Blute überzogen, die Lungen mit dem Brustfelle verwachsen, und ihre oberen Lappen knotig waren (Nro. 167). — Am 13. März Abends starb ein 65 Jahre alter israelitischer Juwelenhändler am Brande, als Folge des genommenen Scheidewassers. Sein Körper war zu einem Gerippe abgezehrt, und seine mit dem Brustfelle verwachsene,

gröfstentheils verhärtete Lunge theils durch Vereiterung zerstört, theils wassersüchtig; der Rachen und die Speiseröhre ungewöhnlich blafs, die Zunge wie durch Verschrumpfung verkürzt; der stellenweise verengerte Magen äufserlich dunkelroth, seine innere Wand von der Cardia bis zum Pförtner, schwärz, trocken, wie mit Kohlerpulver überstreut, die innere Haut stellenweise zernagt, an einer Stelle die Häute durchfressen, diese übrigens zusammengeschrumpft und mürbe. Die innere Fläche des Zwölffingerdarmes braun; in der Bauchhöhle anderthalb Pfund röthliche Flüssigkeit angesammelt (Nro. 108).

Am 18. Juli verlor ein 14 Monate altes Mädchen an einer zufälligen Vergiftung durch *Mitisgrün* sein Leben. Der Magen enthielt eine grüngelbliche höchst verdächtige Flüssigkeit, und etwas unaufgelöstes grünliches Pulver, welches sich bei der chemischen Untersuchung als *Mitisgrün* erwies; die innere Wand des Magens war streifenweise entzündet, und das Kind unter Congestionen des Blutes zum Kopfe am Schlagflusse gestorben, ehe noch das Gift seine volle schädliche Wirkung auf die Verdauungs-Organe geäufsert hatte (Nro. 197). — In der Nacht vom 23. bis 24. Juli starb die 12jährige Tochter eines Taglöhners an den Folgen des genommenen Scheidewassers. Bei Besichtigung ihrer Leiche wurde der Mund, die Luft- und Speiseröhre, zum Theil auch der Magen, mit einer braunen Flüssigkeit gefüllt, die innere Fläche des letzteren nur wenig geröthet, die der dünnen Därme aber durchaus bräunlich angetroffen; und das krankhaft abgezehrte, mit der beginnenden Wassersucht der Lungen behaftete Mädchen, hatte durch den serösen Schlagfluss sein Leben verloren (Nro. 201). — Am 20. März wurde

auf der medicinischen Klinik für die Wundärzte eine 19 Jahre alte Dienstmagd, welche an der *Enteritis nervoso-putrida* litt, aufgenommen. Diese sagte kurz vor ihrem, zwei Tage darnach erfolgten, Tode aus: sie habe von ihrer Mitmagd in einem Häferl Wein zum Trinken erhalten, auf dessen Boden sich ein weifses Pulver befand; es sey zwei Stunden darnach Brennen im Magen und in den Gedärmen, Erbrechen, Durchfall u. s. w. entstanden; und erregte somit hiedurch den Verdacht einer Statt gefundenen Vergiftung. Aus dem, bei der am 24. März vorgenommenen gerichtlichen Leichenuntersuchung, erhobenen Befunde ging hervor: dafs diese Magd kürzlich menstruirt habe, und mit einem chronischen Übel, nämlich der Wassersucht der Lungen (*oedema pulmonum*), behaftet gewesen sey; dafs an ihrem Körper sowohl äufserlich als innerlich (am Bauchfelle und Gekröse) ein petechienartiger Ausschlag, welcher der Begleiter fauler, bösartiger Krankheiten zu seyn pflegt; dafs ferner vom Ende der Speiseröhre eine drei Zoll lange Strecke entzündet und vom Brande ergriffen, die innere Wand des Magens an mehreren Stellen entzündet, an einzelnen excoriirt, auch ein Theil des Gekröses und des Leerdarmes entzündet angetroffen worden sey; wodurch denn die ärztliche Diagnose: dafs die nun Verstorbene an einer *Enteritis nervoso-putrida* — in deren Folge sie dann am Brande gestorben ist — bestätigt wurde. Wir äufserten, dafs über die Fragen: ob diese Krankheit, oder deren rascher Verlauf und tödtlicher Ausgang durch gewöhnliche Ursachen erzeugt, durch Diät-Fehler und das im Körper bereits vorhandene chronische Übel verschlimmert worden, oder ob dieses die Folge eines beigebrachten Giftes gewesen sey? nur die

chemische Untersuchung des Magens und seines Inhaltes, und die Kenntniſs des Lebenswandels der Verstorbenen einen bestimmten Aufschluſs geben könnten. Die chemische Giftprobe hat aber im Magen nichts Verdächtiges angetroffen; und in Betreff des Lebenswandels soll hervorgekommen seyn: daſs dieselbe eine dem Trunke ergebene Person gewesen sey; vor dem Ausbruche ihrer Krankheit abortirt, bei dem Ausbruche geistige Getränke genommen habe, und daſs ihre Angabe auf dem Sterbebette, von einem beigebrachten Gifte, ungegründet und erdichtet gewesen sey (Nro. 114).

C) Leichenüberreste.

Gegen das Ende September wurde zu *Währing* bei Grabung des Grundes zu einem Hause, nebst mehreren zertrümmerten Thierknochen, ein Menschenschädel ohne Unterkiefer ausgegraben; und am 4. October in einem Hause bei *St. Ulrich* in einer Kammer unter dem Fuſsboden ein Menschengerippe gefunden. Der erstere schien von einem alten Manne herzustammen; er war gröſstentheils verwittert, übrigens unverletzt (Nro. 10); — das letztere einem vollkommen erwachsenen jungen Manne anzugehören; es war noch mit einzelnen Flocken und Fasern von den verfaulten weichen Theilen versehen; und dürfte gegen 15 Jahre vergraben gelegen seyn. Obgleich an den einzelnen Knochen keine Verletzungen wahrgenommen wurden, so muſste dennoch der ungewöhnliche Fundort den Verdacht eines begangenen Todtschlages oder Mordes erregen (Nro. 17).

Die

Heilung der Krankheiten

nach

der Regel und nach der Mode.

Ein Wort für die gegenwärtige Zeit.

Vom

Professor Ph. K. Hartmann.

Unter den mancherlei Werken, die den menschlichen Geist verherrlichen und eine höhere Abkunft desselben beurkunden, nimmt die *Heilung* der Krankheiten, in so fern sie durch menschliche Kunst eingeleitet und durchgeführt wird, gewifs mit Recht eine der ersten Stellen ein: denn sie macht den Arzt, der sie an seinem Mitmenschen vollbringt, zu einem neuen Schöpfer desselben, und dieser verdankt ihm von nun Leben, Gesundheit und alles Glück, welches aus dem Erdenleben nur immer empor keimt. Niemand kann aber auch von dem Gefühle der Wichtigkeit seines Berufes inniger durchdrungen seyn, als der Arzt selbst; dieses beweisen die rastlose Anstrengung, die er sich von jeher zur Begründung und Vervollkommnung seiner Kunst gegeben hat, und die sorgfältigste Benutzung aller Hülfsmittel und Wege, welche ihn nur immer zur Erreichung seines hohen

Zieles führen können, sie mögen nun in ununterbrochener, mit Mühseligkeiten und Gefahren umgebener Beobachtung am Krankenbette, oder in lebenslänglicher Untersuchung der Natur lebender Körper in ihren mannigfaltigen Zuständen und Verhältnissen mittelst des beständigen Umganges mit allen dahin Bezug habenden Haupt- und Hülfswissenschaften bestehen. So sehr man sich aber bei der Würdigung aller dieser Anstrengungen und Opfer zur dankbaren Anerkennung derselben gedrungen fühlt, so unangenehm wird man doch auf der andern Seite ergriffen, wenn man bei genauer und unbefangener Prüfung zuletzt auf die Entdeckung stöfst, dafs trotz eines ungeheuren Aufwandes von Zeit und Mühe, trotz der grofsen Vorkehrungen, welche gemacht und der gewaltigen Hülfsmittel, welche in Bewegung gesetzt wurden, dennoch der Hauptzweck derselben noch nicht vollkommen erreicht und die Hauptaufgabe für alles ärztliche Bestreben und Forschen: *Heilung der Krankheit*, noch nicht gründlich und allseitig genug erkannt worden ist. Verfolgt man nämlich mit einem ruhig forschenden Blicke alles, was von den meisten Ärzten — auch in unsern Tagen — zur Heilung der Krankheiten angelegt und ausgeführt wird; so gelangt man sehr bald zu der Überzeugung, dafs das Heilverfahren in den allermeisten Fällen eines fest begründeten und von allen Seiten hinlänglich beleuchteten Begriffes von der Heilung der Krankheit überhaupt und von der mannigfaltigen Art und Weise, auf welche sie zu Stande kommt, als einer sichern Grundlage, entbehre. Diese mangelhafte Begründung der praktischen Medicin ist für diese von jeher eine unerschöpfliche Quelle von Irrthümern und Fehlgriffen, von dem so oft wiederhohlten Überspringen von einem

Entgegengesetzten zum andern und von der in ihr in jedem Jahrhunderte und auch jetzt noch herrschenden Einseitigkeit gewesen. Indem wir aber hier diesen Mangel offen, wie es sich gebührt, zur Sprache bringen, sind wir weit entfernt, die Schuld davon denjenigen, die die Heilkunst ausüben, zur Last zu legen, wir müssen vielmehr, wenn wir gerecht zu Werke gehen wollen, uns selbst und alle jene, die unseres Amtes sind, d. h. welche sich mit der Theorie der Heilkunde befassen, als Schuldträger dieses Gebrechens anklagen, und wir dürfen daher die Forderung, demselben so weit, als es in unsern Kräften steht, abzuhelfen, nicht von uns zurück weisen. Denn ohne Widerrede ist es die Theorie der Heilung, in so fern sie in der allgemeinen Therapie vorgetragen wird, die dem Heilverfahren am Krankenbette seine tiefste Grundlage geben und seine mannigfaltigen Richtungen vorschreiben muſs, deren Verkrüppelung oder monströse Ausbildung demnach auch der gesammten praktischen Medicin, in so fern sie eine wissenschaftliche Abkunft hat, dasselbe Gepräge der Unvollkommenheit mittheilen muſs. Soll diese etwas mehr, als eine Geburt des Zufalles und ein Spiel blinder Empirie seyn, soll sie den Arzt in den Stand setzen, sich bei jedem einzelnen Krankheitsfalle den Zweck seines Verfahrens klar zu denken, die Mittel dem Zwecke vollkommen entsprechend zu wählen und immerdar mit vollem Bewuſstseyn der Übereinstimmung zwischen Mittel und Zweck zum Heil der Kranken zu wirken; so müssen vor allem die Fragen: *wie kommt Heilung der Krankheit zu Stande? auf welche und auf wie vielerlei Weise kann sie durch die Kunst eingeleitet, bewirkt, oder doch befördert werden?* so erschöpfend beantwortet werden, als es der gegenwärtige Stand ärztlicher Wissenschaft und

Erfahrung nur immer zuläfst. Wir verkennen das viele Treffliche nicht, welches von den bisherigen Bearbeitern der allgemeinen Therapie zur Beantwortung dieser Fragen geliefert worden ist, glauben aber dabei, dafs das bisher in dieser Hinsicht Geleistete noch einer weitern Entwickelung und Ausbildung fähig sey, und dafs es besonders in gegenwärtiger Zeit Noth thue, diese Grundfragen der gesammten praktischen Medicin den praktischen Ärzten ins Gedächtnifs zurück zu rufen, und ihnen dieselbe mit ihrer ganzen Wichtigkeit ans Herz zu legen, indem die Aufmerksamkeit auf diese Fragen allein im Stande ist, sie von blinder Empirie und einem, vielen Kranken verderblichen, Schlendrian, zu welchen die Ausübung der Heilkunst in unsern Tagen unverkennbar wieder hinüber neigt, zurück zu halten; denn, wenn man das Unwesen betrachtet, was die meisten Ärzte unserer Zeit mit Calomel und andern Quecksilberzubereitungen, mit Brechweinstein, Jodine, Blausäure, Kirschlorber, Fingerhut und so vielen andern Giften am Krankenbette treiben; wenn man sieht, wie sie die verschiedenartigsten, einander ihrer Natur nach gerade entgegen gesetzten Krankheiten mit diesen Mitteln behandeln und mifshandeln, wie sie zu einer Zeit, wo der Menschenstamm, in den cultivirtern Ländern wenigstens, immer mehr an seiner ursprünglichen Lebensstärke verliert, Alt und Jung, Mann und Weib, Starke und Schwache, mit Giften, wie mit Manna füttern; so kann man wohl nicht anders, als sich zweifelnd fragen: ob ein solches Benehmen und Handeln in der Wissenschaft und Erfahrung hinlänglich begründet, und wenn es dieses etwa nicht seyn sollte: ob es der Menschheit am Ende, statt ihr Heil zu bewahren, nicht vielmehr Unheil und Verderben bereiten könne?

Die Lösung dieser Frage ist, was jedem von sich selbst in die Augen springen muſs, von der gröfsten Wichtigkeit, und eben ihrer hohen Wichtigkeit wegen haben wir sie zum Gegenstande der gegenwärtigen Untersuchung gewählt, bei welcher wir folgenden Gang für den zweckmäſsigsten halten: daſs wir nämlich

zuerst den Begriff der Heilung überhaupt und der mannigfaltigen Art und Weise, wie sie zu Stande kommt, so wie er sich aus der Heilwissenschaft bis jetzt entwickelt hat, klar und allseitig darstellen, und

sodann das in unsern Tagen vorherrschende Heilverfahren an diesen Begriff, wie an einen Maſsstab prüfend halten, um beurtheilen zu können, in wie weit es sich der allgemeinen Regel der Heilung nähere, oder sich von derselben entferne, und in wie weit demnach eine genauere Bestimmung und etwaige Beschränkung desselben nothwendig sey.

Was ist Heilung der Krankheit? — Auf welche und auf wie vielerlei Weise kommt dieselbe zu Stande? Heilung der Krankheit ist die durch innere oder äussere Bestimmung angeregte Zurückbildung des Lebens, aus dem gesetzwidrigen in den gesetzmäſsigen Zustand. In dieser Ansicht der Sache kommen alle Ärzte mit einander überein, wenn sie auch in den sie bezeichnenden Worten auf eine mannigfaltige Weise von einander abweichen. In diesem allgemeinen Begriffe von Heilung wird schon die verschiedene Art und Weise, auf welche sie im Allgemeinen zu Stande kommt, angedeutet. Die Bestimmung zum Heilungs-Prozesse kommt nämlich von Innen, d. h. aus dem Innern, dem Wesen des Lebens selbst, oder von Auſsen, und verdankt alsdann ihr Daseyn entweder dem Zufalle, oder der Kunst. Aus diesem verschiedenen Bestimmungsgrunde des Hei-

lungs-Prozesses geht nun alsogleich auch die erste *Eintheilung* aller Heilung in *Selbst-* oder sogenannte *Naturheilung*, in *zufällige* und in *Kunstheilung* hervor. Das zweite dieser Eintheilungsglieder wird gewöhnlich übersehen, noch häufiger mit dem erstern und letztern verwechselt, indem man *das* auf Rechnung der Natur oder Kunst schreibt, was doch am Ende dem Zufalle gehört, und durch alles dieses Gelegenheit zu manchen irrigen Ansichten gibt. Wir wollen diese verschiedenen Arten von Heilung etwas näher betrachten.

Diejenige Art der Heilung, deren hinreichender Grund im Wesen des Lebens selbst, oder in der eigenthümlichen Natur des lebenden Organismus liegt, wird *Naturheilung*, von uns auch *Selbstheilung* genannt. Das Princip dieser Heilung hat man mit dem Namen: *Heilkraft der Natur (vis naturae medicatrix)* bezeichnet, und damit nicht immer richtige Begriffe verbunden; indem man sie zu einer selbstständigen, von allen übrigen Lebenskräften verschiedenen Kraft machte. Von diesem Irrthume ist man in neuern Zeiten zurück gekommen und nun beinahe allgemein überzeugt, dafs dieselben Kräfte, welche den einzelnen Organismus beleben, entwickeln und erhalten, denselben auch gegen Krankheiten schützen und von ihnen, in sehr vielen Fällen wenigstens, auch wieder befreien.

Es waren und sind noch gegenwärtig nur wenige Ärzte — unter den neuern gehören vorzüglich *Brown* und *Broussais* in die Zahl derselben — welche dem lebenden Organismus das Vermögen, Krankheiten, von welchen er befallen wird, aus und durch sich selbst zu heilen, abgesprochen haben. Allein die Gründe, welche für dasselbe sprechen, sind so ent-

scheidend, dafs nur eine sehr oberflächliche und einseitige Ansicht des Lebens dazu verleiten konnte, dieses Vermögen, das im Innersten des Lebens selbst ruhet, zu verkennen und zu übersehen. Wir wollen die wichtigsten derselben hier anführen, um für unsere übrigen Betrachtungen freies Feld zu gewinnen.

1stens. Das Leben des einzelnen Organismus ist an sich nichts anderes als ein immerwährender Kampf mit feindseligen Einflüssen, mit Krankheiten und Tod. Kein individueller Organismus kann seyn und leben, ohne immerdar der Einwirkung feindseliger Mächte ausgesetzt zu seyn, welche seine Gesundheit untergraben und ihm Krankheit und Tod bereiten: er müfste demnach aus einer Krankheit in die andere fallen und sehr frühe seiner gänzlichen Zerstörung entgegen eilen, hätte er nicht die Macht, die feindseligen Einflüsse von sich zurück zu weisen und sich unversehrt gegen ihre Angriffe zu bewahren. Die grofsen Hülfsmittel, welche ihm für diesen Zweck zu Gebote stehen, sind dynamische und materielle Ausgleichung des Lebendigen mit dem ihm feindselig gegenüberstehenden Äufsern — mit andern Worten, Angewöhnung und Assimilation — und Abstofsung desselben durch Se- und Excretion. Der lebende Organismus besitzt demnach ein Vermögen, Krankheit erregenden Schädlichkeiten ausgiebigen Widerstand zu leisten und sich mit ihnen in ein Verhältnifs zu setzen, in welchem sie ihm weniger nachtheilig werden.

2tens. Die dem lebenden Organismus schädlichen Einflüsse müssen, wenn sie einmal auf denselben einwirken, in ihm auch eine, ihrer Natur entsprechende Wirkung hervorrufen, sie müssen ihn, zur Zeit ihrer Einwirkung wenigstens, regelwidrig bestimmen, mithin, so oft ihre Einwirkung aufgenommen wird, einen

gewissen Grad von krankhaftem Zustande in ihm hervorbringen. Starke Hälte hemmt immer die Haut-Function, hebt immer das relative Gleichgewicht zwischen expansiver und contractiver Thätigkeit, stört immer das regelmäfsige Ineinandergreifen der Verrichtungen des Gefäfs- und Nerven-Systems; Berauschung durch geistige Getränke verursacht bei jedem Überreitzung des Gefäfs-, und Cerebral-Systems; Überladung des Magens beeinträchtiget jedesmal die Verdauung; heftige Gemüthsbewegungen und Leidenschaften bringen überall die Lebensbewegungen der Nerven in Unordnung und stören ihren dynamischen Einfluss auf die Functionen der Vegetation; übermäfsige Anstrengung des Geistes und des Körpers, Ausschweifung im Liebesgenusse hinterlassen bei Jedem Abspannung und Schwäche u. s. w. Wenn nun dem allen ungeachtet diese durch schädliche Einflüsse im lebenden Organismus so häufig hervor gerufenen regelwidrigen Zustände bei weitem nicht immer in länger beharrende und stärker hervor tretende Krankheiten sich ausbilden; so kann der Grund davon in nichts anderem gesucht werden, als in dem Vermögen des Lebens, solche Störungen wieder auszugleichen und unzählige krankhafte Zustände in ihrem ersten Beginnen wieder aufzuheben.

3tens. Allein nicht bloſs *äufsere* Feinde sind es, gegen welche sich das individuelle Leben in seiner Unversehrtheit zu behaupten hat; sondern auch in seinem *Innern* liegt ein Keim des Verderbens, welchen es unablässig in seiner Ausbildung und überwiegenden Thätigkeit zu beschränken hat. Das Leben arbeitet ununterbrochen an seinem eigenen Untergange. Die Kräfte, oder Factoren, aus deren Wechselwirkung das Leben hervorgehet, erschöpfen einander immer-

fort durch wechselseitige Anstrengung, und streben so in jedem Zeitmomente zur wechselseitigen Ausgleichung, zur Ruhe und somit auch zur Herbeiführung des Stillstandes des Lebens. Mit jeder dynamischen Veränderung im Lebenden ist eine materielle in der engsten Verbindung, und so wie auf der einen Seite die Lebenskräfte durch das Leben selbst abgenutzt werden, so werden auf der andern die organischen Stoffe, welche dasselbe in einem bestimmten Raume festhalten, verändert, zersetzt, ihres organischen Charakters und mit diesem zugleich ihrer Lebensfähigkeit beraubt. Der belebte Organismus setzt sich also immerfort selbst in einen Zustand von Unvollkommenheit: in Einem fort verwelkt, erkrankt und stirbt das Lebendige durch das Leben selbst. Aber auch in Einem fort erhebt und belebt es sich wieder aus sich selbst, indem es das Erstorbene aus seinem Kreise hinausstöfst und durch das mächtige *Reproductions-Vermögen*, welches in ihm waltet, neuen Stoff und neue Kraft aus der äufsern Natur sich aneignet und zur Würde des Lebendigen empor hebt. Die Selbsterhaltung des lebenden Organismus ist daher im Grunde nichts anderes, als eine beständige Erquickung des Hinwelkenden, eine beständige Heilung des Erkrankten und eine beständige Wiederbelebung des Gestorbenen, oder, mit andern Worten: Selbsterhaltungs- und Heilungsvermögen sind Eins und dasselbe, und so gewifs der lebende Organismus ein Selbsterhaltungs-Vermögen besitzt, eben so gewifs besitzt er auch ein Heilungsvermögen.

Eine einfache Betrachtung des Lebens und seiner Vorgänge im *gesunden* Zustande zeigt uns demnach auf eine klare und unwiderlegbare Weise ein dem lebenden Organismus eigenthümliches Heilver-

mögen: dieses bestätiget sich aber auch durch das, was uns die Erfahrung vom *kranken* Zustande desselben sagt, auf eine so auffallende Art, dafs es nur einer durch vorgefafste Meinung herbei geführten Verblendung, oder auch einer leidenschaftlichen Anhänglichkeit an den Aussprüchen irgend einer Schule möglich werden konnte, das Daseyn desselben zu läugnen. Wer heilt die Krankheiten der Pflanzen? wer die Krankheiten der Thiere, welche im Walde und Felde leben? wer heilt die Krankheiten der wilden Völker? wer heilt Wunden, Eiterungen, Knochenbrüche? wer die Blattern, die Masern, den Scharlach u. s. w.? Vielleicht der Zufall? Aber fühlt ihr denn nicht, dafs ihr etwas sehr Widersinniges sagt, wenn ihr den Zufall zum Gesetze erhebt? Wenn es aber der Zufall nicht seyn kann, und wenn es die Kunst bekannter Mafsen nicht ist, welche diese Heilungen zu Stande bringen, wer kann es denn anders seyn, als vielmehr die Natur, oder das Leben selbst?

Über das Daseyn eines Heilvermögens des belebten Organismus, oder einer so genannten Heilkraft der Natur kann nach allem diesen keine Rede mehr seyn; wohl aber kann die Frage nach dem *Grunde* der Selbstheilung aufgeworfen werden. Das Princip der Selbstheilung ist, wie wir uns vorhin überzeugt haben, Eins mit dem Princip der Selbsterhaltung; das Princip der Selbsterhaltung aber ist das Leben selbst und seine eigenthümliche organische Natur im einzelnen Organismus. Leben *an und für sich* ist der Erhaltung des Einzelnen durch eine längere Zeit nicht günstig; indem, wie wir gesehen haben, das Leben überall auf Zerstörung des Einzelnen hinwirkt; allein dadurch, dafs das Leben *organische Richtung* und *organische Wechselbeziehung* bekömmt, wird diejenige

bestimmte Wechselwirkung des Lebendigen mit der äufsern Natur möglich, aus welcher Selbsterhaltung des individuellen Organismus im beständigen Kampfe mit der Zerstörung hervor geht. In diesem organischen Charakter des Lebens wurzelt das immer rege Streben des belebten Organismus, sich nicht blofs bis zu einer bestimmten Stufe von Ausbildung zu entwikkeln, sondern sich auch immerfort nach demselben Grund-Typus in Hinsicht auf Gehalt, Gewebe und Umrifs zu reproduciren. Dieses Streben entstehet und vergehet nur mit dem Leben; es wirkt demnach auch in Krankheiten und *in ihm* liegt der letzte Grund zur Beseitigung des Krankhaften und zur Wiederherstellung des Gesunden im belebten Organismus.

Ein anderer nicht weniger beachtungswerther Grund der Selbstheilung liegt in der *Krankheit* selbst, in ihrem Wesen und dem Verhältnifs derselben zum belebten Organismus. Jede Krankheit ist abnorme Bestimmung des Lebens; in vielen Fällen verhält sie sich zu dem befallenen Organismus, als ein demselben von Aufsen aufgedrungener eigenthümlicher Lebens-Prozefs, wie eine Schmarotzerpflanze zu einem Baume, an welchem sie sich einnistet und auf dessen Kosten sie lebt und wächset — eine Ansicht, die vorzüglich *Kieser* klar entwickelt und durchgeführt hat. Als Leben eigener Art mufs die Krankheit in bestimmte Verhältnisse zu Raum und Zeit treten, wodurch ihrer Verbreitung über den Organismus bestimmte Schranken und ihrem Verlaufe in der Zeit bestimmte Stadien vorgezeichnet werden. So wie jedes besondere Leben den Keim des Todes in sich trägt: so mufs auch jede Krankheit, als eine eigene Art des Lebens, den Samen der Vergänglichkeit mit sich führen, und dieses um so mehr, je niedriger die Stufe des Lebens ist; auf

welcher sie stehet; denn je niedriger, je unedler eine Art von Leben ist, desto weniger organische Hülfsmittel zur Selbsterhaltung durch Reproduction stehen ihr zu Gebote. Daraus folgt nun, dafs viele Arten krankhafter Lebens-Prozesse in einem Organismus, welcher ein höheres Leben lebt, sich nur bis auf eine gewisse Höhe entwickeln können, und dafs sie, auf dieser Höhe angelangt, ihrer eigenen vergänglichen Natur zu Folge wieder abnehmen und ihrem Untergange entgegen eilen *müssen*. So wie nun aber der specifische Krankheits-Prozefs zurücktritt, so tritt das durch die Krankheit zurück gedrängte Reproductions-Vermögen allmählich wieder in seine vorigen Rechte ein, entlediget den ergriffenen Organismus vom Krankheits-Producte und führt ihn in den Zustand der Gesundheit zurück. Es ist demnach klar, dafs der Grund der Heilung mancher Krankheit, in so fern sie durch das Leben des Organismus vollbracht wird, zum Theil in der Krankheit selbst und in ihrem Verhältnisse zu dem ergriffenen Organismus gesucht werden müsse, dafs aber auch hierbei das Ur-Princip der Heilung, der Selbsterhaltungstrieb, nicht unthätig bleibe, indem er eines Theils dem Überhandnehmen der Krankheit unablässig entgegen wirkt, und andern Theils den Organismus schon während der Abnahme der Krankheit, noch mehr aber nach ihrer Erlöschung, in den Zustand der Unversehrtheit wieder einzusetzen strebt.

Durch das bisher Vorgetragene haben wir das Daseyn eines Selbstheilungsvermögens im einzelnen Organismus, oder einer Heilkraft der Natur, und das Princip derselben nachgewiesen; wir wenden uns zu dem anderen Theile unserer Aufgabe: *auf welche und auf wie vielerlei Weise kommt die Heilung der Krank-*

heiten vermittelst des dem Organismus eigenthümlichen Heilungsvermögens zu Stande? Ein einfacher Rückblick auf das verschiedene Wesen der Krankheit und auf das verschiedene Verhältnifs derselben zu dem ergriffenen Organismus mufs uns schon zur Überzeugung führen, dafs der Heilungs-Prozefs nicht bei allen Krankheiten einer und derselbe seyn kann, dafs vielmehr Krankheiten, die ihrem innern Wesen nach verschieden sind, auch auf verschiedenen Wegen zum Heil zurückkehren. Eine aufmerksame Beachtung der Gesetze des Lebens, des verschiedenen Charakters und Ganges der Krankheiten führt uns zur Erkenntnifs folgender Anstalten und Wege, deren sich die Natur vorzüglich zur Beschränkung und Hebung der Krankheiten bedient, und die um so mehr die sorgfältigste Prüfung des Arztes verdienen, da sie die erste Grundlage aller künstlichen Heilung abgeben müssen. In jeder Krankheit läfst sich ohne viele Mühe ein dreifaches Bestreben des Organismus zur Behauptung und Wiederherstellung seines Heils unterscheiden: nämlich *a*) das Bestreben, sich von der die Krankheit erregenden Schädlichkeit zu entledigen, *b*) das Bestreben, den erweckten Krankheits-Prozefs zu beschränken und zu vertilgen, *c*) das Bestreben, sich nach Erlöschung des Krankheits-Prozesses in den Zustand der vollen Gesundheit zurück zu führen. Also drei Hauptanzeigen setzt sich die Natur gleichsam selbst, die sie zu erfüllen sucht, um ihren Hauptzweck, vollkommene Heilung der Krankheit, zu erreichen. Wir werden sie im Folgenden näher beleuchten.

A. Das Bestreben des lebenden Organismus, sich von den seine Gesundheit gefährdenden Einflüssen wieder zu befreien, liegt in den meisten Fällen so offen vor Jedermanns Augen, dafs es auch den Laien in der

Kunst nicht verborgen bleiben konnte. Es geht aus dem Grundgesetze alles Lebens, zu Folge welchem alles Lebendige mit dem ihm Äufsern in Wechselwirkung treten mufs, und zu Folge welchem diese Wechselwirkung um so lebhafter wird, je gröfser der Gegensatz ist, welcher zwischen dem Lebendigen und dem äufsern Einflusse obwaltet, hervor. Diesem Gesetze gemäfs verursachen feindselige Einflüsse stärkere Zurückwirkung in den von ihnen zunächst ergriffenen Theilen, an welchen nicht selten, durch sympathische Verhältnisse aufgefordert, ganze Reihen von Organen und ganze Systeme Antheil nehmen. Die Folge dieser lebhaftern Zurückwirkung ist entweder Abstofsung des feindseligen Reitzes, oder dynamische und materielle Ausgleichung mit ihm, d. h. entweder Angewöhnung an ihn, oder Assimilation desselben, wodurch er sein störendes Verhältnifs zu den Verrichtungen des Organismus verliert. Hat sich nun dieser auf solche Weise des schädlichen Einflusses entlediget, so kehrt seine Thätigkeit, vermöge ihres beständigen Strebens nach dem Ur-Typus des Lebens, in den meisten Fällen in den normalen Zustand zurück, und so wird die beginnende Krankheit im Keime wieder erstickt. Die Thatsachen, wodurch dieses belegt und erläutert wird, sind so bekannt, dafs wir hier nur mit wenigen Worten dasjenige ins Gedächtnifs zurück rufen dürfen, was geschieht, wenn schädliche Reitze ins Auge, in die Nasenhöhle, in die Luftwege, in den Magen und Darm-Canal, in das Blutgefäfs-System u. s. w. gelangen.

B. Das Bestreben des von der Krankheit ergriffenen Lebens, den Krankheits-Prozefs zu beschränken und endlich ganz zu tilgen, äufsert sich laut der Erfahrung auf verschiedene Weise, was sich aus der verschiedenen Natur der Krankheit und ihrem ver-

schiedenen Verhältnisse zum erkrankten Organismus leicht erklären läfst. Denn zuverlässig mufs die Heilung einer Krankheit anders eingeleitet werden, wenn sie auf übermäfsiger Anfachung des Lebens, als wenn sie auf dem entgegen gesetzten Zustande beruhet; eben so mufs eine jede specifische krankhafte Metamorphose des Lebens auf einem eigenen Wege zur gesetzmäfsigen Bildung zurück schreiten, was sogleich aus dem Folgenden deutlicher erhellen wird.

Jede Krankheit spricht eine Abweichung des Lebens im einzelnen Organismus von der Regel aus. Eine solche Abweichung läfst sich aber nur unter dreifacher Beziehung denken; sie findet nämlich Statt in Hinsicht auf die Stärke des Lebens (Quantität), oder in Hinsicht auf seinen eigenthümlichen Charakter (Qualität), oder auch in Hinsicht auf seine Raumverhältnisse, z. B. auf seine Richtungen, wie z. B. in den Krankheiten, welche durch Organisations-Gebrechen zunächst begründet werden. Die quantitativen und qualitativen Veränderungen des Lebens stehen immer in einer nothwendigen Verbindung, und wir müssen zugeben, dafs es keine Störungen der quantitativen Verhältnisse des Lebens gibt, welche nicht zugleich auch eine Veränderung in seinem eigenthümlichen Charakter voraussetzten; allein betrachten wir die Krankheiten, wie sie sich der Beobachtung und der Behandlung des Arztes darbieten, so stöfst man bald auf Krankheiten, die sich so auffallend durch regelwidrige Stärke aussprechen, dafs diese die ganze Aufmerksamkeit des Arztes bei der Diagnose und Cur auf sich ziehet, und dann wieder auf andere, bei denen sich die qualitative Metamorphose so sehr hervordrängt, dafs sie die quantitativen Veränderungen kaum bemerken läfst. Dieses nun, zum Theil auch das Stre-

ben nach gröfserer Verständlichkeit und leichterer Übersicht bestimmen uns, im Verstande und in Darstellung zu trennen, was an sich und in der Natur innig mit einander verschmolzen ist. Übrigens haben diese Rückblicke auf die Grundverschiedenheiten des Charakters der Krankheiten hier keinen andern Zweck, als die vorhin schon ausgesprochene Nothwendigkeit des verschiedenen Ganges des Heilungsbestrebens zur Beschränkung und Tilgung des einmal ausgebrochenen Krankheits-Prozesses mehr ins Licht zu setzen.

Die vorzüglichsten Wege und Methoden, welche die Natur zur Beschränkung und Tilgung der ihrem Grund-Charakter nach verschiedenen Krankheiten einschlägt, sind nun folgende:

1stens. Beruhet die Krankheit auf zu heftiger Anfachung des Lebens-Prozesses; so trägt sie den Keim ihres Unterganges, mithin auch der Heilung des ergriffenen Organismus in sich selbst. Die übermäfsig aufgereizten Lebenskräfte ermatten nothwendiger Weise in der zu starken Anstrengung, und über den höchsten Punct der krankhaften Spannung hinaus, müssen sie, vorausgesetzt, dafs diese nicht gänzliche Erschöpfung derselben und Zerstörung ihres organischen Substrates herbei geführt hat, in die Schranken der Mäfsigung und in die normale Wechselwirkung mit der äufsern Natur zurück treten. Daher sind Entzündungskrankheiten, wenn sie eine gewisse Stufe von Heftigkeit nicht übersteigen, diejenigen, in welchen heilsame Krisen am häufigsten das Werk der heilenden Natur sind, und in welchen sich die Wirksamkeit dieser am deutlichsten ausspricht.

2tens. Schwieriger ist die Selbstheilung des Organismus von Krankheiten, welche auf Lebens-

schwäche begründet, oder doch mit derselben im Bunde sind; weil mit dem Leben nothwendiger Weise auch die Heilkraft, die in dem Leben wurzelt, abnehmen mufs. Ist indessen die Lebensschwäche nicht zu hoch gestiegen und nicht gleichmäfsig über alle Systeme verbreitet; so gibt auch in diesen Krankheiten der Organismus noch nicht alles Bestreben auf, sich selbst in den Zustand der Gesundheit wieder einzusetzen, welches er dann auf folgende Weise äufsert. In sehr vielen Krankheitsfällen von oder mit Lebensschwäche zieht sich das äufsere Leben auf das innere zurück, oder, deutlicher gesprochen, die Äufserungen des Lebens unter der Form organischer Bewegung (Muskel- und Sinnesthätigkeit) werden in den Zustand der Ruhe versetzt, während das innere Leben unter der Form der Vegetation fortwirkt, mitunter auch wohl eine antagonistische Verstärkung erhält; mit einem Worte, in der Krankheit und durch dieselbe vermittelt, tritt ein Zustand ein, wie er in der Gesundheit tagtäglich unter der Gestalt des Schlafes wieder zu kehren pflegt. Die Folge davon ist beschränkte Verzehrung der materiellen und dynamischen Factoren des Lebens, allmähliche Reproduction derselben, und damit Zurückkehr des Lebens in den regelmäfsigen Grad der Wechselwirkung mit der äufsern Natur, folglich Hebung der adynamischen Krankheit durch die aus den Gesetzen des Lebens hervor gehenden Veranstaltungen.

3tens. Es gibt wenig Störungen der quantitativen Verhältnisse des Lebens, welche sich nicht zugleich durch aufgehobene Harmonie der mannigfaltigen Thätigkeiten und Verrichtungen des Organismus auszeichneten, wobei ein Theil von Systemen und Organen zu lebhaft aufgeregt wird, während der andere

in Trägheit und Kraftlosigkeit versunken ist. Allein auch hier führt auf der einen Seite die zu starke Anstrengung zur Mäfsigung, auf der andern die Ruhe zur Erholung, und beide endlich zur Wiederherstellung der allgemeinen Übereinstimmung aller Thätigkeiten und Verrichtungen des Organismus zur Einheit des Lebens.

Sehr wichtige Hülfsmittel bieten aber in diesem Falle die Gesetze der Sympathie und des dynamischen Gegensatzes (Antagonismus) zur Heilung der Krankheit dar. Zwar begünstiget die Sympathie die Weiterverbreitung der Krankheit über mehrere Organe, und zuletzt über ganze Systeme; allein je mehr ein ganzes System des Organismus von irgend einem Krankheits-Prozesse ergriffen wird, desto stärker erwacht in einem andern der Antagonismus, um auf verschiedene, oft sehr entscheidende Weise zur Beschränkung und Hebung der Krankheit mitzuwirken. So werden, wenn einzelne Verrichtungen durch die Krankheit gehemmt, oder unterdrückt sind, durch Hülfe des Antagonismus andere verstärkt, oder auch neue und stellvertretende hervor gerufen, und dadurch wird der Nachtheil, welchen jene Hemmung oder Unterdrückung für den Gesammt-Organismus herbei führen könnte, entweder gänzlich hintan gehalten, oder doch bedeutend vermindert. Durch Umschlagen des ursprünglichen Consensus in Antagonismus werden nicht selten Übertragungen der Krankheit (Metastasen) bewirkt, welche oft zur Beschränkung und Hebung der Hauptkrankheit beitragen, was ich in meiner Theorie der Kranheit umständlicher nachgewiesen habe. Endlich liegt im Antagonismus eines der wirksamsten Vertheidigungsmittel für ganze Systeme des erkrankten Organismus, wodurch sie

den Krankheits-Prozefs von sich zurück weisen, ihn auf eine bestimmte Sphäre einengen, um ihn daselbst sodann mit besserem Erfolge zu bekämpfen.

4tens: Macht eine auffallende qualitative Veränderung des Lebens, eine specifische Metamorphose desselben, besonders von seiner vegetativen Seite, den Haupt-Charakter der Krankheit aus; so wird die Heilung derselben durch das Wechselverhältnifs bestimmt, welches zwischen dem Krankheits-Prozesse und dem Lebens-Prozesse des ergriffenen Organismus obwaltet. Die vorzüglichsten, zum Theil oben schon angedeuteten, Momente dieses Wechselverhältnisses und der durch dasselbe bedingten Naturheilung der Krankheit sind folgende.

a) Specifische Krankheits-Prozesse sind unvollkommenere, niedrigere Arten des Lebens, welchen nur geringe Hülfsmittel zur Selbsterhaltung zu Gebote stehen. Ihre Fortdauer ist dem zu Folge an einen kleinern Zeitabschnitt, und in diesem an beschränktere Stadien gebunden. Rasch ist ihre Ausbildung, aber eben so rasch geht, nach dem Gesetze aller organischen Bildung, ihre Abnahme, ihr Hinwelken und ihr Erlöschen von Statten. Ausnahmen von dieser Regel machen Krankheits-Prozesse, deren Erzeugnisse in einem solchen Verhältnisse zum Organismus stehen, dafs sie entweder denselben Krankheits-Prozefs, aus welchem sie hervor gegangen sind, oder auch einen andern zu erregen vermögen. Diesen Gesetzen, nach welchen die meisten specifischen Krankheiten an bestimmte Zeitverhältnisse gebunden sind, zu Folge, erlöschen sie auch innerhalb eines gewissen Zeitraumes aus und durch sich selbst.

b) Eben so, wie specifische Krankheits-Prozesse eine beschränkte Existenz in der *Zeit* haben, eben

so haben sie dieselbe im *Raume*. Die meisten dieser Krankheits-Prozesse, mit deren Verlaufe wir etwas genauer bekannt sind, stehen in näherer Beziehung zu einem bestimmten Systeme, oder einer bestimmten Organen-Reihe des Organismus, in welchem sie empor keimen, blühen und ihre heillosen Früchte tragen, und über welche sie, in der Regel wenigstens, nicht hinausgehen; indem sie von andern Organen und Systemen durch die geringere Empfänglichkeit und durch den kraftvolleren lebendigen Widerstand derselben abgehalten werden. Diese Beschränkung auf eine engere Sphäre erleichtert ihre endliche Besiegung durch das Leben des ergriffenen Organismus, das auch während der Krankheit sich in seinem ursprünglichen, eigenartigen und individuellen Charakter zu erhalten strebt.

c) Specifische Krankheits-Prozesse setzen immer regelwidrige und eigenthümliche Metamorphosen in der Vegetation des Organismus voraus, welche nicht empor keimen und sich vollständig entwickeln können, ohne ein eigenthümliches Krankheits-Product zu Tage zu fördern. Diese Krankheits-Producte werden zu neuen Schädlichkeiten für den erkrankten Organismus, wodurch seine Geschäfte wieder von einer andern Seite gestört, und ihm Folgekrankheiten bereitet werden. Allein in den meisten Fällen erhebt sich auch gegen diese sein Selbsterhaltungstrieb mit dem Bestreben, diese Krankheitserzeugnisse sich entweder zu assimiliren, oder wenn sie dazu nicht geeignet sind, sie von sich abzustofsen und aus seinem Gebiete zu entfernen. Auf diese Weise beginnen mit der Abnahme der Krankheit die für das Heil des Kranken so wichtigen kritischen Ab- und Aussonderungen, deren Entstehung und Bedeutung

ich in der Theorie der Krankheit umständlicher entwickelt habe.

d) Keine Krankheit kann gedacht werden ohne Leben, kein Leben ohne Reproductions-Bestreben. Jedem specifischen Krankheits-Prozesse mufs also immer der Reproductions-Prozefs gegenüber stehen, zurück gedrängt zwar während der Zunahme der Krankheit, sich aber desto kräftiger wieder während der Abnahme derselben emporhebend. Dieses immer rege Reproductions-Bestreben nun ist es, welches dem Umsichgreifen und Überhandnehmen des Krankheits-Prozesses Schranken setzt, die Existenz des Organismus während desselben sichert und immerfort bemühet ist, alles, was durch die Krankheit aufgerieben, zersetzt, zerstört und vergeudet wird, wieder zu ersetzen, und auf diese Weise den wesentlichsten Antheil an der Heilung derselben hat.

C. Dasselbe Reproductions-Bestreben ist es denn nun auch, welches nach dem Erlöschen der Krankheit den von ihr heimgesuchten Organismus in den Zustand der vollen Gesundheit zurückführt, und damit das dritte Moment einer vollendeten Heilung zu Stande bringt. Der Krankheits-Prozefs kann getilgt, und sein Product aus dem Körper entfernt seyn, ohne dafs defswegen alsogleich die vorige Kraft und Fülle des Lebens wieder zurück kehrt; vielmehr hinterläfst jede bedeutende Krankheit aus Gründen, welche jedem aus dem bisher Vorgetragenen erhellen müssen, nach ihrem Verschwinden eine Ermattung der Lebenskräfte und einen Verlust der organischen Substanz zurück. Allein ist der Krankheits-Prozefs erloschen, sein Product aus dem Organismus entfernt, ohne gänzliche Erschöpfung der Kräfte, oder wichtige Zerstörung im Organischen zurück ge-

lassen zu haben, ist die Harmonie seiner Verrichtungen wieder hergestellt; so kehrt er nun auch zur gesetzmäfsigen Wechselwirkung mit der äufseren Natur zurück, und sein nun wieder frei wirkendes Reproductions-Vermögen findet hierin eine unversiegbare Quelle zur Wiederherstellung seiner verlornen Kräfte und Stoffe.

Dieses sind nun die vorzüglichsten Mittel und Wege, deren sich die Natur in mannigfaltiger Verbindung unter einander zur Heilung der Krankheiten bedient. Sie mufsten hier zur Sprache gebracht werden, um den Begriff der Naturheilung von allen Seiten in ein helleres Licht zu setzen, weil uns diese die Grundlage zur künstlichen, als der Hauptaufgabe der gegenwärtigen Abhandlung, abgibt, eine Wahrheit, deren Auffassung, Emporhebung und Verbreitung es eigentlich war, welche *Hippokrates* zum Stifter der bessern Heilkunst gemacht hat. Bevor wir aber zur Betrachtung der Kunstheilung der Krankheiten übergehen, müssen wir noch einige Bemerkungen über die *zufällige Heilung* fallen lassen, nicht etwa solche, wodurch die Gesetze der zufälligen Heilung festgestellt werden sollten, indem jedermann wohl einsieht, dafs sie, eben weil sie *zufällig* ist, an keine eigenen Gesetze gebunden seyn kann; sondern nur solche, die ihre schon oben berührten Verhältnisse zur Natur- und Kunstheilung mehr herausheben. Das Vorkommen der zufälligen Heilung, d. h. der Heilung durch Bestimmungen, die weder aus den Gesetzen des Lebens und des Erkrankens *nothwendig* hervor gehen, noch durch *zweckmäfsige* Anwendung der Kunst eingeleitet werden, sondern einem Zusammenflusse günstiger Umstände, welcher nur einzelnen Kranken zu Statten kommt, ihr Daseyn verdanken;

das Vorkommen dieser Heilung, sagen wir, hat manche Ärzte verleitet, das Daseyn der Naturheilung ganz zu läugnen, und jede Heilung, welche nicht durch die Kunst bewerkstelliget wird, auf Rechnung eines solchen günstigen Zufalles zu schreiben. Das Willkürliche und Grundlose einer solchen Behauptung darf nach allem dem, was wir bis jetzt über die Naturheilung vorgetragen haben, nicht weiter nachgewiesen werden. Auf der andern Seite hat aber auch die Nichtbeachtung der zufälligen Heilung gar nicht selten Gelegenheit zu irrigen Ansichten und Schlüssen bei der Kunstheilung gegeben; denn häufig genug sind die Fälle, wo sich die stolze Kunst Erfolge bei der Heilung der Krankheiten anmafst, die doch nur dem Zufall beigemessen werden müssen, und dafs wir mit Krankheits- und Heilungsgeschichten bedient werden, die entweder ganz zurück geblieben seyn, oder doch eine ganz andere Gestalt erhalten haben würden, wenn der innere Zusammenhang zwischen der Heilung und ihrer Veranlassung richtiger erkannt worden wäre.

Wir wenden uns nun zu unserer Hauptaufgabe, zu deren Lösung wir uns durch das Bisherige eigentlich nur die Bahn zu brechen suchten — zur Betrachtung der *Kunstheilung*. *Kunstheilung* ist, wie wir oben schon andeuteten, äufsere, nach den Regeln der Kunst eingeleitete Bestimmung des erkrankten Lebens zur Zurückkehr in den gesunden Zustand, oder: sie ist eine solche planmäfsige, durch die Eingriffe der Kunst herbei geführte Stellung der innern und äufsern, dynamischen und mechanischen Verhältnisse des Organismus, wodurch der Krankheits-Prozefs beschränkt und getilgt, und der Genesungs-Prozefs eingeleitet und durchgeführt

wird. *Nothwendig* wird die Anwendung derselben nur in jenen Fällen, in welchen das Heilungsbestreben des erkrankten Organismus der Gewalt der Krankheit entweder absolut, oder relativ nicht gewachsen ist. Der Arzt darf nie zur Anwendung der Kunstheilung übergehen, bevor er nicht dieses Wechselverhältnifs richtig abgeschätzt hat; indem er ohne dieses nie wissen kann, ob und in wie weit das Eintreten der Kunst nothwendig und ersprieſslich ist, eine Bestimmung, deren hohe Wichtigkeit nur von *dem* gehörig beurtheilt werden kann, der Gelegenheit und Aufmerksamkeit genug besitzt, um sich durch Erfahrung zu überzeugen, dafs zu voreilige, zu rasche und heftige Eingriffe der Kunst in den Gang der Krankheiten bei weitem viel mehr Schaden anrichten, als das entgegengesetzte Verfahren.

Wenn man nun aber die Nothwendigkeit der Kunstheilung eingesehen, und sich zur Anwendung derselben entschlossen hat; so mufs man vor allem die grofse Wahrheit nicht aus dem Gesichte verlieren, dafs ein Kunstwerk um so vollkommener ist, je mehr es der in der Natur ausgesprochenen Idee entspricht; dafs demnach die Kunstheilung ihrem Ziele um so sicherer entgegen gehen mufs, je mehr sie den Gesetzen sich fügt, welche die Natur bei ihrem Bestreben, Krankheiten zu heilen, befolgt. So wie demnach die Natur bei ihren Heilungsversuchen immer einen dreifachen Zweck zu erreichen sucht; so mufs auch die Kunst, sobald sie auf Heilung der Krankheit ausgeht, denselben dreifachen Zweck scharf ins Auge fassen, und diesem nach den ganzen Behandlungsplan der Krankheit so anlegen, dafs er durch Erfüllung von *drei Hauptanzeigen* durch-

geführt wird. Diese *drei*, schon längst von der wissenschaftlichen Heilkunst aufgestellten Hauptanzeigen sind 1stens die sogenannten entfernten Ursachen der Krankheit zu heben; 2tens die Krankheit selbst, oder den Krankheits-Prozefs, zu beschränken und zu tilgen; 3tens den erkrankten Organismus in den Zustand der Unversehrtheit zurück zu führen.

1stens. Die *erste Hauptanzeige*, welche jede Kunstheilung zu erfüllen hat, beschäftiget sich also mit der Hebung der sogenannten entfernten Ursachen der Krankheit, besonders aber mit der Entfernung oder Entkräftung der die Krankheit erregenden äussern oder innern Schädlichkeiten. Sie ist von allen, welche die Heilkunst lehren und ausüben, so richtig aufgefafst, und in allen ihren Theilen so vollständig entwickelt worden, dafs wir die Geduld unserer Leser auf das Spiel setzen würden, wenn wir hier mit Wiederholung allgemein bekannter und anerkannter Grundsätze und Regeln der Therapie die Zeit verlieren wollten. Wohl aber verdient eine wiederholte und vielseitigere Betrachtung, als ihr bisher zu Theil geworden ist, die

2te *Hauptanzeige*, deren Zweck die Beschränkung und endliche Tilgung des bereits in Wirksamkeit getretenen Krankheits-Prozesses ist: unstreitig die wichtigste, aber auch die schwierigste Aufgabe für den Arzt. Man kann einen Krankheits-Prozefs nur beschränken und tilgen, durch Entkräftung oder gänzliche Vernichtung derjenigen Factoren, welche ihn zunächst unterhalten, oder, wie die ältere Schule sich auszudrücken pflegt, durch Hebung seiner nächsten Ursache (*Causa morbi proxima*). Zur Hebung dieser nächsten Ursache der Krankheit schlagen nun die Ärzte einen zweifachen,

entweder einen geraden oder einen Umweg ein, und bezeichnen ihre Behandlungsweise darnach entweder als eine *directe* oder als eine *indirecte.*

Die *directe Behandlung* einer Krankheit, welche sich mit unmittelbarer Hebung der nächsten Factoren des Krankheits-Prozesses oder doch der ihn unterhaltenden äufsern Bedingnisse, mithin der Krankheit selbst beschäftiget, bietet nun wieder eine zweifache Gestalt dar; sie ist entweder *rational* oder rein *empirisch.* Die *rationale directe Behandlung* einer Krankheit, ein Werk, welches nur der Bund von Wissenschaft und Kunst zu Tage fördern kann, stützet sich auf folgende Erkenntnisse: auf die Einsicht in das Wesen der Krankheit und ihrer nächsten dynamischen und materiellen Factoren; auf die Einsicht in das Verhältnifs der Krankheit zum erkrankten Organismus und zur äufsern Natur. Diese Einsichten führen den Arzt unmittelbar zur Erkenntnifs derjenigen Mittel, welche den Krankheits-Prozefs in seiner Wurzel zu ergreifen und zu tilgen vermögen, und welche den Namen der *specifischen Heilmittel* im engern Sinne verdienen. Sind aber solche specifische Heilmittel durch blinde Versuche, oder durch Zufall aufgefunden, und werden sie von dem Arzte zur Tilgung eines Krankheits-Prozesses angewendet, ohne dafs derselbe das Wesen der Krankheit und das Wechselverhältnifs zwischen dieser und dem Heilmittel zu durchschauen vermag, so ist die Behandlung der Krankheit wohl auch eine directe, allein eine *rein empirische.*

Soll nun die directe Behandlung einer Krankheit, und die Bekämpfung derselben mit specifischen Heilmitteln nicht blofs zum Untergange der Krankheit, sondern auch zum Heile des Kranken ausschla-

gen; so muſs der Arzt nicht bloſs das Verhältniſs der Heilmittel zur Krankheit, sondern auch die Beziehung derselben zum erkrankten Organismus scharf ins Auge fassen. Jedes specifische Heilmittel ist für die Krankheit, welche sie vertilgt, als ein Tödtungsmittel, als ein Gift zu betrachten. Beziehet man aber die specifischen Heilmittel zum erkrankten Organismus, so stöſst man bald auf einen höchst wichtigen und sehr beherzenswerthen Unterschied zwischen ihnen; indem man specifische Heilmittel findet, welche nicht nur Gifte für die Krankheit, sondern auch für den erkrankten Organismus sind, und wieder andere, welche den Krankheits-Prozeſs tödten, ohne dem Leben des erkrankten Körpers Gefahr zu drohen. So ist Arsenik ein Gift für das Wechselfieber, aber auch zugleich für den Menschen, welcher daran leidet; China tödtet ebenfalls das Wechselfieber, ohne jedoch in ein gleich verderbliches Verhältniſs zum Leben des menschlichen Körpers zu treten. Die Quecksilberzubereitungen sind Gifte für den syphilitischen Krankheits-Prozeſs; werden es aber in ihrer vollen Anwendung gegen diesen sehr leicht auch für den von der Syphilis ergriffenen Menschen; Schwefel tödtet die Krätze, ohne deſswegen, in jener Gabe wenigstens, in welcher er gegen diese angewendet wird, dem Leben des menschlichen Organismus nachtheilig zu werden; ein gewisser Grad von Kälte ist ein mächtiges Beschränkungsmittel contagiöser exanthematischer Krankheits-Prozesse, z. B. des Typhus, Scharlachs, der Blattern, ohne deſswegen das Leben des erkrankten Individuums zu beeinträchtigen. Daſs nun dieses verschiedene Verhältniſs, in welchem die specifischen Heilmittel zur Krankheit und zum erkrankten Organismus stehen, bei der Wahl dieser

Heilmittel, bei der Bestimmung ihrer Gabe, der Wiederholung derselben, des Zeitpunctes, bis zu welchem sie angewendet werden müssen oder dürfen, die gröfste Aufmerksamkeit und Umsicht des Arztes verdiene, dieses liegt so offen vor Jedermanns Augen, dafs es keiner weitern Ausführung bedarf.

Aufser der Anwendung der specifischen Tilgungsmittel, oder in dem Falle, wo uns dieselben nicht zu Gebote stehen, ohne dieselbe, sucht der Arzt auch noch dadurch Krankheits-Prozesse zu beschränken, dafs er ihnen die zu ihrem Bestehen nothwendigen äufsern Bedingnisse entzieht: denn jeder Krankheits-Prozefs ist eine Abart des Lebens, und bedarf, wie jedes einzelne Leben, bestimmter äufserer Verhältnisse und Einflüsse zu seiner Unterhaltung, sie mögen nun innerhalb des Kreises des Organismus vorhanden seyn, und somit blofs in Hinsicht auf einzelne erkrankte Organe und Systeme als äufsere betrachtet werden können, oder sich gänzlich aufser den Schranken des Gesammt-Organismus befinden. Von diesem Gesichtspuncte ausgehend, beschränkt, und hebt der Arzt bestimmte Krankheits-Prozesse dadurch, dafs er den dynamischen und mechanischen Wechselverhältnissen zwischen dem erkrankten Organe und Systeme und dem übrigen Organismus eine dem Heilzwecke entsprechende Modification mittheilt, und damit zugleich die Stellung derselben zur äufsern Natur in Einklang bringt. Dieses nun leisten ihm bald mechanische Hülfsmittel, bald die im engern Sinne sogenannten Arzneimittel, bald, entweder allein, oder in Verbindung mit den vorigen, die in den Bereich der Diätetik gehörigen Erhaltungsmittel. Auf diese Weise hebt man Krankheiten durch Durchschneidung von Nerven, macht man Aftergebilde

durch Unterbindung der den Nahrungsstoff zuführenden Arterie verschwinden, bringt man specifische Krankheits-Prozesse durch die Hunger-Cur, durch das Einathmen specifischer Gasarten, durch die Anwendung der Kälte u. s. w. zum Stillstande.

Dieses wären die Grundzüge zur *directen* Behandlungsweise der Krankheiten; allein häufig genug sind die Fälle, in welchen ihre Anwendung nicht Platz findet; weil das vielen Krankheiten eigenthümliche Wesen noch nicht hinlänglich erkannt, und die ihnen entsprechenden specifischen Tilgungmittel noch nicht aufgefunden worden sind; in diesen Fällen nun muſs der Arzt seine Zuflucht zur *indirecten* Behandlungsweise nehmen.

Diese *indirecte* Behandlung geht nicht unmittelbar auf Verminderung und Hebung der Krankheit aus, sondern sie sucht die Heilung derselben mittelbar, nämlich durch gewisse Veränderungen, welche sie in der Lebensthätigkeit des erkrankten Organismus, oder in dem Krankheits-Prozesse selbst hervor ruft, einzuleiten, sie mag nun zuletzt durch die Natur oder durch die Kunst vollendet werden. Die Wege, welche zu diesem Ziele führen, sind wieder verschieden, lassen sich aber doch auf zwei Hauptmethoden zurückführen: *der Arzt sucht nämlich die Krankheit durch das Leben zu zwingen, oder er sucht Krankheit durch Krankheit zu heilen.*

a) Indirecte Hebung der Krankheit durch künstliche Bestimmung des Lebens des erkrankten Organismus. Man sieht wohl alsogleich ein, daſs hier nicht die Rede seyn kann von der sogenannten Zuwartungsmethode (*methodus exspectativa*), bei welcher der Arzt den müſsigen Zuschauer macht, die Krankheit ihrem Verlaufe und den Kranken seinem Schick-

sale überlassend, sondern dafs hier vielmehr auf ein kunstgemäfses Eingreifen in den Gang des Lebens hingedeutet wird, auf eine Regulirung desselben durch Emporhebung oder Mäfsigung seiner Kräfte, durch Wiederherstellung der Harmonie zwischen den mannigfaltigen Thätigkeiten und Verrichtungen des Organismus, um dadurch das Heilungsvermögen des Organismus in das dem Heil des Kranken entsprechende Verhältnifs zur Krankheit, und eben dadurch diesen in den Stand zu setzen, sich während der Krankheit und gegen dieselbe zu behaupten, sie zu beschränken, und endlich gänzlich zu besiegen. Wir glauben diese Heilmethode am besten mit dem Namen der *Hippokratischen* zu bezeichnen.

b) Heilung der Krankheit durch Krankheit. Diese Methode wird von den Ärzten äufserst häufig angewendet, ohne dafs sich diese ihrer wahren Natur und ihrer Verhältnisse zu der zu heilenden Krankheit und zum erkrankten Organismus jederzeit klar bewufst sind, woher es denn kommt, dafs sie nicht gar selten zum Nachtheil der Kranken ausschlägt. Wir halten es für sehr wichtig, diese Methode für die Anschauung mehr heraus zu heben, und allseitiger zu beleuchten, als es bisher geschehen ist; indem dieses das einzige Mittel ist, ihre Anwendbarkeit zu bestimmen, den Vortheil, welchen sie unter der Leitung des umsichtigen Arztes gewähren kann, zu sichern, und den verderblichen Einfluss auf das Wohl der Kranken, welchen ihre unzeitige und verkehrte Anwendung nur zu häufig hat, zu beschränken. Um Krankheit durch Krankheit zur Heilung zu bringen, lassen sich folgende Methoden in Ausführung bringen.

Erstens, *man verstärkt absichtlich die gegenwärtige Krankheit*, um sie um so geschwinder ihrer Höhe

und über diese hinaus ihrer Abnahme und ihrem Ende entgegen zu führen; indem man weifs, dafs die einzelnen Zeiträume des Verlaufes einer Krankheit, in der Regel wenigstens, in einem bestimmten gleichmäfsigen Verhältnisse zu einander stehen, und dafs eine Krankheit um so geschwinder und entschiedener wieder abnimmt, je rascher sie den Gipfel ihrer Zunahme erreicht hat. Auch fordert man durch lebhaftere Anfachung des Krankheits-Prozesses den davon ergriffenen Organismus zu einer kräftigern Gegenwirkung auf denselben auf, und steigert dadurch sein Heilungsbestreben. So erhebt man in einem Geschwüre die schleichende Entzündung bis zu der Stufe der acuten, und befördert eben dadurch die Heilung des Geschwüres. Auf diese Weise führten die Brownianer nicht selten ächte Entzündungskrankheiten durch Anwendung reitzender Mittel schneller zur Krise; denn ist die Entzündung einmal auf einen gewissen Grad von Höhe getrieben worden, so mufs sie, wenn es an Anlage zum Brande, zur Eiterung u. s. w. gebricht, nach den Gesetzen des dynamischen Prozesses nothwendiger Weise wieder abnehmen, und durch Abnehmen endlich erlöschen. Dieses Gesetz ist es denn nun auch, welches der *homöopathischen Heilmethode* zum Grunde liegt, obwohl es bei dem Urheber dieser Methode nicht zur klaren Ansicht gekommen ist. *Hahnemann* kennt und behandelt, wie er selbst eingesteht, keine *Krankheiten*, sondern blofs *Krankheitsformen:* um eine bestimmte Krankheitsform zu heilen, gibt er Mittel, welche beim gesunden Menschen ein Ganzes von Krankheitserscheinungen hervor bringen, das der in Behandlung stehenden Krankheitsform so viel wie möglich gleich ist. Mittel aber, welche bei einem Gesunden einen gewissen

Krankheitszustand zu erzeugen vermögen, müssen, wenn sie auf einen Menschen wirken, welcher schon mit diesem Krankheitszustande behaftet ist, denselben nothwendig verstärken; eine Krankheit verstärken, heifst ihren zerstörenden Einfluſs auf den Organismus, ihre Gefahren, vermehren, sie bis zur Tödtlichkeit steigern, heifst, nicht Heil dem Kranken, sondern Verderben ihm bringen. Das alles hat *Hahnemann* wohl gefühlt, und um diesem vorzubeugen, gibt er seine homöopathischen Mittel in so auſserordentlich kleinen Gaben, daſs ihre Wirkung nothwendig bis auf Null herunter sinken muſs. Und doch werden Kranke unter *Hahnemanns* Methode gesund! — Wir geben das zu, ohne uns in unserm vorhin gefällten Urtheile irre machen zu lassen, indem wir den Grund dieser Heilung nicht in den angewandten Mitteln, sondern in ganz andern, ihre Anwendung begleitenden Nebenumständen zu finden glauben. Die wichtigsten dieser günstigen Umstände sind: eine zweckmäſsige Regulirung der diätetischen Einflüsse; Erheiterung des Gemüthes des Kranken; freiere Wirksamkeit der heilenden Naturkraft; endlich — in vielen Fällen der Hauptumstand! — Befreiung des Kranken von seinem bisherigen Arzte, von der von demselben eingeschlagenen zu eingreifenden Heilmethode, die, wie sie gegenwärtig, besonders bei chronischen Krankheiten, nur zu oft an die Tagesordnung kommt, den lebenden Organismus in seinen Grundfesten erschüttert und alles ihm sonst inwohnende Heilungsbestreben lähmt. Aus allem diesen folgt, daſs die homöopathische Heilmethode im engern Sinne des Wortes, oder die absichtliche Verstärkung der Krankheit die Heilkunst höchst unsicher, Gefahr bringend, und in sehr vielen Fällen verderblich, — in *der* Art aber, wie sie

von *Hahnemann* angewendet wird, zu einem Blendwerk machen würde, welche den Kranken aller positiven Hülfe, welche von Seite des wahren Arztes noch möglich wäre, beraubt. Dieses alles aber hindert auf der andern Seite wieder nicht, dafs die absichtliche Verstärkung einer Krankheit, auf einzelne Fälle beschränkt, mit genauer Würdigung der gegenwärtigen Krankheit, ihrer Ausdehnung, ihres Grades, ihres Verhältnisses zum ergriffenen Organismus, ihrer möglichen Ausgänge, von einem geschickten Arzte unternommen, einen sehr wirksamen Kunstgriff abgeben könne, der dem Arzte aus seiner Verlegenheit, dem Kranken aber zur Wiedererlangung seiner Gesundheit zu verhelfen im Stande ist.

Zweitens, *man heilt die Krankheit durch Erregung einer andern Krankheit*, und leistet dieses wieder auf eine zweifache Weise: indem man entweder in dem von der ursprünglichen Krankheit ergriffenen Systeme oder Organe einen neuen Krankheits-Prozefs hervorruft, oder indem man in einem von dem ursprünglich leidenden verschiedenen, oder auch entfernten Systeme oder Organe eine Krankheit in den Gang bringt. Beide Arten von Heilung sind sehr im Gebrauche, und die Wirkung der meisten kräftigern Arzneimittel bestehet darin, dafs sie in dem erkrankten Organismus regelwidrige Veränderungen hervorrufen, welche vom Arzte als Mittel zur Beschränkung und Tilgung der ursprünglichen Krankheit weiter benutzt werden. Soll aber dieses Kunststück zum Heil des Kranken ausschlagen, so mufs die neu erregte Krankheit sich auf die Weise zu der ursprünglichen verhalten, dafs sie diese wirklich bedeutend beschränkt und tilgt, und dafs *sie selbst* weniger gefährlich und leichter durch die Natur oder

Kunst zu heben ist als jene; denn wäre dieſs der Fall nicht, so würde der Kranke durch dieses Verfahren statt *eines* Übels *zwei*, statt eines leichteren ein schwereres erhalten, und dem Arzte statt Heilung vielmehr Verschlimmerung seiner Leiden, auch wohl seinen gänzlichen Untergang zu verdanken haben.

Kann man also eine gegebene Krankheit nicht geradezu heben, so versucht man einen künstlichen Metaschematismus derselben, indem man auf das erkrankte Organ oder System Einflüsse einwirken läſst, welche den in ihm waltenden Krankheits-Prozeſs in einen andern umsetzen, und zwar, welches immer der Hauptzweck bei diesem Verfahren seyn muſs, in einen solchen, welcher entweder durch die Natur, oder die Kunst leichter geheilt werden kann, als der ursprüngliche. So wird z. B. das adynamische Fieber durch Umwandlung in ein entzündliches leichter zur günstigen Krise gebracht, oder umgekehrt eine zu gewaltsame Aufregung der Lebensthätigkeit wird durch die volle Anwendung schwächender Mittel in einen gewissen Grad von Lebensschwäche umgesetzt, und diese dann durch ein entsprechendes Verfahren gehoben.

Wenn aber weder diese, noch die früher angeführten Methoden den Arzt zu seinem Ziele und die Krankheit zur Genesung zu führen vermögen; so bleibt dem erstern doch noch ein Weg übrig, den er nicht selten zum Heil des Kranken einschlägt: er erweckt nämlich durch künstliche Eingriffe in den Gang des Lebens in einem von dem ursprünglich erkrankten geschiedenen Organe oder Systeme einen Krankheits-Prozeſs in der Absicht, durch diesen den ursprünglichen zu beschwichtigen und endlich zu heben, und wenn ihm dieses gelungen ist, so heilt er auch die

künstlich hervorgerufene Krankheit. Dieses in sehr vielen Fällen dem Zwecke des Arztes vollkommen entsprechende Verfahren beruhet auf dem Gesetze des Antagonismus, welches im gesunden und kranken Zustande seine Herrschaft behauptet, und zu Folge welchem auch eine krankhafte Thätigkeit in einem bestimmten Theile des Organismus in eben dem Mafse sinkt, in welchem sich in einem andern eine regelwidrige Thätigkeit entwickelt. Dieses Gesetz benutzend, beschränkt der Arzt eine krankhaft vermehrte Secretion durch künstliche Vermehrung einer andern, hebt er den Bauchfluss durch erregte Schweifse, und umgekehrt, mäfsiget er die Entzündung in einem innern Organe durch Erweckung von Entzündung in einem äufsern, stillt er Irrereden und Zuckungen durch Erregung von Ekel oder schmerzhafter Gefühle, hebt er Nervenkrankheiten durch Hervorrufung einer fieberhaften Reaction im Gefäfs-System u. s. w. Je wirksamer diese Methode nun aber an sich ist, desto nachtheiliger mufs sie werden, wenn sie zur unrechten Zeit und am unrechten Orte angewendet wird; daher ist es vor allem nothwendig, dafs der Arzt bei der Bestimmung des krankhaften Zustandes, welchen er hervor zu bringen gedenkt, und des Theiles des Organismus, an oder in welchem er denselben ins Daseyn fördern will, wohl darauf sehe, dafs er beide auch wirklich in ein antagonistisches Verhältnifs zur ursprünglichen Krankheit und zu dem davon ergriffenen Systeme oder Organe bringe; denn gelänge ihm dieses nicht, würde statt eines antagonistischen, vielmehr ein consensuelles Verhältnifs zwischen beiden hervorgerufen; so würde der Krankheitszustand nur vervielfacht, die Leiden des Kranken und die Gefahren der Krankheit nothwendiger Weise vermehrt wer-

den. So ist es, um ein Beispiel anzuführen, gar nicht gleichgültig, unter welchen Umständen bei einer Lungen-Entzündung blasenziehende Mittel angewendet werden. Ist bei der Lungen-Entzündung die entzündliche Reaction im ganzen Gefäfs-System noch heftig, so wird sich die entzündliche Reitzung, welche blasenziehende Mittel auf der äufsern Haut bewirken, alsogleich dem ganzen Gefäfs-System, in welchem die Reitzbarkeit ohnehin auf das Höchste gesteigert ist, mittheilen, und von diesem auf die Lungen zurück geworfen werden; es wird also consensuelles Wechselverhältnifs zwischen der entzündeten Haut und den entzündeten Lungen herbei geführt und die ursprüngliche Krankheit verschlimmert werden. Ganz ein anderer wird der Erfolg seyn, wenn der entzündliche Zustand des gesammten Gefäfs-Systems durch angemessene Mittel schon gröfsten Theils gebrochen und der Rest von Entzündung, welcher noch da ist, mehr auf die Lunge beschränkt ist; in diesem Falle wird die Entzündung, welche durch blasenziehende Mittel in der Haut erweckt wird, mit der Entzündung der Lungen in einen antagonistischen Verkehr treten und diesem zu Folge letztere in eben dem Mafse sinken, als sich erstere erhebt.

Dieses wären nun die, hier freilich nur im Grundrisse angedeuteten Regeln, durch deren Befolgung die zweite und wichtigste Anzeige aller Kunstheilung erfüllt wird. Es bleibt uns nun noch

die *dritte Hauptanzeige* zu betrachten übrig. Diese tritt nach der Tilgung des Krankheits-Prozesses, in so fern derselbe eine bestimmte Gattung und Art darstellte, ein, und fordert die Zurückführung des von der Krankheit im vorhin erwähnten Sinne befreieten Organismus in den Zustand der Unversehrtheit. Um

dieser Forderung Genüge zu leisten, muſs der Arzt vor allem die von der Krankheit zurückgelassene Anlage entweder zu derselben oder zu andern Krankheiten nicht aus dem Gesichte verlieren, sie allmählich zu heben, den Kranken aber, bevor dieses vollständig geschehen ist, allen jenen schädlichen Einflüssen zu entziehen trachten, welche dieser Anlage besonders entsprechen. Das übrige Geschäft des Arztes bezweckt den Wiederersatz der durch die überstandene Krankheit verzehrten Kräfte und organischen Stoffe durch angemessene Heil- und Nahrungsmittel und durch eine zweckmäſsige Stellung aller, die Reproduction begünstigenden Verhältnisse und äuſseren Einflüsse. Alle diese, die Leitung der Wiedergenesung betreffenden, Rücksichten sind aber in den meisten Lehrbüchern der allgemeinen und besondern Heilkunde bereits so ausführlich dargestellt, daſs wir nicht leicht auf einen Leser dieses Aufsatzes stoſsen werden, dem es Bedürfniſs wäre, ihre Entwickelung hier noch ein Mal wiederholt zu finden.

Dieses wäre also die Idee, nach welcher die *künstliche Heilung* eingeleitet und durchgeführt werden soll. Bei ihrer groſsen Wichtigkeit halten wir es nicht für überflüssig, die Haupt-Momente derselben noch ein Mal zu einer kurzen Übersicht zusammen zu fassen, und die Aufmerksamkeit unserer Leser noch ein Mal auf sie zurück zu wenden.

Um die Heilung einer Krankheit durch die Kunst zu bewirken, muſs der Arzt

1^stens, die so genannten entfernten Ursachen derselben beseitigen, oder, richtiger gesprochen, die Wechselwirkung zwischen den die Krankheit erregenden Schädlichkeiten und dem dafür empfänglichen Organismus aufheben.

2tens. Die bereits in den Gang gekommene Krankheit, den Krankheits-Prozefs, beschränken und tilgen, und dieses zwar entweder *A.* durch eine directe, oder *B.* durch eine indirecte Behandlung derselben.

A. Die directe Behandlung

geht auf unmittelbare Tödtung des Krankheits-Prozesses aus, und bewerkstelliget diese entweder

a) durch Anwendung specifischer Tilgungsmittel, wenn solche zu Gebote stehen, oder

b) durch Entziehung der den Krankheits-Prozefs zunächst unterhaltenden Bedingungen.

B. Die indirecte Behandlung

sucht die Krankheit entweder durch Regulirung der Lebensthätigkeit des erkrankten Organismus und durch zweckmäfsige Bestimmung seines Heilungsbestrebens zu bekämpfen, oder sie sucht sie durch einen neuen, absichtlich hervor gerufenen, Krankheitszustand zur Heilung zu bringen. Um das Ziel auf letztere Art zu erreichen, schlägt der Arzt folgende Wege ein:

a) Er verstärkt in bestimmten Fällen, in welchen sich nämlich der glückliche Erfolg mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit voraus berechnen läfst, planmäfsig die vorhandene Krankheit, um sie desto schneller zur Entscheidung zu bringen, um den Kranken von jenem Theile seiner Leiden zu befreien, welchen ihm die längere Dauer der Krankheit zubereiten würde.

b) Er verwandelt die gegenwärtige Krankheit in eine andere, und zwar in eine solche, welche die Heilung durch die Kunst oder Natur leichter zuläfst, als die ursprüngliche.

c) Er erweckt in einem von dem zuerst erkrankten Systeme oder Organe Verschiedenen einen zweiten Krankheitszustand, um durch diesen den er-

sten nach den Gesetzen des Antagonismus zu beschränken und gänzlich zu heben.

Nachdem nun die Krankheit durch eine, oder mehrere dieser Anstalten entfernt worden ist, mufs der Arzt noch

3tens, die Wiedergenesung befördern und dadurch den Genesenden zu jener Stufe von Gesundheit zurück führen, für welche er, seinen individuellen Verhältnissen gemäfs, nur immer empfänglich ist.

Durch alles dieses bestätiget sich eine, schon längstens von *Hufeland* ausgesprochene und den Ärzten ans Herz gelegte Wahrheit*), dafs der Genesungs-Prozefs in einer und derselben Krankheit nicht gar selten auf mancherlei Weise eingeleitet und durchgeführt werden könne, und dafs es sich hieraus leicht erklären lasse, wie es möglich sey, dafs die Anhänger aller Theorien und Systeme, dafs selbst Afterärzte und Quacksalber ihre Fälle geheilter Krankheiten anführen können, wodurch die einen die Wahrheit ihrer Grundsätze, die andern die Wirksamkeit ihrer Mittel über allen Zweifel zu erheben glauben.

Wenn es nun aber verschiedene Wege gibt, welche der Arzt zur Heilung einer Krankheit einschlagen kann; so wird er in jedem einzelnen Falle, in welchem er die Behandlung einer gegebenen Krankheit übernimmt, vor allem die, über das Wohl und Weh des Kranken entscheidende, Frage zu beantworten haben: welchen von allen diesen er zu wählen habe? Im Allgemeinen ist diese Frage schon längstens dahin entschieden und als Grundregel für den Arzt aufgestellt worden: dafs zur Heilung einer Krankheit immer derjenige Weg vorzuziehen sey, welcher am ge-

*) In seiner allgemeinen Therapeutik §. 30.

schwindesten, sichersten und angenehmsten zum Ziele führet — *cito, tuto et jucunde.* So einleuchtend diese Regel aber auch für jedermann ist, so fehlt es uns doch nicht an Grund, einen grofsen Theil der heutigen praktischen Ärzte hier öffentlich anzuklagen, dafs sie dieselbe in gar vielen Fällen aufser Acht lassen und dafs sie besonders die *Sicherheit* in ihren Heilungsversuchen nicht fest genug im Auge behalten. Die meisten Ärzte begnügen sich, die gegenwärtige Krankheit zu heben, ohne sich um das künftige Schicksal des Kranken, welches aus der Krankheit, oder auch aus der Behandlung derselben in der Folge hervorgehen kann, zu bekümmern. Sie vergessen dabei, dafs sich ihr Amt nicht auf die Beseitigung der gegenwärtigen Krankheit beschränke, sondern sich auch auf die Sicherung der Gesundheit und auf die möglich lange Erhaltung eines frohen Lebens für die Zukunft ausdehne.

Wer eine Beschuldigung öffentlich ausspricht, der ist verpflichtet, sie auch öffentlich zu rechtfertigen. Wir hoffen dieses dadurch zu leisten, dafs wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die *Heilung der Krankheiten nach jetziger Sitte* hinlenken. Wenn aber das Gemälde, welches wir im Folgenden von der Heilung nach der neuesten Mode zu entwerfen versuchen, manche Züge darbieten sollte, welche die Heilkunst unserer Tage und diejenigen, welche sie ausüben, nicht überall im vortheilhaftesten Lichte darstellen, so müssen wir vor allem bemerken, dafs nur der grofse Haufe von Ärzten das Original dazu geliefert habe, und dafs es durchaus keine Anwendung haben könne und solle auf so manche treffliche Männer, welche zur Ehre der Kunst und zum Wohle der Menschheit leben und wirken, selbstständig, gründlich und allseitig am

Krankenbette forschen, ihre Heilmethode eben so mannigfaltig einzuleiten und zu richten wissen, als sich der Charakter der Krankheit mannigfaltig ausspricht, und nie das erste Hippokratische Gebot: der Arzt soll nützen, und wo er nicht nützen kann, doch wenigstens nicht schaden — aus den Augen verlieren, Männer, die der Verfasser dieses Aufsatzes mit Stolz hier nennen würde, wenn er nicht so glücklich wäre, mehrere derselben zu seinen Freunden zählen zu dürfen.

Betrachten wir die medicinische Praxis, so wie sie um uns herum getrieben wird und wie sie sich in Journalen und manchen neuern Lehrbüchern gestaltet, so kommen wir bald zu der Überzeugung, dafs in den fieberhaften Krankheiten gegenwärtig die schwächende und antiphlogistische Methode wieder die herrschende sey, dafs sie sich aber von der ältern antiphlogistischen Methode darin unterscheide, dafs sie ein gröfseres Gewicht auf örtliche Blutentleerungen legt und das Calomel für das erste antiphlogistische Heilmittel erklärt; dafs in fieberlosen oder sogenannten chronischen Krankheiten Mercurial-Mittel, unter diesen aber vorzüglich wieder das Calomel und die Quecksilbersalbe, ferner Antimonial-Zubereitungen, unter denen die Brechweinsteinsalbe ein Lieblingsmittel der neuesten Zeit geworden ist, die Präparate aus der Jodine; aufser diesen dann die narkotischen Mittel, besonders die Blausäure, Kirschlorberwasser, Opium, rother Fingerhut, Krähenaugen u. d. gl. als Hauptmittel an der Tagesordnung sind. Betrachtet man nun diese Mittel in ihrer nähern Beziehung zum Leben des menschlichen Körpers, so findet sich bald, dafs sie alle in einem grellen Gegensatze zu demselben stehen, dafs sie demnach immer mit grofser Heftigkeit auf dasselbe einwirken, es regelwidrig bestim-

men, und somit für das menschliche Leben überhaupt als Störungs- und Zerstörungsmittel, d. h. als Gifte angesehen werden müssen. Werden nun diese Mittel gegen bestimmte Krankheiten und Krankheits-Prozesse angewendet, so können sie diese nur dadurch beschränken und — häufig nur scheinbar — tilgen, oder auch blofs verbergen, dafs sie in dem erkrankten Organismus einen neuen Krankheitszustand hervorrufen. Es ist demnach klar, dafs unter den verschiedenen, von uns oben angeführten, allgemeinen Heilungsmethoden, diejenige, *welche Krankheit durch Krankheit heilt*, in unsern Tagen die üblichste und vorherrschende sey. Da nun aber die meisten Ärzte das Wesen dieser Methode und das Verhältnifs der Mittel, durch deren Anwendung sie ausgeführt wird, zur Krankheit und zum erkrankten Organismus, nicht richtig auffassen, da sie in eben diesen Mitteln nichts als *Heil*mittel sehen: so lassen sie sich bei der immer mehr überhand nehmenden Vorliebe für diese Behandlungsmethode sehr oft zwei in ihren Folgen sehr wichtige Mifsgriffe zu Schulden kommen; sie vernachlässigen nämlich erstens, die bei der Anwendung der genannten Mittel so nothwendige Um- und Vorsicht, und setzen zweitens, alle Aufmerksamkeit auf die durch dieselbe hervor gerufene künstliche Krankheit und alle weitere Sorge für dieselbe hintan. Die grofsen Nachtheile, welche daraus für das Wohl der Kranken entspringen können, werden grell genug in die Augen fallen, wenn man mit einiger Aufmerksamkeit bei der Betrachtung der Verhältnisse dieser Mittel zum menschlichen Organismus und bei der Art und Weise, auf welche man mit diesen Mitteln am Krankenbette umgeht, verweilt haben wird.

Wir wollen von diesem Gesichtspuncte aus hier

vor den übrigen die *Quecksilbermittel* betrachten, von welchen in unsern Tagen ein aufserordentlich häufiger Gebrauch und dabei ein ungeheurer Mifsbrauch gemacht wird.

Kaum hat der Mensch das Tageslicht erblickt, und einige Tage oder Wochen im neuen Leben zugebracht, so kündigen nicht selten Verdrehen der Augen, Verzerren des Mundes, convulsivische Bewegungen der Muskeln, Aufschreien aus dem Schlafe, Unordnungen in der Entleerung durch den After, Wärme des Kopfes u. s. w. den Eintritt der ersten Krankheit an; der Arzt sieht in diesen Erscheinungen die sichern Vorbothen der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht, gibt Calomel, erregt dadurch einige Entleerungen durch den After, das Kind bessert sich und der Arzt zweifelt keinen Augenblick, die hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht in ihrem ersten Entstehen getilgt zu haben. Es dauert nicht lange, so wird das Kind von einem rauhen, bellenden Husten befallen. Die erschrockene Mutter schreiet, und aus dem Munde des Arztes wiederhallet: die häutige Bräune! Rasch wird zu Blutegeln und Calomel gegriffen; es werden warme erweichende Umschläge angewendet u. s. w. Der Husten wird bald gemäfsiget und das Kind verdankt seine Rettung dem Calomel. Kaum ist es diesen Gefahren entronnen, so stellen sich Wurmzufälle ein: die aber bringen den Arzt in keine Verlegenheit. Er hat am Calomel ein Mittel, das hier allen Anzeigen entspricht, das Würmer, Wurmschleim und Wurmnester aus dem Körper schafft. Nun geht das Kind den Blattern, oder, wenn dieses die Kuhpocken nicht gestatten sollten, doch den Masern, dem Scharlach, dem Keuchhusten entgegen, und in allen diesen läfst sich wieder aus mancherlei Rücksichten Calomel an-

wenden. Früher oder später stellen sich die Scrofeln ein und zwar um so sicherer, je mehr in den vorausgegangenen Krankheiten Mercur gegeben wurde. Allein Scrofeln sind eine Krankheit des Lymph-Systems; nun aber entspricht dem Lymph-System vor allen der Mercur: folglich kann es gegen die Scrofel-Krankheit kein wirksameres Mittel geben, als Mercur. Wer kann dieser Art zu schliefsen widerstehen? Niemand, aufser der Scrofel-Krankheit, die es nur zu häufig thut. So durchwandelt jetzt der Mensch an der Hand des Mercurs sein Kindes- und Knabenalter, und wenn er nun im Jünglingsalter, von Venus-Reitzen verführt, auf Abwege gerathet und hier oft bittere Strafen seiner Verirrungen erntet: so wird er wieder und nun noch ernstlicher gezwungen, zu seinem bisherigen Beschützer, Mercur, seine Zuflucht zu nehmen. Gegen die venerische Krankheit wird er fortan mit aller Macht und in sehr vielen Fällen nicht nur gegen diese Krankheit selbst, sondern auch noch gegen jene krankhaften Zustände, welche das Werk seines Mifsbrauches sind, in Anwendung gebracht. Die Nachwehen des syphilitischen Übels oder seiner Behandlung noch an sich tragend, wird der Jüngling von einer Augen-, Lungen-, Darm- oder andern Entzündung ergriffen, und erhält wieder Calomel. Nun rückt er in das männliche Alter und das männliche Geschäftsleben ein, wo ihn so viele Veranlassungen erwarten, welche die Verrichtungen der Eingeweide des Unterleibes und den Kreislauf durch das Pfortader-System, zugleich aber auch die Ernährung der Unterleibs-Organe stören und dadurch den Grund zu Geschwülsten, Verstopfungen, Verhärtungen, Aftergebilden an und in denselben legen, womit dann wieder allgemeine Cachexien, Gelbsucht, Wassersucht, Gicht u. s. w. in Verbindung

stehen. Auch in diesen Krankheitsformen wird wieder Calomel mit freigebiger Hand an die Kranken ausgespendet; denn Calomel entspricht der Leber und beschränkt die vorherrschende Venosität. (Was doch das Calomel nicht alles kann! die überwiegende Arteriellität herabsetzen, die vorherrschende Venosität beschränken und — um in dieser geschmack- und sinnlosen Sprache fortzusprechen — die gesunkene Lymphaticität emporheben!) Entstehet nun vor, neben oder nach allen diesen Krankheiten eine Flechte, Krätze, ein Starrkrampf, ein schwarzer Staar, eine andere Lähmung, so wird wieder zum Calomel gegriffen. Mit einem Worte: man wird in dem grofsen Heere der Krankheiten nur äufserst wenige finden, welchen nicht in unsern Tagen Calomel entgegen gesetzt wurde; Calomel wird in fieberhaften und fieberlosen, in entzündlichen und typhösen, in krampf- und schmerzhaften, so wie in lähmungsartigen Krankheiten, in Verhärtungen und Schmelzungen mit gleicher Zuversicht angewendet; von der Wiege bis zum Sarge wird jetzt der Mensch mit Calomel behandelt!

Wenn man nun aber so äufserst wirksame, schon von Alters her gefürchtete Mittel, wie die Quecksilber-Zubereitungen, so aufserordentlich häufig und anhaltend bei den Krankheiten des Menschen in Gebrauch ziehen sieht, so kann man sich doch wohl der Frage nicht erwehren: ob eine solche verschwenderische Anwendung als gleichgültig zu betrachten sey? gleichgültig für die gesammte Gesundheit und die Lebensdauer des einzelnen Menschen? gleichgültig für den ganzen gegenwärtigen Menschenstamm? gleichgültig für seine Nachkommenschaft? Oder ob nicht vielmehr die Ärzte auf der Bahn, auf welcher sie gegenwärtig bei der Behandlung der Krankheiten fortgerissen wer-

den, wieder einmal stille stehen, nachdenkend zurück und vorwärts blicken und sich selbst ernsthaft fragen sollten: ob ihre gegenwärtige Handlungsweise am Krankenbette, besonders in Bezug auf die Anwendung der Mercurial-Mittel, nicht etwann einer Mäfsigung und Beschränkung dringend bedürfe? —

Nach allem, was ich von dem bisherigen Gebrauche dieser Mittel gelesen und erfahren habe, fühle ich mich bestimmt, diese Frage bejahend zu beantworten; um aber dieser Behauptung die erforderliche Begründung zu verschaffen, halte ich es für zweckdienlich, meinen Lesern die Beziehungen der Mercurial-Präparate zum lebenden menschlichen Organismus noch einmal ins Gedächtnifs zurück zu rufen. Die Quecksilbermittel sind für den lebenden menschlichen Organismus in einem hohen Grade fremdartige Substanzen, welche sich ihm vermittelst seiner eigenen Lebensthätigkeit nie aneignen lassen, obschon sie ihn tief durchdringen und — wie durch Erfahrung erwiesen ist — sehr innige und lang beharrliche chemische Verbindungen mit den organischen Stoffen eingehen. In dieser Beziehung zum menschlichen Organismus wirken sie immer störend auf den regelmäfsigen Gang seines Lebens ein, und, wenn sie mit einer gröfsern Gewalt angebracht werden, auch zerstörend. Werden sie in zu starken Gaben beigebracht, so verursachen sie heftige Reitzung, Entzündung, Desorganisation desjenigen organischen Gebildes, mit welchem sie zunächst in Wechselwirkung treten, ergreifen aber auch zugleich das Leben des Gefäfs- und Nerven-Systems mit vernichtender Gewalt. In kleinen, oft wiederholten Gaben wirken sie reitzend, besonders auf die Häute des thierischen Körpers und auf diejenigen Organe, an deren Bildung die Häute einen überwie-

genden Antheil nehmen, oder welche mit ihnen in einem engern organischen Verkehr stehen; daher wird ihre reitzende Wirkung besonders sichtbar in den Schleim- und Beinhäuten, in den lymphatischen und venösen Gefäfsen, in den Ab- und Aussonderungs-Organen. Aufser dieser reitzenden Wirkung, die man allerdings in Beziehung auf die eben angeführten Gebilde eine specifische nennen kann, mufs man aber noch sorgfältig eine andere unterscheiden, welche sich durch eine eigenthümliche Umwandlung des thierischen Vegetations-Prozesses ausspricht. Offenbar beschränken die Quecksilbermittel, wenn ihr Gebrauch bis auf eine gewisse Höhe getrieben wird, die Entwickelung des organischen, plastischen Charakters in den Producten des thierischen Vegetations-Prozesses, befördern dagegen die desorganisirende Metamorphose, die Zersetzung, Auflösung, Schmelzung, und begründen so die Ausbildung einer eigenartigen krankhaften Umwandlung der Vegetation im thierischen Organismus, die mit der scorbutischen und syphilitischen Ähnlichkeit hat, sich aber auch von beiden wieder wesentlich unterscheidet, und sich durch Verflüssigung, Auflockerung, Verschwärung und alle übrigen, den Ärzten hinlänglich bekannten Erscheinungen ankündiget. Ist diese Mercurial-Metamorphose im menschlichen Körper einmal entwickelt, so wurzelt sie sich so tief in denselben ein, dafs sie nur mit vielen Schwierigkeiten wieder ausgerottet werden kann, was demjenigen nicht unbegreiflich bleiben wird, welcher eingesehen hat, dafs die Mercurial-Mittel gerade das Reproductions-Vermögen des menschlichen Körpers am meisten entkräften.

Aus diesen allgemeinen Beziehungen der Quecksilbermittel zum menschlichen Organismus und zu des-

sen bewegendem und bildendem Leben müssen zugleich die Heiltugenden, welche sie bei einem zweckmäfsigen Gebrauche äufsern, so wie der grofse Nachtheil, welchen sie bei ihrem Mifsbrauche stiften, hervorleuchten. Es wird daraus begreiflich, wie sie den übermäfsigen Bildungs- und Organisations-Trieb, welcher in echten Entzündungen waltet, und das Streben seines Productes — der gerinnbaren Lymphe — nach Gerinnung und festerem Zusammenhang, beschränken, specifische Krankheits-Prozesse, z. B. den syphilitischen, tilgen, Aftergebilde, z. B. Eingeweidewürmer, Hautausschläge, Auswüchse und ähnliche tödten, Starres und Verhärtetes schmelzen, Einsaugung, Ab- und Aussonderungen befördern können. Es wird aber auch daraus ersichtlich werden, dafs es nur wenige schädliche Einflüsse gibt, welche den menschlichen Körper so mächtig zerrütten, und ihm so zuversichtlich ein sieches Leben und den Untergang vor der Zeit bereiten, als eben die Mercurial-Mittel, wenn sie der Krankheit oder dem Kranken nicht zusagen, oder wenn ihr Gebrauch zu lange fortgesetzt wird. Aufser der deutlich ausgebildeten Mercurial-Krankheit, deren Charaktere jedem Arzte ohnehin bekannt sind, gibt es noch eine Menge von Übeln, welche in einem, häufig nicht erkannten, ursächlichen Zusammenhange mit jenem Mifsbrauche stehen. Nur zu häufig bietet sich jetzt dem aufmerksamen Arzte die Gelegenheit dar, zu beobachten, wie aus dieser Quelle eine aufserordentliche Empfindlichkeit für den Wechsel der Witterung, hartnäckige Gliederschmerzen, eine besondere Neigung zu chronischen Catarrhen, eine grofse Mürbigkeit und Zartheit in den Knochen, in den häutigen und zelligen Gebilden und daher eine gröfsere Anlage zu Beinbrüchen, zu varicosen und anevrisma-

tischen Mifsbildungen der Gefäfse, zu Berstungen derselben und gefährlichen Blutflüssen, zu Auflockerungen und Desorganisationen mannigfaltiger Art entspringen, wie die Reproduction allmählich so tief sinkt, dafs endlich Abzehrung oder Wassersucht dem siechen Leben vor der Zeit ein Ende macht. Solche Fälle schleichender Vergiftungen durch Mercurial-Mittel könnte ich aus eigener Erfahrung schon eine nicht unbedeutende Zahl anführen. Es gibt aber noch eine andere traurige Folge dieses Mifsbrauches, welche die Aufmerksamkeit und Beherzigung der Ärzte in einem hohen Grade verdient, ich meine den Einfluss desselben auf das künftige Geschlecht. Mittel, welche das bildende Leben im menschlichen Körper so mächtig ergreifen, so auffallend herabsetzen und entkräften, müssen auch das Zeugungsvermögen des Menschen zerrütten und es in einen Zustand versetzen, in dem es nur unvollkommene Früchte liefern kann, und nur zu sehr begründet ist die Besorgnifs, dafs die immer häufiger aufkeimende Anlage zu der Scrofel-Krankheit, zur Rhachitis, Lungensucht, Nervenschwäche, zum Theil wenigstens, in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem Mifsbrauche der Mercurial-Mittel gebracht, und auch dieser demnach das Seinige zur Entartung des Menschenstammes beitragen könne.

Diese Betrachtungen haben, so scheint es mir wenigstens, Grund und Gewicht genug, um die Ärzte zu überzeugen, dafs es an der Zeit sey, bei dem Gebrauche der Mercurial-Mittel in Krankheiten wieder mit mehr Umsicht und Mäfsigung zu verfahren und diesen Gebrauch den allgemeinen Regeln unterzuordnen, welche den Arzt bei der Anwendung aller heftig wirkenden Mittel leiten müssen. Ich befürchte nicht, mich einer unnützen Wiederholung schuldig zu ma-

chen, wenn ich diese Regeln in Bezug auf die Mercurial-Mittel ins Gedächtniſs zurück rufe. Sie sind folgende:

1stens. Man wende die Mercurial-Mittel nur in solchen Krankheiten an, welche gelindern Mitteln nicht weichen. Wenn z. B. das versüſste Quecksilber sich in heftigen, schnell überhand nehmenden und lebensgefährlichen Entzündungen, wie in der häutigen Bräune, in der entzündlichen Wassersucht des Gehirns u. s. w. nach vorausgeschickten Blutentleerungen als wirksames Heilmittel zeigt, so folgt daraus noch keinesweges, daſs der Arzt berechtiget sey, in *jeder* Entzündung, wessen Namens und Grades sie auch immer sey, alsogleich zum Calomel zu greifen; da wir schon seit Jahrhunderten im Besitze einer wirksamen antiphlogistischen Methode sind, durch welche tausend und tausend Entzündungen ohne alle Beihülfe von Quecksilbermittel vollkommen und glücklich gehoben worden.

2tens. Man würdige sorgfältig den Charakter der Krankheit und hüte sich vor dem Gebrauche der Mercurial-Mittel, sobald sich der hektische, cachektische und colliquative Charakter in der Krankheit entwickelt. Diese Regel wird am häufigsten vernachlässiget und die Mercurial-Mittel werden besonders in Cachexien, vorzüglich denjenigen, die mit Anschwellung, Verstopfung, Verhärtung der Eingeweide des Unterleibes in Verbindung stehen, miſsbraucht. Denn in den allermeisten Fällen wirken diese Mittel viel geschwinder und kräftiger auf die Vermehrung der allgemeinen Cachexie, als auf die Verbesserung des regelwidrigen Zustandes der Unterleibs-Organe, und beschleunigen auf diese Weise nur den traurigen Ausgang der ganzen Krankheit.

3tens. Man beachte eben so sorgfältig die eigen-

thümliche Körper- und Lebensbeschaffenheit des Kranken, welchen man behandelt, und vergesse nicht, dafs das Quecksilber dem Kranken um so besser anschlage, je stärker sein Körperbau ist, und je kräftiger sein organisches Bildungs- und Reproductions-Vermögen sich zeigt. Weichlichen, zärtlichen, schwammigen und aufgedunsenen Körpern mit beschränktem Ernährungs- und Wiedererzeugungs-Vermögen mufs das Quecksilber mit gröfster Behutsamkeit gegeben werden, wenn es nicht über kurz oder lang als Gift auf dieselben einwirken soll.

4tens. Endlich, wenn man durch die Natur der Krankheit, z. B. der Syphilis, gezwungen ist, die Mercurial-Mittel bis zu ihrer vollen Wirkung, d. h. bis zur Entwicklung der Mercurial-Cachexie anzuwenden; so lasse man nie aufser Acht, dafs man Krankheit durch Krankheit gehoben, an die Stelle der ersten eine zweite gesetzt habe, und dafs die *Nachkrankheit* in den meisten Fällen auch eine *Nach-Cur* erheische. Gewifs würde man viele Nachwehen, welche so häufig nach überstandener Mercurial-Cur das ganze übrige Leben in ein Siechthum verwandeln, verhüten, wenn man, wie das ältere Ärzte zu thun pflegten, ernstlicher darauf dächte, den menschlichen Organismus von dem in ihn eingeführten Quecksilber, welches, wie bereits oben bemerkt wurde, sehr innige Verbindungen mit der belebten thierischen Substanz einzugehen pflegt, wieder zu entbinden, und das durch dieses Mittel herabgesetzte Bildungs- und Reproductions-Vermögen wieder auf den gesetzmäfsigen Grad empor zu heben. Diese Zwecke würden sich in den meisten Fällen durch den fortgesetzten Gebrauch der bekannten Holzabsüde, der Mineralwasser, der verdünnten Salpetersäure, welche

sich dem Verfasser schon öfter als ein kräftiges Mittel gegen die Mercurial-Cachexie bewährt hat, der Eisenmittel, welche *Horn* in dieser Hinsicht mit Recht so sehr empfohlen hat; der China, in Verbindung mit einer nährenden Kost, bei sehr herabgekommenen Subjecten mit der Milch-Diät und dem Genusse reiner, trockener Landluft, erreichen lassen.

Ein anderes Mittel, welches die jetzt überhandnehmende Methode: Krankheit durch Krankheit zu heilen, häufig in Anspruch nimmt, ist die *Brechweinsteinsalbe*, welche bis zur Erzeugung von Entzündung und Eiterung in die äufsere Haut eingerieben wird. Durch die starke Reitzung, welche sie hier verursacht, und den krankhaften Secretions-Prozefs, welchen sie einleitet, werden oft regelwidrige Thätigkeiten und Bildungs-Prozesse in innern Organen nach dem Gesetze des Antagonismus beschränkt. Alles dieses läfst sich nicht in Abrede stellen: indessen fordert der Gebrauch dieses Mittels mehr Behutsamkeit, als ihm gewöhnlich zu Theil wird; indem es ganz und gar nicht als gleichgültiges, und in jedem Falle unschuldiges Mittel betrachtet werden kann. Bei zärtlichen, empfindlichen Menschen, besonders bei Kindern, verursacht diese Salbe bedeutende Schmerzen; nicht selten hinterläfst sie hartnäckige Geschwüre, und, wenn auch diese endlich geheilt werden, so bleibt doch eine kränkliche Empfindlichkeit, eine Anlage zu Geschwülsten, zum Rothlaufe und zur Entstehung neuer Geschwüre an dem Orte, welcher ihrer Einwirkung ausgesetzt war, zurück. Und dann läfst sich auch wohl noch die Frage aufwerfen: Ob die lange fortgesetzte oder oft wiederholte Anwendung dieses Giftes, obschon sie äufserlich geschieht, seine Wirkung nicht zuletzt über den gesammten Organismus ver-

breiten könne, wie dieses bei der unbehutsamen äusserlichen Anwendung des Arseniks und Sublimats nicht selten der Fall ist? — —

Ein nicht weniger arges Spiel treibt ein grofser Theil der heutigen Ärzte mit den *narkotischen* Mitteln, welche man so leicht, so freigebig und sorgenlos anwendet, als wenn von ihnen in keinem Falle ein Nachtheil zu befürchten wäre. Die erste Veranlassung zu dem freiern Gebrauche dieser Mittel gab vorzüglich *Brown's* Lehre, dafs sie zu den positiven, flüchtigen Reitzmitteln gehörten, vermittelst welcher sich der Lebensthätigkeit eine wahre Verstärkung mittheilen liefse. So wie sie damals der Erregungs-Theorie dienten, und sich von ihr zur Bekämpfung der asthenischen Krankheiten brauchen liefsen, eben so willig fröhnen sie jetzt der Lehre vom Contrastimulus, und stehen unter den kräftigsten contrastimulirenden Mitteln als Gegner der hypersthenischen und entzündlichen Krankheiten in Reih und Glied. Die naturphilosophischen Ärzte behielten die *Brown*sche Ansicht von der reitzenden, oder wie sie dieselbe nannten, von der potenzirenden Wirkungsart der narkotischen Mittel bei, und wurden nur darüber unter einander selbst uneinig, dafs einige ihre Wirkung mehr auf das sensible, andere aber hauptsächlich auf das irritable System bezogen. Ich habe mich nach allem, was ich seit fünf und zwanzig Jahren über die Wirkung der narkotischen Mittel bei einer grofsen Anzahl von Kranken und einige Mal an mir selber zu beobachten Gelegenheit hatte, mit der Ansicht derjenigen, welche diese Mittel für positive Reitzmittel halten, nie befriedigen können, und in meiner *Pharmacologia dynamica, Vol. II. p.* 171, versucht, die Wirkungen der narkotischen Substanzen auf den le-

benden thierischen Körper aus einem negativen Verhalten derselben zum Lebens-Prozesse zu erklären. Dasjenige, was seit dieser Zeit genauere chemische Untersuchungen über die Natur narkotischer Substanzen, und zahlreiche Versuche mit denselben an Thieren über ihre Verhältnisse zum Leben gelehrt haben, ist für diese Ansicht nichts weniger, als ungünstig ausgefallen. Auch sieht man aus der Art und Weise, wie die meisten praktischen Ärzte die narkotischen Mittel gegenwärtig anwenden, und aus der Natur der Krankheiten, gegen welche sie dieselben vorzüglich rühmen, dafs sie von dem Glauben an eine positiv reitzende und wahrhaft belebende Wirkung dieser Mittel zurück gekommen sind; denn die meisten wenden sie in jenen Fällen an, wo sie Sensibilität und Irritabilität herabstimmen, und die übermäfsige Lebensthätigkeit der sensibeln und irritabeln Organe beschränken wollen, und bedienen sich zu diesem Zwecke der rein narkotischen Substanzen, nämlich der Blausäure und mancher blausäurehaltigen vegetabilischen Erzeugnisse, und aus der Reihe der narkotisch-scharfen Mittel besonders des rothen Fingerhutes. Die Blausäure rühmt man in der Manie, in der Epilepsie, im Krampf- und Keuchhusten, in der Lungenschwindsucht; jedoch bei dieser in den meisten Fällen nur als Palliativ-Mittel; in der Engbrüstigkeit und ähnlichen Fällen. Indessen ist die reine Blausäure ein so heftiges Gift, dafs durch die geringste Gabe desselben das Leben mit einem Schlage, gleichsam durch eine augenblickliche, vollständige Entladung eines seiner wesentlichen Principe vernichtet wird, und dafs selbst diejenigen, welche sie in den genannten Krankheiten empfehlen, auf das eifrigste bemüht sind, ihren Nachahmern die gröfste Behutsamkeit bei der

Anwendung dieses Mittels ans Herz zu legen. Ruft man sich aufser dem noch die Geschichte so mancher Heilmittel ins Gedächtnifs zurück, welche vom Anfange übermäfsig gepriesen, bald darauf ohne genaue Bestimmung, zu häufig und — was hierbei unvermeidlich ist — nicht selten verkehrt, folglich auch oft ohne allen gewünschten und nicht selten mit nachtheiligem Erfolge angewendet, nach und nach in die Reihe gemeiner Arzneien, mitunter auch in gänzliche Vergessenheit zurück sanken; vergifst man nicht, dafs der wahre Arzt bei gründlicher Beurtheilung der Krankheit und bei folgerichtiger Durchführung einer dem Charakter der Krankheit entsprechenden Heilmethode durch gelinde, oder doch hinlänglich erprobte Mittel mehr zum Heil der Kranken auszurichten pflegt, als der gemeine Routinier, welcher die Krankheit blofs nach ihren äufsern trügerischen Formen aufzufassen pflegt, durch gewagte Versuche mit heftigen Mitteln; so wird man durch alles dieses unwillkürlich auf die Frage geführt: ob der Nutzen, welchen die Blausäure in den Händen umsichtiger Ärzte in einzelnen Fällen leisten mag, den Schaden aufwiegen wird, welchen sie anrichten mufs, wenn sie der grofsen Zahl gemeiner Empiriker zum freien Verkehr preis gegeben seyn wird? —

Überhaupt soll man weder bei diesem, noch bei jedem andern narkotischen Mittel vergessen, dafs sie Gifte sind, welche das Leben in seiner Grundlage angreifen, und die, wenn sie, obschon in kleinen Gaben, aber längere Zeit hindurch, angewendet werden, alle Folgen einer schleichenden Vergiftung nach sich ziehen können, und dafs solche Vergiftungen um so leichter Statt finden, je geringer das Lebensvermögen der Kranken ist, welchen die genannten Mit-

tel im Übermafs gereicht werden. Vor allen sind zarte Kinder den nachtheiligen und nicht selten lebensgefährlichen Wirkungen narkotischer Mittel am meisten blofs gestellt; indem sie für ihre Einwirkung eine aufserordentlich hohe Empfänglichkeit haben, und ihr noch schwaches Nervenleben durch sie sehr leicht erschöpft wird. Daher sind die Fälle von Vergiftung kleiner Kinder durch Opium und Digitalis purpurea, welche von Ärzten, und besonders von Wundärzten in zu grofsen Gaben und zu lang anhaltend verschrieben wurden, nicht so gar selten, eine Behauptung, die ich durch Beispiele aus eigener Erfahrung belegen könnte. Eben so stöfst man jetzt oft genug auf Erwachsene, an chronischen Krankheiten Leidende, deren Lebenskräfte durch den anhaltenden Gebrauch des rothen Fingerhuts so sehr herab gesetzt sind, dafs sie grofse Mühe haben, sich einiger Mafsen wieder zu erholen.

Wenn nun aber von den bisher angeführten Mitteln, nämlich von den Mercurial- und Spiefsglanzzubereitungen, und den narkotischen Substanzen schon ein jedes für sich hinreicht, dem Kranken, welcher das Unglück hat, ihrem Mifsbrauche blofs gestellt zu werden, so bedeutenden Schaden zuzufügen, was mufs erst denjenigen widerfahren, bei welchen die ganze Behandlung der Krankheit von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende in einem beständigen Wechsel dieser Mittel bestehet? Mufs nicht das Leben des menschlichen Körpers durch den lang anhaltenden Einfluss solcher ihm an sich feindseliger Substanzen in seinen Grundlagen erschüttert, alles Heilbestreben des erkrankten Organismus ertödtet, das Umsichgreifen der ursprünglichen Krankheit befördert, der einen Krankheit eine zweite hinzugefügt, auf diese Weise das

Elend des Kranken von allen Seiten vermehrt, und er seiner Auflösung um so sicherer und geschwinder entgegen geführt werden? Ist dieses der Zweck der Heilkunst und die Bestimmung des Arztes? — —

Dieses sind die traurigen Folgen, welche entstehen, dieſs sind die Abwege, auf welche der Arzt unvermeidlich gerathen muſs, wenn er den wahren Begriff der Heilung aus dem Gesichte verliert, und, durch einseitige Ansicht verleitet, nur die eine Methode: *Krankheit durch Krankheit zu heilen*, zur herrschenden erhebt.

Wenn ich es übrigens für dringend nothwendig hielt, vor diesen Abwegen zu warnen; so wünsche ich doch, nicht dahin miſsverstanden zu werden, als wäre es meine Absicht, den Ärzten Heilmittel aus den Händen zu winden, deren groſse, oft einzige Wirkung in bestimmten Krankheitsfällen die Erfahrung der ausgezeichnetesten Ärzte aller cultivirten Nationen und unter allen Himmelsstrichen über jeden Zweifel erhoben hat. Ich bin vielmehr selbst überzeugt, daſs der Miſsbrauch dieser Mittel nicht so allgemein werden könnte, wie er gegenwärtig zu werden drohet, wenn der richtig angezeigte und zweckmäſsig geleitete Gebrauch nicht so oft die glänzendsten Erfolge gehabt hätte. Meine Absicht war keine andere, als diesen Miſsbrauch zu beschränken, und zu verhindern, daſs die Anwendung dieser Mittel nicht zu einem bewuſstlosen Schlendrian herabsinke. Man soll nicht die gemeinsten Krankheiten, gegen welche die Heilkunst schon seit Jahrhunderten bewährte Heilmethoden besitzt, mit solchen auſserordentlichen, den lebenden Organismus heftig erschütternden Hülfsmitteln bekämpfen; sondern man soll diese als Reserven,

als *sacra ancora* für die Fälle höherer Noth aufbewahren, sie aber nie über die Grenzen dringender Nothwendigkeit hinaus vergeuden. Dahin wird man zurück kommen, wenn man bei der Behandlung der Krankheiten immer von dem wahren Begriffe der Heilung und von der Erkenntnifs der verschiedenen Wege, welche zu derselben führen, ausgehen, und nie das grofse, schon von *Hippokrates* ausgesprochene Gesetz aus dem Gedächtnisse verlieren wird: es sey die Pflicht des Arztes zu nützen, und, wo er dieses nicht vermöge, *doch wenigstens nicht zu schaden.*

Praktische Bemerkungen

über die

ausgezeichnete Wirkung der *Atropa Belladonna* in dynamischen Krankheiten des Ganglien-Systems und seiner Halbleiter, vorzüglich in den Affectionen der Zwerchfell- und Lungen-Magen-Nerven.

Von

Professor v. Lenhossék.

Vorwort.

Unter den heroischen Mitteln, die man in älteren und neueren Zeiten gegen allerlei Krankheiten angepriesen hat, steht gewifs die *Tollkirsche, Wolfskirsche,* das *Tollkraut* (*Atropa Belladonna L.*), oben an. Diese allgemein bekannte narkotische Giftpflanze wird billig in allen Toxikologien zu den heftiger wirkenden vegetabilischen Giften gezählt, anderer Seits aber, von Jahrhunderten her bis zu den heutigen Homöopathen, beinahe als ein Universalmittel angerühmt. Nur wenige Arznei- und Giftstoffe kennen wir, die in so vielen Krankheiten versucht und in so mannigfaltigen Übeln empfohlen worden sind, als die *Belladonna.* Eine grofse Anzahl von medicinischen, mitunter auch vorzüglichen Schriftstellern, hat die gepriesene Heil-

kraft dieses Mittels bisher bewährt. Viele der gemachten, hierher gehörigen Beobachtungen liegen in den pharmakologischen und therapeutischen Werken, und in den medicinischen Zeitschriften und Abhandlungen zerstreut, andere sind hingegen in den zahlreichen Monographien über diese Pflanze gesammelt und aufbewahrt *).

Blofs empirisch hat man die *Belladonna* als ein wirksames Mittel empfohlen: *äufserlich* bei Drüsenverhärtungen, bei dem Scirrhus und Carcinoma der Brüste und anderer drüsiger Organe; *innerlich* als Vorbeugungs- und Heilmittel der Hydrophobie, gegen Manie und Melancholie, gegen chronischen Rheumatismus und Gicht, gegen Schwäche des Gesichts

*) Zu den vorzüglichsten Monographien über die *Atropa Belladonna* gehören folgende:

Vom *Sicelius*, de belladonna. *Jenae*, 1724.

T. G. Timmermann, de belladonna. *Rintel.* 1765.

Platz, de Atropa Belladonna. *Lips.* 1776. 4.

J. H. Münch, Observationes practicae circa usum belladonnae in melancholia, mania et epilepsia. *Gottingae*, 1783.

J. H. Münch, kurze Anweisung, wie die Belladonna im tollen Hundsbifs anzuwenden ist. *Göttingen*, 1780. 8.

Dess. Beobachtungen angewendeter Belladonna bei den Menschen. *Stendal*, 1789—95. IV. Stück. 8.

B. F. Münch, praktische Abhandlung von der Belladonna und ihrer Anwendung. *Göttingen*, 1785, mit Kupf. 8.

J. C. A. Theden, Erfahrungen von dem Gebrauch der Belladonna-Blätter, vorzüglich in viertägigen Wechselfiebern und Wassersuchten (in dessen neuen Bemerkungen und Erfahrungen. III. Thl. 10. Cap.).

Jac. Fil. Ludwig, de belladonna. *Jenae*, 1791. 4.

J. Mich. Kupfer, de utilitate belladonnae in sananda constrictione nimia iridis. *Erlangae*, 1803. 8.

und Blindheit, gegen die eingewurzelte Lustseuche, gegen den Keichhusten. Ferner wendet das Landvolk hier und da das Tollkraut bei verschiedenen Krankheiten der Hausthiere an.

Von den Ärzten wurde dieses Mittel vorzüglich in folgenden Krankheiten angewandt, und seiner guten Wirkung wegen anempfohlen.

1stens. In Drüsenverhärtungen, im Scirrhus und im Carcinoma der Brüste, des Uterus und anderer Theile, wandten die *Belladonna* mit gutem Erfolge an: *Juncker, Alberti, Oestinger, Lambergen, Amoreux, Marteau, Collignon, Van der Block, Ludwig, Cudden, Darlue, Willugby, Späth, Timmermann, Grahen, Ziegler, Evers, Münch, Jahn u. a. m.* In diesen Fällen wurden der Saft, das Pulver oder das Extract des Belladonna-Krautes bald rein, bald mit allerlei Zusätzen innerlich gegeben, oder nur äufserlich angewandt. Schon *Galenus* wandte die frischen Blätter des Tollkrautes bei Krebsgeschwüren an. Andere fanden dagegen, dafs dieses Mittel die so hoch angepriesene Wirkung in genannten Übeln bei weitem nicht leiste. Hierher gehören: *Van Doewern, Haller, de Haen, Bayle, William, Schmucker, Schmalz, Timmermann* der Sohn u. a. m.

2tens. Als ein Geheimmittel gegen die Hundswuth wurde das Pulver des Belladonnen-Krautes lange im nördlichen Deutschland verkauft, bis es endlich der *Hannover*'sche Prediger *Schmidt*, der es Menschen und Thieren Messerspitzenweise gab (1768), bekannt machte. Allgemein bekannt ist *J. H. Münch's*, des *Hann.* Superintendenten, Verfahren und die Anwendungsweise der Belladonna in der Hydrophobie. Er wandte bekanntlich das Pulver der Wurzel des Tollkrautes in so grofsen Gaben an, bis es gewisse Symp-

tome, heftigen Durst, Trockenheit des Halses, Zusammenziehen des Rachens, Funkeln vor den Augen, Erweiterung der Pupille, langsamen Puls u. s. w. hervorbrachte. Durch dieses Verfahren, verbunden mit der örtlichen Behandlung der Bifswunde, soll *Münch*, seiner Versicherung gemäfs, bis zum Jahre 1789 beinahe zwei hundert von wüthenden Hunden gebissene Personen, die meistens schon wüthig gewesen, gerettet haben. Als Prophylacticum hat sich dieses Mittel nach *Stark's*, *Buchholz's*, *Sauter's u. a. m.* Zeugnisse bewährt, und diese sowohl als *Schallern* und andere glaubwürdige Ärzte haben mehrere Fälle aufgezeichnet, wo die *Belladonna* die wirklich ausgebrochene Wuth geheilt haben soll. In anderen Fällen fanden dagegen *Strack*, *Ribieri*, *Justi*, *Härtl*, *Osterhausen*, *Albrecht*, *Rust*, *Nord u. m. a.* dieses Antilyssum unwirksam. Wenigstens geht aus den bisher gemachten Erfahrungen hervor, dafs die *Belladonna* keineswegs als ein zuverlässiges Vorbeugungs-, noch weniger aber als ein sicheres Heilmittel der Wuthkrankheit zu betrachten ist *).

3tens. Gleichsam durch die Wirkung, welche die *Belladonna* in der Wuthkrankheit hervorgebracht haben soll, darauf geleitet, haben sie die Ärzte auch in der Manie und Melancholie versucht. Leicht begreiflich ist es, dafs sie bei Rasenden meistens übel bekam, Convulsionen und allerlei andere bedenkliche Symptome hervorbrachte; dagegen leistete sie bei der stillen Melancholie gute Dienste, besonders in den Fällen, wo die Krankheit eine hypochondrische oder hysterische Anlage, unterdrückte Blutflüsse, Stockun-

*) Man vergleiche meine Bemerkungen über die Wuthkrankheit. (Med. Jahrb. Neue Folge. I. Bd. 2. St.)

gen im Unterleibe, Metastasen oder unterdrückte Hautausschläge zum Grunde lagen.

4tens. Am vorzüglichsten hat sich der Gebrauch der *Belladonna* in krampfhaften Affectionen bewährt. Sie wird daher in der Epilepsie, bei der spastischen Ischurie und Kolik, im Veitstanz, im Keichhusten, im convulsivischen und im Millar'schen Asthma, im spastischen Husten, in hypochondrischen und hysterischen Zufällen anempfohlen (*Stoll, Münch, Buchhaave u. m. a.*). Ferner hat uns der Geburtshelfer *Conquest* erst neuerlich versichert, dafs die Injection des Aufgusses von *Belladonna*-Blättern die krampfhafte Rigidität des Muttermundes, welche die Geburt nicht selten sehr erschwert, am zuverlässigsten hebt.

5tens. Manche Ärzte rühmen dieses Mittel in Lähmungen, vorzüglich in der Amaurosis, und insbesondere bei jener, die bisweilen bei Schwangeren sich entwickelt (*Evers, Jahn*). *Selle* soll mit der *Belladonna* eine Sprachlosigkeit geheilt haben, die nach einem apoplektischen Anfalle zurückgeblieben war; *Evers* und andere heilten mit derselben Hemiplegien.

6tens. Man empfiehlt ferner das Tollkraut in allerlei Cachexien, in der Scrofel-Krankheit, im chronischen Rheumatismus, in der Gicht, in der Syphilis (*Böttcher*), in der Flechte und anderen chronischen Hautkrankheiten (*Theden*), in Wassersuchten verschiedener Art, in der Gelbsucht u. s. w.

7tens. Ferner bemerkt man, dafs die *Belladonna* auf das Blutgefäfs-System wirke, und gab sie, wie behauptet wird, mit gutem Erfolg sowohl in der unterdrückten, als in der zu häufigen Monatsreinigung. Aus demselben Grunde hält man sie auch für ein Resolvens in allerlei Geschwülsten.

8tens. Man hat dieses Mittel auch in Fieberkrankheiten, im Wechselfieber, im Typhus petechialis (*Brera*), und selbst in der Pest (*Campe*, *Lange*) anempfohlen.

9tens. Allgemein bekannt ist die specifische Kraft der *Belladonna* auf die Regenbogenhaut des Auges. *Ray* sah nämlich, dafs sich die Pupille sehr erweiterte, als er ein Stückchen vom frischen Tollkraut auf ein carcinomatöses Geschwür oberhalb des Auges legte, und alle Augenärzte wissen es heute, dafs einige Tropfen des Aufgusses der *Belladonna*-Blätter, oder des aufgelösten Extractes derselben, in das Auge gelassen, dieselbe Wirkung hervorbringen. Häufig wird dieses Mittel daher bei der Operation des grauen Staares, besonders aber bei der Keratonyxis gebraucht. Auch wird die *Belladonna* auf gleiche Weise bei der krankhaften Verengerung der Pupille angewendet. (*Demours*, *Bernstein*.)

10tens. Endlich wurde die *Belladonna* von *Hahnemann* in unendlich kleinen Gaben als ein Prophylacticum gegen den Scharlachausschlag angerathen, von vielen Ärzten bewährt gefunden, und von anderen als solches verworfen. Weiter unten werden wir auf diese Schutzkraft des Tollkrautes wieder zurückkommen.

Allgemeine Bemerkungen über die Kräfte der *Belladonna* und über ihre Beziehungen zum thierischen Organismus.

Wenn ein Arzneimittel in so mancherlei Krankheiten verschiedener Art, und gleichsam als ein Universalmittel anempfohlen wird, wie es der Fall mit der *Belladonna* ist, so mufs der rationelle Arzt billiger Mafsen ein Mifstrauen gegen selbes haben, um so

mehr, wenn von einem Stoffe die Rede ist, der im Allgemeinen zu den giftigen gehört. Betrachten wir die *Belladonna* in ihren Wirkungen, die sie im thierischen Organismus hervorbringt, so finden wir, dafs sie gewisse Stoffe enthalten müsse, die ihrer differenten Natur wegen nicht leicht in die Sphäre der organischen Materie gezogen, äufserst schwer assimilirt werden können, sondern vielmehr als prävalirende Potenz das Organische umändern, seine Kraftäufserung nach ihrer specifischen Natur auf kürzere oder längere Zeit umwandeln.

Die eigenthümliche und positive Kraft des Tollkrautes geht einiger Mafsen aus der *chemischen Analyse* desselben, aber vorzüglich und bestimmt aus seinen *Wirkungen*, die es im lebendigen Organismus setzt, hervor.

Es ist zwar nicht zu läugnen, dafs die Chemie überhaupt und insbesondere jene, welche sich mit der Analyse organischer Substanzen beschäftigt, noch sehr weit von jenem Grade der Vollkommenheit entfernt ist, dafs sie dem Physiologen und Pathologen, dem Pharmakologen und Toxikologen Genüge leisten könne; man kann vielmehr behaupten, die Biochemie müfste, wenn sie als solche zu Stande kommen sollte, aus der Naturlehre des lebendigen Organismus und aus der Pathologie hervorgehen, nicht aber aus dem chemischen Laboratorium in selbe übertragen werden: denn es frägt sich nicht, wie sich gewisse Stoffe, als zerstörte Überreste des Organischen, unter gewissen Umständen verhalten, sondern darum, wie sich der Organismus in seinem biochemischen Prozefs überhaupt, und gegen gewisse, mit ihm in Conflict tretende ponderable und imponderable Stoffe verhalte. Die Erfahrung weiset es hinlänglich nach, dafs die Physiologie

und Pathologie, so wie die Pharmakologie und Toxikologie an die Chemie überspannte Forderungen machen, dagegen aber diese vor der Hand nur sehr wenig noch zu leisten im Stande ist. Dessen ungeachtet zeigt uns die auf *todtem* Wege bewirkte Analyse der *Belladonna*, dafs sie ganz eigene, mit dem thierischen Organismus in deutlicher Opposition stehende, Stoffe enthalte.

Nach *Vauquelin's* Analyse enthalten die frischen Blätter der *Belladonna*: 1) einen narkotischen Stoff, der einen bitteren und ekelhaften Geschmack hat, in Alkohol auflöslich ist, viel Kohlenstoff, Wasserstoff und Azot enthält, und sich durch die Einwirkung des Feuers in flüchtiges Laugensalz, in ein scharfes und empyreumatisches Öhl, und in eine reichliche Kohle zersetzt, folglich mit der Blausäure stark übereinkommt; 2) einen gummösen, kleberartigen Extractivstoff, der sauerkleesaures, schwefelsaures und salzsaures Kali enthält; 3) Eiweifsstoff [1]) Näher hat *Brandes* noch das Kraut der *Belladonna* untersucht, ihre Bestandtheile angegeben [2]), und eine eigene Substanz in ihr entdeckt, die er *Atropin* nennt. Die Eigenschaften des Atropin sind: es ist farbenlos, und bildet durchscheinende oder durchsichtige, stark glänzende kleine Säulen und lange Nadeln; es bläuet langsam geröthetes Lackmuspapier; es wird in der Hitze schwarz, verbrennt mit brenzlichem Geruch, und läfst eine Kohle zurück; es ist im Wasser kaum auflöslich; mit Säuren bildet es krystallisirbare, etwas sauer reagirende Salze, deren wässeriger Dunst beim

1) Annal. de Chim. LXXVII, 53.

2) *Buchner's* Repertorium. VIII. S. 289. IX. 40. — *Gmelin's* Handbuch der theor. Chemie. 2. Aufl. 1822. II. Bd. S. 1583.

Abdampfen giftig wirkt, Betäubung, Erweiterung der Pupille, Zittern, Frost und Hitze und erschwertes Athmen bewirkt; erhitzter Alkohol löst das Atropin zwar auf, läfst es aber beim Erkalten fallen, und zwar krystallinisch, wenn es rein, in Flocken, wenn es unrein ist; auch im Äther und Terpentinöhl ist es kaum auflöslich, erwärmtes Baumöhl nimmt mehr von demselben auf [1]).

Die Wirkungen, welche das Tollkraut im thierischen Körper hervorbringt, sind eben so auffallend als beständig. Alle Beobachtungen kommen darin überein, dafs die narkotische Kraft dieses Pflanzengiftes etwas Eigenes hat, besondere Symptome bewirkt. Wird die *Belladonna* in geringerer Quantität auf irgend eine Weise in den Körper gebracht, so erfolgt ein Flittern vor den Augen, Starrheit derselben, Erweiterung der Pupille, die auch mehrere Tage anhält, Doppelsehen, Trockenheit und ein Gefühl von Spannung im Rachen; dazu gesellt sich ein Gefühl von Angst, Schwindel und Schlaf, wobei das Gesicht erhitzt, der Puls langsam, hart und voll sind, und bisweilen ein gelindes Delirium sich zeigt. Nach einigen Stunden folgt eine reichliche Hautausdünstung, wornach die erwähnten Erscheinungen allmählich verschwinden. Gröfsere Gaben des Tollkrautes bringen dieselben Symptome mit stärkerer Intension und von längerer Dauer hervor; der Schwindel und das Delirium sind heftiger, und meistens gesellt sich eine vorübergehende Blindheit hinzu [2]). Kommt eine noch gröfsere

[1]) Repert. IX. S. 71. — *Schweigger's* Journal, XXVIII. 9. — *Gmelin* a. a. O. S. 1379.

[2]) In einigen Gegenden Ungerns wird das Tollkraut *(Nadragulya)* von den gemeinen Landbauern im chronischen Rheumatismus und in der Gicht *(Köszvény)* als

Gabe dieses vegetabilischen Giftes mit dem thierischen Körper in wechselseitigen Conflict, so erfolgt eine heftige Berauschung mit Delirium, unerlöschlichem Durst und fruchtloser Anstrengung zum Erbrechen; dann folgen eine allgemeine Stumpfheit der Sinne, heftige Betäubung, Raserei, Krämpfe in der Luftröhre, im Schlunde, im Zwerchfell und in den übrigen Muskeln des Athmungs-Apparats, Zuckungen der Extremitäten, der Augen- und Gesichtsmuskeln, Trismus; dabei sind die Augen weit aufgesperrt, die Regenbogenhaut verschwindet beinahe ganz, das Gesicht strotzt vom venösen Blute, ist kupferfarbig, und wird später schwarzblau; der Arterienschlag wird irregulär, klein, und fühlt sich, einer dünnen Saite gleich, hart. Endlich tritt ein tiefer Sopor ein, und das Sehnenhüpfen oder allgemeine Convulsionen verkündigen den

---

Dampfbad angewandt. Man nimmt aber erst dann seine Zuflucht zu diesem gefährlichen Mittel, wenn der Kranke gleichsam in der Verzweiflung sich der Todesgefahr Preis zu geben beschlossen, und zum Tode vorbereitet hat. In den glücklicheren Fällen dieses Wagestücks verfällt der Kranke in einen Schlaf, der bisweilen mehrere Tage anhält, und mit oben angedeuteten Symptomen verbunden ist. Nach einem reichlichen Schweifs, der mehrere Stunden aus der ganzen Oberfläche des Körpers hervorquillt, erwacht der Kranke, allein er ist meistens ganz blind und wahnsinnig. Blindheit und Wahnsinn dauern nach Umständen mehrere Wochen fort, bis sie allmählich schwinden, und später erst erholt sich der Kranke, der seine Gichtschmerzen durch ein lebensgefährliches Mittel verscheucht hat. In vielen Fällen sind die Folgen dieses gewagten Versuchs trauriger: der Kranke büfst es entweder mit dem Leben, oder er vertauscht seine vorige Krankheit mit anhaltender Narrheit oder Blödsinn, oder mit beständiger Blindheit.

Tod, der entweder vom Gehirn ausgehend apoplektisch ist, oder aber aus den Respirations-Organen und aus dem Herzen hervorgeht, indem das Diaphragma, das Herz und die Lungen gelähmt werden.

In den Leichen der durch die *Belladonna* Vergifteten findet man die Schleimhaut des Gastro-pulmonatischen Systems entzündet und brandig, das Gehirn mit schwarzem Blute überfüllt. Derlei Leichname schwellen an, zeigen schwarze Flecken in der Haut, geben schaumiges Blut aus dem Munde, der Nase, dem After u. s. w., und gehen schnell in Faulung über.

Bekanntlich wirkt die Wurzel des Tollkrautes heftiger als seine Blätter; und die Beeren der *Belladonna* äufsern nicht minder eine giftige Eigenschaft, wie *Gaultier de Claubry* bei 150 Soldaten beobachtete, welche dieselben unvorsichtiger Weise gegessen hatten. Selbst der Dunst, der aus dem in engeren Räumen getrocknéten Tollkraut entweicht, hat in mehreren Fällen Schwindel, Betäubung und andere bedenkliche Erscheinungen hervorgebracht.

Wenn also die chemische Analyse der *Belladonna* sowohl, als die bedenklichen und nachtheiligen Wirkungen derselben es aufser Zweifel setzen, dafs das Atropin', das eigentlich wirksame Princip derselben, zu den Stoffen gehört, die mit dem thierischen Körper in der stärksten Opposition stehen, und folglich den positiven Giften beizuzählen sind; so müssen wir das Tollkraut, in so fern wir selbes als Arzneimittel gebrauchen, mit gröfster Vorsicht, und mit möglichst genauer Berechnung der individuellen Receptivität des Organismus anwenden. Wir dürfen aber andererseits, weil diese Pflanze nun einmal in die Reihe der vegetabilischen Gifte gehört, und unter gewissen Umstän-

den nachtheilige und selbst tödtliche Wirkungen hervorbringt, selbe nicht aus dem Kataloge der Arzneikörper verbannen; denn zu sprechend sind die Erfahrungen bewährter Ärzte für die Heilkräfte dieses Mittels, und gerade der Umstand, dafs es so auffallende Erscheinungen in den Lebens-Functionen, so gewaltige Reactionen der Körper-Systeme hervorruft, macht es unter gewissen Umständen um so empfehlenswerther. Wenn man dagegen einwendet, dafs wir Mittel genug kennen, die mehr indifferent und bei weitem weniger gefährlich sind als die *Belladonna*, dabei aber das nämliche leisten, was man von dieser zu erwarten hat, so mufs ich erwiedern: dafs die *specifische* Kraft, welche gewissen Arzneistoffen, folglich auch der *Belladonna* inwohnt, vergeblich in einem anderen Stoffe gesucht wird. Die versuchten Surrogate der Chinarinde, des Kampfers, der Mercurialien u. s. w. liefern uns den sprechenden Beweis, dafs gewisse, ihrem chemischen Verhalten nach verwandte Substanzen, zwar ähnliche, aber keineswegs gleiche Wirkungen im lebendigen Organismus hervorbringen, und dafs rein dieselbe Kraft nur in einem und demselben Körper gesucht werden darf. Denselben Beweis liefern uns andere, mehr indifferente Substanzen. Wer kennt nicht die verschiedene Wirkung verschiedener Gattungen des Weines, ja selbst verschiedener Trinkwasser auf verschiedene Individuen? wem sind die besonderen Idiosyncrasien gewisser Menschen nicht bekannt, vermög welchen diese oder jene Speise dem Einen übel bekommt, während sie von hundert anderen ohne alle Beschwerde vertragen wird, ohne dafs sich durch die Chemie ein besonderer Stoff in ihr entdecken läfst? Die reine Erfahrung kann einzig und allein, wenigstens vor der Hand, unser Leitstern in

der Pharmakologie und Therapie seyn, denn die lebende Natur läfst sich durch keine Theorie, sie mag noch so fein gesponnen seyn, etwas anraisoniren.

Wenn aber so viele Erfahrungen für den Gebrauch der *Belladonna* als Arzneimittel sprechen, so wird es wohl vorzüglich darauf ankommen, zu bestimmen, in welchen Krankheiten und unter welchen Umständen sich von ihr etwas erwarten läfst. Dem rationellen Arzte kann es keineswegs genügen, zu wissen, dafs ein gewisses Mittel in gewissen Krankheiten Hülfe geleistet habe; nur der rohe Empiriker kann nach gewissen Mitteln und Recepten haschen, die er dann in gewissen Krankheiten in's Blaue hinein anwendet! Um so weniger wird der Arzt, der mit der Natur des menschlichen Organismus vertraut ist, der in seinen Kunsthandlungen nach wissenschaftlichen Principien der angewandten Physiologie, Pathologie und Therapie vorgeht, je ein Universalmittel suchen oder anerkennen; es zeugt vielmehr von einer irrationellen Quacksalberei, wenn der Praktiker von einem Lieblingsmittel, nachdem er selbes eine längere Zeit fast in allen Krankheiten angewendet hat, zu einem anderen übergeht.

Der wissenschaftlich gebildete Heilkünstler kann es wohl zugeben, dafs das eine und dasselbe Mittel in verschiedenen Krankheitsformen entsprechende Wirkungen hervorbringen könne, aber nie wird er es zugestehen, dafs ein bestimmtes Mittel in einer bestimmten Krankheitsform in jedem Falle angezeigt und entsprechend seyn müsse. Das Erste kann Statt haben, weil bekanntlich eine und dieselbe innere Bedingung der Krankheit, oder eigentlich die Krankheit selbst (*causa proxima morbi veterum*), unter verschiedenen äufseren Formen sich offenbaren kann. Ist also

das, was den krankhaften Erscheinungen zum Grunde liegt, dasselbe, die Symptome mögen nun ganz verschieden seyn, so mufs dasselbe Mittel unter übrigens gleichen Verhältnissen allzeit entsprechende Wirkungen hervorbringen. Letzteres geht aber aus dem Umstande hervor, dafs dieselbe Krankheitsform bekanntlich durch unendlich verschiedene, nicht selten entgegengesetzte, innere Momente bedingt wird. Die Gruppe von äufseren Erscheinungen, die Krankheitsform, ist ja nur die Wirkung der eigentlichen Krankheit, und der Name, mit dem wir sie bezeichnen, ist meistens nur ein leeres Wort, das die Krankheit selbst als das unbekannte X im Hintergrunde läfst. Wenn also dieselben Erscheinungen im krankhaften Zustande durch verschiedene innere Bedingungen hervorgebracht werden können, so kann dasselbe Mittel, es mag immerhin in ähnlichen Fällen den Erwartungen entsprochen haben, nicht allzeit zusagen, es mufs vielmehr selbst bei gleichen Erscheinungen machmal sogar nachtheilig wirken.

Nach diesen Bemerkungen wollen wir es versuchen, die der *Belladonna* eigenthümlichen Kräfte in ihren Beziehungen zum menschlichen Organismus, so weit es die bisherige Erfahrung gestattet, näher zu bestimmen.

Die Pharmakologen, welche von der chemischen Ansicht ausgehen, und die Arzneistoffe nach ihren vorwaltenden Principien classificiren, zählen die Belladonna zu den *brennstoffigen* Vegetabilien (*Paff*, *Burdach*); jene hingegen, welche auf die vorzüglichste Wirkung der Arzneien hinsehen, führen das Tollkraut in der Classe der *narkotischen* Mittel auf (*Spielmann*, *Crantz*, *Arnemann*, *Sprengel*, *Hecker*, *Hartmann*). *Jahn* und mehrere andere zählen die

Belladonna zwar zu den narkotischen Mitteln, schreiben ihr aber eine stark auflösende Kraft zu, mit dem Beisatze, dafs sie gewöhnlich durch den Schweifs und Stuhlgang, seltner aber durch den Urin wirkt. Fassen wir die oben erwähnten Symptome, welche dieses vegetabilische Gift im thierischen Körper hervorbringt, auf, so ist es kaum zu verkennen, dafs es *zunächst* und gleichsam unmittelbar auf das *Nerven-System* wirkt, dieses nach Umständen, nachdem es in kleinerer oder gröfserer Gabe beigebracht wird, und je nachdem die Receptivität desselben Systems beschaffen ist, *incitirt, umstimmt, überreizt, ertödtet,* und *mittelbar* in das irritable System (Muskeln und Gefäfse) und in die Functionen des reproductiven Lebens eingreift. Es ist ferner evident, dafs das Atropin zunächst in *dynamischer* Relation zum Nerven-System steht, dieses in seinen Kräften, in seinem Lebens-Princip angreift; denn die Belladonna enthält keinen scharfen, in die organische Form und Mischung eingreifenden Stoff; sie wirkt auf nervenreiche Organe, z. B. auf das Auge, wenn sie mit der Haut in Berührung gebracht wird, ohne diese zu irritiren; sie wirkt in Dunst- und Rauchgestalt durch die Lungen auf verschiedene Partien des Nerven-Systems, ohne jene zu reizen; endlich ist es bekannt, dafs man die üblen Folgen des genossenen Tollkrautes wohl vermindern kann, wenn man es früh möglichst durch erregtes Erbrechen aus dem Magen zu entfernen sucht, dafs aber wenige Augenblicke, durch welche es mit der nervenreichen Schleimhaut des Magens in Berührung steht, hinreichen, die bedenklichsten Symptome hervorzubringen.

In toxikologischer Hinsicht mag es uns zwar einiger Mafsen genügen zu wissen, dafs das Atropin

ein Gift ist, welches unmittelbar auf das Nerven-System, und zwar dynamisch wirkt, dasselbe indifferenzirt, seines Lebens-Princips beraubt, und den Tod von allen Central-Organen aus (Gehirn, Herz, Lungen), und wohl auch durch die Ertödtung des Blutes herbeiführt [1]). Dem Therapeuten, der die *Belladonna* als Heilmittel anwenden soll, kann diese Kenntnifs aber keineswegs Genüge leisten, vielmehr sie mufs ihn abhalten, ein Mittel anzuwenden, das so tief in alle Lebens-Sphären eingreift, so bedenkliche Symptome hervorbringt, und so oft den unabweichbaren Tod herbeigeführt hat.

Der gewissenhafte Arzt sucht sich allseit, bevor er ein sogenanntes heroisches Mittel anwendet, die vollkommene Überzeugung zu verschaffen, ob es ohne alle Bedenklichkeit angewendet werden könne, und ob es wirklich solche Heilkräfte besitze, die kein anderes, mehr indifferentes, dem Organismus nicht leicht nachtheiliges Mittel, ersetzen kann [2]). Der rationelle Arzt will hingegen wissen, was die Erfahrung und Vernunft über das anzuwendende Mittel lehren: in welchen Krankheiten und unter welchen Umständen es sich bewährt habe, auf welche organischen Systeme es vorzüglich wirke, wie sich seine Wirkung offenbare und begreifen lasse. Indem ich die *Belladonna*, als ein von vielen Ärzten allgemein angepriesenes, von vielen andern aber verrufenes Mittel, meinen Amts-Collegen anempfehle, fühle ich

---

[1]) Vergl. *Physiologia medicinalis. Vol. V.* §. 646 — 650. *Institutiones physiologiae org. hum. Vol. II.* §. 595 — 599.

[2]) Man vergleiche *Hufeland's* Aufsatz: Von dem Rechte des Arztes über Leben und Tod. (In dessen Journal der prakt. Heilkunde. 1823. 1. Stück. Januar. S. 3 — 28.)

mich verpflichtet, die Bedenklichkeiten des gewissenhaften Arztes zu beseitigen, und den Forderungen des rationellen Heilkünstlers wenigstens zum Theil zu entsprechen.

Dafs die *Belladonna* in den Fällen, wo sie angezeigt ist, jedoch mit gehöriger Vorsicht und mit Rücksicht auf die individuelle Constitution, ohne alle Bedenklichkeit angewendet werden könne, geht aus der zahlreichen Erfahrung vieler Ärzte hervor, und ich kann, durch eigene Überzeugung vielfältig belehrt, die Versicherung geben, dafs man nichts zu besorgen hat, wenn man dieses Mittel gehörig zu gebrauchen weifs. Nie sah ich ein Symptom von geringster Bedenklichkeit nach dem Gebrauche desselben erfolgen, obschon ich es unzählige Male, bei Kindern sowohl als bei Erwachsenen verschiedenen Alters, und in beiden Geschlechtern angewendet habe, erfolgen. Billig ist zwar unsere Bedenklichkeit bei dem Gebrauche heroischer Mittel, vorzüglich der mineralischen Gifte*); allein wir wissen ja, dafs alle Aufsendinge nur eine relative Kraft zum thierischen Organismus haben; dafs dieselbe Substanz unter gewissen Umständen und in gewissen Quantitäten bald indifferent erscheint, bald als Nahrungsmittel, bald als Arznei und bald als Gift wirken kann; selbst die allbelebende Wärme, der Leben anfachende Sauerstoff und das indifferent scheinende Wasser stehen in eben solcher Beziehung zu den organischen Körpern.

*) Wir haben zwar so viele sprechende Beweise für die Heilkräfte der Arseniksalze; aber ich mufs gestehen, dafs mich eine unüberwindliche Scheu abhält, von diesem deleterischen Gifte, das meiner individuellen Ansicht nach unter allen Verhältnissen Gift bleiben mufs, je einen medicinischen Gebrauch zu machen.

Ferner mag uns der Umstand beruhigen, dafs die vegetabilischen, im Allgemeinen den Giften beizuzählenden Substanzen, weil sie organischen Ursprunges sind, folglich mehrere Elementar-Stoffe in sich enthalten und zersetzbar sind, durch den biochemischen Prozefs, in sofern ihr quantitatives Verhältnifs nicht zu grofs ist, assimilirt, oder wenigstens, in so weit sie dem vitalen Zersetzungs-Prozesse widerstehen, ausgeschieden werden können*). So sehen wir, dafs die Hydrothion-Säure und die blausauren Salze, sie mögen durch was immer für Wege in den thierischen Körper gelangen, in wenigen Minuten schon in den Auswurfsstoffen, im Harn und in der Ausdünstungs-Materie erscheinen. Endlich gehört die *Belladonna* einerseits zwar zu den schnell und heftig wirkenden Mitteln, indem sie vorzüglich die dynamische Seite des Nervensystems angreift; dagegen setzt sie aber nicht leicht krankhafte Metamorphosen im eigentlichen Sinne, weil sie die

*) Dasselbe mag wohl überhaupt auch von den animalischen Giften gelten; aber die Contagien machen in der Regel eine Ausnahme. Diese sind nämlich organische Producte des krankhaften organischen Prozesses, die ihrer selbstständigen Natur gemäfs in gewisse Lebens-Sphären eingreifen, selbe nach ihrer Eigenthümlichkeit umändern, und erst durch den höchsten Conflict, indem der afficirte Organismus so weit gebracht wird, ein gleiches Product (ein ähnliches Contagium) zu erzeugen, indifferenzirt werden. Nur selten mag das Contagium an und für sich den Tod durch Vernichtung der Irritabilität und Sensibilität, und durch Ertödtung des Blutes herbeiführen; in den meisten Fällen dürften die Ansteckungsstoffe vielmehr durch ihre secundäre Wirkung lebensgefährlich seyn. Ich behalte mir vor, diesen Gegenstand an einem anderen Orte weiter zu erörtern.

organische Mischung und Form, in sofern diese in die Sinne fallen, wenigstens nicht unmittelbar, wie die scharfen, basischen oder säurigen Stoffe, verändert.

Was den zweiten Umstand betrifft, ob nämlich die *Belladonna* solche Heilkräfte besitze, die in gewissen krankhaften Affectionen solche Wirkungen hervorbringen, die sich von andern minder bedenklichen Mitteln nicht erwarten lassen; so bürgen uns die gemachten Erfahrungen oben angeführter und mehrerer anderer Ärzte dafür, dafs das Atropin bei gewissen Krankheiten und unter bestimmten Umständen ausgezeichnet gute Dienste leistet, die von einem anderen Mittel nicht leicht zu erwarten sind. Meinen eigenen Erfahrungen nach, die ich weiter unten angeben werde, ist die *Belladonna* in gewissen Leiden ein Heilmittel, dem in seiner Art derselbe Rang in unserem Arzneivorrathe gebührt, den sich die China-Rinde, der Kampfer, das Opium, die Mercurialien u. s. w. errungen haben; vielmehr, ich kenne aufser dem angezeigten Aderlafs und dem Emeticum kein Mittel, das so schnelle Erleichterung schafft, die beschwerlichen und mitunter Gefahr drohenden Zufälle so geschwind beseitigt, als das gehörig und entsprechend angewandte Tollkraut.

In Beziehung auf die rationelle Indication und auf die eigentliche Kraft und Wirkungsweise der *Belladonna* läfst sich unser Wissen, in so weit wir von der Erfahrung ausgehen, und alles grundlose Theoretisiren bei Seite setzen, auf folgende Puncte reduciren.

1) Das Atropin wirkt zunächst im Allgemeinen auf das *Nerven-System*, und zwar *dynamisch*, indem es selbes nach Umständen *incitirt*, *umstimmt* oder

überreizt. Dafs dieses Mittel eines der mächtigsten Nervina ist, beweisen die oben angegebenen Erscheinungen, welche es im thierischen Organismus hervorbringt, aber noch mehr seine heilsamen Wirkungen in krankhaften Affectionen, deren Grundursache eigentlich im Nerven-System zu suchen ist. *Incitirend* mufs die *Belladonna* als differente Substanz und als positiver Reiz auf das Nerven-System wirken, weil nichts in die Sphäre der organischen Masse eingreifen, sie in ihren Qualitäten umändern kann, ohne dafs diese, ihrer Selbstständigkeit gemäfs, zur proportionirten Reaction aufgefordert würde. Aber auch die Erscheinungen, welche dieser Stoff im thierischen Organismus hervorbringt, zeigen die reizende Kraft desselben deutlich an. Das Flimmern vor den Augen, die Wirkung auf die willkürlichen und unwillkürlichen Muskeln, die Incitation des Blutgefäfs-Systems, die Congestionen im Kopfe, Gesichte und Bauche, der Schwindel, das Delirium, die vermehrte Hautausdünstung, die beschleunigte Secretion des Darm-Canals u. s. w., vorzüglich aber die heilsame Wirkung der *Belladonna* in krankhaften Affectionen, deren Grund in einer verminderten oder unterdrückten Thätigkeit des Nerven-Systems zu suchen ist, bestätigen es, dafs das Atropin zunächst auf das Nerven-System incitirend wirkt, und alle Lebens-Functionen, in sofern sie durch die Thätigkeit des Nerven-Systems angefacht und unterhalten werden, erhöht. Auf welche Weise die *Belladonna* oder irgend ein anderes Mittel die *Stimmung* der Nerven verändern, ihre Receptivität gegen gewisse Reize vermindern oder vermehren, ihr Reactions-Vermögen erhöhen oder herabstimmen, und ihren vitalen Einfluss auf diese oder jene Function erweitern oder beschränken, läfst sich

wohl kaum angeben. Es mag nun seyn, dafs das Atropin das Leitungsvermögen der Nerven hier vermindert und dort erhöht, oder aber das uns noch weniger bekannte Vermögen derselben, Lebensstoff zu erzeugen, quantitativ oder qualitativ umändert; genug ist es uns zu wissen, was aus der Erfahrung hervorgeht, dafs dasselbe wirklich die Kraft besitzt, das Nervenleben im ganzen sensiblen Systeme und in einzelnen Partien desselben umzustimmen, besondere Idiosynkrasien und Sympathien zu heben, oder wohl auch hervorzubringen, consensuelle Leiden zu tilgen, antagonistische Thätigkeiten hervorzurufen. Was endlich die *Überreizung* des Nerven-Systems durch die *Belladonna* betrifft, so gehört diese nicht mehr in das Gebiet der Pharmakologie und Therapie, sondern in die Ätiologie und Pathogenie, welche die Natur und Wirkungsweise der schädlichen Potenzen auszumitteln haben. Der praktische Arzt, der die *Belladonna* als Arzneimittel in Gebrauch ziehen will, mufs es aber wissen, dafs diese Pflanze zu jenen Stoffen gehört, die zur Unzeit und in zu grofser Gabe angewandt, dem Nerven-System leicht seine vitale Differenz und Selbstthätigkeit rauben, und durch unmittelbare nachtheilige Eingriffe in dasselbe Paralysen, partialen und allgemeinen Tod herbeiführen können.

2tens. Untersuchen wir die Wirkungen der *Belladonna* genauer, so finden wir, dafs sie zwar das Nerven-System überhaupt angreift, seine Thätigkeit incitirt, das sensible Leben verändert und umstimmt; allein die nähere Erörterung der Phänomene, welche das Atropin im gesunden und krankhaften Zustande hervorruft, führen uns zur Überzeugung hin: *dafs dieses Mittel vorzüglich auf das Ganglien-System und auf seine Halbleiter, besonders aber auf das Vagus-Paar*

gleichsam als ein specifischer Reiz wirkt. Für diesen Satz sprechen:

a) die specifische Receptivität genannter Nervenpartien, welche sich im physiologischen und pathologischen Zustande nachweisen läfst;

b) die Phänomene, welche die *Belladonna* im thierischen Körper überhaupt hervorbringt;

c) die krankhaften Affectionen, welche durch den zweckmäfsigen Gebrauch des Tollkrautes vermindert oder ganz beseitigt werden.

a) Obgleich das Nerven-System im thierischen Körper ein Ganzes bildet, dessen einzelne Theile unter sich theils physisch, theils dynamisch verbunden sind, das durch seinen Zusammenhang alle Organe des Leibes zur Einheit bringt, und alle Lebens-Functionen unter einander so verbindet, dafs sie in ihrer Gesammtheit nur, die den Lebens-Prozefs ausmacht, hervortreten; so ist doch nicht zu verkennen, dafs jeder einzelne Theil des sensiblen Systems, so wie jedes einzelne Glied oder Organ des Körpers, auf seine eigenthümliche Weise auf das Total-Leben hinwirkt, seine eigene Receptivität und sein besonderes, in seiner eigenthümlichen Organisation, Verbreitung, und Verbindung gegründetes Wirkungsvermögen hat. Die Verschiedenheit der Structur, der Textur, Vertheilung und Organisation, so wie der Reizempfänglichkeit und des Wirkungsvermögens der Nerven, fällt zwar am grellsten in die Augen, wenn man das Cerebral-System mit dem Ganglien-System vergleicht; allein auch in den einzelnen Partien desselben Systems ist diese Verschiedenheit nicht zu verkennen. Man vergleiche z. B. nur den optischen mit dem Geruchsnerven: jener ist von fester Consistenz, und bildet einen runden, weifsen, in fester fibröser Scheide

eingehüllten Markstrang, dessen peripherisches Ende die bestimmt markichte Netzhaut formirt, nachdem er sich vorher in feinere Fäden getheilt hat; dieser bildet dagegen ein weiches, flaches, graues Bündel, das sich mehr der grauen als der Medullar-Substanz des Gehirns nähert, mit keiner festen Hülle umgeben ist, und dessen Fäden sich im Parenchyma der Riechhaut verlieren; der optische Nerve hat eine specifische Receptivität für das Licht, und vermittelt durch seine Reaction den Act des Sehens; der Geruchsnerve ist dagegen für flüchtige, rein chemische Reize empfänglich, und bringt durch sein eigenthümliches Wirkungsvermögen das Riechen zu Stande. Wenn gleich die materiellen Eigenschaften der übrigen Cerebral-Nerven nicht so sehr untereinander differiren, dafs die Verschiedenheit derselben so, wie im angeführten Beispiele, in die Augen fallen, so läfst sich doch ihre dynamische Verschiedenheit aus ihren Functionen erkennen. Es führt uns also die Analogie schon auf die verschiedene Receptivität der einzelnen Partien des, dem vegetativen Leben angehörigen, Nerven-Systems hin. Sie geht aber auch aus der verschiedenen Textur, Vertheilung, Verbindung und Menge der Nervenfäden, aus der Gröfse, Anzahl und Gestalt der Geflechte und Ganglien, die mit den Cerebral- und Spinal-Nerven bald eine nähere Verbindung eingehen, bald mehr oder weniger von ihnen abgesondert sind, und vorzüglich aus der dynamischen Beschaffenheit der verschiedenen Nerven-Apparate des organischen Systems hervor. Ohne besondere, jedem Apparate des Ganglien-Systems eigenthümliche Energie, und ohne specifische Receptivität derselben, lassen sich die verschiedenen Verrichtungen der reproductiven Organe auf keine Weise begreifen, und

die Erfahrung weist es hinlänglich nach, dafs jedes, dem vegetativen Leben angehörige Organ, so wie die Sinnes-Organe, für bestimmte Reize empfänglich ist. Was würden wohl unsere Arzneimittel nützen, wenn sie nicht specifische Reize wären, wenn sie nicht dieses oder jenes Organ incitirten, besänftigten, umstimmten, in ihren Verrichtungen veränderten? Alle Theile des Körpers und alle einzelnen Partien des Nerven-Systems haben ihre besondere Energie, und tragen auf ihre eigenthümliche Weise zu den Gesammt-Prozessen des Lebens bei, und dasselbe gilt insbesondere auch von den Geflechten, Knoten, Leitern und Halbleitern des vegetativen Nerven-Systems, was aus den nachfolgenden Bemerkungen weiter erhellen mag, und ohnehin allgemein angenommen und bekannt ist.

b) Sehen wir auf die Phänomene hin, welche die *Belladonna* im thierischen Körper hervorbringt, so erhalten wir bald die Überzeugung, dafs sie vorzüglich auf das Ganglien-System und auf seine Halbleiter, insbesondere aber auf den herumschweifenden Nerven wirkt. Weil wir uns der Vorgänge in den Organen, die durch jene Nerven beherrscht werden, welche einerseits durch die Ganglien-Kette von dem Gehirn und Rückenmark getrennt, andererseits aber unvollkommen nur durch die Halbleiter mit dem Cerebral-System verbunden sind, im normalen Zustande wenigstens, nicht bewufst sind; so können wir die Functionen des Ganglien-Systems und den Zustand seiner Kräfte nur aus der Beschaffenheit der Lebensverrichtungen, welche von demselben beherrscht werden, erkennen. Dafs aber die organischen, der Kraft des Ganglien-Systems untergeordneten Functionen durch die Wirkung der *Belladonna* zunächst ergriffen

werden, geht aus folgenden Umständen hervor. In geringeren, der individuellen Receptivität angemessenen Gaben, vermehrt das Atropin die Thätigkeit des Herzens, des arteriösen und Capillar-Systems, der willkürlichen und unwillkürlichen Muskeln, vorzüglich aber der Lungen, des Zwerchfells, des Magens und des Darm-Canals. Wir bemerken nämlich, dafs der Herz- und Arterien-Schlag an Geschwindigkeit abnimmt, an Kraft aber gewinnt; dafs sich der Puls nach angemessenen Dosen der *Belladonna* erhebt, dafs er langsamer, hart und voll wird. Wegen erhöhter Thätigkeit des Herzens und der Capillar-Gefäfse wird der Andrang des Blutes gegen die Peripherie stärker; die Haut röthet sich, die Ausdünstung derselben und ihre Wärme werden vermehrt, und der häufigere Andrang des Blutes zu den Secretions-Organen befördert die Absonderungen, vorzüglich die Aushauchung des Darm-Canals. Dafs aber die Thätigkeit des Blutgefäfs-Systems durch die Kraft des Ganglien-Systems bestimmt wird, braucht wohl keines Beweises.

Die vorzügliche Wirkung der *Belladonna* auf den herumschweifenden Nerven gibt sich durch die idiopathische Kraft derselben, die sie auf den Schlundkopf und Magen, auf den Kehlkopf, die Luftröhre und ihre Zweige ausübt, zu erkennen. In angemessenen Gaben incitirt sie nämlich diese Organe, und beseitigt, wie wir in der Folge sehen werden, allerlei krankhafte Symptome derselben. Wird sie aber in zu grofser Quantität oder in Zuständen, wo sie nicht passend ist, beigebracht, so wirkt sie als schädlicher Reiz, bewirkt Entzündung, Brand und Lähmung erst genannter Organe. Eine der constanten Erscheinungen, welche das Atropin im thierischen

Körper hervorbringt, ist die Umwandlung des arteriösen Blutes in dunkelrothes venöses Blut, das in den Gefäfsen des grofsen Gehirns braun, wie Säpien-Blut erscheint [1]). *Cullen* und mehrere andere praktische Ärzte sahen nach dem lange fortgesetzten Gebrauche der *Belladonna* tödtliche Blutflüsse entstehen, wobei sich das Blut sehr aufgelöst und wässerig zeigte. Man kann zwar annehmen, dafs das Atropin unmittelbar auf das Blut wirkt, und selbes, wenn ihr quantitatives Verhältnifs zu grofs ist, seiner Vitalität beraubt; aber weit mehr mufs der venöse Zustand des Blutes, in sofern er durch die herabgesetzte Vitalität des *nervus vagus* gesetzt wird, unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dafs nämlich der Respirations-Prozefs unter dem mächtigen Einflusse des Nerven-Systems steht, ist schon längst durch häufige Versuche und Erfahrungen erwiesen worden [2]); ferner haben die Experimente von *Le Gallois* [3]) und *Dupuytren* [4]) gezeigt, dafs das Athmen sogleich unmöglich gemacht wird, wenn man das verlängerte Mark bei Thieren zerstört, und dafs nicht nur allein allerlei Beschwerlichkeiten im Athemholen entstehen, wenn der herumschweifende Nerve bei Pferden, Hunden u. s. w. zusammengedrückt, unterbunden oder durchschnitten wird, sondern dafs die Hemmung des vitalen Einflusses dieses Nerven auch die Umwandlung des venösen Blutes in arteriöses hemmt. Endlich wissen wir, dafs der Zustand des Blutes durch verschiedene Ursa-

---

1) *C. A. Weinhold's* Versuche über das Leben und seine Grundkräfte, auf dem Wege der Experimental-Physiologie. Magdeb. 1817. S. 125. ff. §§. 63, 64.

2) *Treviranus Biologie. IV. Bd. S.* 216.

3) *Le Gallois: Expér. sur le principe de la vie etc. à Paris.* 1812.

4) *Bibliothèque médicale. T. XXHI.*

chen, die zunächst auf das Nerven-System wirken, verschieden umgeändert wird, was wohl vorzüglich durch idiopathische und sympathische Affection des *nervus vagus* und durch dessen veränderten Einfluſs auf den Respirations-Prozeſs zu Stande kommt [1]). Es unterliegt also keinem Zweifel, daſs die *Belladonna* in den Fällen, wo sie nachtheilig wirkt, durch Überreizung den Lungennerven schädlich wird, und eine Todesart herbeiführen kann, die dem Erstickungstode aus Mangel an Zutritt von respirabler Luft in die Lungen nicht unähnlich ist [2]).

Aus derselben specifischen Wirkung des Atropins auf den herumschweifenden Nerven läſst sich seine Kraft auf den Magen, die Übelkeit, das Würgen und der Reiz zum Erbrechen erklären. Weil die Zwerchfellnerven mit dem Magenzweige des pneumogastrischen und durch mehrere Fäden mit dem Sonnengeflechte des sympathischen Nerven verbunden sind, weil ferner das *par vagum* mancherlei Verbindungen mit dem, den Brust-, Bauch- und Beckeneingeweiden angehörigen, Ganglien-System eingeht; so kann die Wirkung der *Belladonna* nicht auf Lungen und Magen einzig beschränkt bleiben; sie muſs sich vielmehr über das Diaphragma, den Darm-Canal, über das cholopoetische, uropoetische und Uterin-System und über alle reproductiven Organe verbreiten. Aus dem Consens des Gehirns mit den Baucheingeweiden und aus der Beziehung des Blutes zu jenem,

---

1) Vergl. *Physiologia medicinalis. Vol III. p.* 289.

2) Man vergleiche den Fall von Überreizung des herumschweifenden Nerven durch den anhaltenden und stärkeren Gebrauch der Zeitlose, den *Jos. Swan* erzählt. (*Gerson's* Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde etc. 1821. Sept. Oct. S. 272. ff.)

lassen sich die krankhaften Symptome desselben, die Congestionen im Kopfe, das Delirium, der Sopor, der Schwindel, die Berauschung, die Wuth u. s. w. erklären. Die Erweiterung der Pupille, die Blindheit und andere Erscheinungen im Auge, welche die *Belladonna* innerlich genommen hervorbringt, sind aus dem bekannten Consens des Nahrungs-Canals mit dem fünften Nervenpaare und den Ciliar-Nerven begreiflich.

b) Was endlich die krankhaften Affectionen betrifft, welche unter gewissen günstigen Umständen durch die *Belladonna* beseitigt werden, so sind diese von solcher Beschaffenheit, dafs sie uns die volle Überzeugung gewähren: dafs das Atropin auf das Ganglien-System und auf ihre Halbleiter, vorzüglich aber auf die Lungen-Magennerven als ein specifischer Reiz wirkt. Die oben angedeuteten Krankheiten, in welchen dieses Mittel bisher mit entsprechendem Erfolge angewandt wurde, und meine eigene mehrfach wiederholte Erfahrung mögen uns von der Wahrheit dieses Satzes überzeugen; denn alle Affectionen, in welchen sich das Tollkraut als Heilmittel bewährte, haften entweder unmittelbar auf erst genannten Partien des vegetativen Nerven-Systems, oder bringen wenigstens consensuelle Leiden in denselben und in den Organen hervor, die unter ihrem vitalen Einflusse stehen.

Einiges über die Indicationen und Contra-Indicationen der *Belladonna*.

Aus dem, was über die Kräfte der *Belladonna* und über ihre Beziehungen zum thierischen Organismus überhaupt gesagt wurde, gehen die *Anzeigen* und *Gegenanzeigen* für und wider dieses Mittel von selbst

hervor. Als eines der heftiger wirkenden Nervenmittel, das die Lebens-Energie des Nerven-Systems im Allgemeinen incitirt, ist die *Belladonna* überhaupt *angezeigt*:

a) beim Torpor und bei der Schwäche der Functionen des animalischen Lebens, die sich auf zu geringe Thätigkeit des Cerebral-Systems gründen;

b) bei gewissen Umstimmungen des Gefühlvermögens überhaupt, und bei anomalen Reactionen der Cerebral- und Spinal-Nerven auf die Sinnes-Organe und die willkürlichen Muskeln;

c) im Zustande der erschöpften Kraft des Nerven-Systems oder einzelner Theile desselben.

Als specifisches Reizmittel des Ganglien-Systems seiner Halbleiter und des herumschweifenden Nerven ist die *Belladonna* ferner angezeigt:

d) beim Torpor und bei der Schwäche der Functionen des vegetativen Lebens, vorzüglich der Lungen und der Verdauungs-Organe, die auf zu geringer Thätigkeit des Ganglien-Systems und des pneumogastrischen Nerven beruhen;

e) bei verschiedenen Umstimmungen des Gemeingefühls, bei anomaler Reaction des Ganglien-Systems und seiner Halbleiter auf die reproductiven Organe und auf die unwillkürlichen Muskeln;

f) bei erschöpfter Kraft des Ganglien-Systems und der herumschweifenden Nerven.

a) In Beziehung auf die erste Indication hat sich die *Belladonna* wirksam gezeigt bei der Amblyopie und Amaurose, wo die Receptivität und das Wirkungsvermögen des Sehnerven wegen herabgesetzter Vegetation vermindert waren. Ferner wurde sie mit

Nutzen angewendet bei verminderter Sehkraft mit zu sehr erweiterter oder zu stark verengter Pupille, als Folge von verminderter Vitalität der Ciliar-Nerven. Mit gleichem Erfolge kann sie angewendet werden bei der Schwäche des Gehörs, des Geruchs und Geschmacks, in sofern sie sich auf verminderte Kraft der entsprechenden Sinnesnerven gründet. Hierher gehören ferner die guten Wirkungen des Tollkrautes in der Schwäche und Halblähmung der Muskeln des Auges und anderer Theile. Ferner hat man in der *Febris nervosa torpida* dasselbe Mittel mit gutem Erfolge angewandt. Endlich gehört die ausgezeichnete Wirkung desselben im Blödsinn und in allen psychischen Krankheiten, die von geschwächter Energie des Gehirns herrühren, hieher.

b) Zu den Umstimmungen der Cerebral-Nerven, welche der *Belladonna* in vielen Fällen weichen, gehören die Anomalien der äufseren Sinne, die entweder von einer zu grofsen Empfänglichkeit der Sinnesnerven, oder von abweichender Leitungsfähigkeit, oder aber vom krankhaften Reactions-Vermögen derselben abhängen. Ferner gehören hieher die schmerzhaften Gefühle, Prosopalgie und andere Schmerzen, in sofern sie rein nervös sind, weder von activen Entzündungen, noch von anderen krankhaften Metamorphosen abhängen. Dasselbe gilt von den abnormen Empfindungen der Haut. Endlich kann die *Belladonna* bei Krämpfen und Convulsionen, die von regelwidriger Reaction der Cerebral- und Rückenmarksnerven herrühren, mit gutem Erfolge angewendet werden.

c) In der Krafterschöpfung des Nerven-Systems und einzelner Theile desselben, die nach starken Anstrengungen der äufseren Sinne und des Denkvermö-

gens, nach erschütternden Gemüthsbewegungen, nach heftigen Kopfschmerzen und nach verschiedenen entkräftenden acuten und chronischen Krankheiten folgt, ist die *Belladonna* sicher eines der wirksamsten und trefflichsten Arzneimittel. Die häufigen Beobachtungen unserer Praktiker liefern uns hiezu die Beweise. Aus demselben Grunde leistet dieses Mittel auch vortreffliche Dienste in der Paralyse und bei Menschen, die sich durch den Mifsbrauch des Weins und anderer geistigen Getränke Geistes- oder Körperschwäche zugezogen haben. Ferner dürften das Delirium tremens und die ihm sehr verwandte Epilepsie, durch ähnliche Ursachen herbeigeführt, der *Belladonna* am zuverläfsigsten weichen.

d) Eigentlich specifisch wirkt die *Belladonna* in krankhaften Affectionen der reproductiven Organe, die ihren Grund in unterdrückter oder geschwächter Thätigkeit des Ganglien-Systems, seiner Halbleiter und des *nervus vagus* haben. Hierher gehören vorzüglich das nervöse Asthma, der Keichhusten, der krampfhafte und jener Husten, der von übermäfsiger Irritabilität der Lungen oder von adynamischen Affectionen der Baucheingeweide durch Consens hervorgebracht wird. Es gibt ferner ein *besonderes*, noch nicht genau erörtertes Leiden der Lungen, welches von Unterdrückung der Vital-Kraft der Tracheal-Äste des herumschweifenden Nerven und der Lungengeflechte herrühren mag. Dieses Leiden offenbart sich durch ein Gefühl von Bangigkeit, das den Kranken plötzlich überfällt, bis zu einem, der Erstickungsgefahr nahen Grade steigt, anfänglich nur einige Secunden anhält, und selten nur wiederkehrt, später aber, wenn dem Übel nicht gehörig begegnet wird, häufigere Anfälle macht, die mehrere Minuten andauern, und endlich

den Tod nothwendig herbeiführen. Während dieser Anfälle fühlt sich der Kranke ganz entkräftet; er verlangt Luft, läuft, wenn er noch hinlängliche Kräfte hat, zum Fenster oder zur Thüre, und bemüht sich mit gröfster Anstrengung des ganzen Muskel-Apparats der Respiration und mit weit aufgesperrtem Munde zu athmen; hierbei ist das Gesicht vom Blute strotzend, die Jugular-Venen schwellen an, und die Augen treten aus ihren Höhlen hervor. Nun sinkt der Kranke ohnmächtig zusammen, behält aber sein Bewufstseyn, ohne dabei durch Worte oder Geberden seine marternden Gefühle andeuten zu können; das Gesicht, vorzüglich die Lippen, der Mund und die Schleimhaut der Nase, färben sich schwarzblau; der Herz- und Arterien-Schlag wird dabei klein, irregulär, aussetzend; die Körperwärme vermindert sich, und die Extremitäten werden eiskalt. Allmählich kehren die bis zum Minimum herabgesunkenen Athmungsbewegungen zurück; die blaue Farbe des Gesichts, der Mundlippen u. s. w. verliert sich, und geht in eine Todtenblässe über; der Herz- und Arterien-Schlag erhebt sich, bleibt aber eine längere Zeit noch matt, zitternd und geschwinde. Nachdem die Körper-Temperatur sich langsam erhebt, fliefst ein Schweifs in grofsen Tropfen über das Gesicht, den Hals und die Brust. Lange noch fühlt sich der Kranke äufserst entkräftet, und ist nach einer Stunde noch kaum im Stande, einige vernehmbare Worte auszusprechen. Wird in einem solchen Anfalle eine Ader geöffnet, so zeigt sich das Blut dunkelschwarz, sehr flüssig; es gerinnt weit später als gewöhnlich, bildet eine nur wenig consistente Placenta, und deutet seinen vorwaltenden venösen Charakter besonders dadurch an, dafs es sehr lange dem Einflusse der atmosphärischen Luft ausgesetzt werden

mufs, bis es sich nur einiger Mafsen hellroth färbt. Selbst dem reinen Sauerstoffgas ausgesetzt, färbt es sich nur langsam und unvollkommen *). Da ich die praktischen Ärzte auf diese eigenthümliche Krankheitsform der Respirations-Organe aufmerksam mache, ersuche ich sie zugleich, in vorkommenden ähnlichen Fällen von der *Belladonna* Gebrauch zu machen; und ich zweifle nicht, dieses Mittel wird sich, in so fern dem Übel eine dynamische Affection der Lungennerven zum Grunde liegt, bewähren.

Durch dieselbe Wirkung auf die erst genannten Nerven ist die *Belladonna* heilsam bei gestörter Verdauung und bei krankhaften Affectionen des Darm-Canals, im Durchfall, in der Ruhr u. s. w. Durch Incitation des minder energischen Ganglien-Systems, und durch mittelbare Erregung der Blutgefäfse, vorzüglich aber des Capillar-Systems, kann dasselbe Mittel in allerlei Krankheiten der Vegetation entsprechende Wirkungen hervorbringen. Es hat sich auch wirklich, nach dem Zeugnisse praktischer Ärzte, in verschiedenen Cachexien, in der Scrofel-Krankheit, in

*) Ich hatte vorzüglich Gelegenheit, dieses Übel bei meinem verstorbenen Collegen, dem der gelehrten Welt allgemein bekannten Chemiker, *J. Winterl*, zu beobachten. Er behauptete, seiner Ansicht gemäfs, sein Leiden, das einige Jahre währte, und gleichsam periodisch war, sey auf den Umstand gegründet, dafs das Blut von Zeit zu Zeit seine Verwandtschaft zum Sauerstoff verliere. Er wollte seinem Leiden durch häufig wiederholten Aderlafs begegnen; allein es wurde immer heftiger und häufiger. Ein Fieber von typhösem Charakter, das nur wenige Tage dauerte, und von den Anfällen angedeuteter Affection des Athmungs-Prozesses begleitet war, brachte ihm in einem Alter von einigen Jahren über siebzig den Tod.

der Rhachitis, in der Bleichsucht, in der *febris lenta*, in chronischen fieberlosen Wassersuchten, im chronischen Rheumatismus, in der Gicht, bei Anomalien der Menstruation, bei Leukorrhöen, bei zurückgetretenen Hautausschlägen, bei der Atrophie, bei verschiedenen örtlichen, von dem Normal-Zustande abweichenden Metamorphosen drüsichter und parenchymatöser Organe u. s. w. unter gewissen Umständen als ein vortreffliches Arzneimittel bewährt. Durch die Schlund- und Kehlkopfäste, welche der *n. vagus* abgibt, wirkt die *Belladonna* in nervösen und spastischen Affectionen der Schluck- und Sprach-Organe, und vielleicht auch in Krankheiten der Schilddrüse (bei der *Struma*), so wie gegen die Hydrophobie heilsam.

e) Als specifisches Mittel, das auf die vitalen Verhältnisse des Ganglien-Systems zur animalischen Sensibilität und zu den Organen des vegetativen Lebens wirkt, leistet die *Belladonna* vortreffliche Dienste. Bei Umstimmungen und krankhaften Erhöhungen des Gemeingefühls, die sich auf partiell oder allgemein vermehrter Receptivität des vegetativen Nerven-Systems, oder aber darauf gründen können, dafs die Halbleiter mit dem Cerebral-Systeme in regelwidrige dynamische Verbindung treten, gleichsam zu vollkommenen Conductoren werden, die in Hinsicht ihrer Leitungsfähigkeit den Gehirn- und Spinal-Nerven gleich kommen; also in der Hypochondrie und Hysterie, in der Melancholie und Manie, wo die Grundursache im krankhaften Zustande erst genannter Nerven-Partien zu suchen ist, übertrifft die *Belladonna* nicht selten unsere Erwartungen, wenn sie mit gehöriger Vorsicht und dem Zwecke gemäfs angewendet wird. Ferner leistet sie bei Congestionen im Unterleibe, bei der Hämorrhoidal-Affection, bei krampf-

haften Zufällen des Zwerchfells, des Magens, der Gedärme, der uro- und cholopoetischen Organe, der weiblichen Genitalien, beim Herzklopfen und anderen Anomalien des Blutkreislaufes, wo dynamische Abnormitäten des Ganglien-Systems obwalten, die herrlichsten Dienste.

f) Endlich gehört das Atropin zu jenen Mitteln, die die erschöpfte Kraft des Ganglien-Systems, wie es der Fall bei chronischen Leiden der Bauch-, Brust- und Becken-Eingeweide nach Entzündungen derselselben, nach Krankheiten, die mit heftigen Schmerzen verbunden sind, nach langwierigen spastischen Affectionen und nach heftigen tonischen Krämpfen ist, wieder erwecken. Hierher gehören vorzüglich der Torpor und die Halblähmungen des Zwerchfells, des Magens und der Gedärme, der Harnwerkzeuge und aller Secretions- und Excretions-Organe.

Die Umstände, welche als *Contraindicantia* den Gebrauch der *Belladonna* verbieten, gehen aus dem Gesagten hervor. Als heftiges Reizmittel des Nerven-Systems, das mittelbar auf das arteriöse System incitirend wirkt, darf die *Belladonna* bei nachfolgenden Umständen theils gar nicht angewandt, theils mufs sie mit gröfster Vorsicht gegeben werden.

1stens. Alle activen Entzündungen, sie mögen durch was immer für Ursachen gesetzt werden, und auf was immer für einem Theile haften, verbieten den Gebrauch des Atropins gänzlich. Bei chronischen Entzündungen, die sich mehr dem passiven Zustande nähern, die gleichsam habituell geworden sind, und deren inneres Moment auf erhöhter Sensibilität und auf exaltirter Irritabilität beruht, welche zugleich mit verminderter Reactions-Kraft und mit erschlafftem Ton der organischen Masse verbunden sind, wie es der

Fall sehr oft in Schleimgebilden und minder gefäfsreichen Theilen (Knochen, Beinhaut, Schleimbeutel, Aponevrosen, Muskelscheiden, Ligamente) der Fall ist, leistet die *Belladonna*, vorzüglich in Verbindung mit der *aquila alba*, nicht selten die vortrefflichsten Dienste.

3tens. Contraindicirt ist die *Belladonna* ferner bei Vollblütigkeit, bei Congestionen des Blutes im Kopfe und bei dem mehr oder weniger sich aussprechenden *habitus apoplecticus*, weil sie bekanntlich den Kreislauf des Blutes incitirt, und Congestionen im Kopfe hervorbringt.

3tens. Aus demselben Grunde ist sie nicht passend bei Blutflüssen, die mit aufgereiztem Zustande des Arterien-Systems verbunden sind. Im Gegentheile kann sie aber bei Hämorrhagien von passiver Art, die vom Mangel an Irritabilität des Blutgefäfs-Systems, vorzüglich der Capillar-Gefäfse, herrühren, wie bereits angemerkt wurde, mit bestem Erfolge angewendet werden.

4tens. Ferner pafst das Atropin nicht bei aufgereiztem Zustande des Cerebral- und des Ganglien-Systems; es würde in solchen Fällen wegen seiner incitirenden Kraft die vorhandenen Symptome der ohnehin gespannten Energie der sensibeln Gebilde vermehren, und leicht Überreizung sammt ihren üblen Folgen hervorbringen.

5tens. Mit gröfster Vorsicht mufs die *Belladonna* bei solchen Individuen angewendet werden, die im Allgemeinen sehr reizbar sind, und bei welchen das Nerven-System eine überwiegende Receptivität besitzt. Hierher gehören vorzüglich Kinder, hysterische und hypochondrische Individuen, durch Hämorrhagien und anderweitigen Säfteverlust entkräftete Menschen. In

diesen Fällen mufs dieses an sich heroische und eingreifende Mittel Anfangs in sehr geringen Gaben beigebracht werden, und nur allmählich und mit beständiger Hinsicht auf den Grad seiner Wirkung darf man mit den Dosen steigen, oder dieselben Gaben in kürzeren Zwischenräumen verordnen. Es gibt aber auch wenige Mittel, die die übermäfsige und krankhafte Empfänglichkeit des Nerven-Systems so mächtig herabzustimmen vermögen, als die *Belladonna*, mit hinlänglicher Vorsicht angewandt.

6tens. Endlich gibt es gewisse *Idiosyncrasien*, welche den Gebrauch der *Belladonna* entweder ganz verbieten, oder wenigstens die gröfste Vorsicht bei ihrem Gebrauche erfordern. Jeder praktische Arzt weifs es aus seiner Erfahrung, dafs manche Arzneistoffe, sie mögen noch so sehr angezeigt seyn, und die beste Wirkung in ganz ähnlichen Fällen hervorgebracht haben, bei manchen Individuen eine der Erwartung ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen, entweder schon mit Widerwillen des Kranken genommen werden, oder aber unseren Erwartungen keineswegs entsprechen. Bei solchen besonderen Idiosyncrasien, die ich auch bei dem Gebrauche der *Belladonna*, ohne dafs das Vorurtheil des Kranken ins Spiel treten konnte, zu beobachten Gelegenheit hatte, ist es rathsamer, dieselbe gar nicht zu geben, oder wenigstens äufserst vorsichtig mit ihr umzugehen; ein Umstand, der von manchen Ärzten, auch in Hinsicht anderer Mittel, nicht selten zum gröfsten Nachtheil des Kranken, übersehen wird —.

Ich will nun zur Aufzählung der speciellen Fälle, in welchen ich die *Belladonna* als Heilmittel versuchte, übergehen, und dann die vorzüglichsten meiner Beobachtungen, welche sich auf diesen Gegenstand be-

ziehen, nach meinen, seit 24 Jahren gesammelten Notaten, in gedrängter Kürze mittheilen. Vorläufig ist es nöthig zu erinnern, dafs ich einzig und allein die *Wurzel* der *Belladonna*, und zwar meistens nur in Pulverform, gebrauchte. Nur einige Fälle, wo ich dieses Mittel als Antilyssum anwandte, und wo ich die Blätter des Tollkrautes versuchte, machen hiervon eine Ausnahme. Soll aber die *Belladonna*-Wurzel unseren Erwartungen entsprechen, so mufs sie von bester Qualität seyn. Am wirksamsten ist die Wurzel der zweijährigen Pflanze, die im Frühjahre gesammelt, an einem kühlen und schattigen, von der Luft nicht durchstrichenen Orte getrocknet, und an einem trockenen, dem Lichte und der Wärme nicht ausgesetzten Orte aufbewahrt wird. Nie darf das *Belladonna*-Pulver in grofser Menge vorräthig gehalten werden, denn es verliert durch die Zeit seine Kraft. Ich gebrauchte die *Belladonna* bisher:

I. Bei dem Bisse von tollen Hunden und bei ausgebrochener Wasserscheu.

Da die *Belladonna* gerade in diesen Fällen von *Münch* sowohl als von vielen angesehenen Ärzten vorzüglich empfohlen wurde, so hielt ich es gleichsam für Pflicht, in dem fürchterlichsten aller Übel von ihr Gebrauch zu machen. Als Prophylacticum wandte ich dieses Mittel, wie ich an einem andern Orte bereits anmerkte *), bei mehreren Menschen an, die von Hunden gebissen worden waren, von welchen man mit gröfserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit behaupten konnte, dafs sie an der eigentlichen Wuthkrankheit gelitten haben. Es brach zwar bei keinem der

*) Med. Jahrbücher. Neue Folge. I. Bd. 2. St. S. 286 ff.

von mir behandelten, von verdächtigen Hunden gebissenen Menschen die Wuthkrankheit aus; allein meine hierin gemachten Bemerkungen sprechen weder für, noch gegen die prophylaktische Kraft der *Belladonna*: denn meine vorzüglichste Sorgfalt war immer auf die *örtliche Behandlung* der verletzten Theile gerichtet, und nur in einem einzigen Falle konnte ich mir die Gewifsheit verschaffen, dafs der Hund, der eine Frau gebissen hatte, wirklich wüthig gewesen. Ferner mufs ich bemerken, dafs ich eben so viele Individuen mit gleich gutem Erfolge ohne, als mit der *Belladonna* behandelte. In einem Falle, wo die Hydrophobie bei einem Jünglinge, der beinahe drei Monate vorher von einem Hunde gebissen worden war, ausbrach, wurde dieses Mittel nach *Münch's* Vorschrift, aber ohne Erfolg gegeben [1]). Dessen ungeachtet will ich die Wirksamkeit des Tollkrautes in Verhüthung und Heilung der Wuthkrankheit unter gewissen, durch weitere Erfahrung noch näher zu bestimmenden Umständen, nicht in Zweifel ziehen. Im ersten Falle bleibt aber die zweckmäfsige örtliche Behandlung doch allzeit das Vorzüglichste; bei ausgebrochener Hydrophobie sind wir hingegen verpflichtet, auch dieses Mittel zu versuchen, da es sich schon öfter heilsam bewiesen haben soll [2]).

---

[1]) Ebendas. S. 280 ff.

[2]) Das neueste Zeugnifs von der Heilkraft der *Belladonna* in der Wasserscheu hat uns *Brera* gegeben. Bei zwölf Gebissenen war die gewöhnliche ärztliche Behandlung fruchtlos; dagegen wurden aber vier derselben gerettet, bei welchen die *Belladonna* in sehr grofser Dosis (in 24 Stunden zu 3 Dr.), und zwar als Heilmittel der schon eingetretenen Wasserscheu, angewandt wurde. (Klinischer Commentar über die Behandlung der Was-

II. Bei dem Keichhusten der Kinder.

Die *Belladonna* ist im convulsivischen Husten von *Buchhave* [1]), *Ettmüller* [2]), *Jahn* [3]), *Henke* [4]), *Hufeland* [5]), *Schäffer* [6]), *Wiedemann* [7]), *Wetzler* [8]) u. m. a. empfohlen worden; und andere Ärzte geben dagegen den heilsamen Rath, mit diesem Mittel vorsichtig umzugehen, selbes nur in kleinen Dosen zu geben, und dabei auf die individuelle Constitution, auf die Natur der herrschenden Epidemie und auf das Stadium der Krankheit Rücksicht zu nehmen [9]). Meine Erfahrungen über die Wirksamkeit dieses Mittels im Keichhusten sind kürzlich folgende. Die *tussis convulsiva* herrschte in Ungarn seit dem Jahre 1808 in mehreren Gegenden epidemisch, und zeigte sich im Allgemeinen mehr lästig durch ihre Dauer, so wie durch ihre Gewalt und Zufälle Schrecken erregend, als lebensge-

---

serscheu. Von *Ludw. Brera.* A. d. Ital. v. *J. L. J. Maier. Brandenb.* 1822. 8.)

1) *Buchhave:* Versuch über den Nutzen der *Belladonna* im Keichhusten. In den Abhandlungen für praktische Ärzte. Bd. XIV. St. 4. S. 614—628.

2) *Ettmüller:* in *Horn's* Archiv für medicinische Erfahrungen. Bd. VI. St. 2. S. 407 ff.

3) *Jahn:* in *Hufeland's* Journal der praktischen Heilkunde. Bd. VI. St. 2. S. 535.

4) *Henke:* Kinderkrankheiten. Bd. II. S. 204.

5) *Hufeland:* Journal. Bd. VI. St. 4. S. 909.

6) *Schäffer:* in *Hufeland's* Journal. Bd. VI. St. 2. S. 431 ff. Dieser erklärt die *Belladonna* für ein Specificum in der *tussis convulsiva*; er gab sie aber in sehr grofsen Gaben.

7) *Wiedemann:* in *Hufeland's* Journal. Bd. XXII. St. 1.

8) *Wetzler:* in der med. chirurg. Zeitung. 1810. IV. Bd. S. 346—350, und in *Wolfart's* Asklepieion. 1811. Nro. 4. S. 57 ff.

9) Vergl. *G. A. Richter's* specielle Therapie. Bd. VIII. S. 86.

fährlich. Selbst bei der ärmeren Menschenclasse, wo die Kinder meistens ihrem Schicksale überlassen werden, hatte der, freilich in den dritten und wohl auch in den vierten Monat hinein, dauernde Keichhusten nur in seltenen Fällen üble Folgen. Bis zum Jahre 1811 bediente ich mich der bekannten *Autenrieth*'schen ableitenden und antagonistischen Methode; und ich mufs bekennen, dafs der künstliche, durch die Brechweinsteinsalbe in der Magengegend erregte, pockenartige Ausschlag in den meisten Fällen meinen Erwartungen entsprach: die Anfälle vom Stickhusten am Anfange seltener machte, dann allmählich an Stärke verminderte, und den Verlauf im Allgemeinen abkürzte. Weniger leistete dieses Mittel, wenn es zu spät angewandt wurde, wo der Krampfhusten gleichsam schon habituell geworden war. Durch die Beobachtungen oben angedeuteter Ärzte, vorzüglich durch *Wetzler's* bestätigende Erfahrungen aufgemuntert, versuchte ich die *Belladonna* in einigen hartnäckigen Fällen des Keichhustens, und erhielt bald die Überzeugung, dafs dieses Mittel, zur gehörigen Zeit und mit nöthiger Vorsicht angewandt, an Wirksamkeit beinahe alle Mittel übertrifft, die man bei dieser Krankheit anempfohlen hat.

Sieht man auf die Kraft des Tollkrautes im Allgemeinen hin, so kommt man bald zur Überzeugung, dafs dasselbe nicht bei allen, mit dem convulsivischen Husten befallenen Individuen, und keineswegs in allen Stadien dieser Krankheit passen kann. Daher mag es auch kommen, dafs mehrere Ärzte die *Belladonna* im Keichhusten unnütz oder wohl gar positiv schädlich fanden. Bei vollblütigen, wohlgenährten und bei sehr irritablen Kindern, ferner bei solchen, wo sich starke Congestionen gegen den Kopf zeigen, darf dieses Mit-

tel nicht angewendet werden; auch ist es im entzündlich-catarrhalischen Stadium geradehin contraindicirt. Sie kann und darf nur in dem sogenannten *convulsivischen* Stadium, aber auch hier erst dann, wenn der entzündliche Zustand gehoben ist, und wenn keine anderen Gegenanzeigen vorhanden sind, gegeben werden. Unter diesen Umständen ist dieses Mittel aber ein *wahres Specificum*; es vermindert bald die Anfälle des convulsivischen Hustens in der Menge und in ihrer Intension; es befördert die Hautausdünstung und bewirkt oft eine gelinde schleimige Diarrhöe. Während dieser kritischen Ausleerungen werden die Lungen- und Zwerchfellnerven von ihrer krankhaften Irritation befreit, und die ganze Krankheit geht allmählich in einen gewöhnlichen Husten über.

Obschon ich die heilsame Wirkung des Atropins unter den angedeuteten Umständen beinahe niemals vermifste, so war ich doch nie genöthigt, dieses Mittel in so grofsen Gaben anzuwenden, wie es *Schäffer* und andere gaben, oder so lange in steigenden Dosen fort anzuwenden, bis die der *Belladonna* eigenthümlichen Erscheinungen hervorgebracht wurden. Bei Kindern unter einem Jahre gab ich binnen 24 Stunden nie mehr als $^1/_2$ Gran des Pulvers der *Belladonna*-Wurzel, mit Zucker abgerieben, und in 6—8 Doses getheilt, und nicht leicht stieg ich bei älteren Kindern über einen Gran während derselben Zeit. Dabei wurden aber die Neben-Indicationen berücksichtigt, und das antagonistische *Autenrieth*'sche Mittel *) in den

*) Statt der *Autenrieth*'schen Salbe, deren Einreibung bei Kindern mit so manchen Schwierigkeiten verbunden ist, bediene ich mich seit geraumer Zeit mit bestem Erfolge eines Pflasters, das aus gleichen Theilen des *Empl. de Cicuta* und des *Diachyl. gummos.* besteht, und dem die nöthige Menge von Brechweinstein zugesetzt wird.

meisten Fällen zugleich angewendet. Wo die entzündliche Diathese in der Bronchial-Schleimhaut noch nicht ganz getilgt zu seyn scheint, dort gebe ich kleine Gaben der *Belladonna* in Verbindung mit versüfstem Quecksilber. So wie letzteres Mittel überhaupt in den Entzündungen des Schleimgebildes der Luftwege von vortrefflicher Wirkung ist, so wirkt die *Belladonna* hier zugleich auf die ergriffenen Nervenpartien, und hebt ihre krankhafte Spannung auf. Ferner mufs ich bemerken, dafs ich die Tollkrautwurzel in mehreren Fällen auch als prophylaktisches Mittel gegen den Keichhusten mit entsprechendem Erfolge angewendet habe. Diefs konnte vorzüglich bei einzelnen Familien geschehen, wo ich ein oder mehrere Individuen, bei welchen sich dieselbe Krankheit ganz ausgebildet hatte, behandelte. Bemerkte ich nun, dafs sich Vorboten der Krankheit bei einem anderen, der Ansteckung ausgesetzten *) Individuum zeigten, so gab ich die *Belladonna* sogleich nach oben angedeuteter Methode, und suchte die Ausdünstung der Haut durch warme Getränke und entsprechendes Verhalten zu vermehren. Geschah dieses früh genug, und wurde meine Vorschrift genau befolgt, so gelang es meistens, den Aus-

*) Meinen Beobachtungen zu Folge mufs ich mich ganz an *Rosenstein*, *Hufeland*, *Schäffer*, *Jahn u. a. m.* anschliefsen, die den Keichhusten für *ansteckend* halten. Bestimmt entwickelt sich in den späteren Perioden dieser Krankheit ein Contagium, das seiner minder flüchtigen Natur wegen mehr nur auf jene Individuen einwirkt, die mit den Kranken in näherer Berührung stehen. Höchst selten bleibt ein Kind bei noch so zahlreichen Familien verschont, wenn sich der Krampfhusten bei einem nur entwickelt; ja selbst Kindeswärterinnen und Mütter, die ihre kranken Kinder fleifsig pflegen, werden nicht selten angesteckt.

innere Moment des Übels zunächst im herumschweifenden oder Zwerchfellnerven zu suchen ist, als ein *Specificum* anempfehlen, das sein gleiches schwer finden wird. In manchen Fällen leisten uns zwar die gewöhnlichen Antispastica, die Valeriana, Contrajerva, Imperatoria, das Castoreum, der Moschus, das Dower'sche Pulver, das Opium, dann die Zink- oder Wismuth-Blumen und andere empfohlene Mittel entsprechende Dienste; allein eine nicht geringe Anzahl von Kranken hatte ich zu behandeln, bei welchen ich die gepriesensten dieser Mittel fruchtlos versuchte, und welche erst dann von ihren Erstickungsanfällen befreit wurden, als ich ihnen die *Belladonna* gab. Wo das Übel rein dynamisch war, konnte ich die Erleichterung des Kranken nach einigen Pulvern, die $^1/_4$—$^1/_2$ Gran der *Belladonna* enthielten, *allzeit* mit Gewifsheit versprechen, und manchmal hatte ich die überraschende Freude, dafs das convulsivische Asthma schon nach der ersten Gabe dieses Mittels, obschon es den Kranken vorher mehrere Male in einer Stunde befiel, oder wohl gar anhaltend war, gleichsam wie abgeschnitten aufhörte, lange aussetzte, oder gänzlich wegblieb. Es sey mir erlaubt, zur Bestätigung des Gesagten nur drei Fälle aus meinem Tagebuche anzuführen. Nur das Wesentlichste will ich aus diesen Krankheitsgeschichten ausheben.

Hr. v. *K**, ein lediger Mann von 48 Jahren, der in seiner Jugend dem anderen Geschlechte und dem Bacchus mehr opferte, und als ein Jagdliebhaber sich mannigfaltigen nachtheiligen Einflüssen der Witterung aussetzte, wurde in seinem dreifsigsten Jahre von verschiedenen, wie er mir erzählte, theils rheumatischen, theils fieberhaften Krankheiten befallen, die ihn vierzehn Monate hindurch wechselweise quälten.

Ein kränkliches Gefühl, das sein Gemüth verstimmte, und eine Kurzathmigkeit waren die Folgen dieser Krankheiten. Verschiedene Ärzte und allerlei Mittel wurden mit nicht entsprechendem Erfolge versucht; endlich stellten ihn Landluft, Reisen und Zerstreuungen ziemlich her; die Kurzathmigkeit kehrte aber bisweilen wieder zurück, und artete nach dem vierzigsten Jahre des Kranken in heftige asthmatische Anfälle aus, die ihn in unbestimmten Zeiträumen und in verschiedener Jahreszeit befielen. Nachdem der Kranke abermals mehrere Ärzte consultirt hatte, und bald mit auflösenden, bald aber mit stärkenden, reitzenden oder Opiat-Mitteln ohne Erleichterung behandelt würde, beschloſs er endlich, auf alle ärztliche Hülfe zu verzichten, sich dem Schicksale Preis zu geben. So durchlebte er einige Jahre, während welchen sein Leiden bald zu- bald abnahm, bis zum Jahre 1810, wo die asthmatischen Anfälle so heftig und so häufig wurden, daſs sie ihn abermals zwangen, ärztlichen Beistand zu suchen.

Der Zustand des Kranken, der sich nun an mich wandte, war kürzlich folgender. Sein Gesicht war aufgedunsen, von erdfahler Farbe; der Athem war kurz, und wurde bei jeder Körperbewegung, besonders beim Gehen berganwärts, beinahe gehemmt; die Stimme war schwach und hohl klingend; der Herz- und Arterien-Schlag war klein, geschwinde, irregulär. Ferner klagte der Kranke über eine Mattigkeit seiner Glieder; sein Gemüth war äufsert niedergeschlagen und furchtsam, und alle Functionen des animalischen und vegetativen Lebens waren mehr oder weniger angegriffen, zeigten eine verminderte Thätigkeit an. Der Schlaf war unruhig, und währte selten über 2—3 Stunden, dabei konnte der Kranke

aber aufser seinen asthmatischen Anfällen auf dem Rücken sowohl, als auf der einen oder der anderen Seite ohne besondere Beschwerde liegen. In diesem Zustande befand sich der Kranke nun seit mehreren Monaten schon; er versicherte aber, dafs er ihn gern erdulden möchte, wenn ihn nicht die fürchterlichsten Erstickungsanfälle, die ihn seit längerer Zeit schon, und zwar mehrmals täglich, in der Nacht sowohl als am Tage quälen, ihn in augenscheinliche Lebensgefahr versetzen, antrieben, Hülfe zu suchen. Weil der Kranke seit einigen Tagen keine Öffnung hatte, so verordnete ich ihm vor der Hand blofs einige Klystiere, und gab ihm die Weisung, mich sogleich rufen zu lassen, wenn er bemerkte, dafs einer seiner Erstickungsanfälle, deren Vorboten er genau kannte, im Anzuge sey.

Nach zwei angewandten Klystieren folgten einige fäculente Ausleerungen; die Nacht war hierauf zwar etwas ruhiger, wurde aber durch einen asthmatischen Anfall, der über eine Stunde währte, unterbrochen. Den folgenden Morgen kam gegen 9 Uhr ein zweiter Anfall, und ich wurde herbeigeholt. Häufiges Gähnen mit unwillkürlichem Strecken der Glieder und ein Gefühl von Beängstigung in der Brust und in den Präcordien waren die gewöhnlichen Vorboten des Anfalls. Hierauf wurde das Athemholen nach einigen Minuten plötzlich gehemmt; der Kranke mufste mit vorwärts gebeugtem Leibe im Bette sitzen, und von beiden Seiten unterstützt werden; mit gröfster Mühe und mit äufserster Anstrengung der Bauch- und Brustmuskeln suchte er ein- und auszuathmen; der Ton der Inspiration war pfeifend, der Exspiration röchelnd; das Herz klopfte hierbei heftig, der Puls war äufserst irregulär, geschwind, hier und da aussetzend; die

Extremitäten waren eiskalt, das Gesicht aufgetrieben, blauschwarz, die Jugular-Venen strotzend; die Augen traten aus ihren Höhlen hervor, waren unbeweglich, die Pupillen erweitert. In diesem Zustande behielt der Kranke zwar sein Bewufstseyn, er konnte aber kaum durch einige Geberden sein Leiden andeuten. Nach einer halben, manchmal aber auch erst nach einer ganzen Stunde und darüber, liefs der spastische Anfall des Zwerchfells und der Bronchien nach, worauf die Beschwerden der Respiration und die übrigen Zufälle allmählich sich verminderten; allein eine grofse Mattigkeit der Glieder blieb nach jedem Anfalle zurück, die den Kranken nöthigte, mehrere Stunden im Bette zu bleiben. Der Schleim, der sich während der krampfhaften Affection in den Luftwegen sammelte, wurde in der Remission mit gelindem Husten ausgeworfen.

Nach genauer Erörterung aller Umstände fand ich keine materielle Ursache dieser Krankheit auf: ich hielt sie daher für ein rein dynamisches Übel, dessen Causal-Moment vorzüglich auf den phrenischen und herumschweifenden Nerven hafte. Von der guten Wirkung der *Belladonna* im Keichhusten, dessen convulsivisches Stadium mit diesen Anfällen, auf die nächste Ursache hinsehend, nach meiner individuellen Ansicht analog schien, vielfach überzeugt, glaubte ich dieses Mittel auch hier versuchen zu können, um so mehr, da alle bisher versuchten Antispastica, das Opium mitgerechnet, fruchtlos waren. Ich verordnete dem Kranken daher, nebst den vorgeschriebenen Verhaltungsregeln, folgende Pulver.

Rp. Pul. rad. belladonnae gr. 3.
Sacchari albi,
Magnes. muriac aa. Drach. $^1/_2$
M. div. in partes aequales sex.

Von diesen Pulvern nahm der Kranke den ersten halben Tag zwei, und weil inzwischen kein Anfall vom Asthma erschien, den folgenden ganzen Tag nur zwei. Gegen den Abend des dritten Tages stellte sich zwar ein leichter Anfall ein, aber er währte kaum eine Minute. Noch einige Tage nahm der Kranke früh und Abends ein Pulver, dann eines jeden Tag, und nachher alle zwei Tage eines. Kein asthmatischer Anfall kam binnen zwei Wochen wieder; der Kranke erholte sich bei guter Pflege allmählich, und das Mittel wurde ganz bei Seite gesetzt. Eine etwas bemerkbare, habituell gewordene Kurzathmigkeit ausgenommen, befand sich der Genesene, seiner individuellen Constitution angemessen, wohl. Nach einem Jahre, nachdem sich *v. K.* verschiedenen Schädlichkeiten aussetzte, erlitt er wieder einen ziemlich heftigen Anfall, der demselben Mittel aber sogleich wich. Von dieser Zeit an führt er einige Dosen des oben genannten Pulvers immer bei sich, um sogleich eine nehmen zu können, wenn sich die Vorboten seines Übels ankündigen. Auf diese Weise wufste er sich bisher gegen den Ausbruch seines, schon durch viele Jahre dauernden, Asthma zu schützen.

Der zweite Fall hat mit dem erst erwähnten in Hinsicht des Brustkrampfes selbst so viel Ähnlichkeit, dafs ich nur die Haupt-Momente aus selbem auszuheben brauche, um einen ferneren Beweis zu liefern, wie auffallend grofs die Wirksamkeit der *Belladonna* im convulsischen Asthma ist. Frau *v. B**, eine Dame von 5o Jahren, die viele Kinder gebar, litt seit dem Aufhören ihrer Menstruation sehr oft an Krämpfen, war dabei aber stark und wohlgenährt. Nun erlitt sie einen heftigen Schrecken, indem sie ihre älteste verheirathete Tochter, eine Mutter von

mehreren Kindern, durch einen unvorgesehenen Unglücksfall plötzlich verlor. Hierauf stürzte sie gleichsam apoplektisch nieder, und lag mehrere Stunden sinnenlos darnieder. Der herbeigerufene Arzt brachte sie durch allerlei mir unbekannte Mittel nach vieler Mühe wieder zu sich, und stellte sie so weit her, dafs sie in einigen Tagen eine kleine Reise auf ein anderes ihrer Güter unternehmen konnte. Allein unterweges befiel sie ein heftiger Brustkrampf, der sie wiederholtermalen dem Ersticken nahe brachte. Antispastische Mittel und Einreibungen von flüchtiger Salbe in die Brust schafften allmählich einige Erleichterung, obschon die asthmatischen Anfälle in unbestimmten Zeiträumen, und zwar allzeit mit bedenklicher Heftigkeit, die die Kranke selbst und ihre Angehörigen äufserst besorgt machte, zurückkehrten.

Vier Monate nach dem ersten Anfalle, da es die angehende Frühlingswitterung erlaubte, kam die Kranke nach einer Reise von einigen Tagen nach der Hauptstadt, und bat sich meinen Beistand aus. Noch immer wurde sie von den asthmatischen Anfällen mehrmals in einer Woche befallen. Das Aussehen der Kranken hatte seit fünf Monaten, als ich sie das letzte Mal sah, etwas cachektisches bekommen; das Gesicht war erdfahl, und schien etwas ödematös angeschwollen; der vormals fette Bauch war jetzt hart, gleichsam tympanitisch anzufühlen, und im rechten Hypochondrium zeigte sich die Leber merklich angeschwollen, hart und etwas schmerzhaft bei dem Drucke der Hand; die Füfse, besonders der rechte, waren bis über die Knöchel herauf ödematös; der Appetit war gering, die Stuhlgänge unordentlich, der Schlaf unruhig, das Liegen auf der linken Seite beschwerlich; der Urin war trübe, setzte einen schmutzig gelben

Bodensatz ab; der Athem war etwas beschwert, die Stimme schwach.

Vor allem mufste ich das Leberleiden, das in einer chronischen Inflammation dieses Eingeweides mit stärkerer Congestion im Pfortader-System zu bestehen schien, zu bekämpfen suchen. Es wurden also gelind auflösende Mittel, erweichende Fomentationen und das antiphlogistische Regimen verordnet. Unter dieser, durch drei Wochen fortgesetzten Behandlung verminderten sich die Leiden des Bauches und die mit selben im ursächlichen Zusammenhange stehenden Symptome merklich; allein die asthmatischen Anfälle schienen mehr zu- als abzunehmen, und forderten dringend Abhülfe. Ich gab der Kranken daher bei dem fortgesetzten Gebrauche der vorigen Mittel folgende Pulver:

Rp. Pulv. rad. belladonnae gr. 2
Aquilae albae gr. 1
Sacch. albi dr. 1
Bals. peruv. gutt. 1.
M. div. in partes aequales sex.

Jeden Tag nahm die Kranke drei solcher Pulver, und nachdem sie die erste Gabe von sechs Dosen verbraucht hatte, und kein asthmatischer Anfall mehr erschienen war, wurden sie nicht weiter gegeben. In der dritten Woche darauf kam wieder ein Anfall des Brustkrampfes, der aber, nachdem die Kranke sogleich ein Pulver nahm, weit gelinder und von sehr kurzer Dauer war. Bei fortgesetztem Gebrauche der, auf das Leberleiden und die allgemeine Constitution der Kranken hinwirkenden Mittel, nahm dieselbe, so oft sich ein asthmatischer Anfall entspann, ihre Zuflucht zur *Belladonna*, welche die spastische Affection der Respirations-Organe in wenigen Minuten, wie

sich die Patientinn selbst ausdrückte, gleichsam *wegzauberte*.

Nachdem Fr. *v. B.* in jeder Hinsicht sich wohl befand, und, einer geringen unschmerzlichen Aufgetriebenheit der Leber ausgenommen, nichts Regelwidriges an sich trug, unternahm sie eine Reise nach der Residenz, theils der Zerstreuung und Luftveränderung wegen, theils aber um das Badner Bad, von welchem sie sich sehr Vieles versprach, zu gebrauchen. Mit einer von mir verfafsten Krankheitsgeschichte versehen, consultirte sie da einige der vorzüglicheren Ärzte, deren Rath dahin ging: die *Belladonna*-Pulver so wie bisher, wenn es die Noth erfordert, gegen die asthmatischen Anfälle zu gebrauchen, inzwischen aber der Leberverhärtung wegen auflösende Pillen zu nehmen, eine erweichende Salbe mit dem Zusatze von *unguentum mercuriale* zwei Mal täglich in die Lebergegend einzureiben, und das Bad anzuwenden. Allein ein heftiger Speichelfluss mit allen lästigen Zufällen, den sich die Kranke vielleicht dadurch verursachte, dafs sie sich von der Mercurial-Salbe mehr einreiben liefs, als ihr von den consultirten Ärzten vorgeschrieben war, vereitelte bald den Heilplan. Sechs volle Wochen konnte die Kranke wegen Entzündung und Excoriation des Zahnfleisches und des Schleimgebildes der Mundhöhle keine Speisen zu sich nehmen, und verlor dabei eine grofse Menge von Säften durch den Speichelfluss.

Im October kehrte die Kranke ganz entkräftet und ausgezehrt zurück; die Anfälle des Brustkrampfes konnte sie zwar durch die *Belladonna*, die ich ihr nun ohne Zusatz des versüfsten Quecksilbers gab, verscheuchen; aber der sehr herabgesetzte allgemeine Lebens-Prozefs forderte eine sorgsame Pflege, stär-

kende Mittel und eine restaurirende Diät. Langsam erholte sich die Kranke wieder, die Anfälle vom convulsivischen Asthma blieben endlich, den Nachrichten zufolge, die ich von der Reconvalescentinn erhielt, ganz weg. Nach einem Jahre starb die Kranke aber an einer mir unbekannten acuten Krankheit.

Der dritte Fall, den ich noch erzählen will, um die auffallende Wirkung der *Belladonna* im krampfhaften Asthma darzustellen, ist folgender. Hr. *v. W**, ein siebzigjähriger Mann, der viel an Obstructionen litt, gegen welche er seit langer Zeit Rhabarbara nahm, und bisweilen von Kurzathmigkeit befallen wurde, klagte am 8. Jänner 1821 über eine hartnäckige Leibesverstopfung, die seinem gewöhnlichen Mittel nicht mehr weichen wollte, und mit Beschwerden des Harnlassens verbunden war. Der Unterleib des Patienten war aufgetrieben und hart anzufühlen; der Puls war langsam und zeigte kein Fieber an. Eine Sennesblätter-Infusion mit schwefelsaurer Soda, von welcher der Kranke alle zwei Stunden ein Paar Eslöffel voll nahm, bewirkte bis zum folgenden Morgen einige Entleerungen von zusammengeballtem Koth, wornach der Urin reichlich und ohne alle Beschwerden floss, und eine allgemeine Erleichterung erfolgte. Hierauf rieth ich dem Patienten, die Arznei bis zur weiteren Verordnung bei Seite zu setzen, und inzwischen Fleischbrühe abwechselnd mit Kamillen-Thee zu trinken; allein dieser, unzufrieden mit den bisherigen Ausleerungen, verdoppelte vielmehr die Gaben der abführenden Arznei, wornach er über dreifsig Mal binnen einigen Stunden purgierte, und ganz entkräftet wurde. Am andern Tage befand er sich zwar matt, aber ziemlich wohl, und verhehlte mir sein gewagtes Unternehmen, so wie den Umstand, dafs er

so häufig abführte. Ich liefs ihn ohne Arznei, mit dem Bedeuten, dafs er nicht lange aufser dem Bette bleiben möchte. Weil er sich über eine geringe Oppression der Brust, über einen Schnupfen mit gelindem Kopfweh gegen den Abend beklagte, und die Haut dabei sehr trocken war, so verordnete ich ein Fufsbad und eine Tasse Fliederblumen-Thee. Nach diesem schlief er von 10 bis 1 Uhr ruhig; jetzt aber wachte er plötzlich mit den heftigsten Erstickungszufällen auf. Man legte ihm warm durchräucherte Tücher auf die Brust, gab ihm häufig Kamillen-Thee und Hoffmann'schen Geist; allein sein Zustand verschlimmerte sich mit jedem Augenblicke, und man war gezwungen, um zwei Uhr nach Mitternacht nach mir zu schicken.

Der Zustand, in welchem ich den Kranken fand, war wirklich *schrecklich*. Mit schwarzblauem aufgeschwollenen Gesichte und weit hervorragenden Augen, mit weit aufgesperrtem Munde und convulsivisch sich bewegender unterer Kinnlade schnappte der, gleichsam mit dem Erstickungstode ringende, Kranke nach Luft; röchelnd und mit kurzen convulsivischen Zügen, die er durch die Bauch- und Brustmuskeln höchst mühsam zu erzwingen suchte, schöpfte er Athem, und ergriff dabei mit aller Gewalt die umliegenden Gegenstände; bald sprang er aus dem Bette heraus, bald warf er sich von einer Seite auf die andere. Der Puls war klein, zusammengezogen, aussetzend, die Haut trocken, und über das Gesicht lief ein kalter Todtenschweifs in grofsen Tropfen; die Extremitäten waren eiskalt, ohne alle Empfindung; äufserst selten konnte der Kranke mit gebrochenem Tone die Worte hervorstofsen *»ich ersticke.«*

Die dringendste Indication schien mir, die gänz-

lich unterdrückte Haut-Function herzustellen, und zugleich durch die vorzüglichsten Antispastica den tonischen Krampf der Respirations-Organe zu lösen. Es wurden scharfe Sinapismen auf die Brust und auf die Fufssohlen gelegt, dabei die Extremitäten mit durchwärmten Tüchern gerieben. Das Dower'sche Pulver wurde wechselweise alle halbe Stunden mit der Castoreum-Tinctur gegeben, und ein warmes Infusum von Kamillen-Blüthe und Valeriana gereicht. Für den Zutritt der reinen Luft in das Zimmer wurde nach Möglichkeit gesorgt, und dem Kranken ein mit Essig-Äther benetzter Schwamm vor den Mund und die Nase gehalten.

Diese Mittel wurden fleifsig und ununterbrochen durch sechs Stunden fortgesetzt; allein die Heftigkeit der Erstickungszufälle liefs gar nicht nach, sie schien vielmehr gegen Morgen hin zuzunehmen, und schon hielt ich den Kranken für verloren. Hierauf nahm ich meine Zuflucht zur *Belladonna*. Vier Pulver wurden von 2 Gran *rad. belladonnae*, 40 Gran Zucker und 2 Tropfen *balsam. peruv.* gemacht, und jede halbe Stunde eines derselben gereicht. Nach dem ersten liefs der Brustkrampf sogleich *merklich nach*, und nach dem zweiten *verschwand* er gänzlich. Ich mufs gestehen, dafs mich die auffallende Wirkung dieses Mittels noch nie so sehr überraschte als diefsmal. Mit unaussprechlicher Freude sah ich den Kranken, den ich ganz für *verloren* hielt, durch einen Gran der *Belladonna*-Wurzel gerettet! Nachdem die krankhafte Affection der Lungen- und Zwerchfellnerven, nebst dem tonischen Krampf der Respirations-Organe gehoben war, verschwand auch der consensuelle Hautkrampf; es brach nun ein allgemeiner Schweifs hervor, und der Reconvalescent näherte sich allmählich

seiner vorigen Gesundheit. Um der Recidive vorzubeugen, mufste der Genesene noch durch ein Paar Tage zwei Dosen zu $^1/_4$ Gran der *Belladonna* nehmen. So erfreut der Genesene und seine Angehörigen über den unerwartet glücklichen Ausgang dieser Krankheit waren, so sehr mufste es mich befremden, dafs mir jener einige Tage nach seiner Besserung sagte, er wolle mir von seinem ferneren Befinden Nachricht geben, aber kein Wort mehr von sich hören liefs. — Erst viel später erfuhr ich, dafs sich ein Arzt, der gerade von einer Reise zurückkam, der vormalige Ordinarius des Genesenen, in seine vorigen Rechte einzusetzen wufste, und dafs der Kranke irgend wo auf dem Lande, ich weifs nicht an welcher Krankheit, nach neun Monaten gestorben sey. — *Exempla sunt odiosa!*

V. In der Hypochondrie und Hysterie.

Nach den heutigen pathologischen Ansichten kann es wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, dafs die hypochondrischen und hysterischen Leiden in den allermeisten Fällen in einer krankhaften Affection des, dem vegetativen Leben angehörigen Nerven-Systems zu suchen seyen. Der rationelle Arzt weifs die Fälle dieser Krankheitsformen, in welchen eine vorwaltend dynamische oder materielle Ursache vorwaltet, genau zu unterscheiden, und seine Therapie nach diesem Unterschiede einzuleiten. Ich will die Leser dieser Beobachtungen nicht durch ferner erzählte Krankheitsgeschichten ermüden, dagegen aber den, aus meiner vielfachen Erfahrung hervorgehenden Satz aussprechen: dafs in der dynamischen Hypochondrie und Hysterie, wo die *Belladonna* anderer Umstände wegen zulässig ist, kein Mittel die gespannte, umgestimmte organi-

sche Sensibilität so bestimmt und schnell umwandle, den Torpor der Baucheingeweide und des Pfortader-Systems hebe, das verstimmte Gemeingefühl und die abnormen Functionen des animalischen und reproductiven Lebens zu ihrer Normalität zurückführe, oder wenigstens die, dem Arzte nicht minder als dem Kranken höchst lästigen Symptome lindere, als die in das ergriffene Ganglien-System vorzüglich eingreifende *Belladonna*.

Wenn aber dieses Mittel überhaupt vorsichtig angewendet werden muſs, so ist es der Fall vorzüglich bei hysterischen und hypochondrischen Individuen. Nicht selten liegen der Hysterie und Hypochondrie versteckte, aber dabei um so gefährlichere Entzündungen des Uterin-Systems und der Baucheingeweide zum Grunde, und in diesen Fällen müſste der unvorsichtige Gebrauch der *Belladonna* offenbar schaden. Nach vorausgeschickter, dem individuellen Zustande angemessener, antiphlogistischer Methode, gab ich auch hier das Atropin in kleinen Gaben mit dem versüſsten Quecksilber verbunden, und zwar mit ausnehmend gutem Erfolge. Ferner ist die Receptivität des Nerven-Systems in der Hypochondrie sowohl als in der Hysterie nicht selten äuſserst gesteigert, so, daſs bekanntlich die gelindesten Reizmittel nicht vertragen werden, tumultuarische Reactionen und verschiedene, mehr oder weniger bedenkliche, Symptome hervorbringen. In diesen Fällen suche ich zuerst die krankhafte Empfänglichkeit des Nerven-Systems durch das Haller'sche Elixier, oder, wo auch dieses nicht vertragen wird, durch die reine, höchst verdünnte Schwefelsäure zu mäſsigen, und fange dann mit kleinen Dosen von $^1/_{12}$ — $^1/_8$ Gran der *Belladonna* an, die ich allmählich vergröſsere, bis sie die gehörige

Wirkung hervorbringen. Sind die hysterischen oder hypochondrischen Leiden mit Hämorrhoidal-Affectionen verbunden, so wird das Tollkraut, so wie hundert andere Mittel, sehr oft nicht vertragen. In Verbindung mit der kohlensauren oder gebrannten Magnesie und Schwefelblumen bekam dieses Mittel in vielen Fällen doch sehr gut. Endlich ist wohl kaum eine krankhafte Affection, bei welcher sich besondere Idiosynkrasien so häufig entwickeln, als im Hysterismus und in der Hypochondriasis; diese fordern also bei dem Gebrauche der *Belladonna* eine besondere Rücksicht. Will dieses Mittel, es mag nun wie immer angezeigt seyn, nach einigen Versuchen gar nicht bekommen, so lasse man's lieber weg, als dafs man die Kranken unangenehmen Empfindungen und beschwerlichen Symptomen Preis gibt.

VI. Als Prophylacticum wider den Scharlach.

Eine Reihe von mehreren Jahren ist nun vorüber, seit der Zeit, als *Hahnemann* die *Belladonna* als Schutzmittel gegen die Scarlatina empfahl, und noch sind die Ärzte nicht einig über diesen Gegenstand. Die Erfahrungen sowohl, als die theoretischen Ansichten über die schützende Kraft dieses Mittels gegen eines der fürchterlichsten Übel kreuzen sich, und stehen im offenen Widerspruch. Viele behaupten, dieses Prophylacticum oft versucht, aber gefunden zu haben, dafs es die angerühmte schützende Kraft wider das Scharlachfieber keinesweges besitze. Andere halten dieses Mittel nur in manchen, aber bei weitem nicht in allen Fällen für wirksam. Dagegen liegt uns aber eine grofse Menge von Beobachtungen und Zeugnissen berühmter, und über allen

Zweifel und Verdacht erhabener Ärzte vor, die für die schützende Kraft desselben offenbar spricht*).

Ohne die verschiedenen theoretischen Ansichten, welche für oder wider die Möglichkeit der Schutzkraft dieses Mittels gegen die Scharlachkrankheit sprechen sollen, hier aufzählen, widerlegen oder vertheidigen, oder wohl gar *Hahnemann's* Grund-Hypothese in Schutz nehmen zu wollen, will ich nur einen der allgemeinsten, und vielen unumstöfslich scheinenden Gegensätze mit wenigen Worten berühren. Man behauptet nämlich, die *Belladonna* könne in so kleinen Gaben, wie sie als Schutzmittel anempfohlen wird, unmöglich eine solche Veränderung im Organismus setzen, die ihn für das Scharlach-Contagium unempfänglich mache. Allein zu wenig sind uns noch die eigentlichen Kräfte der *Belladonna* und die Veränderungen, welche sie im Nerven- und Gefäfs-Systeme hervorzubringen im Stande sind, bekannt, um ihre Wirksamkeit nach ihrem quantitativen Verhältnisse bestimmen zu können. Beweisen uns denn nicht die Contagien selbst, vorzüglich aber das scarlatinöse, welches Minimum eines unendlich vertheilten, unseren Sinnen nicht wahrnehmbaren, Atoms im Stande ist, den organischen Prozefs ganz umzuwandeln, ihn nach seiner eigenen Natur zu bestimmen? Warum soll es also nicht möglich seyn, dafs ein so eingreifendes Mittel, wie die *Belladonna* sich beweist, in einer geringen, aber doch noch immer wahrnehmbaren Menge, Wirkungen hervorbringe, die das Scharlach-Contagium unwirksam machen, seine

*) Man sehe *Hufeland's* Journal und die medicinisch-chirurgische Zeitung von *Ehrhart* a. v. O., wie auch andere med. Zeitschriften.

Aufnahme verhindern, oder aber den Organismus ermächtigen, selbes wieder auszustofsen; oder sich zu assimiliren? Will man aber einwenden, dafs uns das *Wie* nicht begreiflich ist, so mufs ich antworten, dafs uns derselbe Begriff, den man hier strenge fordert, wohl auch dort mangeln dürfte, wo man es kaum vermuthet. Das, was wir täglich vor unseren Augen haben, und vielleicht auch mit unsern Fingern betasten können, ist uns begreiflich, aber nicht darum, weil wir seinen inneren und obersten Grund erfassen, sondern weil wir gewohnt sind, es zu sehen, und hie und da das Zusammentreffen von den veranlassenden äufseren Momenten und Wirkungen wahrnehmen.

Es kommt also auch hier, wie überall in der Heilkunde, auf die *Erfahrung* an; und nur diese hat die einzig entscheidende Stimme. Was meine eigene Erfahrung über diesen Gegenstand betrifft, so ist sie zwar noch nicht so zahlreich und mannigfaltig genug, dafs sie zu entscheidenden Resultaten führen könnte. Nur in einer, und zwar in der letzten Scharlach-Epidemie, welche den verflossenen Sommer und Herbst bis in die ersten Wintermonate hinein in der Residenz herrschte, habe ich die *Belladonna* bei ungefähr 20 Kindern als Prophylacticum angewandt, und alle diese Kinder, obschon die Möglichkeit der Ansteckung mehr oder weniger vorhanden war, blieben verschont. Zu diesem Zweck liefs ich einen Gran der *Belladonna*-Wurzel mit einer Unze Zucker gut abreiben, und jeden Morgen nach dem Alter eine kleinere, oder gröfsere Messerspitze voll nehmen. Andere sehr beschäftigte Praktiker dieser Hauptstadt haben mich versichert, dieses Mittel mit gleichem Erfolge bei zahlreichen Individuen angewendet, ja selbst die Kraft

des, in vielen Familien schon wüthenden, Contagiums durch selbes relativ entkräftet, und die Verbreitung der Krankheit in engen Zirkeln gehemmt zu haben. Von anderen wurde aber gewöhnlich die Tinctur, aus dem Safte des Belladonnen-Krautes und Weingeist bereitet, gebraucht. Fernere Epidemien des Scharlachfiebers werden uns weitere Aufschlüsse geben. Wenn aber die gröfsere Bösartigkeit dieser Krankheit, sie mag nun von der Natur des Contagiums selbst, oder von der atmosphärischen Constitution abhängen, mehr entscheiden soll, so können unsere, in dieser Epidemie gemachten Versuche zu den wichtigeren gezählt werden.

Beiträge
zur
Artistik und Casuistik der Geburtshülfe.

Von
J. Ign. Penker,
k. k. Kreiswundarzte zu *Jungbunzlau* im Königreiche *Böhmen.*

I.

Darlegung eines Verfahrens, welches die, bei auf dem Muttermunde aufsitzendem Mutterkuchen, entstandenen Blutstürze noch dann verläfslich zu hemmen geeignet ist, wenn die in dieser Hinsicht indirecte künstliche Ablösung der Placenta Umstände verbieten.

Bekanntlich stellen sich in Fällen des auf dem Muttermunde aufsitzenden Mutterkuchens schon mehrere Tage, zuweilen einige Wochen vor dem Eintritte der Entbindungszeit Blutflüsse aus der Gebärmutter ein, welche während des beginnenden Entbindungs-Actes in um so gröfsere und gefährlichere Blutstürze übergehen, je concentrischer die Placenta aufsitzt. Die desto eiliger, jedoch mit möglichster Schonung und unter Beobachtung der bekannten Cautelen vorzunehmende künstliche Ablösung des Mutterkuchens in jener

Gegend, in welcher er sich weniger über den Muttermund ausgebreitet hat, oder wohl gar zur Ablösung geneigt zeigt, gibt hier eine Maſsregel ab, welche sämmtliche Geburtshelfer als die kräftigste und wirksamste gegen diesen, dem Leben der Kreissenden Gefahr drohenden, Blutsturz einstimmig anerkennen; auf jeden Fall ist sie der von Einigen vorgeschlagenen Durchbohrung oder Durchschneidung des Mutterkuchens, aus leicht einzusehenden Gründen, weit vorzuziehen. Die Anwendung dieser heilsamen, unter künstlerischer Beschleunigung der Entbindung endenden, Maſsregel setzt jedoch, wenn sie von dem erwünschten Erfolge begleitet seyn soll, voraus:

1stens. Daſs der Muttermund entweder dergestalt erweitert, oder wenn er es noch nicht ist, doch weich, nachgiebig und überhaupt so beschaffen sey, daſs man wenigstens einen Finger bequem einbringen, und während der Vornahme der Ablösung auf schnelle Zurückziehung und Erweiterung des Muttermundes mit Bestimmtheit rechnen könne.

2tens. Daſs die Kräfte der Schwangern noch so gut stehen, daſs der mit dieser Ablösung des Mutterkuchens verbundene rasche, und während der durch Wendung des Kindes noch so sehr beschleunigten Entbindung wenigstens 6 bis 12 Unzen betragende Blutverlust von keinen tödtlichen Folgen seyn könne.

Es kommen jedoch, und zwar nicht sehr selten, insbesondere auf dem Lande, wo der Geburtshelfer gewöhnlich spät geholt, oder der Entfernung wegen nicht zeitlich genug erscheinend gemacht wird, Fälle solcher Art vor, in welchen

a) Entweder die Schwangere durch den zuweilen Wochen lang fortgedauerten und endlich in einen Blutsturz übergegangenen Gebärmutter-Blutfluſs so

sehr entkräftet ist, dafs man sie schon mit Ohnmachten ringend, zuweilen wohl gar kalt, puls- und bewufstlos, kurz leichenartig antrifft. Oder

b) der Muttermund sich von Natur aus oder durch verschiedene, in Absicht auf Stillung des Blutflusses von Hebammen unternommene mechanische und chemische Eingriffe wulstig, hart, schmerzhaft, zuweilen sogar im entzündlichen Zustande präsentirt, und sich noch so wenig geöffnet hat, dafs man mit Mühe und unter Erzeugung bedeutender Schmerzen nur im Momente der Contraction des Uteral-Grundes kaum mit einem Finger einzudringen im Stande ist; während doch ein anhaltender Blutstrom von der Dicke einer Federspule hinreicht, binnen einer Stunde die höchste Lebensgefahr herbeizuführen. Oder

c) beide, eine um so höhere Rücksicht verdienenden Umstände vereinigt angetroffen werden.

Unternimmt man im erstern Falle die Lostrennung der leichter ablöslichen Placental-Portion, so ist wegen der damit verbundenen beträchtlichen, die ohnehin zu tief gesunkenen Kräfte der Mutter vollends untergrabenden, und während der Wendung des Kindes in einem gewissen Grade fortgesetzten Blutung gewöhnlich der Tod der Mutter eine unvermeidliche Folge dieses sich sonst bei, von auf dem Gebärmuttermunde aufsitzenden Kuchen entstandenen, Blutstürzen hülfreich bewährenden Verfahrens, wie ich dieses bereits mehrmal erfahren habe, und jeder praktische Geburtshelfer, dem solche Fälle vorgekommen sind, beobachtet zu haben eingestehen wird. Immer setzt man durch diese in dergleichen Umständen vorgeschriebene Hülfleistung die ohnehin nur zwischen dem mattesten Leben und dem Tode schwankende Existenz der Mutter auf's Spiel, und kann in dreifsig solchen

Fällen kaum auf einen einzigen günstigen Erfolg mit Bestimmtheit rechnen, wenn dieser nicht etwa noch durch den, dem Schlusse des Entbindungs-Actes (nämlich während der freiwilligen Ablösung des Placental-Restes) nachfolgenden bedeutenden Blutverlust vollends vereitelt wird. Ist der Muttermund nebenbei gereizt, entzunden, wulstig und zur Nachgiebigkeit wenig geneigt, so läfst sich dessen selbstische Zurückziehung und Erweiterung um so weniger abwarten, je drohender die Gefahr erscheint. Es bleibt hier gewöhnlich nichts anderes übrig, als den Muttermund wenigstens mit einem Finger zu erweitern, und mittelst desselben den Kuchen bald möglichst auf einer Seite abzulösen, welche Manipulation, wenn man auch durch sie zuweilen den Zweck (Sistirung der Blutung und schnellere Erweiterung des Muttermundes) erreicht, nicht nur sehr schmerzhaft, sondern durch die hierauf erfolgende bedeutende Entzündung des heftig gereizten, zuweilen sogar aufgerissenen Muttermundes von Folgen ist, deren Bedeutung und Wichtigkeit sich manches Mal erst nach dem Verlaufe von mehreren Stunden entwickelt, und welche nicht selten einer solchen Person sogar für die Zukunft bleibenden Nachtheil bereiten können.

Vereinigen sich beide oben angegebenen regelwidrigen Umstände, so sieht es mit dem Erfolge der künstlichen Ablösung der Placenta um so mifslicher aus.

Wie man sich in solchen Fällen zu benehmen, und was man unter diesen Umständen, wo nämlich die künstliche, wie die der Natur überlassene Ablösung des Mutterkuchens den Tod herbeiführt, zu thun habe, darüber schweigen alle bisherigen Lehrbücher der Geburtshülfe, und man sieht sich gerade in dieser dem mütterlichen Leben so sehr gefährlichen Situation am

meisten verlassen, folglich der Erfüllung allgemeiner Indicationen Preis gegeben. Wenn aber auch in diesen Lagen Erhaltung und Vermehrung der Kräfte der Schwangeren, so wie die Erschlaffung des Muttermundes und der Vaginal-Portion des Uterus als dringende Indicationen auftreten: wie wenig steht es in der Macht des Geburtshelfers, die erstere zu erfüllen, ohne früher die Blutung als Quelle der Erschöpfung gestillt zu haben! Wie will er den Muttermund erschlaffen, da jedes örtlich angebrachte Mittel von dem hervordringenden Blute sogleich weggespült, und sonach unwirksam gemacht wird? Bisher blieb dem Geburtshelfer nichts anderes übrig, als die Person entweder der Natur zu überlassen, oder die übliche Ablösung des Kuchens vorzunehmen. That er das erstere, so erfolgte ein langsamer Tod, und unternahm er die vorgeschriebene Manual-Operation, so starb die Person gewöhnlich in seinen Händen, was vor wenigen Monaten einem gewandten Geburtshelfer dieser Gegend begegnet ist.

Diese traurigen Erfahrungen, welche ich mit andern manches Mal gleichzeitig anwesenden Geburtshelfern mehrmal theilte, brachten mich endlich dahin, diesen Gegenstand in ernste Überlegung zu nehmen, um, wo möglich, ein kräftiges Verfahren ausfindig zu machen, von welchem sich auch in diesen, der Kunst unüberwindlich scheinenden, Fällen die Erhaltung der Mutter und daher auch der Frucht mit Gewifsheit erwarten liefse. Belehrt durch die günstigen Erfolge zweckmäfsig angebrachter Tamponirung an der Vaginal-Portion des Uterus in Fällen, wo während oder auch zuweilen nach dem Abortus Blutstürze entstanden, die, einmal überhand genommen, unter Herbeiführung der höchsten Lebensgefahr allen übrigen Mit-

teln trotzten; dann eingedenk eines beobachteten Falles von nicht ganz excentrisch aufsitzender Placenta, in welchem es der noch sehr kräftigen, durch Blutverlust nicht erschöpften mütterlichen Natur gelungen, unter stürmisch-kräftigen Wehen durch den schnell nachrückenden und die blutenden Wandungen des Muttermundes an die Beckenknochen andrückenden, folglich komprimirend wirkenden Kindskopf, den Entbindungs-Prozeſs ohne sehr starke, das Leben bedrohende Blutung zu beendigen, entwarf ich folgenden Plan und brachte ihn vor etwa 7 Jahren das erste Mal zur Ausführung, vor 4 und 2 Jahren wiederholte ich dieses, von dem glücklichsten Erfolge begleitete Verfahren weit dreister, und im Laufe des Jahres 1822 fand ich abermals Gelegenheit, mich von seiner grossen Wirksamkeit so sehr zu überzeugen, daſs ich es nun als das sicherste, in jenen Fällen von Blutstürzen, welche durch die während der Wehen erfolgende Abtrennung der vorgelagerten Placenta bedingt, und von Erschöpfung der Gebärenden oder von einer zu grossen Unnachgiebigkeit des Muttermundes begleitet, oder wohl gar mit beiden Zuständen complicirt sind, anempfehlen zu können mich für berechtigt glaube.

Nachdem die Schwangere in eine schickliche Lage (ich wählte die Querlage über das Bette) versetzt worden war, brachte ich meine rechte Hand, in deren Höhlung ein dichter Charpie-Bauschen verborgen lag, bis an den Muttermund ein, schob dann diesen Bauschen mit einem in der linken gehaltenen stumpfen Holzstäbchen zwischen die Finger der rechten Hand hervor, welche ihn rings herum und auf dem Muttermunde fest angeschlossen hielten. Nun brachte ich durch die Höhle der rechten Hand mittelst desselben Stäbchens 3 bis 4 Zoll lange und breite, dann gröſsere

vier bis sechsfach zusammengelegte alte reine Leinwandstückchen, die ich rings herum und zum Theil auf den mittleren Charpie-Bauschen lagernd mit den Fingern fest andrückte, so lange ein, bis die ganze Mutterscheide dicht angefüllt war, und die Leinwandlappen über den Eingang derselben reichten. Hierüber wurde eine zwölffache Compresse gelegt, und das Ganze mit einer T-Binde befestigt, wozu eine Zeit von 5 bis 7 Minuten erforderlich war. Die Blutung stand sogleich still, als die erste Lage der Leinwandflecken und der Charpie-Bauschen eingebracht und angedrückt war. Dann wurde nicht mehr so sehr auf die Ordnung der Leinwandstücke geachtet, sondern blofs die genaue Ausfüllung des Beckenraums mit möglichster Schonung ausgeführt. Die Frau wurde nun wieder der Länge nach in's Bette gelegt, und um das tief gesunkene Vitalitäts-Verhältnifs wieder aufzurichten, so wie in die mechanische Seite des Lebens-Prozesses eingreifender zu machen, wurde innerlich nebst flüssigen Nahrungsmitteln Wein in kleinen Portionen, und *Aq. Cinnamom.* mit $^1/_{15}$ *Elix. acid. Halleri* abwechselnd gereicht, so wie Essig und Essigäther als Rauchmittel und zum Einreiben angewendet.

Bei der ersten Anwendung dieses Verfahrens stieg in mir die Besorgnifs auf, ob bei der glücklich gelungenen äufsern Hemmung des Blutflusses dieser nicht etwa nach innen fortdauere; als aber die Frau sich von Stunde zu Stunde erholte, ihre Geistesgegenwart, Puls und Leben zurückkehrten, wichen alle Bedenklichkeiten. So stand es zehn Stunden an, ohne dafs bedeutende Wehen eintraten. Nun stellten sich diese ein, ich sah ruhig zu (im ersten Falle fünf Stunden lang, beim zweiten und dritten wartete ich nur drei, beim vierten sieben Stunden die Wehen ab), als

aber ihre Vehemenz so sehr zugenommen hatte, dafs ich von ihrer Andauer und Ausgiebigkeit auf eine hinreichende Eröffnung des Gebärmutter-Mundes schliessen, ja aus dem während jeder der letztern Wehen deutlicher gewordenen Hervordrängen des, zwar im Ganzen durch die Binde stark zurückgehaltenen, Tampons sogar schon das Eingetretenseyn der Wasserblase in den Muttermund vermuthen konnte, ging ich mit neuen Besorgnissen an die Abnahme des Verbandes, der eingebrachten Leinwandlappen und des Charpie-Bauschens, indem ich beim ersten Versuche dieser Art einen abermaligen Blutsturz befürchtete, und mich daher auf diese Erscheinung gefafst hielt. Die ersten Leinwandstücke waren theils trocken, theils vom Harne durchnäfst, die weitern vom Blut-Serum, die letzten vom Blute getränkt. Die ersten oder äufsern nahm ich mit den Fingern hervor, die tiefern lösete ich mit den Fingern der in die Mutterscheide eingebrachten rechten Hand ab, und schaffte sie mittelst einer durch die Höhle dieser Hand eingeleiteten Pincette heraus, während ich die übrigen immer noch an die Uteral-Gegend angedrückt zu erhalten suchte. Nicht ein Blutstropfen drang hervor, ich fand den Muttermund so weit offen, dafs ich mit mehr als einer Hand ganz bequem eindringen, und die neben der halb abgelöseten Placenta befindliche gespannte und hinabgedrängte Wasserblase sprengen konnte. Kaum war dieses geschehen, so fühlte ich während des Ablaufes des Fruchtwassers meine Hand von einer Haut umhüllt, was mich bewog, sie herauszuziehen. Es war eine aus dem zwischen das abgetrennte Placental-Stück und zwischen die Tampons-Fläche jener Gegend, wo die Ablösung des Kuchens durch die Contractionen des Uterus erfolgte, aus eingedrungenem coagulirten Blute gebildete,

eine Linie dicke, 4 Zoll lange und 3 bis 4 Zoll breite fast eirunde Membran. Nun wurde sogleich die Wendung und Entbindung ohne den mindesten Blutverlust vorgenommen, und sehr schnell beendigt. Die Frau blieb bei Kräften, der Rest des Mutterkuchens fing in allen vier Fällen erst nach Verlauf von ein bis zwei Stunden an sich abzulösen, und war von sehr mäfsiger Blutung begleitet, die aber ungeachtet ihrer Gelindigkeit bei der letzten so behandelten Person dennoch mehrere, jedoch vorübergehende Ohnmachten herbeiführte. Zeuge dieses Vorfalles war der Wundarzt *Gerhard Lamberts* und die Hebamme zu *Backowen*. Die Schwangere war eine von *Prag* aus zur Abwartung der Entbindung dahin gekommene Person. Zugleich mufs ich bemerken, dafs im letztern Falle die Placenta concentrisch auf dem Muttermunde aufsafs, die Füfse des Kindes vorlagen, und die Entbindungszeit in die Hälfte des neunten Monates der Schwangerschaft fiel. Die Schwangere war ein Erstling, und hatte etwa vier Wochen lang vor der Entbindung an einem anhaltenden Blutgange, und vor meiner Ankunft sechs Stunden hindurch an einem so heftigen Blutsturze gelitten, dafs sie kalt, puls- und bewustlos, kurz leichenartig über eine Stunde da lag. Die Entkräftung war so grofs, dafs sie erst sechs Stunden nach dem Abgange des Mutterkuchens zum anhaltenden Bewufstseyn kam, sich keine Milch in den Brüsten einstellte, ein Kindbettfieber mit einer für die Brüste vicarirenden Absonderungsthätigkeit bald im Gehirne, bald in der Lunge erfolgte, welches jedoch, zumal da die Lochien, wenn gleich gering, flossen, bis auf ein im rechten Ober- und Unterschenkel eingetretenes Milch-Depot binnen eilf Tagen besiegt wurde. Die Kranke war erst nach dem Verlaufe von sechs Wochen, bis auf

ein blasses Aussehen, dergestalt hergestellt, dafs sie ihre Rückreise zu Fufse antreten konnte.

Obgleich der weibliche Organismus bekanntlich einen sehr grofsen Blutverlust zu erleiden fähig ist, ohne in offenbare Lebensgefahr zu gerathen: so ist es dann, wenn diese wirklich eingetreten, eine um so unerläfslichere Pflicht, auf die wirksamste heilkünstlerische Weise einzuschreiten, zumal als man sich bei der Taxirung des Standes der Lebenskräfte erschöpfter Personen so leicht verrechnen, und überhaupt nicht so ganz genau bestimmen kann, wie viel Blut ohne einen tödtlichen Ausgang verloren werden dürfte; denn nach erlittenem grofsen, die Kräfte zu sehr untergrabenden, Blutverluste pflegt oft der zumal schnelle Abgang von 1 bis 2 Unzen von weit nachtheiligerer Bedeutung zu seyn, als beim natürlichen Stande der Lebenskräfte, zumal robuster Personen, der Abgang von mehreren Pfunden.

Da durch dieses gehörig gehandhabte sehr einfache unschmerzhafte technische Verfahren nicht nur der heftigsten Blutung ein sicherer Einhalt gethan, Zeit zur Erholung der Kräfte gewonnen, sondern die Lebensthätigkeit des Uterus in den Stand gesetzt wird, dem vorgelagerten Mutterkuchen an jener Stelle, an welcher die Abtrennung am natürlichsten und leichtesten ausführbar ist, ohne bedeutenden Blutverlust und weit schonender abzulösen, als dieses die in die Tendenz der Vitalität nicht immer harmonisch eingreifende Kunst zu leisten vermag; da ferner hierbei der ganze Entbindungs-Act ohne den allermindesten Blutverlust und Gefahr verläuft, während man nach künstlich abgelöster Placenta die erste Hälfte der Entbindung hindurch auf einen so bedeutenden Blutverlust gefafst seyn, und daher so sehr eilen mufs, dafs eine

durch früher erlittene starke Blutung sehr entkräftete Gebärende in Lebensgefahr zu gerathen, und wenn sie sich auch hier noch unter blofsen Ohnmächten durchwindet, durch den, nach Entfernung des Kindes (nämlich im Momente der natürlichen Ablösung des Mutterkuchenrestes), entstehenden Blutabgang hinzusterben pflegt: so dürfte diese in jeder Hinsicht sehr vortheilhafte Hülfleistung der Prüfung praktischer Geburtshelfer, und zur Anwendung in vorkommenden Fällen, in welchen sich von der spontanen Ablösung der vorgelagerten Placenta ein langsamer, und von der künstlichen Abtrennung derselben ein schneller Tod im voraus erwarten läfst, nicht unwürdig und als ein kräftiges Erhaltungsmittel des in solchen Lagen ohnehin dem Erlöschen nahen Mutterlebens willkommen erscheinen. Ich schätze mich glücklich, auf diese Weise vier Personen am Leben erhalten, und dem sonst unvermeidlichen Tode entrissen zu haben.

Dafs man die von einigen Geburtshelfern bei andern Gebärmutter-Blutstürzen empfohlene Tamponirung theils unwirksam, theils für die Folge nachtheilig gefunden haben will, lag blofs daran, weil man in der Überzeugung, dafs ein locker eingebrachter Tampon der Blutung keinen kräftigen Damm setzen könne, den Tampon in den Gebärmuttermund gewaltsam einschob, diesen daher zu sehr beleidigte, und zu krankhaften Reactionen reizte, welche nicht selten Entzündungen des Muttermundes mit ihren üblen Folgen nach sich zogen. Eine solche Tamponirung würde, wenn sie auch *a tergo* unterstützt wäre, im Falle einer durch die vorgelagerte Placenta bedingten Blutung, ihren Zweck nicht einmal erreichen, weil der Tampon durch die während der Wehen zunehmende Erweiterung des Muttermundes gelockert wird.

Von einer nach der hier vorgeschlagenen Art vorgenommenen, der stärksten Blutung sichern Einhalt schaffenden Tamponirung läfst sich kein Nachtheil für den Uterus befürchten, weil der componirte Tampon nicht in den Muttermund eingezwängt, sondern auf diesen und die ganze Vaginal-Portion des Uterus angebracht wird, gegen eine elastische Unterlage (Placenta und Wasserblase) gleichförmig drückt, ohne, wie schon aus der dennoch Statt habenden und zunehmenden Erweiterung des Muttermundes und Stellung der Blase ersichtlich wird, die Actionen des Uterus und den die Entbindung vorbereitenden Act zu hemmen. Eine Einklemmung und Quetschung des Vaginal-Antheils der Gebärmutter kann während der, die Wasserblase hinabdrängenden, Wehen um so weniger Statt finden, weil sich während jeder Wehe der Muttermund erweitert, und dieser Antheil sich gerade aus dem Centrum der Compression um so mehr zurückzieht, je stärker die Wehen, und der durch sie bedingte Druck der Warserblase auf den ohnehin weichen Mutterkuchen auftreten. Auch spricht die gänzliche Abwesenheit von Zufällen und Zeichen, welche ein Gebärmutter-Leiden vermuthen liefsen, so wie die baldige Wiederschwängerung solcher Personen zu Gunsten dieser Art und Weise des Tamponirens.

Eine Hämorrhagie innerhalb des Uterus kann sich nicht einstellen, weil der Mutterkuchen nicht am Grunde der Gebärmutter angeheftet ist, und die gespannte Wasserblase das sicherste Verhinderungsmittel einer innern Blutung abgibt.

Eben so wenig hat man eine Zerreifsung des Uterus zu befürchten, da bei zunehmenden, die Wasserblase vordrängenden Wehen die Bandagen durch Dehnung nach und nach etwas nachgeben, sich jedoch

beim Nachlasse der Wehen wieder anschliefsen, folglich der Action des Uterus kein unüberwindliches Hinderniſs setzen, und wenn die Bandagen ein solches zu werden beginnen sollten, ihre Entfernung ohnehin indicirt erscheint.

Übrigens kann man sich darauf verlassen, daſs, wenn die ganze Mutterscheide gehörig ausgefüllt, und die Leinwandstücke so dicht an einander angebracht sind, daſs gleichsam ein Keil den andern treibt, während der den Muttermund erweiternden und die Placenta lösenden Wehen keine bedeutende, und am wenigsten eine rasche, die Kräfte schnell untergrabende innere Blutung Statt finden könne; theils weil die je weiter, desto mehr an Spannung zunehmende, an die Uteral-Wandungen angeschlossene Wasserblase während der Wehen sowohl auf die Vaginal-Portion des Uterus, als auf den vorliegenden Mutterkuchen, und diese beiden auf den Tampon drücken, folglich gerade in dem, der Blutung günstigsten Zeitpuncte die Blutgefäſse, und zwar im Momente ihrer Zerreissung, kräftig zu comprimiren streben; theils weil der Tampon einen genau angeschlossenen innigen Gegendruck ausübt, welcher, je stärker sich der Muttermund erweitert und die Wasserblase hervorstrebt, an Intensität eher zu- als abnimmt. Es kann demnach während des ganzen Ablösungs-Prozesses des Mutterkuchens nur so wenig Blut und nur nach und nach extravasiren, als der sehr geringe und flache Raum zwischen dem Tampon dem abgelösten, von der gespannten Wasserblase comprimirten Theile des Mutterkuchens gestattet, dessen Quantum in den von mir beobachteten vier Fällen jedesmal höchstens auf eine Unze angeschlagen werden kann.

II.

Geschichte einer nun schon in das dritte Jahr reichenden wahren Schwangerschaft innerhalb der Gebärmutter.

Nach der Angabe der *Maria Hudetz*, 27 Jahre alten Müllerinn zu *Trawniczek*, Swihaner Herrschaft, $1^1/_2$ Stunde von *Böhmischaicha*, welche seit 5 bis 6 Jahren verheirathet ist, und durch einen unglücklichen Fall zwischen dem 7ten und 8ten Monate ihrer ersten, vor 5 Jahren Statt gefundenen Schwangerschaft, eine frühzeitige Geburt erlitten hatte, fühlte sich solche seit dem October 1820 abermals geschwängert, aber auch anhaltend kränklich, sehr entkräftet und endlich ausgezehrt; unter allen Verrichtungen war ihre Verdauung am meisten gesunken, und der Stuhlgang so selten und träge, dafs derselbe durch Klystiere und Abführungsmittel erzwungen werden mufste. Von der Hälfte des fünften Monates an fühlte sie die Bewegungen der Frucht, und beinahe am Schlusse der neun Sonnenmonate traten Wehen ein, weshalb der Böhmischaicher obrigkeitliche Wundarzt *Johann Hippmann* nach *Trawniczek* im Anfange des Julimonates 1821 geholt wurde, welcher diese Wehen zwar anhaltend, aber zu kurz und unausgiebig, den Muttermund zu wenig geöffnet, die Wasserblase schlaff fand, den Scheitel des Kindes jedoch mit einem Finger deutlich fühlen konnte. Da die allgemeine Entkräftung der Frau Bedenklichkeiten erregte, keine stärkern Wehen und Erweiterungen des Muttermundes nach Verlauf von mehreren Stunden eintreten wollten, schrieb gedachter Wundarzt diese Trägheit mit vollem Grunde dem Umstande zu, dafs durch die anhaltende Kränklichkeit der Frau

der Uterus unfähig geworden sey, seiner Verrichtung in dem gehörigen Grade vorzustehen. Daher zog derselbe noch den Wundarzt *A** K***, als den bisherigen Ordinarius der Frau, bei, welcher sie der ferneren Behandlung des obgenannten Wundarztes empfahl. Innerlich und äufserlich angewandte krampfstillende Mittel stillten nach und nach die ohnehin nur schwachen Wehen, was den Wundarzt *Hippmann* zu muthmafsen bewog, dafs sie blofs in Uterus-Krämpfen bestanden, und wahrscheinlich ein Rechnungsfehler in der Angabe der Schwangerschaftszeit Statt gefunden habe. Er verordnete mehrere Monate hindurch eine leicht verdauliche Kost, und nebst dem täglichen Gebrauche des Weines theils flüchtige, theils permanente Excitations-Mittel, welche den günstigen Erfolg hatten, dafs sich diese Person binnen 6 Monaten bedeutend erholte, alle geistigen und körperlichen Verrichtungen zur Normalität zurückkehrten, die Frau ein gesundes Aussehen gewann, so dafs sie seit dieser Zeit bis jetzt allen häuslichen Geschäften vorstehen, und nach dem $1^1/_2$ Stunde entfernten *Bömischaicha* in die Kirche zu Fufse gehen kann.

Einige Tage nach der sich eingestellten Tendenz zur Entbindung fühlte die Mutter die Bewegungen des Kindes immer schwächer und schwächer, und ...es Gefühl hörte in einigen Wochen ganz auf, ...rend sich der Unterleib verringerte, und die Frucht sich mehr gegen die linke Seite des Unterleibes neigte. Diese Senkung des Unterleibes wurde aus der zugenommenen Einsenkung des Kindskopfes in die Beckenhöhle, und aus der Wendung des Muttermundes gegen und über die Schambeinsvereinigung erklärbar, zugleich aber auch die zugenommene

Schwierigkeit, und, so zu sagen, Unmöglichkeit, das Kind durch die Kräfte der Natur herausgeschafft zu wissen, einleuchtend, zumal als der Kopf, statt auf den Gebärmutterhals und Mund, vielmehr auf die hintere Wand des Uterus drückte, und diese zu spannen begann. Vom zehnten Monate an stellte sich sogar die Menstruation ein, und kehrte alle Monate ausgiebig wieder; nur die gehoffte Wiederkehr der Wehen blieb gänzlich aus.

Etwa im Monate November oder December 1821 wurde ich auf Anrathen des Wundarztes *Hippmann* zu dieser Frau gerufen. Da nach der von mir sogleich entdeckten Deviation des Uterus die Unmöglichkeit einer spontanen Entbindung entschieden war, so wurde einstimmig mit dem Wundarzte *Hippmann* eine mehrtägige Lage auf dem Unterleibe, dann die Erweiterung des Muttermundes mit einem Finger oder mittelst eines Röhrchens, Durchbohrung der Wasserblase, Abwartung ausgiebiger Wehen, und die Entbindung mittelst der Zange, kurz ein *Accouchement par force* beschlossen. Als es aber zur Ausführung dieses Beschlusses kommen sollte, erklärte sich diese Person gegen die Operation aus dem Grunde, weil der Wundarzt *A** K*** aus *L.**** davon abrathe, und sie versichert habe, dafs sie in diesem Zustande mehrere Jahre gesund fortleben könne, und die einmal gestärkte Gebärmutter sich seiner Zeit von dieser Bürde selbst entledigen werde.

Im Monate October 1822 hatte ich Gelegenheit, diese Person neuerdings zu untersuchen. Bei dieser Exploration fand ich den Muttermund hinter und ober der Schambeinsvereinigung, und zwar um einen halben Zoll mehr gegen die rechte Körperseite schief stehend, den Gebärmuttergrund dagegen gegen die

linke Unterleibsgegend gewendet; ferner die vom Kindesschädel ausgedehnte, und wie ein doppeltes Papierblatt verdünnte hintere Wand des Uterus sehr tief in das Becken, und zwar bis auf $1^1/_2$ Zoll vom Eingange in die Mutterscheide hinabgedrückt, den Kindskopf dabei unbeweglich und eingekeilt, die so sehr ausgedehnte Gebärmutterwand gegen Druck und Quetschung unempfindlich, folglich in einem lähmungsartigen Zustande. Durch die Bauchdecken liefsen sich Rumpf und Füfse deutlich durchfühlen.

Obgleich der seit einem Jahre nicht auffallend zugenommene, sondern wegen Hinabrückung des Kopfes in die Beckenhöhle, eher etwas gesenkte Unterleib, verbunden mit dem Erscheinen und monatlichen Wiederkehren der Menstruation, so wie der seit dem zehnten Monate der Schwangerschaft gänzlichen Beweglosigkeit der innerhalb der Gebärmutter befindlichen Frucht vermuthen lassen, dafs das Kind seit einem Jahre und fünf Monaten todt sey: so spricht doch der, nicht zusammengefallene und nicht eingeschrumpfte, sondern sich deutlich vergröfsernde und verknöchernde Kopf für eine Art von Vegetation, oder für einen tiefern animalischen Lebensstand desselben. Übrigens ist es auffallend, dafs, wenn das Kind abgestorben seyn sollte, warum es in der Wärme des ein solches umgebenden wässerigen Mediums (des sich zwar zu vermindern scheinenden, aber doch noch in ansehnlicher Menge vorhandenen Fruchtwassers) von dem Eintritte und den Fortschritten irgend einer Art der Verwesung über ein Jahr lang verschont bleiben könne. Dafs diese bis zum October 1822 nicht eingetreten (nämlich bis zum Zeitpuncte meiner letzten Exploration) und auch dermal noch nicht um sich gegriffen haben könne, zeigt der aufser der angegebenen Ausdehnung seiner hintern Wand nicht im mindesten

krankhaft afficirte Uterus, und das sich gleichbleibende Wohlbefinden der Schwangern. Indessen ist es gleichwohl wahrscheinlich, dafs früher oder später entweder eine Art der Verwesung, oder eine zunehmende Resorption des Fruchtwassers sich einstellen werde.

Die Dauer dieser Schwangerschaft beliefe sich demnach mit Ende December 1822 auf zwei Jahre und drei Monate. Dafs sie eine wahre Uteral-Schwangerschaft sey, offenbaret sich durch die deutliche Befühlung eines innerhalb des Uterus enthaltenen Kindes von bedeutender Gröfse, welches wahrscheinlich an Volumen noch mehr zugenommen hätte, wenn nicht der früher erschöpfte Zustand der Mutter Restauration erheischt hätte, und wenn nicht schon seit dem zehnten Monate der Schwangerschaft die monatliche Reinigung eingetreten wäre.

Da die Abweichung des Uterus von seiner natürlichen Lage, verbunden mit der Einkeilung des Kindskopfes zwischen die Beckenknochen bereits eine solche Intensität und Fixirung erreicht hat, dafs sich von einer, in Absicht auf Erzielung einer normalen Stellung des Uterus durch längere Zeit zu versuchenden, passenden Lage der Schwangern keine vortheilhafte Änderung, und keine Entbindung auf die gewöhnliche, durch Naturthätigkeit des mütterlichen Organismus herbeigeführte Weise erwarten läfst: so habe ich dieser Person nachstehenden, mit dem Wundarzte *Hippmann* besprochenen Operations-Plan bei meiner letzten Visite im Monate October 1822 mit dem Bedeuten bekannt gegeben, dafs, wenn sie sich dieser Operation nicht binnen 3 Monaten unterziehen würde, bei dem Umstande, dafs dann das Kind durch die Beckenhöhle kaum durchgeführt

werden könnte, an ihr der Kaiserschnitt vorgenommen werden müfste, falls nämlich über den Tod der Frucht noch einige Zweifel obwalten sollten; indessen sey es auch möglich, und am meisten zu befürchten, dafs, wenn sie längere Zeit so unentschlossen bleibt, vielleicht früher noch eine Berstung der höchst gespannten Uteral-Wand, und damit wahrscheinlich der Tod oder mit organischen Leiden der Gebärmutter verbundene langwierige Siechheit erfolgen werde.

Indem auf keine Reaction des fast halbseitig gelähmten, ganz verschobenen, in die natürliche Lage nicht mehr zurückführbaren Uterus mehr zu rechnen ist, so bleibt nichts anders übrig, als die ausgedehnte und nach abwärts gekehrte hintere Wand des Uterus vom Muttermunde an, auf eine Länge von mehreren Zollen durchzuschneiden, und den Kopf mittelst der Zange zu entwickeln. Diese Operation wird ohne bedeutenden Schmerz und ohne alle üblen Folgen ausführbar seyn, weil die durchzuschneidende Wand fast unempfindlich ist, weil aus den durchzuschneidenden Blutgefäfsen keine grofse Blutung zu befürchten steht, dann weil, sobald der Uterus von der ihn gewaltsam ausdehnenden Masse befreit seyn wird, die Schnittwunde von 5 bis 6 Zoll nach mehreren Contractionen der Gebärmutter sich in eine 1 bis $1^1/_2$ zöllige verwandelt, und weil Schnittwunden überhaupt, insbesondere die des Uterus, zumal bei gesunden Personen, sehr leicht mittelst Vereinigung heilen.

Es sind nun abermals zwei Monate verflossen, ohne dafs sich die Schwangere zu dieser Operation entschliefst, weil sie der Wundarzt *K*** noch immer mit der Rückkehr einer natürlichen Thätigkeit und Lageveränderung des Uterus tröstet, woran wohl kein

anderer Kunstverständiger unter so gestalteten Umständen denken wird; worüber ich ihm daher meine Meinung schriftlich mitgetheilt, so wie auch die Unannehmlichkeiten, welchen er sich, wenn durch diesen übel angebrachten Rath die dringend nöthige Hülfe versäumt, und das Leben dieser Person in Gefahr versetzt wird, aussetzen dürfte, aufmerksam gemacht habe.

Den 26. Jänner 1823 stand alles so wie früher, nur fand ich eine noch deutlichere Abnahme des Wassers. Nach der unter dem 13. März erhaltenen Nachricht stand noch alles beim Alten.

Der Wundarzt *Hippmann* erhielt dagegen den Auftrag, ein wachsames Auge auf diese Schwangere zu richten, sie von Zeit zu Zeit an die ihrem Leben schuldige Erhaltung zu erinnern, und wenn sich irgend etwas von Bedeutung bei ihr ereignen sollte, anwesend zu seyn; insbesondere aber sich zugleich die Erhaltung des Kindes angelegen seyn zu lassen, solches, wenn es todt zur Welt kommen sollte, im Weingeiste wohl verwahrt durch einen Boten an mich zu senden, die Beschreibung des Entbindungs-Actes und der übrigen Vorfälle jedoch bald möglichst nachzutragen, damit dann das ganze an den Ort seiner höhern Bestimmung gelangend gemacht werden könne; zumal wenn sich, wie es zu vermuthen ist, an der Bildung dieses Kindes irgend etwas Merkwürdiges darbieten sollte.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

III.

Ein neugebornes ausgetragenes Kind mit einem grofsen Sacke unter dem Nabel, in welchem ein grofser Theil der Gedärme und der linke Leberlappen lagen, und durch eine eirunde Öffnung in den Bauchdecken mit den Eingeweiden der Bauchhöhle communicirten; nebst der versuchten Heilung dieser Abnormität.

Im Laufe der Sommermonate des Jahres 1822 wurde zu *Jungbunzlau* in der Vorstadt *Ptak*, und zwar an einem Nachmittage, eine Taglöhnerinn von einem reifen und robusten, sonst wohlgebildeten Kinde entbunden. Die Hebamme, betroffen über den grofsen Sack, welchen sie unter dem Nabel des Kindes traf, und durch welchen sie die Gedärme und die Leber theils durchschimmern, theils aus einer, während des Durchganges durch das Becken geborstenen Stelle sich hervordrängen sah, packte das Kind zusammen, und lief damit in die Kirche, um, da sie unter solchen, ihr noch nicht vorgekommenen Umständen auf einen sehr bald erfolgen müssenden Tod des Kindes schlofs, solches zur Taufe zu bringen. Hier mufste sie eine Stunde lang warten, weil gerade kein Priester zu Hause war, und es ihr nicht einfiel, dafs sie ihm einstweilen die Nothtaufe ertheilen könne. Während dieser Zeit erweiterte sich die geborstene Stelle des Sackes; unter dem anhaltenden Weinen und Schreien des Kindes, und als sie es zu mir brachte, lagen nebst dem gröfsten Theile der Leber fast alle Gedärme aufser der Bauchhöhle entblöfst da. So viel als ich noch an der verschiedenen Farbe der Gedärme und an der Einschnürung des linken Leber-

lappens erkennen konnte, war früher nur dieser und der blinde Darm, als auch ein etwa eine Elle langes Stück des gewundenen Darmes (*Ileum*) in dem durchsichtigen, sehr dünnen und leicht zerreifsbaren Sacke enthalten gewesen. Ich schlofs demnach, dafs dieser Bildungsfehler blofs durch eine verhinderte Zurückziehung dieser, in der frühesten Zeit der Fruchtbildung noch mit keinen dichten Bauchdecken überzogenen, daher dem Anscheine nach aufser dem Unterleibe gelagerten Eingeweide, so wie durch die gestörte Schliefsung der ausgebildeten Unterleibs-Tegumente entstanden sey. Ich beeilte mich demnach, die vorgefallenen Eingeweide so geschwind als möglich und mit der thunlichsten Schonung, so wie in einer, jener entgegengesetzten Ordnung, in der sie vorgefallen waren, zu reponiren, schnitt den Sack ab, weil er ohnehin binnen zwei Tagen eingeschrumpft und abgefault wäre, fand eine ovale Öffnung, welche sich vom Nabel in der Richtung der weifsen Bauchlinie bis auf einen Zoll ober der Schambeinsvereinigung erstreckte. Ich schnitt unter Zurückhaltung der sich vordrängenden Gedärme die callösen Ränder dieser Öffnung weg, und vereinigte die zwei einander entgegenstehenden Wundlefzen mittelst der blutigen Nath auf 4 Stellen, belegte das Ganze mit einer Compresse, und legte eine Binde locker um.

Am nächsten Morgen erfuhr ich, das Kind habe vom Abende bis 4 Uhr Morgens ruhig geschlafen, beide Brüste von der Muttermilch entleert, und mehrere Zummeln ausgesaugt, auch drei meconiumhältige Stuhlausleerungen gehabt. So verging auch der zweite Tag und die Nacht günstig, und ohne dafs sich Spuren eines entzündlichen Leidens der reponirten Eingeweide geoffenbaret hätten; auch war der

Unterleib weich, natürlich warm, und gegen Druck bis auf die durch Nähte vereinigte Stelle unempfindlich. Am dritten Tage kam mir die Hebamme entgegen, und erzählte, das Kind sey bei der Nacht gestorben. Als ich meine Verwunderung über diesen Vorfall bezeigte, äufserte sie sich, dieses Ereignifs dem Umstande zuschreiben zu müssen, dafs die Mutter diesem Kinde zwei Kaffeelöffel voll Kampferbranntwein, welchen sie nach jeder Entbindung einige Tage hindurch zu einen Efslöffel voll selbst zu nehmen gewohnt sey, Abends beigebracht habe, worauf es sich mehrmal erbrochen, in Hitze, Schweifse und Zuckungen verfallen sey. Dieser Mifsgriff wurde der Mutter verwiesen, und dieselbe auf die bösen Folgen aufmerksam gemacht, welche durch den Genufs des Kampfergeistes bei ihr früher oder später im Wochenbette eintreten können.

Bei der äufsern Besichtigung fand ich den Unterleib natürlich beschaffen, die Wundränder hie und da an einander geklebt, und nur auf einige Linien mit einem röthlichen Rande umgeben. Die Section wurde nicht zugelassen.

Krankheitsgeschichten.

Vom

Kreisarzte *J. Georg Sartori.*

I.

Ein bis zur Ohnmacht und Convulsionen steigendes Nasenbluten.

Vorgenannter wurde vor mehreren Jahren in *Waidhofen* zu einem bürgerlichen Posamentirer, *Simon Biber*, gerufen, der schon durch einen ganzen Tag einen beständigen Blutfluſs aus der Nase erlitt. Aufrechte ruhige Stellung des Körpers, Alaunauflösung in die Nase gezogen, Umschläge von kaltem Wasser um den Nacken, um die Stirne und die Nase, das Trinken des kalten Wassers mit Vitriolgeist, und mehrere derlei angewandte Hülfsmittel nützten nichts, das Bluten aus der Nase dauerte mit aller Heftigkeit fort. Man verstopfte die Nasenlöcher mit einer, mit Alaun-Auflösung befeuchteten Charpie, worauf zwar die Blutung aus den Nasenlöchern aufhörte, allein dafür kam so viel Blut ununterbrochen aus dem Munde, daſs sich bei diesem Kranken Ohnmachten und heftige Convulsionen einstellten. Bei dieser groſsen Gefahr wurde dem Kranken ein China-Decoct mit *Haller's* saurem Elixir gegeben, wovon der Kranke alle Vier-

telstunden einen Eslöffel voll nehmen mufste. Schon auf die zweite Gabe verminderte sich dieser heftige Blutfluſs, der endlich auf den fortgesetzten Gebrauch dieses Heilmittels gänzlich aufhörte. Der sehr geschwächte Kranke wurde nach und nach durch anpassende stärkende Mittel dergestalt hergestellt, daſs selber hernach durch viele Jahre gesund lebte, und endlich, weit entfernt von *Waidhofen*, von einem wüthigen Hunde gebissen, sein Leben elend endete.

II.

Eine, durch tägliches Erbrechen von häufigem Wasser gänzlich geheilte Bauchwassersucht.

Elisabeth Moser, alt 52 Jahr, Eheweib eines Mühljungen in *Waidhofen*, bekam im Herbste 1798 die Bauchwassersucht. Sie versuchte durch längere Zeit verschiedene sogenannte Hausmittel ohne allen Erfolg. Verschiedene Ärzte behandelten gedachte Kranke, allein die Geschwulst des Bauches und der Füfse nahm bis zum Zerplatzen zu. Sie suchte bei Obengenanntem Hülfe. Der Bauch und die Füfse waren zum Zerplatzen gespannt, die Zunge trocken, der Durst ziemlich stark, der Athem sehr beklemmt, der Urin sehr wenig und roth, der Puls geschwind und klein, der Schlaf wenig, die Gesichtsfarbe erdfarbig, die Neigung zum Essen nur zu sauren Sachen. Wider den Bauchstich, als ein ihr anempfohlenes geschwind wirkendes Hülfsmittel, sträubte sich die Kranke aus allen Kräften. Die durch mehrere Tage angewandte *Digital. purp.* in steigender Dosis wirkte nichts; auch die Anwendung der Meerzwiebel und anderer Mittel hatten keinen bessern Erfolg. Die Geschwulst des Bauches und der Füfse nahm dergestalt

zu, dafs die Erstickung bei dieser armen Kranken zu befürchten, und die Zerplatzung des Bauches oder das Aufspringen der Füfse zu erwarten war. Endlich wurde bei gedachter Kranken das vom sel. *Weickard* in ähnlichen Fällen, nämlich:

Tartr. lixiv. puri,
Sacch. alb. aa. dr. 3½,
Pulv. rad. squill. dr. 1,
Tartr. lixiv. stibiat. gr. 1,

angerühmte Pulver verordnet, wovon sie alle Stunden einen Kaffeelöffel voll in Wasser nehmen mufste. Sie bekam auf jede Gabe einen solchen Ekel, und eine solche Neigung zum Brechen, dafs sie solches nicht mehr nehmen wollte. Auf vieles Zureden setzte sie den Gebrauch desselben doch fort. Nach der fünften Gabe fing sie an häufig Wasser zu erbrechen, welches nach jeder Gabe geschah. Weil diese arme Kranke auf dieses Wasserbrechen sich sehr erleichtert empfand, so nahm sie gedachtes Pulver mit dem nämlichen Erfolge freudig fort. Sie leerte binnen zwei Tagen durch's Erbrechen 12 Mafs Wasser mit sichtbarer Erleichterung aus. Der so sehr gespannte Bauch und die geschwollenen Füfse fielen stark zusammen, das Athmen wurde natürlicher Weise sehr erleichtert, die Kranke bekam Appetit zum Essen, einen öfters durch mehrere Stunden dauernden erquickenden Schlaf; verlor die Trockenheit im Munde und den quälenden Durst, und bekam auch einen starken Urinabgang. Bittere stärkende Mittel, und eine gut nährende stärkende Diät stellten gedachte Kranke so her, dafs sie eine vollkommene Gesundheit genofs, und niemals mehr einen Rückfall von dieser Krankheit erlitte. Sie erreichte ein Alter von 72 Jahren, und starb am Schleimschlage im dasigen Bürger-Spital.

III.

Krankheitsgeschichte einer sehr heftigen Scrofel-Krankheit, gründlich durch salzsaure Schwererde und Schierlingbäder geheilet.

Ferdinand Gambel, der siebenjährige Sohn eines bürgerlichen Zirkelschmiedmeisters in *Waidhofen*, hatte seit seinem vierten Jahre immer geschwollene Halsdrüsen, wovon einige durch Anwendung eines Hauspflasters zertheilet wurden, andere sich öffneten und in Eiterung übergingen. Allein, kaum schienen diese geheilet zu seyn, so entstanden wiederum neue Knoten am Halse, und nun auch an beiden Armen. Da endlich nach und nach die sonst immer ziemlich feste Gesundheit dieses Knaben so abnahm, dafs er bettlägerig wurde, so suchten endlich die Ältern ärztliche Hülfe für ihren kranken Sohn.

Ich wurde am 20. Mai 1813 zu Hülfe gerufen, und fand an diesem Kranken das wahre Ebenbild einer scrofulösen Constitution, nämlich: einen grossen Kopf, geschwollene Oberlippe, zart aufgedunsene weifse Gesichtshaut, blonde feine Haare, einen scheinbar wohlgenährten, aber schwammichten und schlaffen Körper, einen dicken und kurzen Hals u. s. w. Nebstdem hatte der Kranke einen geschwinden schwachen Puls, trockenen Mund, starken Durst, ziemlich kurzen Athem, trockenen Husten, einen grofsen festen Bauch, wenig Stuhlgang, keinen Appetit, wenig und unruhigen Schlaf, mehrere angelaufene schmerzhafte Drüsen am Halse und an den Armen, wovon mehrere sich öffneten, und bösartige Geschwüre bildeten.

Ich liefs dem Kranken aus einem starken Absude von Gras-, Löwenzahn- und Färberröthewurzel täglich

zwei Mal zu einem halben Seitel ein Klystier geben, den Absud von genannten Wurzeln mit Süfsholz versüfset, nach Durst trinken, und innerlich folgende Mixtur reichen:

Rp. Aquae cerasor. nigror. unc. 3,
Extract. taraxac. dr. 3.
Extract. fumariae dr. β.
Tinctur. rhei aquos. unc. 1,
Roob. samb. Pulp. prunor. aa. unc. β,
Tartrat. lixiv. stibiat. gr. 1.

Sig. Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen; die bösartigen Geschwüre liefs ich mit China-Absud, wozu Myrrhen-Tinctur und Kampfer gesetzt wurden, verbinden, auf die angeschwollenen Drüsen *Emplast. sapon.* legen. Dieses Heilverfahren wurde durch acht Tage mit dem günstigen Erfolge fortgesetzt, dafs der Kranke täglich drei bis vier Mal Leibesöffnung bekam, die angelaufenen Drüsen merklich kleiner und unschmerzhafter wurden, die bösartigen Geschwüre besseres Eiter gaben, der grofse harte Unterleib viel weicher, der geschwinde Puls ruhiger, der Appetit zum Essen besser, der Durst geringer, der Athem merklich leichter und der Husten seltener und feuchter wurde. Der Kranke dünstete am ganzen Körper gleichförmig, und liefs viel Urin, der einen leichten weifsgelben Bodensatz machte. Das Heilverfahren wurde nun dahin abgeändert, dafs der Kranke nur alle zwei Stunden von obiger Mixtur einen Efslöffel voll, und nur ein Mal täglich das oben verordnete Klystier nehmen durfte. Alles Übrige mufste nebst einer leicht nährenden Diät, nach Verordnung fortgesetzet werden.

Die Ältern glaubten bei ihrem kranken Söhnlein schon gewonnenes Spiel zu haben, vernachlässigten

den fernern Gebrauch der verordneten Heilmittel und der anempfohlenen Diät. Ich konnte diesen Kranken wegen vielen dringenden Geschäften erst am 8. Juni wieder sehen, und fand selben mit gröfstem Erstaunen noch schlechter, als bei der ersten Visite. Da ich bei angestellter genauer Untersuchung die Ursache dieser Verschlimmerung gänzlich erfuhr, so gab ich den Ältern einen strengen Verweis wegen ihrer Nachlässigkeit, mit der Erinnerung, dafs sie ihr geliebtes Söhnlein geflissentlich dem Tod entgegen führen, und verordnete nach *Hufeland's* Anleitung Folgendes:

Rp. Aquae cerasor. nigror. unc. jß.
Syrup. cort. aurant. unc. ß.
Terr. ponderos. salit. dr. 1.

M. d. s. Täglich drei Mal 20 Tropfen zu nehmen, einen Absud von *Species. lignor. stipit. dulcamar.* mit Süfsholz versüfset, zum allgemeinen Trank, und täglich ein Bad von Schierling; äufserlich die nämlichen Mittel wie vorher. Die Ältern waren diefsmal fleifsiger und standhafter in Anwendung der Heilmittel, und zwar mit dem Erfolge, dafs, da eine Unze von der *terra ponderosa salita* verbraucht, und die andern äufserlichen Mittel nebstdem fleifsig angewendet wurden, nicht nur alle Erscheinungen der Scrofel-Krankheit verschwunden sind, sondern auch die Krankheit selbst und die Anlage dazu gänzlich getilget worden ist; da diser Kranke sich seit dieser Zeit vollkommen gesund befindet, und nicht die mindeste Spur von diesem Üel bei ihm zu entdecken war.

IV.

Heftigs Scharlachfieber.

Josepha Schikenfuchs, Ehefrau eines bürgerli-

chen Drahtziehers in *Waidhofen*, alt 28 Jahr, liefs mich am 20. Jänner 1814 rufen. Sie empfand seit mehreren Tagen heftiges Kopfweh, starken Frost mit abwechselnder Hitze, starken Durst, wenig Appetit, dann heftiges Halsweh, ein Brennen und eine Röthe am ganzen Körper. Ich fand bei dieser Kranken einen vollen geschwinden Puls, ein aufgetriebenes rothes Gesicht, sehr stark entzündeten Hals, heftigen Durst, schweren Athem, schmerzhaften trockenen Husten, harten Unterleib, nicht ordentlichen Stuhlgang, eine am ganzen Körper verbreitete Röthe nebst Aufgedunsenheit, Mangel des Schlafes, beständige Unruhe und Hin- und Herwälzen im Bette. An der Gegenwart des Scharlachfiebers (*scarlatina*) war kein Zweifel. Bei solch activ entzündlichem Zustande dieser Kranken verordnete ich einen Aderlafs von 10 Unzen, ein eröffnendes Klystier, und folgende Mixtur:

Rp. Aquae rub. idaei unc. 4,
Mucilag. gg. arab. unc. 1,
Nitrat. lixiv. pur. dr. 1,
Tartrit. lixiv. stibiat. gr. 1,
Roob Sambuc. Pulp. prunor. aa. unc. β.
M. d. s. Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Zum allgemeinen Trank nahm sie dünne Mandelmilch mit Salpeter. Von folgendem Safte mufste die Kranke alle Viertelstunden einen Kaffeelöffel voll nehmen:

Rp. Mel. roser. Mucilg. gg. arab. aa. unc. 1.

Als Nahrung nahm sie Rindsupe mit Gerstenschleim. Den folgenden Tag, als den 2. Jänner, befand sich diese Kranke Vormittags in soweit besser, dafs sie ruhiger liegen, etwas leichter schlingen, und freier athmen konnte. Auch der Unterleib war, da sie auf

gegebene Klystiere mehrmalen Öffnung bekam, nicht so gespannt. Allein am Abende eben dieses Tages nahmen die Krankheitszufälle so zu, dafs ich selbe eben so schlecht wie am vorigen Tage fand. Ich verordnete nochmals einen Aderlafs von acht Unzen, den Sauerteig auf die Fufssohlen zu legen, und alles übrige fortzusetzen. Die Nacht war hierauf viel ruhiger, die Halsentzündung viel gelinder, der heftige Durst verminderte sich; die Kranke fing an am ganzen Körper gleichförmig auszudünsten, ziemlich viel Urin abzusetzen, der einen leichten weifsröthlichen Bodensatz machte, worauf die Aufgedunsenheit und Röthe des Körpers merklich abnahm. Da die Kranke von der Mandelmilch als allgemeinen Trank einen Ekel bekam, so verordnete ich selber Folgendes:

Rp. Rad. alth. Rad. gramin. Rad. taraxac. aa. part. aequales;

mit Sauerhonig versüfst, als Absud zum allgemeinen Trank. Innerlich mufste selbe von folgendem alle Stunden einen Efslöffel voll nehmen:

Rp. Aquae Flor. samb. unc. 4.
Acetat. ammoniae solut. dr. 1.
Tartrat. lixiv. stibiat. gr. 1.
Roob samb. Pulp. prunor. aa. unc. β.

Darauf verminderten sich alle Krankheitszufälle so sichtbar, dafs diese schwere Krankheit binnen sieben Tagen gänzlich gehoben war, und sich diese Kranke bis heutigen Tag vollkommen gesund befand. Nur war die unangenehme Folge von dieser heftigen Krankheit, dafs diese Kranke, die im dritten Monat schwanger war, vierzehn Tage nach ihrer Herstellung abortirte. Die kleienartige Abschuppung des Körpers dauerte noch längere Zeit. In der nämlichen Krankheit und zur nämlichen Zeit hatte ich eine Dienst-

magd und eine Holzwagnerinn zu behandeln, welche der vorigen Kranken in Rücksicht der Krankheitszufälle (nur die Schwangerschaft ausgenommen) vollkommen gleich waren, und die ich beide glücklich und eben so bald herstellte.

V.

Vortreffliche Wirkung des rothen Fingerhuts (*digital. purpur.*) in der Brust- und Bauchwassersucht, vom Jahre 1813.

Magdalena Reichlin, verwittwete Feilhauermeisterinn im Markte *Zell*, alt 72 Jahre, die in ihren jüngeren Jahren mit wiederholten Abführungen und Aderlassen, wegen öftern Anfällen von Schwindel, ist behandelt worden, litt seit zwanzig Jahren an einem schleimichten Asthma, welcher Krankheitszustand sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte, theils, weil vermuthlich wider diese Krankheit zweckwidrige Mittel angewandt wurden, theils selbst wegen zunehmendem Alter, und daher vermehrter Schwäche des Lungen-Organs diese Krankheit nothwendig sich verschlimmern mufste.

Ich wurde am 15. April d. J. zu dieser Kranken berufen, und fand bei selber folgende Umstände: das Athemhölen röchelnd, kurz und so erschwert, dafs man öfters, um selbes zu erleichtern, Thür und Fenster öffnen mufste; das Gesicht stark aufgedunsen und erdfarbig; den Puls klein, auslassend; einen trockenen sehr beschwerlichen Husten; grofse Anspannung des Bauches und der Füfse; gänzlichen Mangel des Appetits; starken Durst; sehr sparsamen Abgang des Urins; die arme Kranke mufste wegen zu befürchtender Erstickung Tag und Nacht sitzen. Sie bat mich

weinend um baldige Linderung in ihren so traurigen Umständen, worauf ich ihr Folgendes verordnete:

Rp. Aquae foenicul. unc. 4.
Extract. squill. gr. 12.
Spirit. nitri dulc. dr. j.
Oximel. squill. Roob junip. aa. unc. β.
M. d. s. Alle Stunden einen Eslöffel voll, und zum allgemeinen Trank einen Aufgufs von Wachholderbeeren zu nehmen.

Den folgenden Tag, als den 16. April, waren die Umstände etwas erleichtert, der Athem nicht so erschwert, der sonst so trockene Husten etwas feuchter, der Abgang des Urins etwas vermehret, der Durst nicht so heftig. Man setzte zur obigen Mixtur noch 2 Quentchen *Tinctur. amar.* hinzu, und liefs selbe von der Kranken bis zum 19. April mit ziemlicher Erleichterung fortnehmen. Den 20sten früh um 4 Uhr wurde ich zu dieser Kranken in aller Eile gerufen, und fand dieselbe bei offenem Fenster sitzend, röchelnd, mit kaltem Schweifse, kaum fühlbarem Pulse, dem Ersticken nahe. Ich verschrieb ihr folgendes Pulver:

Rp. Pulv. folior. digital. purp. gr. 4.
Elaeosach. foenicul. dr. jβ.
M. divide in partes aequales Nro. 8 d. s. alle 2 Stunden ein Pulver zu nehmen, und einen Aufgufs von Wachholderbeeren darauf zu trinken;

auch liefs ich selber wegen aufserordentlicher Schwäche eine starke Weinsuppe mit Zimmet reichen.

Auf die zweite Gabe dieses Pulvers erbrach die Kranke eine grofse Menge eines zähen Schleimes mit grofser Erleichterung des Athemholens, doch mufste dieselbe noch Tag und Nacht sitzend zubringen. Auf den fortgesetzten Gebrauch dieser Pulver erfolgte zwar noch zuweilen Ekel, aber kein wirkliches Er-

brechen; der sonst sparsame Urin ging viel häufiger, so, dafs täglich mehrere Mafs abgingen; der trockene beschwerliche Husten wurde seltener, feuchter, und es erfolgte binnen drei Tagen auf den fortgesetzten Gebrauch obiger Pulver solche Erleichterung, dafs diese arme Kranke ordentlich im Bette liegen und mehrere Stunden ruhig schlafen konnte.

Da die Kranke vor diesen Pulvern Ekel bekam, so setzte ich anstatt *Elaeosacch. foenicul.* das *Elaeosacch. cinnam.* hinzu, und liefs alle drei Stunden eine Gabe nehmen, wodurch der starke Urinabgang immer befördert, die Geschwulst des Bauches und der Füfse ganz geschmolzen, und der Athem sehr erleichtert wurde. Letztlich wurde diese elende Kranke durch bittere tonische Mittel so hergestellt, dafs selbe als eine 72jährige Frau in die Kirche gehen, häusliche geringe Arbeiten verrichten, und sich überhaupt eines Wohlbefindens, welches selbe seit funfzehn Jahren nicht genossen hatte, erfreuen konnte.

VI.

Auffallende Wirkung der *Digitalis purpurea* in einer heftigen Bauchwassersucht.

Ich wurde im Jahre 1810, am 20. October, zu einer 70jährigen Bäuerinn in der Neuhofner Pfarre gerufen, und traf dieselbe im Bette sitzend mit zum Zerplatzen gespanntem Bauche, zum Ersticken erschwertem Athem, mit sehr geschwollenen Füfsen, aufgedunsenem bleichen Gesichte, schwachem nicht geschwinden Pulse, mit ziemlichem Appetite, ohne Durst, und mit sehr sparsamem Abgange des Urins an. Nach ihrem Vorgeben hatte sie diese Krankheit seit drei Jahren schon das vierte Mal, obwohl in einem viel mindern Grade, und

vertrieb solche allzeit mit Hausmitteln; dieses Mal aber konnte sie mit denselben nichts erzwecken. Zu dem von mir vorgeschlagenen Bauchstiche konnte ich sie auf keine Weise bereden; sie sagte, sie wolle lieber sterben, als diesen unternehmen lassen. Ich verordnete ihr, durch mehrere glückliche Versuche aufgemuntert, die *Digital. purp.* folgender Maßen:

Rp. Pulv. folior. digital. purp. gr. 6,
Elaeosacch. foenicul. dr. jβ.
Cinnam. dr. β.

M. divide in partes aequales Nro. 12. d. s. alle 2 Stunden ein Pulver in einer Schale Wachholderbeeren-Aufguß zu nehmen, den gespannten Bauch mit kamphorirtem Wachholder-Öhle täglich zwei Mal einzureiben, und die so sehr angeschwollenen Füße mit gerösteten Kleien, worunter bei jedesmaligem Auflegen Kampfer geschabt werden mußte, einzuwickeln.

Ich hörte von dieser Kranken über acht Tage nichts, und glaubte dieselbe todt. Am 2. November kam der Sohn dieser Bäuerinn und erzählte lachend, daß die obigen Pulver bei seiner Mutter wie ein Mirakel wirkten, da auf das vierte Pulver der Abgang des Urins sich sehr vermehrte, und bei fortgesetztem Gebrauche immer mehr und mehr abging, so, daß die Geschwulst des Bauches nun gänzlich verschwunden, aber die Füße noch etwas geschwollen seyen; der Athem wäre so leicht, daß sie im Bette liegen und ruhig schlafen könne; der Appetit wäre gut, das ganze Aussehen und die Kräfte wären besser. Da dieselbe diese Pulver ohne allen Ekel nehmen konnte, so empfahl ich ihr den fortgesetzten Gebrauch derselben, und nebstdem noch eine Schale von folgendem Thee darauf zu trinken:

Rp. Rasur. ligni quass. Calam. aromatic. aa. unc. j.
Baccar. junip. ruditer tus. unc. β.
Consc. m. exhibe,

wovon ein Eſslöffel voll mit einem Seitel siedenden Wassers angebrühet, und davon allzeit auf das Pulver eine Caffeeschale voll genommen werden muſste. Ich verordnete ihr eine gelinde Fleisch-Diät, täglich ein Seitel guten Wein zum Trinken, und das tägliche Waschen des Bauches und der Füſse mit Branntwein. Seit dieser Zeit hörte ich nicht das geringste von dieser Kranken. Nach mehreren Wochen besuchte ich einen andern Kranken in der nämlichen Pfarre, wohin zugleich die nämliche Bäuerinn eine Stunde weit zu Fuſse kam, um mir für die erlangte Genesung zu danken. Sie starb nach einigen Jahren am Schlagflusse.

VII.

Eine durch acht Tage dauernde hartnäckige Leibesverstopfung, mit heftigen Schmerzen und häufigem Erbrechen von Würmern und wirklichem Kothe.

Barbara Eibensteinerinn, 40 Jahre alt, eines bürgerl. Löthschlossermeisters Eheweib, eine Mutter von vielen Kindern, von sanguinisch-cholerischem Temperamente, festem gesunden Körperbau, immer ordentlich menstruirend, bekam am 21. Mai 1813 Bauchschmerzen, mit einigen flüssigen Stuhlgängen, mit Kopfwehe, Hitze, Kälte, Durst; mit trockenem bitteren Munde, Mangel des Appetits. Sie vermuthete wegen diesen Zufällen ihren sonst gewöhnlichen Abgang von Würmern; allein kein Wurm erschien, und die Krankheitszufälle nahmen von Stunde zu Stunde zu.

Den 22. Mai Vormittags wurde ich zu dieser Kran-

ken berufen, und fand bei derselben folgende Umstände: heftige Kopfschmerzen, erhöhte Röthe und Hitze im Gesichte, trockene, mit gelbem Schleim belegte Zunge; heftigen Durst, gänzlichen Mangel des Appetits, grofse Neigung zum Brechen; sehr empfindlichen Magen; aufgetriebenen, sehr schmerzhaften Bauch; seit 24 Stunden keinen Stuhlgang; geschwinden, harten, wie Eisendraht zusammengezogenen Puls. Ich verordnete bei selber einen Aderlafs von 10 Unzen Blut, liefs ihr alle Stunden ein schleimiges Klystier mit Leinöhl zu einem halben Seitel geben, einen mit Milch aus Leinsamen, Bilsen- und Schierlingkraut gekochten Breiumschlag auf den schmerzhaften Magen und Bauch legen; innerlich Molken mit Tamarinden bereitet nach Durst trinken. Nach zwei Stunden fand ich im Ganzen die Kranke etwas erleichtert, obwohl noch kein Stuhlgang erfolgte. Alles mufste nach Verordnung fortgesetzet werden. Abends um 8 Uhr nahm der Schmerz und die Spannung im Bauche wiederum zu, und da der Puls wiederum fester wurde, so verordnete ich neuerdings einen Aderlafs von 6 Unzen Blut; und da noch kein Stuhlgang erfolgte, setzte ich den Klystieren noch Honig hinzu. Innerlich nahm die Kranke Folgendes:

Rp. Flor. chamomill. dr. 2.
Infunde s. q. aquae fervid. per 1/4 hor.
Solve:
Mann. calabrin. unc. 3.
Colatur. unc. 6,
adde:
Olei amygd. recent. unc. j.
M. d. ad vitr. sign. Alle Stunden eine halbe Caffeeschale voll zu nehmen.

Den 23ten früh bekam die Kranke starkes Drücken

im Magen, Ekel und heftiges Erbrechen einer häufigen, gallichten, stinkenden Materie, worauf zwar die Schmerzen und Spannung im Magen und der Ekel nachliefsen, aber die schmerzhafte Spannung des Bauches fortdauerte. Der Gebrauch aller Medicamente wurde fortgesetzt, zu jedem Klystier ein Loth Bittersalz gesetzt, und vor jedesmaligem Auflegen des Breiumschlags der Bauch und Magen mit Kampferöhl eingerieben. Den 24ten früh stellte sich ein Schluchzen *(singultus)* mit beständigem Ekel und schmerzhafter Auftreibung des Magens ein; der Stuhlgang blieb noch immer aus. Nachmittags erbrach die Kranke eine Menge stinkender Materie mit drei Spulwürmern, worauf die Kranke viel erleichtert und die Nacht, obwohl meistens ohne Schlaf und nicht ganz ohne Schmerzen, ziemlich erträglich zubrachte. Den 25ten früh stellten sich wiederum Schluchzen, Ekel und Erbrechen von wirklichem Koth und fünf Spulwürmern ein, worauf die Kranke sehr entkräftet, der sonst noch ziemlich kräftige Puls weich, geschwind und auslassend wurde. Ich liefs ihr dieserwegen alle Stunden eine kräftige Weinsuppe mit Zimmet reichen, und von folgendem Heilmittel alle Stunden einen Eslöffel voll nehmen:

Rp. Aquae menth. piperit. aquae cinnam. simpl.
aa. unc. 2.
Liquor. anod. m. H. dr. j.

den Magen und Bauch mit einer gleichen Mischung aus Vitriol-Äther und Opium-Tinctur stündlich einreiben, und Klystiere aus Kamillenthee mit Weinessig vermischt geben, allein alle Klystiere gingen, ohne Öffnung zu bewirken, weg. Die Nacht war ziemlich unruhig. — Den 26ten waren die Umstände dieser armen Kranken etwas erträglicher, alle Medicamente,

sowohl in- als äufserlich, wurden fortgesetzt. Den 27sten früh waren die Schmerzen im Magen und Bauche im höchsten Grade, so zwar, dafs diese arme Kranke wegen Heftigkeit der Schmerzen weder liegen noch sitzen konnte, sondern sich immer bewegen und ächzen mufste. Die gegebenen Klystiere bewirkten keinen Stuhlgang, es stellten sich wiederum Schluchzen, Ekel und heftiges Erbrechen einer grofsen Menge Darmkothes ein, kein Wurm kam dieses Mal zum Vorschein. Ich liefs der Kranken ein schleimiges Klystier mit einem *Scrupel Tart. emet.* geben, und gleich darauf dieselbe in ein mit Milch und Wasser bereitetes warmes Bad bringen. Sie ertrug dieses Bad wider Vermuthen sehr gut, brachte $^3/_4$ Stunden darinnen zu, nahm während desselben eine in den Gedärmen nach abwärts gehende Bewegung, und mehrmals ein Kollern wahr. Es gingen zum ersten Male in dieser Krankheit viele Winde nach unten mit grofser Erleichterung ab. Die schmerzhafte Auftreibung im Magen und Bauche, der Ekel und das Erbrechen liefsen nach, und die Kranke empfand solche Erleichterung, dafs sie ruhig liegen und mehrere Stunden sanft schlafen konnte. Diesen Tag und die folgende Nacht brachte die Kranke ziemlich ruhig zu.

Den 28sten bekam gedachte Kranke wieder ein Kamillen-Klystier mit einem Scrupel Brechweinstein, und wurde gleich darauf in ein warmes Bad, wie gestern, gesetzet; sie vertrug dieses Bad wieder sehr gut, empfand ein Kneipen und Kollern in den Gedärmen, und setzte zum ersten Male seit acht Tagen einen häufigen Stuhlgang ab, worauf die Kranke sehr erleichtert, mehrere Stunden ruhig schlief. Schmerzen im Magen und Bauche, Schluchzen, Ekel und Erbrechen liefsen ganz nach. In der Folge verursachte ein jedes

Klystier häufige Ausleerungen, mit todten und lebenden Würmern vermischt, worauf sich diese Kranke von Tag zu Tag besser befand.

Den Beschluſs machten bittere tonische Mittel und eine stärkende Diät, worauf diese so gefährliche Kranke vollkommen genas, und noch bisher sich sehr wohl befindet.

Einige

Beobachtungen

vom

Kreisarzte *D. v. Tassara.*

I.

Ein von Jugend auf sehr thätiger, mit der Landwirthschaft sich abgebender Mann unter 40 Jahren, der nie geistige Getränke liebte, welchen ich im August 1812 an einem Blutbrechen behandelte, von welchem derselbe in kurzer Zeit zwar hergestellt zu seyn schien, bekam im darauf folgenden Winter, beiläufig vier Monate nach demselben, öfters zurückkehrenden Husten, schleichendes Fieber mit gänzlicher Auszehrung seines Fleisches, Abnahme der Kräfte, und öfter sich einstellendem Abweichen, die Eſslust war dabei fast immer gut, nur war er zu seinen Geschäften nicht mehr so wie im gesunden Zustande aufgelegt, und klagte fast immer über für sich zwar unbedeutende, bei der äuſseren Berührung sich aber doch vermehrende Schmerzen in der Milzgegend, und öfters zurückkehrende ebenfalls unbedeutende Schmerzen in der Lendengegend.

Verschiedene zu Rathe gezogene Ärzte waren dahin einstimmig, daſs der Kranke an einem auszehrenden Fieber leide, in welchem Eingeweide der Sitz

dieses Übels aber liege, konnte keiner derselben bestimmt angeben; er wurde immer nur mit gelinden auflösenden, entzündungswidrigen Mitteln behandelt.

Im Monate März, wo er von der Stadt wieder auf sein Landgut zurückkehrte, kam er in meine Behandlung, wo die Auszehrung, die Mattigkeit, das beständige Hüsteln ohne Auswurf, das öftere Frösteln, und der geringe Schmerz in der Milzgegend fortdauerten; sein Aussehen ward erdfahl, das Gesicht eingefallen, er hatte fast immer einen geschwinderen, aber doch schwachen Puls, der Bauch war klein, nur in der Milzgegend fand man eine kleine Erhärtung, die Eßlust war noch immer gut, der Stuhlgang alle zweite Tage natürlich; unter der Leitung seiner den Winter hindurch gehabten Herren Ärzte gab ich ihm das Selterwasser, bestimmte eine seinen Umständen angemessene Diät; allein die Mattigkeit, das Abmagern, nahmen zu, und öfters stellte sich durch einige Tage anhaltende verlorne Eßlust, bisweilen auch Abweichen ein, die Schmerzen in der Milzgegend nahmen öfter so sehr zu, daß er weder liegen noch sitzen konnte. Es wurden ihm erweichende Bäder, Klystiere, Umschläge und dergleichen gereichet, auch innerlich schleimichte einwickelnde Getränke gegeben; aber alles war fruchtlos, es gesellte sich ein Aufstoßen der Winde nach dem Essen, welches ihm in Abwesenheit der Schmerzen ziemlich gut schmeckte, dazu, und er fühlte nach den genossenen Speisen ein Drücken und eine Schwere in dem Magen.

Da der Kranke merkte, daß ich und seine den Winter hindurch ihn behandelten Herren Ärzte wenig Hoffnung zu seiner Genesung zeigten, so wandte er sich am 14. Juli an einen für sich lebenden hier woh-

senden ausgetretenen Militär-Oberarzt, unter dessen Behandlung er am 9. August verschied.

Als ich den Leichnam am 11. August sah, war derselbe ganz ausgezehrt, kein Zug seines vorigen Aussehens war in seinem Gesichte, der ganze Bauch war mit blauen Flecken besetzt; bei Eröffnung der Bauchhöhle, sobald uns der Magen zu Gesichte kam, sahen wir nach vorne und abwärts, mehr an der linken Seite desselben, aus einem erbsengrofsen Löchlein Käsewasser ähnliche, sehr stark stinkende Feuchtigkeit herausquillen; als wir uns mit der gröfsten Behutsamkeit bemühten, den Magen heraus zu nehmen, zerfiel die vordere Wand desselben unter unsern Fingern, und die hintere Wand war ganz knorpelartig; diese knorpelartige Beschaffenheit verlängerte sich noch drei Zoll in den Zwölffingerdarm; der übrige Theil dieses Darmes war gesund, so wie die Speiseröhre in ihrem natürlichen gesunden Zustande sich vorfand. Magendrüsen fanden wir keine, die Milz war mit der knorpelartigen Wand des Magens so sehr verwachsen, dafs man, ohne eine deutliche Pseudo-Membran zwischen beiden gewahr zu werden, selbe ohnmöglich, ohne in die Substanz des Milzes zu schneiden, von einander trennen konnte; in der Bauchhöhle fanden wir einige Löffel voll der nämlichen Feuchtigkeit, wie selbe in dem Magen vorgefunden wurde, die wahrscheinlich erst beim Herausnehmen des Magens in selbe mag hineingekommen seyn.

Da der ganze Leichnam schon durchdringend stank, so konnten wir uns mit Zergliederung jedes einzelnen Eingeweides nicht aufhalten; doch fanden wir, dafs die Leber, die Gedärme, die Gallenblase, die Nieren und Nebennieren in ihrem natürlichen Zustande waren, so wie wir auch in der Brusthöhle die

Lungen und das Herz ganz frei von jedem Fehler fanden.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, dafs er, nachdem er aus meiner Behandlung gekommen, mit reizenden geistigen Mitteln, die sowohl innerlich als äufserlich angebracht wurden, behandelt worden sey, dafs die Schmerzen in der Lenden- und auch in der Milzgegend immer mehr zugenommen haben, und dafs derselbe bald, nachdem er in die neue Behandlung gekommen, mit heftigem anhaltenden Abweichen befallen worden sey, welchem sich erst zwei Tage vor seinem Tode heftiges Erbrechen, bei welchem zuletzt auch Gedärmkoth mit ausgeleert worden ist, zugesellt habe.

II.

Carl Spann, Schullehrer in *Mauerbach*, der eine Kuh, die am Milzbrand litt, noch vor ihrem gänzlichen Hinscheiden erschlug, und alsogleich öffnete, um ihre gehabte Krankheit zu erfahren, fühlte, als er zwei Tage darauf eine etwas heftigere Bewegung machte, eine Schwere in der rechten Hand, grofse Abgeschlagenheit der Glieder, und zwei Tage später entstanden an selber vier braun aussehende, nur wenig erhabene, in der Mitte mit einer Schrunde versehene Bläschen, welche sich die folgenden Tage an der Vorderhand bis auf zwölf vermehrten, und ganz schwarz aussahen; in der Folge entstanden auch einige solche Bläschen an der linken Vorderhand, der rechte Arm und die Achseldrüse derselben Seite schwollen stark an, es gesellte sich ein allgemeines Fieber dazu, und er mufste sich zu Bette legen. Der ihn behandelnde Wundarzt des Versorgungshauses in *Mauerbach*, *Seibert*, liefs die Bläschen trocken verbinden, und empfahl dem Kran-

ken Ruhe und strenge Diät. Als ich denselben am 23. September, also zwölf Tage nach der vorgenommenen Eröffnung der mit dem Milzbrande behafteten Kuh, sah, fand ich selben ohne Fieber, die Abgeschlagenheit hatte abgenommen, der Arm und die Achseldrüse waren schon weniger geschwollen, einige der Bläschen waren noch so, wie ich sie vorher beschrieben, andere aber, erst in dieser Nacht frisch entstandene, ganz braun; eines, welches sich von selbst öffnete, gab eine Blutwasser ähnliche Feuchtigkeit von sich; ich liefs den Arm und die Achseldrüse mit zertheilenden Kräuter-Säckchen nach vorhergegangener Bestreichung mit Kampfer verbinden, und gab innerlich einen Aufguſs von Valeriana- und Kalmuswurzeln.

Diese Bläschen sprangen in der Folge alle von selbst auf und trockneten ab, der Kranke ward tagtäglich besser, und nach drei Wochen ging er wieder seinen Verrichtungen nach.

Da bei dieser herrschenden Seuche noch drei andere Stücke umstanden, keiner derjenigen, die sich mit Öffnung derselben beschäftigten, aber einen ähnlichen Zustand wie dieser Schullehrer erfuhr: so scheint die Ursache dieses erlittenen Zufalles in dem zu suchen zu seyn, daſs der Schullehrer die Kuh noch warm öffnete, die andern drei aber erst nach ihrem ganzen Erkalten geöffnet wurden; auch wird dadurch die Uneinigkeit der Thierärzte gehoben, da sehr viele Schriftsteller die bei dem Schullehrer entstandenen Blasen als Folge der Bespritzung mit dem Blute eines mit dem Milzbrande behaftet gewesenen Thieres angeben, welches andere wieder gar nicht zulassen wollen, unter welchen ich nur den Doctor *Adami* anführen will, der sich ein Mal ohne Schaden

mit der, aus den Eiterbeulen eines an dem Milzbrande verstorbenen Thieres, herausgeronnenen Feuchtigkeit die Hände gewaschen, und an selben eintrocknen gelassen haben will; ein ander Mal aber mit der Milz eines solchen todten Thieres sich gerieben haben soll, ohne weder das erste noch das zweite Mal die geringste üble Folge erfahren zu haben.

Die Verordnung, am Milzbrande verstorbene Thiere erst nach ihrem gänzlichen Erkalten zu öffnen, mufs daher immer als eine Vorsichtsregel, sich von möglichen üblen Zufällen zu bewahren, genau beobachtet werden.

III.

Luftröhren - Eiterung.

Im Jänner 1814 wurde ich zu einer 19jährigen blutreichen ledigen Weibsperson gerufen, die der Aussage der Ältern nach erst seit acht Tagen von einem Ausschlage, der der ganzen Beschreibung nach die Masern waren, und wo selbe aufser Eibischthee und warmem Verhalten wegen ihrer Armuth nichts brauchte, befreiet war; die Kranke sah sehr roth aus, athmete sehr schwer, und hustete fast beständig; der Auswurf war saffrangelb, bisweilen etwas mit Blut gestriemt, das Schlingen war sehr beschwerlich; was sie nur immer in den Mund nahm, brachte heftiges Husten hervor. Dieser Zustand dauerte schon seit zwei Tagen, sie afs gar nichts; und nicht einmal den Eibischthee, der ihr, den Husten zu stillen, gereicht wurde, konnte sie hinunter schlingen, weil sich der Husten immer darauf vermehrte. Ihre Stimme war hochklingend und pfeifend, der Puls sehr schwach, auslassend und schnell, die Haut trocken, sehr heifs;

in der Mund- und Rachenhöhle war nichts Widernatürliches zu sehen, doch bemerkte man, dafs, je weiter man ihr den Mund öffnen wollte, das Athmen immer beschwerlicher wurde. Obschon ich dem rothen, blutreichen Aussehen, und den heftigen, Erstickung drohenden, Anfällen zu Folge hätte können verleitet werden, einen Aderlafs vornehmen zu lassen, so widerrieth selben doch der schwache Puls, der den äufserst geschwächten Zustand des Körpers anzeigte; ich verschrieb acht Unzen eines sehr gesättigten Decoctes von *Lichene islandico* mit zwei Gran *Extracti opii aquosi*, von welchem ich selbe alle Stunden zwei Efslöffel voll nehmen liefs, und zu meiner gröfsten Freude konnte sie diese zwei Efslöffel voll nicht nur allein ziemlich leicht schlucken, sondern das Husten wurde auch augenscheinlich seltener, und das schwere Athmen um vieles erleichtert. Schon am Abende des zweiten Tages, als ich selbe in meiner Bahandlung hatte, kamen ziemlich lange, nicht gar breite, aus kleinen Gliedern bestehende Häute durch den Auswurf zum Vorschein. Als mehrere Stücke solcher Häute herausgeworfen waren, war das Husten und die Beängstigung des Athmens wieder viel stärker, auch die Beschwerlichkeit des Schlingens kam wieder zurück; aufgelegte äufsere erweichende Umschläge, das fast beständige Einhauchen der erweichenden Dünste, machten nicht die geringste Erleichterung; ich liefs ihr zwei Unzen Mandelöhl mit Eierdotter abreiben, wieder zwei Gran *Extracti opii aquosi* beimischen, und so alle halbe Stunden einen Kaffeelöffel voll reichen; nach einer, durch zwei Tage anhaltenden häufigen Entleerung solcher Stückchen der Häute, welchen durch noch mehrere Tage stinkendes, sehr verdorbenes Eiter nachfolgte, konnte die Kranke erst

etwas laulichen Gerstenschleim, oder auch abgegossene Rindsuppe ohne Husten vertragen.

Sobald der Husten seltener wurde, das Athmen freier sich zeigte, liefs ich ihr *Decoctum corticis peruviani cum Lichene islandico*, welchem ich immer noch *Extractum opii aquosi*, doch nur in der Hälfte der Gabe beisetzte, nehmen; die Kranke kam nur sehr langsam zu Kräften, der Husten wich erst nach drei Wochen gänzlich, und die Kranke befindet sich die ganze Zeit her sehr wohl, hat ihr voriges blühendes rothes Aussehen wieder, und obschon selbe als Dienstmagd sehr strenge Arbeiten verrichten, und sich sehr oft bei stürmischem Wetter in freier Luft aufhalten mufs, hatte selbe seither doch nie einen Rückfall des Hustens, oder aber des schweren Athmens mehr erlitten.

IV.

Heftige hysterische Anfälle bei einer Weibsperson, die von einem der Wuth verdächtigen Hunde gebissen wurde.

Eine, über 30 Jahre alte, sehr schlechte Nahrung geniefsende, kümmerlich sich durchbringende Wittwe wurde am 11. November 1814 von einem fremden, hier durchlaufenden Hunde in die rechte Wade gebissen. Sie kam auf der Stelle zu mir; ich fand den Strumpf von Bissen zerrissen, in der Wade selbst aber eine, einen Kupfersechser grofse runde, sehr rothe Stelle, in welcher zwei von einander abstehende Eindrücke der Hundszähne waren, in deren Mitte man zwei kleine blutige Puncte sah.

Das Weib war cachektisch von Aussehen, sagte mir, dafs sie sehr oft an heftigen Anfällen des Ma-

genkrampfes leide, und dafs selbe schon öfters zu drei bis vier Wochen wegen diesen Magenschmerzen, welchen sich meistens auch heftige Gedärmschmerzen zugesellten, habe im Bette zubringen müssen; sie war sehr kleinmüthig über ihren Zustand, glaubte gewifs, dafs der Hund, der alsogleich erschlagen worden, wüthend gewesen sey, und liefs sich nicht bereden, dafs bei ihr die Wuth nicht ebenfalls ausbrechen werde.

Ich wusch ihr die gebissene Stelle alsogleich mit Essig und Salz aus, und legte ein *Emplastrum vesicatorium* darauf; schon während des Einreibens des Salzes mit Essig in die entzündete Stelle klagte sie über heftige brennende Schmerzen bis in die Hüfte der nämlichen Seite; die des andern Tages aufgezogene Blase schnitt ich ihr auf, sonderte die Haut mit der Scheere ab, und legte eine Salbe, die aus einer Unze *unguenti terebinthinati*, welcher *drch. pulv. cantharidum* beigesetzt war, darauf.

Da man von diesem Hunde, weil selber fremd war, nicht wissen konnte, ob selber mit der Wuth behaftet gewesen sey oder nicht, und da schon eine Zeit her uns Kreisärzten aufgetragen war, die Schwarzenbergischen Pulver bei solchen Fällen anzuordnen, so schritt ich alsogleich bei einer hochlöblichen Nieder-Österreichischen Landes-Regierung wegen Überkommung dieser Pulver, die ich auch am 20ten dieses nämlichen Monats erhielt.

In diesem Zwischenraume liefs ich die gebissene Stelle täglich zwei Mal mit der beschriebenen Salbe verbinden, die Wunde eiterte sehr stark, die Gebissene empfand anhaltende stechende Schmerzen bis in die Hüfte der nämlichen Seite, und so oft ich sie besuchte, welches zwei Mal des Tages geschah,

traf ich selbe immer sehr ängstlich über ihren Zustand, und voll Furcht vor der ausbrechenden Wuth.

Ich gab daher, der bestehenden Vorschrift gemäfs (weil vom Tage des Bisses noch nicht vierzehn Tage verflossen waren), durch drei nach einander folgende Tage, nämlich am 21., 22. und 23. November, das ist am 10ten, 11ten und 12ten Tage vom Bisse an gerechnet, täglich Morgens bei nüchternem Magen eine Dosis dieses Pulvers in einen halben Seitel laulichen Bieres; die Gebissene klagte nach Einnahme dieser Pulver gar nicht; sie hatte darauf weder Ekel noch Erbrechen, alle drei Tage nur einen Stuhl, gute Efslust, alle ihre Verrichtungen waren natürlich, der Puls änderte sich nicht im geringsten; nur klagte selbe am ersten Tage Nachmittags über einen, durch eine Stunde dauernden Schwindel, und die heftig brennenden stechenden Schmerzen in der gebissenen Stelle, die sich bis in die Hüfte erstreckten, dauerten fort.

Da in der Vorschrift, diese Pulver zu gebrauchen, gar nichts in Rücksicht der dabei zu beobachtenden Diät enthalten ist, so sagte ich, sie soll jederzeit bis zum Mittagsessen nüchtern bleiben, des Mittags soll selbe nur Rindsuppe und etwas eingemachtes Kalbfleisch, oder aber auch mürbe gesottenes Rindfleisch geniefsen, und sich aller hitzigen Getränke, und des Genusses des Schwein-, des Schaffleisches, und aller unverdaulichen, oder auch Blähung machenden Nahrung enthalten.

Die Gebissene befand sich diese Zeit hindurch, aufser den heftigen Schmerzen in der Wunde selbst die ich ihr noch immer mit der beschriebenen Salbe verbinden liefs, ganz gut, ihre Ängstlichkeit verminderte sich täglich, weil sie alles Zutrauen in die

genossenen Pulver setzte, weſswegen dieselbe auch schon nach einigen Tagen die Umgebung der sie beobachtenden Wärter nicht mehr duldete, ja nicht einmal mehr zuliefs, dafs jemand in der Nacht bei ihr gewacht hätte, welches ich ihr um so weniger mit Gewalt aufdringen konnte, als nach der Vorschrift mit diesen drei genommenen Pulvern die Heilung schon vollendet seyn sollte; sie hatte gute Efslust, ruhigen Schlaf, alle ihre Verrichtungen waren natürlich.

Allein am 14. December, als am 44sten Tage des Bisses, das ist am 21sten Tage von den letzt genommenen Schwarzenbergischen Pulvern, fand ich die Gebissene des Morgens blafs aussehend, schwer athmend, sie lag sprachlos dahin, schlug öfter mit den Armen umher, nur bisweilen öffnete sie die Augen, der Puls war schwach, krampfhaft zusammengezogen, die Berührung des Magens und des Unterleibes ertrug sie ohne Vermehrung der krampfhaften Zuckungen der Arme und Zunahme des schweren Athmens gar nicht; niemand konnte mir von den Umstehenden sagen, wie lange dieser Zustand schon gedauert habe, weil alle derselben erst kurz vor mir dazu kamen, und die Gebissene des Nachts allein war. Schon wollte ich ihr eines der bei mir gehabten Schwarzenbergischen Pulver reichen, als mich ein unreiner Platz an ihrem Bette auf ein gehabtes Erbrechen aufmerksam machte, ich suchte daher die Kranke durch Abwaschung mit Essig, Besprengung mit kaltem Wasser, zu sich zu bringen, wo sie mir hernach bei Zurückkehrung ihrer Sinne und Sprache sagte, dafs sie die ganze Nacht hindurch schon mehrere solche Anfälle gehabt habe; sie erzählte mir, sie habe den Tag vorher gesottene

Linsen, welchen sie mit Mäusekoth verunreinigtes Mehl, den sie zwar durch Sieben absonderte, beigesetzet, genossen; sie habe in der Nacht sehr oft bittere Galle gebrochen, und häufige Stühle gehabt, welches sie einem gestern gehabten starken Verdruſs zuschrieb; jederzeit bei Annäherung eines nächtlichen Anfalles habe sie heftige Schmerzen in dor Herzgrube empfunden, von wo sich derselbe hernach immer auf die Brust verbreitet, und ihr so das Athmen und die Sprache gehemmt habe. Die untersuchte gebissene Stelle fand ich flieſsend, an Farbe gar nicht von andern Tagen verschieden, die Magen- und Bauchgegend konnte ich ohne Zurückkehrung des beklemmenden Athmens noch nicht berühren; in der unteren Kinnbacke bemerkte ich während des Sprechens ofter ein unwillkürliches Zittern, der Puls blieb noch immer schwach; sie war sehr traurig, und redete immer vom bevorstehenden Tode, indem sie diese Krankheit bloſs dem vorhergegangenen Bisse zuschrieb.

Den Tags vorher gehabten Verdruſs, die an eben diesem Tage genossene schlechte Nahrung bedenkend, die Rückerinnerung, daſs selbe mir am ersten Tage des Bisses, als ich sie um ihre früher gehabten Krankheiten befragte, sagte, daſs selbe sehr oft an heftigen, einige Wochen dauernden Magenkrämpfen gelitten habe, und da sie nach Zurückkehrung ihrer Sinne jetzt ohne Anstand Wasser zu sich nahm, leiteten mich von dem Gedanken der anwesenden Wasserscheu ab, und bestimmten mich, einen Unrath in dem Magen, und zwar hauptsächlich die verdorbene Galle und die schlechten unverdaulichen genossenen Speisen in Betracht zu nehmen, obschon ich auch argwohnte, daſs ein örtliches organisches Übel im

Magen gegenwärtig seyn könnte. Ich verordnete daher ein *Infusum florum chamomillae* mit *Arc. dupl.* und 1 Gran *Tartari emetici*, von welchem sie alle Stunden zwei Eslöffel voll nahm, und obschon selbe darauf den Tag hindurch vier bis fünf Mal bittere gelbe, gallenähnliche Feuchtigkeit erbrach, so wiederholten sich doch diese Anfälle des schweren Athmens und des heftigen Magenschmerzens, wobei sie jederzeit ihre Sinne auf einige Zeit verlor, und einige Mal mir auch das Trinken des Wassers verweigerte; fast alle Viertelstunden, erst in der Nacht um 11 Uhr bekam selbe, ungeachtet den Tag hindurch mehrere Klystiere beigebracht wurden, einen ziemlich häufigen Stuhl, nach welchem sich die Schmerzen in dem Magen und die Beklemmung auf der Brust nur ein einziges Mal, wieder, und zwar ohne Verlust der Sinne einstellten. In der Nacht um 3 Uhr hatte selbe wieder einen aufgelösten Stuhl, nach welchem gar keine Anfälle mehr kamen; und ich fand selbe

den 15. December des Morgens ziemlich heiter, mit natürlichem Pulse; nur klagte sie über starke Empfindlichkeit in der Herzgrube, die das äufsere Berühren noch nicht erträgt, grofse Mattigkeit und ausserordentliche Abgeschlagenheit. Ich verordnete ihr ein *Infusum radic. valer. silvest.* mit *linct. anodyn. simpl.* und *Spiritu cornu cervi*; gegen Abend hatte selbe wieder einen äufserst heftigen Anfall der Kurzathmigkeit mit gänzlicher Verlorenheit der Sinne, der aber nur eine Viertelstunde anhielt, und worauf die Kranke fast die ganze Nacht ziemlich ruhig schlief.

Den 16ten und 17ten kam an jedem Tage, aber zu ungleichen Stunden, ein äufserst heftiger zusammenziehender Schmerz in den Magen, der am 18ten den ganzen Tag hindurch fast alle Stunden zurück

kam. aber nie über eine Viertelstunde anhielt, und an welchem Tage auch vier Ersticken drohende Anfälle mit gänzlicher Abwesenheit aller Sinne und Steifwerden des ganzen Körpers sich einstellte, wobei sich jederzeit nur durch warme Reibungen am ganzen Körper, und nach gemachten Einreibungen riechender Geister die Sinne wieder einfanden; am 19ten kamen diese Zufälle viel seltener zurück, und waren minder heftig.

Am 20sten und 21sten blieben diese Beängstigungen auf der Brust und die Schmerzen des Magens aus; doch vertrug dieselbe die geringste äufsere Berührung der Herzgrube nicht, aus welchem Grunde ich ihr auch keine Umschläge dahin legen, auch keine Einreibungen machen konnte.

Der Puls war die ganze Zeit her klein und schwach, das Aussehen erdfahl, der Stuhl stellte sich, wo nicht täglich, doch alle zweite Tage, richtig ein, der Harn war an Farbe ganz natürlich, die Efslust immer schlecht, und sie nahm aufser einer Rindsuppe, die sie auch nur in geringer Menge nahm, nichts zu sich.

Den 22sten hatte sie wieder zwei Mal so heftige Erstickungs-Anfälle, dafs die Umstehenden immer den Tod erwarteten, da sie an diesem Tage nach jedem Anfalle bei Rückkehr ihrer Sinne über heftige brennende Schmerzen im Magen klagte, so änderte ich ihre bisher immer fortgenommene Arznei, die aus *Infus. valerianae* mit *Spiritu cornu cervi* und *linct. anodyn. simpl.* bestand, und die ich nur im Verhältnifs der Zufälle bald geschwinder bald langsamer reichen liefs, dahin ab, dafs ich ihr statt selber von einem Pulver, welches aus *Magnesia Muriae* mit *Floribus sulfuris* und *opio* bestand, drei Mal des Tages einen Kaffeelöffel voll in Wasser nehmen, und darauf jederzeit eine

Schale Thee aus *Herba millefolii* und *Fol. aurant.* bestehend, trinken liefs, worauf sie die folgenden Tage gar keinen Anfall der Brustbeklemmung und auch der Magenschmerzen mehr hatte.

Unter dem Gebrauche dieses Mittels besserte sich die Kranke täglich, und klagte aufser grofser Empfindlichkeit des Magens gar nichts.

Den 26. December vertrug sie auch schon einen etwas stärkeren Druck auf die Magengegend, allwo man deutlich, so wie im ganzen Unterleibe, Verhärtungen der Baucheingeweide antraf.

Obschon am 23. December sechs Wochen von der äufsern Behandlung der gebissenen Stelle vorüber waren, nach welchem Verlaufe ich gewöhnlich die Eiterung der gebissenen Stelle nicht mehr zu befördern trachte, so erhielt ich selbe doch bis zu ihrer Besserung, das ist bis zum 31. December offen, weil ich durch den an der Wade angebrachten Reiz noch einen Nebenzweck, nämlich die Ableitung des Schmerzes von der Brust und dem Magen beabsichtigte.

Die Kranke, die bis jetzt immer noch die Pulver und den Thee fortnimmt, ist aufser dem Bette, hat gute Efslust, ruhigen Schlaf, natürlichen Stuhl, und befindet sich, so viel solches die Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes zulassen, ziemlich gut; nur klagt selbe noch bisweilen über zusammenziehende Schmerzen des Magens und der Gedärme, die aber für jetzt ganz unbedeutend sind.

Aus dem ganzen Verlaufe der Krankheit ist es gewifs, dafs diese Anfälle keine Zufälle der ausbrechenden Hundswuth, sondern vielmehr hysterische Anfälle, deren sie seit einigen Jahren schon mehrere, aber nie so heftige hatte, waren, die wahrscheinlich

von den Erhärtungen der Unterleibseingeweide herrührten.

Eben so gewifs scheint es Obengenanntem zu seyn, dafs wenn sich ein Arzt bei diesen, am 14. November ausgebrochenen hysterischen Anfällen, würde haben täuschen lassen, und die Krankheit für eine Wasserscheu haltend, der Kranken, die in dieser Krankheit angerühmten Mittel, als Kampfer, versüfstes Quecksilber, Bisam. Meloe proscarabaeus, Belladonna, Canthariden-Pulver, und zwar bei Zunahme der Krankheit immer in gröfserer Menge und kleineren Zwischenräumen würde haben beibringen lassen, die Kranke ohne Zweifel gestorben, und der allgemeine Ruf entstanden wäre, dafs selbe an der Wasserscheu ihr Leben eingebüfst habe.

Es beweist zwar dieser Fall für die Schwarzenbergischen Pulver gar nichts, weil man nicht weifs ob der Hund wüthend gewesen sey oder nicht; doch glaubt Obengenannter, da er von den drei, von dieser Person genommenen Pulvern gar kein Erbrechen, Abweichen, Grimmen im Bauche, mit einem Worte gar keine Veränderung in ihrem Körper wahrgenommen hat, sicher schliefsen zu können, dafs selbe nichts heftig Wirkendes, dem menschlichen Körper Schädliches, enthalten. Übrigens glaubt Obengenannter nach seinen, durch 25 Jahre gemachten Erfahrungen sagen zu können, dafs wir bisher in dieser Krankheit noch nie auf ein Mittel mehr Zutrauen setzen konnten, als auf die äufsere Behandlung der Wunde; denn von 54 während seiner Physicat-Jahre von ihm behandelten, von wuthverdächtigen Hunden gebissenen Personen, brach nur bei einer einzigen, im Jahre 1802, die Wuth aus; es ist aber nicht wahrscheinlich, dafs bei allen übrigen

53 Gebissenen die beissenden Hunde ganz von der Wuth sollen frei gewesen seyn: denn bei allen wandte ich die nämlichen innerlichen, meistens aus Kampfer und versüfstem Quecksilber bestehenden Pulver an; nur das bei allen übrigen durch sechs Wochen äusserlich angewandte im Flusse-Halten der gebissenen Stelle konnte ich bei dieser, in *Waidlingaue* in die untere Lippe gebissenen Weibsperson, weil die Lippe auch innerlich verletzet war, und ich die Canthariden-Salbe nur äufserlich auflegen konnte, nicht so wie bei allen übrigen Gebissenen anwenden, und bei dieser Person brach die Wuth am 34sten Tage des Bisses aus; ich liefs selbe auf der Stelle in das allgemeine Krankenhaus nach *Wien* bringen, wo sie schon des andern Tages an den Zufällen der Wasserscheu starb. Dieses war mir auch zugleich ein Beweis, dafs das Wuthgift sehr lange sich örtlich wo im Körper aufhalten könne, ohne auszubrechen, weil es bei dieser Person an einem, den Speicheldrüsen so nahen Theile bis zum 34sten Tage unthätig liegen blieb.

Auch war der Fall im Jahre 1806, wo bei dem Richter *Weih* in *Pötzleinsdorf* ein alldort vom Herrn Grofshändler *Trentsenski* aus *Wien* befindlicher Knabe, und das eigene Söhnlein des Richters von einem und dem nämlichen Hunde gebissen wurden, merkwürdig; denn man achtete den Bifs gar nicht, der Hund wurde aus dem Grunde, weil man selben für sehr bissig ausgab, auf der Stelle erschlagen, und nach sieben Wochen brach bei dem Grofshändlers-Sohne die Wuth aus, und selber starb in *Wien* bei seinen Ältern daran. Erst als bei diesem ersten Knaben die Wuth ausbrach, wurde ich zu dem Sohne des Richters abgesendet; man sah bei demselben keine Spur des Bisses mehr, doch wufste der Knabe den Ort in der

Wade sehr gut. Ich legte ihm alsogleich ein Vesicator-Pflaster auf, liefs diese Stelle hernach durch sechs Wochen im Flusse erhalten, und es kam nicht die geringste Spur der Wuth zum Vorschein, und der Knabe befindet sich auch jetzt noch gesund. Ich glaube daher, dafs man diese äufsere Behandlung bei jedem von was immer für einem der Wuth verdächtigen Thiere gebissenen Menschen nie versäumen soll: weil alle bisher als wirkend angerühmten innerlichen Mittel ohne diese Vorsicht ganz sicher fruchtlos seyn würden.

Geschichte

eines

schwammigen Krebsgeschwüres in der linken Nasenhöhle.

Vom

Districts-Arzte *Doctor Seeliger.*

Joseph *Trönle*, bei 60 Jahre alt, von hagerer Leibes-Constitution und mittlerer Gröfse, hatte während meines 15jährigen Aufenthaltes in *Weitra*, und auch schon vorher, öftere rheumatisch-arthritische Anfälle von Seitenstechen, Lungen-Entzündung etc. zu bestehen, deren Folgen aber sich jedes Mal in langwierige arthritische Metastasen entschieden. So hatte derselbe z. B. vor beiläufig 6 Jahren nach einem dergleichen Seitenstechen an der rechten Seite eine arthritische Deposition an der rechten Handwurzel erlitten, die alle musculösen, tendinösen und ligamentösen Theile dergestalt aufgetrieben hatte, dafs der Mann einige Jahre nachher gehindert war, was immer für eine nur etwas beschwerliche Arbeit mit dieser Hand vornehmen zu können. Auch ist dieser arthritische Nodus bis zu seinem Ende nicht mehr ganz von dieser Hand gewichen, und dessen anscheinende Verminderung wechselte blofs als *arthritis vaga* immer nur mit einem anderen neuen vicarirenden Zufalle: von

gichtischem Kopfschmerzen, derlei Seitenstich, Asthma, und andern catarrhalischen Brust-Affectionen und Consorten ab.

Im Jahre 1812 blieb dem Patienten nach so einem dergleichen Anfalle von gichtischem Seitenstich mit Gliederschmerzen ein besonderer, mehr drückender, stumpfer Schmerz in den Gesichtsknochen linkerseits, und besonders in der linken Nasenhöhle bis in den Rachen hinein zurück, der die ganze linke Hälfte des Hauptes in Mitleiden zog, das Gesicht sammt der Nase der nämlichen Seite sichtbar auftrieb. Nach Verlauf von zwei bis drei Monaten, nämlich zu Ende Octobers 1812, klagte er über noch mehr drückenden Schmerz der nämlichen Seite des Gesichts der linken Nasen- und Rachenhöhle bis tief in die Knochen hinein, und es wurde auch äufserlich eine besondere rothe Aufgetriebenheit der Nase sichtbar, wie bei einem dem Bacchus und der Venus unmäfsig fröhnenden Menschen, obgleich dieser eben nicht so sehr in ersterer, mehr aber in zweiter Hinsicht in einigem Renommée stand.

Da der Patient überdiefs auch häufigen Schnupftabak unmäfsig zu gebrauchen pflegte, wurde ihm einstweilen hierin Mäfsigkeit anempfohlen; späterhin, um alle herbeilockende Reizung so viel möglich zu beseitigen, auch der Gebrauch dessen gänzlich verboten, und dafür gelind reizende, nicht so sehr angreifende, vielmehr besänftigende Pulver von Lindenblüthen, mit Zucker, angeordnet, aber vergebens; der Reiz der Gewohnheit war auch hier mächtiger, als alle vernünftige Vorstellung. Er schnupfte seinen Tabak wie ehe und vor, und eben so unmäfsig fort; dadurch ward auch das Übel immer ärger, der linke Nasenflügel schwoll immer mehr auf, und wurde von der

inneren, immer zunehmenden, Geschwulst herausgedrängt.

Mehr als wahrscheinlich, dafs auch für dieses Mal hier ein arthritischer Stoff sich metastatisch absetzte, und nebst den weichen Theilen auch sogar die Nasen- und Gesichtsknochen ergriff, deren Ausartung sich bald der ganzen Gegend, und hauptsächlich der so saftreichen Schneiderschen Membran mittheilte, deren Aufgetriebenheit in Gestalt eines schwammigen Geschwürs (welches einige zugezogene Kunstverwandte für einen Nasen-Polyp erklären wollten) von Tag zu Tag mehr sichtbar wurde, und durch die, bei mindester Berührung, erfolgende Blutung und Gestank seine Bösartigkeit bald und sattsam zu erkennen gab.

Dafs man von Anfang bis zu Ende, was Wissenschaft und Kunst darbietet, sowohl äufserlich den arthritischen Stoff von den edlern Theilen abzuleiten, dem um sich greifenden Übel Gränzen zu setzen, als auch innerlich mit beständiger Hinsicht auf die gegenwärtige Diathesis und arthritische Ursache die allgemeine Krankheit zu bekämpfen, dem örtlichen so wie dem allgemeinen Verderbnifs entgegen zu wirken, alles mögliche that und anwendete, ist leicht zu erachten; aber das traurige Resultat alles dessen war, dafs alle Müh' und Arbeit jederzeit vergebens angewendet wurde, und das Übel ungeachtet dessen immer mehr zunahm, das schwammige Geschwür, welches aus der ganzen inneren Fläche der *membrana Schneideriana* zusehends hervordrang, zu einer immer beträchtlicheren Gröfse, in Gestalt eines umgekehrten stumpfen Kegels, heranwuchs, bei dessen Berührung, und auch öfter ohne dieselbe, schon eine bedeutende gefährliche Blutung entstand, und ein unerträglicher Gestank sich verbreitete.

Natürlich, dafs das täglich zunehmende, mit einem tiefen drückenden, das ganze Haupt nun schon einnehmenden, Schmerz verbundene Beschwernifs dem Patienten immer unerträglicher wurde, und derselbe was immer für eine, wenn auch nur einstweilige, und auf welche Art immer zu verschaffende Erleichterung dringendst verlangte, so dafs man sich endlich, ungeachtet der augenscheinlich Gefahr drohenden Verblutung, entschliefsen mufste, diese Ausartung so viel möglich mit dem Messer und der Schere wegzunehmen.

Die hierauf erfolgte Verblutung war aufserordentlich stark, und konnte nur nach fruchtlos versuchten mehreren anderen gewöhnlichen blutstillenden Mitteln endlich mit einem starken Kalifluor (mit Wasser verdünnte *Ammonia pura*, kaustischer Salmiakgeist) dieses Mal, so wie bei den folgenden wiederholten ähnlichen Operationen gestillet werden; denn die Erleichterung war von kurzer Dauer, und das schwammige Geschwür wuchs so geschwind wieder heran, dafs über den zweiten, höchstens dritten Tag die nämliche Wegnahme wiederholt geschehen mufste.

Dafs der Patient durch diese hierbei erfolgten öfteren starken Blutungen an Kräften abnehmen mufste, ist augenscheinlich; aber dafs durch diese Operationen und alle andere äufserliche und innerliche Hülfleistung selbst so wenige palliative Erleichterung — aufser der Verminderung der beschwerlichen Masse — bewirkt werden konnte, und die im Innern des Hauptes tobenden Schmerzen dadurch wenig oder fast gar nichts vermindert wurden, war eine beständige und traurige Bemerkung, die schon auf eine tiefer eingreifende, sogar in den dortigen Knochen erfolgte Zerstörung schliefsen liefs, was sich auch durch die so viel möglich mit einer

silbernen Sonde, die jedes Mal schwarz angelaufen zurück kam, vorgenommene Untersuchung leicht bestätigte.

Auch erfolgte jetzt von Zeit zu Zeit ein mehr oder weniger häufiger stinkender Blutausfluſs durch die hinteren Nasenlöcher aus dem Munde, was bisher nicht bemerkt wurde.

Bei so bewandten Umständen, bei dem fruchtlosen Gebrauche aller innerlichen und äuſserlichen Heilmittel (*innerlich* wurden nach und nach *Antimonial-*, *Mercurial-Präparate*, besonders der sich mir in andern Knochenkrankheiten so vortrefflich auszeichnende *Mercur. phosphor.* Schierling-Aconit-Extract, *Tinct. guajaci* und *Assae foetidae*, nebst Decocten aus *Specieb. lignor.* mit China, *Stipit. dulcamar. Rob. Ram.* beinebst Milch-Diät; äuſserlich Alaun-, Bleizucker-Auflösungen, *acetum aromatic.* mit Aufgüssen von aromatischen Kräutern, China-Aufguſs mit *Essentia Myrrh.* und Kampfer-Spiritus etc. nach und nach angewandt; aber keins leistete so viel, sowohl in Hinsicht der Blutstillung, als auch des zu verbessernden Gestankes als der besagte *Alcalifluor*). — Bei der hierorts, wie überall auf dem Lande — sowohl in Rücksicht der chirurgisch-medicinischen als auch der häuslichen Pflege — nicht möglichen, besonders für einen solchen Fall, nothwendigen hinlänglichen Betreuung und Abwartung des Kranken, muſste man nun einzig darauf bedacht seyn, denselben in eine wohlbestellte chirurgische Anstalt — zu einer beständigern Obsorge, unausgesetzten Beobachtung und vielleicht auch möglicher sprieſslicheren Hülfe — zu unterbringen.

Glücklicher oder unglückseliger Weise fand sich damals eben der barmherzige Bruder in der gewöhnlichen Sammlung zu *Weitra* ein, der von seinem Prior über die besondere Geschicklichkeit und Glück in Be-

handlung dergleichen Übel, durch Aufzählung mehrerer glücklichen Fälle, dem armen Kranken so viel vorzuschwadroniren wufste, dafs sich derselbe entschlofs, nach *Wien* zu reisen, und sich in das Spital der Barmherzigen Brüder zur ärztlichen Behandlung zu begeben. — Und höre! welch Wunder! Schon nach Verlauf von 2 bis 3 Wochen kam die Nachricht zurück, dafs der Kranke auf dem Wege der Besserung sey, und nächster Tage als ganz geheilt nach *Weitra* zurückkehren werde?! — Er kam auch wirklich in der fünften Woche, aber in dem nämlichen traurigen Zustande, in welchem er sich hinab begab. Schon auf der Heraufreise hatte er öftere bedeutende Blutungen erlitten, und bei seiner Ankunft stellten sich solche noch öfter ein, und der schwammige Auswuchs ragte nach kurzer Zeit wie ehe und bevor wieder so stark heraus, dafs man schon nach einigen Tagen wieder eine Portion wegschneiden mufste.

Nach seiner Aussage wurde mit ihm in *Wien à peu près* eben so wie in *Weitra* verfahren. Es wurde ihm eben auch so viel als möglich von dem schwammigen Geschwür weggenommen, hierauf die Blutung auf einige Tage so weit gestillt, dafs eine grofse Hoffnung einer wirklichen Besserung und einer baldigen gänzlichen Heilung entweder von ihm selbst geheget, oder demselben beigebracht wurde, vielleicht um des bedenklichen Patienten bald wieder los zu werden, vielleicht aber auch, dafs selbst er vermöge einer immer genährten und geäufserten aufserordentlichen Sehnsucht nach seiner Heimath sobald wieder zurück zu reisen trachtete, ohne sich in einer andern Krankenanstalt (wozu doch dieser Fall in aller Hinsicht, der Erfolg möge nun welcher immer gewesen seyn, geeignet war) Raths erholt, und einer gründlicheren Untersuchung, als merkwürdigen längeren Beobachtung unterworfen zu haben. — Genug der

Patient war wieder so viel als unverrichteter Sache hier angelangt, und Obengenannter würde ohnehin aufser diesem keinen wichtigen Fall für das verflossene Jahr zu referiren gehabt haben.

In *Wien* gab man dem Kranken auf die Reise noch Verschiedenes, als *Species lignor.* zum Getränke, niederschlagendes Pulver aus Weinstein, Goulardisches Wasser mit Kampfergeist zum äufserlichen Gebrauch, und ein mit Zucker versetztes Kampferpulver zum Schnupfen mit. Hierorts wurde nebstbei die vorige, oben angedeutete Cur-Art, aber mit eben so wenigem Erfolg eingeschlagen.

Dafs nun unter der Hand zu mehreren Cur-Pfuschereien Zuflucht genommen, allerlei Pflaster nach einander überlegt, allerhand widersinnige Mittel angerathen, und ohne Nutzen angewendet wurden, ist in solchen Fällen eine eben so gewöhnliche als verzeihliche Sache. Ein elender unwissender Bartscherer von der böhmischen Gränze rühmte sich, die Heilung des Übels durch die gänzliche Ausschneidung des bösartigen Geschwüres bewerkstelligen zu wollen, wenn sich der Patient ihm allein überlassen und sich in seine Gegend begeben könnte. Der arme Kranke, dem jedes vorgeschlagene Mittel zur anscheinenden Besserung willkommen war, begab sich heimlich dahin, und unterwarf sich, von dieser Hoffnung getäuscht, unbedingt und ohne weiteren vernünftigen Rath einzuholen, den Versuchen des Afterarztes. Unterzeichneter besuchte gelegenheitlich seiner Physicats-Geschäfte in dortiger Gegend öfter den Kranken, und fand, dafs derselbe durch widersinniges unausgesetztes Irritiren und Schneiden unter grofsem schwächenden Blutverluste mit eben so schlechtem Erfolge noch mehr gemartert wurde, so dafs derselbe nach Verlauf von fünf Wochen weit mehr entkräftet, mit ver-

schlimmertem Übel wieder nach Hause zurückkehren mufste.

Nun verschlimmerte sich auch zusehends alles; das Übel wuchs zu einer fürchterlichen Höhe heran, die Bösartigkeit desselben wurde von Tag zu Tag mehr gesteigert, der Gestank des nun immer aussickernden Blutes, die Schmerzen des ganzen Hauptes täglich unträglicher, der linke Nasenflügel, das Nasenloch, oder vielmehr die ganze linke Nase schwoll, wie bei der Elephantiasis, zu einer solchen Gröfse an, dafs sie dem Volumen einer Ochsennase wenig oder gar nichts nachstand.

Der Kranke, mit Verzweiflung ringend, bath nun inständig, auf was immer für eine Art, entweder nur einige Erleichterung zu verschaffen, oder seiner betrübten Lage ein Ende zu machen, und dem zufolge auch die verzweifelndste Cur-Methode einzuschlagen, und ihm die ganze Nase wegzunehmen. Man begnügte sich, den ganzen linken Nasenflügel so hoch als möglich aufzuschlitzen, das schwammige Geschwür, unter dem fürchterlichsten Blutverluste, so viel als möglich auszuschälen, und nach halbwegs gestilltem Blutverluste mit dem cosmischen Mittel zu verbinden und innerlich Opium zu geben.

Die dadurch verschaffte einstweilige Erleichterung und Beruhigung währte nicht lange. Nach einigen Tagen erhob sich der immer blutende Schwamm wieder von neuem, eine allgemeine schmerzhafte Geschwulst nahm nach und nach die ganze linke Seite des Gesichtes ein, überzog auch später das linke Auge, die Gesichtsknochen selbst wurden sichtbar aufgetrieben; eine allgemeine Entartung, Verderbnifs und Auflösung der Säfte stellte sich ein, es kamen hie und da Ecchimoses in Gestalt von Brand-

flecken am Gesichte und Halse zum Vorschein, bis endlich ein heftiges Nervenfieber, welches bis in den dritten Tag anhielt, dem Elende und Gräuel ein Ende machte. Und so starb der arme Kranke nach einem achtmonatlichen schmerzvollen Leiden.

Obengenannter erinnert sich eben beim Schlusse dieser Geschichte, einen ähnlichen Fall schon vor beiläufig 11 bis 12 Jahren, eben hier in *Weitra*, bei einem 60jährigen Fuhrmanne, dessen Übel sich aber mehr in den Gesichtsknochen der rechten Seite erhob, nach und nach das ganze Gesicht einnahm, und auf die nämliche fürchterliche Art nach einem halbjährigen Leiden endete, beobachtet zu haben.

Noch ein Fall zur Bestätigung des Nutzens der Vitriol-Naphta bei eingesperrten Hernien.

Von Demselben.

Bei einem hiesigen alten Manne von einigen und 80 Jahren, der seit einiger Zeit mehr als gewöhnlich sitzende Lebensart führte, und eine ziemlich schwer verdauliche Kost genofs, trat plötzlich, nachdem er schon einige Tage unvorsichtig sein gewöhnliches Bruchband ablegte, und den nämlichen Tag eben viel Hülsenfrüchte zu sich nahm, der Bruch in den linken Hodensack unter heftigen Schmerzen aus. Der herbeigeholte Wundarzt wandte nach seiner Einsicht alles Mögliche an, mit Klystieren, kalten Umschlägen, durch die Taxis und innerlich gereichte Abführungsmittel, den Bruch zurück zu bringen. Nach vergeblichen achtstündigen Versuchen wurde Obengenannter zur Hülfe herbeigerufen, und fand den Kranken in einem erbärmlichen Zustande von unaussprechlichen Schmerzen des Unterleibes, der hef-

tigsten Entzündung des ganzen Bruchsackes, der in der Länge bei 7 bis 8, und im Umfange eben so viel Zoll betrug, unter unausgesetztem Erbrechen, kaltem Schweifs und doch heftig tobendem Pulse. Nach Erörterung aller der schon angewandten Mittel, liefs Obengenannter schleunig ein Paar Unzen Vitriol-Äther herbei holen, und nach damit wiederholtem Auftröpfeln und Einwaschen des Bruchsackes, fing der Kranke an über eine besondere Empfindung von Kälte des Bruchsackes zu klagen, dieser aber zog sich zusehends zusammen, und mit einer kleinen Beihülfe der Hand unter beständigem Auftröpfeln des Äthers in den Unterleib hinein, so dafs er mit dem gewöhnlichen Bruchbande jetzt wieder zurück gehalten werden konnte, und der Kranke stand am andern Morgen gesund wieder auf.

Nachricht

von

der Wirkung des innerlichen Gebrauches der Blausäure beim tobenden Wahnsinne.

Von

Franz Babel v. Fronsberg,

der Arzneikunde Doctor, o. ö. Professor der speciellen Therapie und medic. Klinik für Wundärzte, wie auch Physicus des allgem. Krankenh. zu *Lemberg*.

N. N., ein Mann von 36 Jahren, sehr starkem Körperbaue, und einem zu demselben unverhältnifsmäfsig grofsen Kopfe, sanguinischen Temperaments, von einer, seinem Stande als geringerer Beamter, angemessenen Geistesbildung, seit längerer Zeit verheirathet, jedoch kinderlos, erinnert sich aufser den Kinderkrankheiten keine andere überstanden zu haben.

Die Ursachen der Erkrankung scheinen deprimirende Gemüths-Affecte, Mifsbrauch geistiger Getränke, und einige Mifshelligkeiten mit den Vorgesetzten gewesen zu seyn.

Den 28. Juni 1820 trat die Geistesverwirrung plötzlich nach einem starken Verdrusse ein. Zu Hause wurden ihm gleich Blutegel hinter die Ohren angelegt, und Arzneimittel angewendet (welche, konnte ich ungeachtet alles Nachforschens nicht erfahren). Da es aber an gehöriger Wartung fehlte, und sein Toben

und Rasen so fürchterlich war, dafs den Umstehenden Gefahr drohte, so wurde er nach drei Tagen in das Spital der Barmherzigen Brüder zu *Zebrzidowa* bei *Calvaria* in *Galizien* gebracht, wo er durch sechs Wochen blieb, und auf alle mögliche Art, bald antiphlogistisch, bald reizend etc. etc. behandelt wurde. Haarseile, das Peitschen mit Brennesseln, kalte Begiefsungen etc. etc. wurden ohne Erfolg versucht. Von dort aus wurde er wieder nach Haus, und kurze Zeit darauf nach *Lemberg* in das allgemeine Krankenhaus am 20. August 1820 gebracht.

Sein Zustand war zur Zeit der Aufnahme folgender; sein Gesicht, so wie die Augen roth, der Körper in immerwährender Bewegung, auf keine Frage eine gehörige Antwort, ein unaufhörliches, Tag und Nacht fortdauerndes Toben und Irrereden, dergestalt, dafs kaum drei Worte, die er zuerst vorbrachte, mit denen die nachfolgten, einen zusammenhängenden Sinn gaben. Die meisten Ideen schienen auf Zahlenberechnungen zu beruhen; sein Puls war wellenförmig und stark, die Efslust war gut, der Durst stark, die Stuhl- und Harnentleerungen erfolgten unwillkürlich, ein Haarseil befand sich noch am Nacken, welches gleich herabgenommen wurde. Er erhielt die Zwangsweste, welche auch lange Zeit nicht herabgenommen werden konnte.

Die durch die grofse Sommerhitze, welcher der Kranke während der viertägigen Reise ausgesetzt war, und durch das anhaltende wüthende Rasen verursachten Congestionen im Gehirne, erforderten eine streng antiphlogistische Behandlung durch Aderlässe, Blutegel, dann durch ableitende auflösende, das gereizte Gefäfs-System deprimirende Mittel; jedoch blieb alles dieses, wie auch das Calomel bis zur Sali-